

Thordis Hennings
Einführung in das Mittelhochdeutsche

Thordis Hennings

Einführung in das Mittelhochdeutsche

3., durchgesehene und verbesserte Auflage

De Gruyter

ISBN 978-3-11-025958-2
e-ISBN 978-3-11-025959-9

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston

Satz: Johanna Boy, Brennborg

Gesamtherstellung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Vorwort zur dritten Auflage

Die vorliegende Einführung in das Mittelhochdeutsche orientiert sich zwar an einer Vielzahl bereits gedruckter Einführungen (und Grammatiken) älteren und neueren Datums (siehe Literaturverzeichnis), stützt sich aber in erster Linie auf die konkreten Unterrichtserfahrungen im Fach Germanistik, die ich im Laufe meiner mehrjährigen Lehrtätigkeit an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg gesammelt habe. Auswahl und Inhalt der behandelten Themen entsprechen im wesentlichen dem dort im Germanistischen Seminar von allen Lehrkräften im Fach Mediävistik festgelegten Kanon sprachhistorischen Grundwissens, das im Laufe eines Semesters in der Lehrveranstaltung „Einführung in das Mittelhochdeutsche“ den Studierenden vermittelt wird. Meine Einführung ist also ganz pragmatisch auf die Bedürfnisse des Unterrichts zugeschnitten und soll den Studierenden vor allem in Hinblick auf die Orientierungsprüfung, die im Fach Germanistik an manchen Universitäten abzulegen ist, eine Hilfe sein. Daher werden zur Überprüfung des Wissensstandes am Ende eines jeden größeren Kapitels Übungsaufgaben gestellt. Im Anhang (siehe Kap. VI) finden sich die entsprechenden Lösungsvorschläge sowie eine Musterübersetzung eines Textstücks aus dem *Armen Heinrich Hartmanns* von Aue.

Das vorliegende Buch verfolgt im wesentlichen zwei Ziele. Zum einen soll es dem Leser auf begrenztem Raum einen recht umfassenden Überblick über die Grundzüge der äußeren vor allem aber der inneren Sprachgeschichte des Mittelhochdeutschen bieten, und zwar von seinen Vorstufen (dem Indogermanischen, dem Germanischen, dem Westgermanischen bzw. dem Nordwestgermanischen und dem Althochdeutschen) bis zum Neuhochdeutschen. Zum anderen soll es dem Studierenden helfen, selbständig eine Übersetzung eines literarischen „klassischen“ Textes aus der Zeit um 1200 – der mittelhochdeutschen Blütezeit – anzufertigen und diesen sprachlich zu analysieren.

Ein eigenes Kapitel ist der Metrik, der rhythmischen Analyse eines mittelhochdeutschen Verstextes, gewidmet – einem Gebiet, das sonst in den gedruckten Einführungen in das Mittelhochdeutsche zumeist aus-

gespart wird. Um den Umfang unserer Einführung aber nicht allzu sehr auszuweiten, beschränkte ich mich in dem betreffenden Kapitel auf die (elementarsten) Grundbegriffe und den klassischen mittelhochdeutschen Reimpaarvers am Beispiel Hartmanns von Aue.

Der Schwerpunkt dieser Einführung liegt eindeutig auf der historischen Morphologie und Phonologie. Hier werden, allerdings mit allen notwendigen Abstrichen, nach Möglichkeit ältere Sprachstufen, aber auch gelegentlich (zum besseren Verständnis des Mittelhochdeutschen) auch neuere Sprachstufen, also das Frühneuhochdeutsche oder das Neuhochdeutsche, zum Vergleich herangezogen. Die sprachwissenschaftlichen Grundbegriffe sowie die Kapitel Syntax und Semantik sind hingegen auf ein absolutes Minimum reduziert, da sie in der Regel nicht unmittelbar zum obligatorischen Prüfungsstoff gehören. Nahezu vollständig abgesehen wird von Fragen der (auch sprachlich durchaus variablen) handschriftlichen Überlieferung mittelhochdeutscher Texte.

Mein Dank gilt Herrn Prof. F. P. Knapp, der wesentlich zum Entstehen dieses Buchs beigetragen hat.

Überdies möchte ich denjenigen Lehrenden des Germanistischen Seminars und allen Lesern danken, die Korrekturvorschläge zur Verbesserung der vorherigen Auflagen gemacht haben. Abschließend möchte ich nochmals betonen, daß meine Zielsetzung nach wie vor primär eine didaktische ist, was notwendigerweise zur Simplifizierung komplexer linguistischer Befunde und Probleme zwingt.

Heidelberg, im August 2011

Thordis Hennings

ANM.: Auch diese Auflage erscheint mit voller Absicht in der alten Rechtschreibung.

Inhalt

Vorwort	V
I. Einleitung	1
1. Grundbegriffe der Allgemeinen Sprachwissenschaft ...	1
2. Grundbegriffe des Schriftsystems (Graphematik) und die Beschreibung des mittelhochdeutschen Phonemsystems	5
3. Der Begriff „Mittelhochdeutsch“	11
3.1 Zeitliche Gliederung (Periodisierung).....	11
3.2 Geographische Gliederung.....	17
3.3 Die sprachliche Verwandtschaft des Deutschen (Indogermanisch – Germanisch – Deutsch).....	20
3.3.1 Vom Indogermanischen zum Germanischen.....	20
3.3.2 Vom Germanischen zum Althochdeutschen	24
4. Aussprachekonventionen	30
4.1 Vokale.....	30
4.2 Konsonanten.....	31
5. Lautwandelerscheinungen vom Mittelhochdeutschen zum (Früh)-Neuhochdeutschen	34
5.1 Die wichtigsten Lautwandelerscheinungen im Vokalismus	34
5.1.1 Quantitative Veränderungen.....	34
5.1.2 Qualitative Veränderungen.....	38
5.2 Die wichtigsten Lautwandelerscheinungen im Konsonantismus	41
II. Historische Phonologie/Morphologie	45
1. Lautwechsellerscheinungen innerhalb des Mittel- hochdeutschen und deren sprachhistorische Erklärung	45
1.1 Lautwechsellerscheinungen im Vokalismus.....	46
1.1.1 Vokalwechsel infolge des Ablauts	46

1.1.2	Vokalwechsel infolge der nordwestgermanischen Hebung	48
1.1.3	Vokalwechsel infolge der nordwestgermanischen Senkung/Brechung	51
1.1.4	Vokalwechsel infolge von Umlauten	55
1.2	Lautwechsellerscheinungen im Konsonantismus..	62
1.2.1	Konsonantenwechsel infolge der mittelhochdeutschen Auslautverhärtung	62
1.2.2	Konsonantenwechsel infolge der mittelhochdeutschen Lenisierung	63
1.2.3	Kontraktionen infolge von Konsonantenschwund	64
1.2.4	Der Grammatische Wechsel infolge des Vernerschen Gesetzes	65
2.	Starke Verben	72
2.1	Die Ablautreihen I-V	73
2.2	Die Ablautreihen VI und VII	83
2.3	Die mittelhochdeutschen Flexionsformen der starken Verben	88
3.	Schwache Verben	91
3.1	Die Klasse der <i>jan</i> -Verben	94
3.1.1	Kurzwurzlige <i>jan</i> -Verben	96
3.1.2	Langwurzlige <i>jan</i> -Verben	98
3.2	Die Klasse der ahd. <i>ôn-/ên</i> -Verben	108
4.	Unregelmäßige Verben	110
4.1	Perfektive Verben	110
4.2	Die Mischverben <i>bringen</i> und <i>beginnen</i>	111
4.3	<i>wellen</i>	113
4.4	Wurzelverben (<i>mi</i> -Verben)	114
4.4.1	<i>sîn</i>	115
4.4.2	<i>tuon</i>	117
4.4.3	<i>stân/stên</i>	118
4.4.4	<i>gân/gên</i>	119
4.5	Kontrahierte Verben	120
4.5.1	<i>hân</i>	120
4.5.2	<i>lân</i>	121
4.6	Präterito-Präsentien	122
5.	Substantiva	131
5.1	Die vokalische Deklination	134

5.1.1	Die <i>ô</i> -Deklination	136
5.1.2	Die <i>a</i> -Deklination	139
5.1.3	Die <i>i</i> -Deklination	142
5.2	Die konsonantische Deklination	146
5.2.1	Die schwache <i>n</i> -Deklination	146
5.2.2	Die Reste anderer indogermanischer konsonantischer Deklinationsklassen	151
5.2.3	Die athematische Deklination (Wurzelnomina)	153
6.	Adjektiva	154
6.1	Die starke Adjektivflexion	155
6.2	Die schwache Adjektivflexion	157
6.3	Steigerung der Adjektiva	158
6.4	Adjektivadverbia	160
7.	Pronomina	163
7.1	Das Personal- und Reflexivpronomen	163
7.2	Das Possessivpronomen	167
7.3	Das Demonstrativpronomen	167
7.4	Das Interrogativpronomen	169
7.5	Das Relativpronomen	169
7.6	Das Indefinitpronomen	170
8.	Numeralia	171
III.	Metrik	175
IV.	Syntax	187
1.	Kasusgebrauch	187
1.1	Akkusativ	187
1.2	Genitiv	188
2.	Die wichtigsten nebensatzeinleitenden Konjunktionen	190
3.	Subjekt und Prädikat	192
4.	Die Negation im Mittelhochdeutschen	194
4.1	Die Entwicklung der Negation vom Alt- zum Mittelhochdeutschen	194
4.2	Ausdrucksmittel und Verwendungsweisen der Negation im Mittelhochdeutschen	194
V.	Semantik	201

VI. Anhang	209
1. Musterübersetzung	209
2. Lösungen zu den Übungsaufgaben	213
3. Tabellarische Übersicht über die Entwicklung der Vokale und Konsonanten vom Indogermanischen bis zum Mittelhochdeutschen	222
3.1 Vokale	222
3.2 Konsonanten (mit Ausnahme der Sonanten)	226
4. Abkürzungen	229
5. Literatur	232
VII. Register	237

I. Einleitung

1. Grundbegriffe der Allgemeinen Sprachwissenschaft

Sprache ist – nach der weithin herrschenden strukturalistischen Sprachtheorie – ein System von konventionell festgelegten arbiträren sprachlichen Zeichen als Mittel der menschlichen Kommunikation. Die in einem Inventar geordneten sprachlichen Zeichen unterliegen also bestimmten konventionellen Bildungs- und Verbindungsregeln. Dieses abstrakte, mental im Gehirn eines jeden Sprechers einer bestimmten Sprache gespeicherte, den Mitgliedern einer Sprachgemeinschaft gemeinsame Sprachsystem, bezeichnete Ferdinand de Saussure (1857–1913), der eigentliche Begründer des Strukturalismus, als *langue*, die individuelle konkrete sprachliche Äußerung hingegen als *parole*.

Ausgehend von der Unterscheidung *langue* und *parole*, begründete N. Trubetzkoy (1890–1938), der bedeutendste Vertreter des Prager Strukturalismus, zwei neue sprachwissenschaftliche Disziplinen: die **Phonetik** und die **Phonologie**. Im Unterschied zur Phonologie, welche die funktionelle Analyse der Sprachlaute zum Hauptgegenstand der Untersuchung hat, beschäftigt sich die Phonetik mit dem jeweiligen konkreten durch naturwissenschaftliche Methoden meßbaren Sprachlaut, also mit der materiellen Seite der sprachlichen Zeichen. Man unterscheidet im wesentlichen drei Teilbereiche der Phonetik: die artikulatorische, die akustische und die auditive Phonetik.

Die kleinste bedeutungsdifferenzierende Einheit der Sprache (im Sinne der *langue* bzw. der Phonologie) ist das **Phonem** (Notation: zwischen zwei Schrägstrichen / /). Es ist selbst kein Bedeutungsträger, hat aber bedeutungsunterscheidende (distinktive) Funktion, garantiert also die Unterscheidung von Wörtern, die nur in Bezug auf eben dieses minimale sprachliche Zeichen differieren, z. B. nhd. *Rose* – *Hose* oder *Haus* – *Maus*. Derartige Wortpaare bezeichnet man als **Minimalpaare**. Die Phoneme /r/ und /h/ bzw. /h/ und /m/ stehen hier in oppositioneller Beziehung zueinander.

Die konkrete sprachliche Realisierung eines Phonems bezeichnet man als **Phon** (Notation: in eckigen Klammern []). Es ist die Aufgabe der akustischen Phonetik, diese kleinsten lautlichen Einheiten auf physikalischer Basis zu messen und zu untersuchen. Jedes Phon ist – im Rahmen der Identifizierbarkeit mit dem abstrakten Phonem – variabel, d.h. zu jedem Phonem gibt es entsprechende Lautvarianten, die nicht in bedeutungsunterscheidender Opposition zueinander stehen. Derartige Varianten ein und desselben Phonems auf der Ebene der *parole* bezeichnet man als **Allophone**. Man unterscheidet **freie/fakultative** und **kombinatorische** Allophone. So kann beispielsweise in beiden Wörtern des oben genannten Minimalpaares *Rose – Hose* das /s/ stimmhaft sein, wie es die neuhochdeutsche Standardsprache vorschreibt, oder auch stimmlos, wie es in der oberdeutschen Umgangssprache weithin üblich ist, oder kann im Falle einer individuellen sprachlichen Äußerung auch gelispelt werden, ohne daß gravierende Verständigungsschwierigkeiten auftreten. Es handelt sich also in diesen Fällen um fakultative Varianten ein und desselben Phonems. Erfolgt die unterschiedliche Realisierung eines Phonems hingegen regelhaft komplementär in bestimmten Stellungen innerhalb der Wörter, wie beispielsweise bei den *Ich/Ach*-Lauten nach vorderen bzw. hinteren Vokalen in der deutschen Standardsprache (siehe z.B. *ich, echt – ach, Bauch*), spricht man von kombinatorischen Allophonen.

Wir beschränken uns allerdings im Rahmen unserer sprachhistorischen Darstellung nahezu ausschließlich auf die Erfassung der Phoneme.

Die kleinste bedeutungstragende Einheit der Sprache (und damit de facto das kleinste bedeutungstragende sprachliche Zeichen) ist das **Morphem**. Je nach ihrer Bedeutungsfunktion unterscheidet man **lexikalische** und **grammatische** Morpheme. Beide Arten von Morphemen erscheinen in der vorliegenden Einführung, sofern sie den mittelhochdeutschen Sprachzustand wiedergeben, in kursiver Schrift. Die Morpheme werden in der historischen **Morphologie** nach verschiedenen Funktionen klassifiziert. Zur Verdeutlichung ziehen wir die ahd. Verbform *habêt* (,hat‘) heran, bei der (im Unterschied zu mhd. *habet*) noch die volle Endung erhalten ist. Wir unterscheiden hier:

1. Die Wurzel (ahd. *hab-*).
2. Das stammbildende Suffix (-ê-). Dies zeigt die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Verbklasse (Klasse der *ên*-Verben) an.
3. Das formbildende Suffix (-t). Bei diesem handelt es sich um die übliche Flexionsendung für die 3. Sg. Indikativ Präsens.

An den Stamm (dessen stammbildendes Suffix bereits im Mhd. vielfach aufgrund der Nebensilbenabschwächung nicht mehr erkennbar ist) kann gelegentlich noch (wie an den folgenden mhd. Beispielwörtern ersichtlich) ein wortbildendes Morphem antreten, und zwar entweder:

4. ein Kompositionselement (z. B. *minne-sanc*)
5. oder ein Ableitungselement (z. B. *minne-lîch*).

Kommen wir nun zur kleinsten selbständigen sprachlichen Sinneinheit – dem **Wort**. In der strukturalistischen Sprachwissenschaft wird es auch **Lexem** genannt, aber auch von diesem bisweilen unterschieden. Ein Lexem ist eine abstrakte Einheit, die in verschiedenen grammatischen Wortformen realisiert werden kann. Es besteht bei den beiden wichtigsten Wortarten, also beim Nomen und beim Verbum, grundsätzlich aus den ersten drei genannten Morphemen (siehe oben Punkt 1. – 3.) und gelegentlich auch noch aus einem wortbildenden Morphem (siehe oben Punkt 4. – 5.). Diese können zum Teil auch als selbständige Lexeme auftreten oder konnten es zumindest in früheren Sprachstufen (z. B. nhd. – *lich* < mhd. *lîch* ‚Körper/Gestalt‘). Abgesehen von dem Wurzelmorphem kann allerdings jedes weitere Morphem auch fehlen. So ist z. B. mhd. *man* ein selbständiges freies Lexem (Basismorphem).

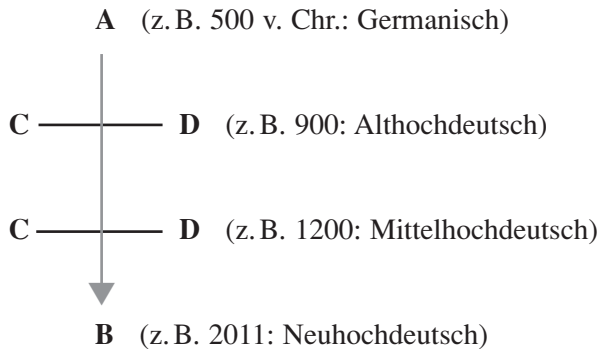
Morpheme können im Verlauf der Sprachgeschichte auch schwinden (z. B. durch Nebensilbenschwund). Wir sprechen dann von einem sog. **Nullmorphem** (Notation: \emptyset), das jedoch eben durch sein Fehlen eine Markierungsfunktion ausübt (z. B. die Nullendung in mhd. *tac- \emptyset* gegenüber *tag-es*).

Die Bedeutungen der Lexeme, Morpheme und Syntagmen bilden die **semantische** Seite der Sprache. Die Möglichkeiten der Kombination von Lexemen in einem **Syntagma** (Satzkonstituente aus mehr als einem Lexem, z. B. nhd. *zu Hause*), einem Satzteil, einem Teilsatz oder in einem Satz folgen den Regeln der **Syntax**.

Die vier genannten Ebenen der Sprache, also Phonologie, Morphologie, Lexik (siehe Kap. V: Semantik) und Syntax werden in den nachfolgenden Kapiteln unserer Einführung – in jeweils unterschiedlichem Umfang – behandelt.

Eine weitere methodisch wichtige Unterscheidung in der strukturalistischen Sprachwissenschaft (de Saussures) ist die von **Synchronie** und **Diachronie**. Der jeweilige Zustand eines Sprachsystems zu einem bestimmten Zeitpunkt der Entwicklung ist Gegenstand der synchronen Sprachbetrachtung. Wenn wir in den nachfolgenden Kapiteln den

Sprachzustand um 1200, also das sog. klassische Mittelhochdeutsch, behandeln, bewegen wir uns folglich auf der synchronen Sprachebene. Im Rahmen der synchronen Sprachbetrachtung werden wir auch gelegentlich Seitenblicke auf die räumliche Differenzierung, also auf die **dialektalen Varianten** (diatopische Varietät) des Mittelhochdeutschen werfen. Der Schwerpunkt unserer Einführung liegt jedoch auf der diachronen Ebene. So werden im weiteren die wichtigsten sprachlichen Veränderungen vom Indogermanischen, Germanischen usw. bis zum Mittelhochdeutschen bzw. vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen beschrieben. Die diachrone Sprachbetrachtung untersucht also die Sprache als ein sich im Laufe der Zeit in allen Teilen ständig wandelndes System, umfaßt also im Unterschied zur synchronen Sprachbetrachtung nicht das zeitliche Nebeneinander, sondern das Nacheinander verschiedener Sprachzustände. Graphisch läßt sich die synchrone Ebene der Sprachbetrachtung als horizontale Linie (**CD**), die diachrone Ebene hingegen als vertikale Linie (**↓ AB**) darstellen.



Eine globale Begründung des Sprachwandels, eines in der Forschung nach wie vor nur in Ansätzen erklärten Phänomens, kann im Rahmen dieser Einführung natürlich nicht geboten werden. Aber hier und da werden die wichtigsten sprachlichen Erscheinungen nicht nur beschrieben, sondern auch (zumindest in Ansätzen) historisch, also diachron, erklärt. Denn es ist uns ein wichtiges Anliegen, zumindest einen ersten Eindruck von der Sprache als etwas Gewordenem und ständig Werdendem zu vermitteln.

Ein kompetenter Sprecher der gegenwärtigen deutschen Standardsprache verfügt bereits automatisch über eine Teilkompetenz des Mittelhochdeutschen, zumindest insoweit sich diesem gegenüber die

neuhochdeutsche Gegenwartssprache nicht entscheidend verändert hat. Denn auch wenn es dem Studierenden zeitweise so erscheinen mag, ist das Mittelhochdeutsche natürlich keine Fremdsprache, die völlig neu erlernt werden muß, sondern lediglich eine frühere (ca. acht Jahrhunderte zurückliegende) Sprachstufe des Deutschen. Daher werden insbesondere diejenigen sprachlichen Erscheinungen, die in signifikanter Weise von der Gegenwartssprache abweichen, kontrastiv verglichen.

2. Grundbegriffe des Schriftsystems (Graphematik) und die Beschreibung des mittelhochdeutschen Phonemsystems

Ältere Sprachstufen wie das Alt- und Mittelhochdeutsche sind uns selbstverständlich ausschließlich in schriftlicher Form überliefert. Daher können wir ausgehend von den überlieferten schriftsprachlichen Zeugnissen nur indirekt auf das tatsächlich gesprochene Wort schließen. Die schriftliche Aufzeichnung des Mittelhochdeutschen zielt zwar grundsätzlich auf eine phonologische, nicht auf eine phonetische Wiedergabe, verfährt aber dabei mindestens ebenso inkonsequent wie es auch bei der Verschriftlichung anderer Sprachen und Sprachstufen aller Zeiten und Räume der Fall war. So können einerseits verschiedene Phoneme einem einzigen **Graphem** (= konventionellem Schriftzeichen), andererseits ein einziges Phonem mehreren Graphemen entsprechen. Was das Mittelhochdeutsche angeht, so trifft diese Inkongruenz nicht nur auf die Schreibung in den mittelalterlichen Handschriften selbst, sondern teilweise sogar auf die Schreibung in den normalisierten Ausgaben mittelhochdeutscher Texte zu. Zur Beschreibung der phonologischen Verhältnisse auch nur einer einzigen Sprachstufe, geschweige denn mehrerer, eignen sich notwendigerweise die alten und neuen konventionell festgelegten Grapheme nur sehr bedingt. Es muß daher ein eigenes Instrumentarium angewendet werden, welches aus der Phonetik stammt. Da es sich bei der Phonetik um eine physiologische und physikalische Wissenschaft handelt, welche die Bedeutungskomponente der Sprache völlig unberücksichtigt läßt, entnimmt ihr die Sprachwissenschaft nur die für ihre Analyse notwendigen Unterscheidungsmerkmale der Phoneme, die historische Sprachwissenschaft gar nur diejenigen, welche für das phonologische System der jeweiligen Sprachstufe tatsächlich relevant sind.

Wir nehmen für unsere Zwecke noch eine weitere Vereinfachung vor, berücksichtigen dabei aber auch ältere Sprachstufen als das Mittelhochdeutsche, auch wenn deren Formen (wie beispielsweise im Falle des Indogermanischen und Germanischen) nicht belegt sind, und daher nur hypothetisch rekonstruiert werden können.

Ganz grob werden im weiteren zwei Gruppen von Lauten unterschieden, und zwar die Vokale (Selbstlaute) und die Konsonanten (Mitlaute).

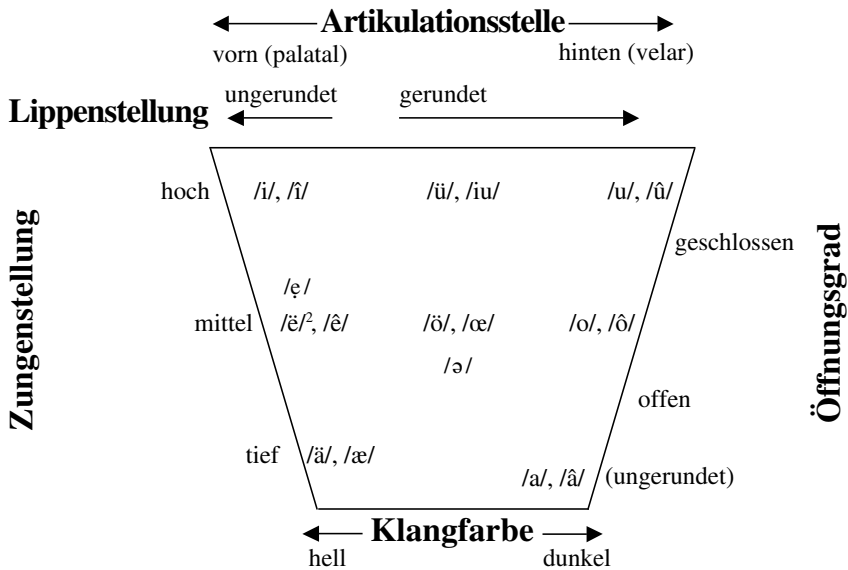
a.) Vokale

Vokale sind Laute, bei denen der Luftstrom ungehindert, also ohne Hindernis (wie Verschuß oder Reibung) entweicht. Sie tragen den Stimmton der Silbe. Die mittelhochdeutschen Vokale werden in erster Linie nach folgenden drei Kriterien unterschieden:

- 1.) Nach der Artikulationsdauer, also der Vokalquantität, unterscheiden wir **lange** und **kurze Vokale**, z. B. /â/, /a/ etc.
- 2.) Nach der Artikulationsstelle unterscheiden wir **vordere**, **mittlere** und **hintere** Vokale bzw. nach der Zungenstellung **Hoch-**, **Mittel-** und **Tiefzungenvokale**, z. B. /i/, /e/, /a/.
- 3.) Nach dem Öffnungsgrad (des Kiefers) und der Lippenstellung unterscheiden wir **offene/geschlossene** und **gerundete/ungerundete** Vokale, z. B. /ë/ – /ę/, /u/ – /i/.

Die Verteilung der mittelhochdeutschen Vokale wird anhand des nachfolgenden Vokalvierecks (bzw. Vokaltrapezes) in abstrakter geometrischer Form schematisch dargestellt. Hierbei werden die genannten Dimensionen, nämlich der Öffnungsgrad, die vertikale Zungenhöhe (hoch, mittel, tief), die horizontale Zungenstellung (vorne, hinten) und die Lippenstellung (gerundet, ungerundet) berücksichtigt.¹

1 Im weiteren Verlauf unserer Einführung werden wir noch mehrfach auf eine schematische Darstellung der mittelhochdeutschen Vokale zurückgreifen. Der Einfachheit halber verwenden wir aber im weiteren anstelle des Vokaltrapezes das wesentlich übersichtlichere Vokaldreieck.



Abgesehen von den einfachen Vokalen, den **Monophthongen**, gibt es noch vokalische Zwielaute, die **Diphthonge**. Diese sind im Deutschen ebenfalls einsilbig und haben dieselben sprachlichen Funktionen wie ein einfacher Vokal.

b.) Konsonanten

Bei den Konsonanten tritt im Unterschied zu den Vokalen der Luftstrom nicht ungehindert aus, sondern wird durch Verengung oder Verschluss beeinflusst. Die Konsonanten lassen sich in folgende Gruppen eingeteilt:

- 1.) Man unterscheidet nach dem Öffnungsgrad (Öffnung, Enge, Verschluss) der beweglichen Sprechorgane (Lippen oder Zunge) verschiedene **Artikulationsarten**:
 - Durch Verschluss (und anschließende plötzliche Öffnung des Verschlusses) entstehen die **Verschlusslaute (Okklusivlaute)**. Zu diesen zählen die stimmlosen Verschlusslaute /p/, /t/, /k/ (**Tenues**;

2 Im Mittelhochdeutschen unterscheiden wir vier verschiedene kurze /e/-Laute, die sich in Hinblick auf ihre Herkunft und Aussprache unterscheiden: 1. Das offene /ĕ/ (< germ. /ē/), 2. das geschlossene /e/, 3. den Schwa-Laut, das gemurmelte /ə/, und 4. das durch Sekundärumlaut entstandene, überoffene /e/, das in den mhd. Grammatiken in der Regel mit /ä/ wiedergegeben wird.

- Sg.: Tenuis) und die entsprechenden stimmhaften Varianten /b/, /d/, /g/ (**Mediae**; Sg.: Media).
- Durch Engstellung, an welcher sich der Luftstrom reibt, entstehen stimmlose und stimmhafte **Reibelaute (Spiranten, Frikative)**, wie z. B. /f/, /s/ oder /h/³.
 - **Affrikaten** (Sg.: Affrikata). Bei diesen handelt es sich um eine Kombination von einem Verschlusslaut mit seinem homorganen, d. h. an der gleichen Artikulationsstelle gebildeten Reibelaut. Affrikaten sind /pf/, /z/[ts] und /kch/⁴.
 - **Sonorlaute (Sonanten)**. Hierzu zählen die Nasale /m/ und /n/ sowie die Liquide /l/ und /r/. Sonanten liegen zwischen den Verschluss- und den Reibelauten.
- 2.) Nach der **Artikulationsstelle**, also der Stelle innerhalb des Mund- oder Rachenraums, wo das jeweils entscheidende bewegliche Artikulationsorgan (Lippen, Zunge) einen Verschluss oder eine Enge bildet, unterscheidet man:
- **Labiale** (Lippenlaute), z. B. /p/, /b/, /f/, /w/
 - **Dentale** (Zahnlaut), z. B. /d/, /t/, /s/
 - **Gutturale** (Kehl- oder Rachenlaute), z. B. /k/, /g/, /ch/
- Handelt es sich bei dem entscheidenden beweglichen Sprechorgan um die Zunge, so wird häufig zusätzlich noch unterschieden zwischen **palatalen** (am harten Gaumen, dem Palatum, gebildeten) und **velaren** (am weichen Gaumen, dem Velum, gebildeten) Lauten.
- 3.) Nach Intensität des **Stimm-** bzw. **Luftstroms** unterscheidet man:
- **Fortes** (Starklaute). Hierzu zählen die Verschlusslaute /p/, /t/, /k/.
 - **Lenes** (Schwachlaute). Zu diesen gehören die Verschlusslaute /b/, /d/, /g/.

3 Das Phonem /h/ meint im Germanischen ausschließlich einen gutturalen Reibelaut [x], der im Neuhochdeutschen als <ch> erscheint. Im Laufe seiner sprachhistorischen Entwicklung wird /h/ aber vielfach zu einem Hauchlaut, bei dem keinerlei Reibegeräusche mehr zu hören sind (siehe hierzu auch Kap. II.1.2.1, S. 62f.). Wo es Reibelaut bleibt bzw. ein solcher im Althochdeutschen aus /k/ neu entsteht (siehe Kap. I.3.3, S. 27f.), wird im Mittelhochdeutschen <h> oder <ch> geschrieben (siehe Kap. I.4.2), aber (vermutlich) immer der *Ach*-Laut [x] gesprochen, der sich in der nhd. Standardsprache in der Stellung nach vorderem Vokal nach vorne verschiebt (z.B. *Bach* mit velarem, aber *Bächlein* mit palatalem Guttural). Der Studierende kann aber die nhd. palatale Aussprache nach /i/ und /e/ beibehalten.

4 Die Affrikata /kch/ existiert nur in den südlichsten deutschen Mundarten.

- 4.) Nach der Beteiligung des **Stimmtons** unterscheiden wir:
- **Stimmhafte (sth.)** Konsonanten. Bei diesen vibrieren die Stimmbänder (Stimmstrom) bei der Artikulation.
 - **Stimmlose (stl.)** Konsonanten. Bei diesen entweicht beim Artikulationsvorgang die Luft (Atemstrom) ungehindert, und die Stimmbänder geraten nicht ins Schwingen.

ANM.: Je nachdem, ob **Behauchung** vorliegt oder nicht, unterscheiden wir ferner generell (allerdings nicht im Mittelhochdeutschen) **behauchte (aspirierte)** Verschußlaute, z. B. /t^h/ wie in nhd. *tun* (gemäß der Ausspracheregulung der Standardsprache) und **unbehauchte** Verschußlaute wie z.B. in nhd. *du*.

Üblicherweise werden neben den genannten Vokalen und Konsonanten /i/, /j/ und /u/, /w/ als eigene Gruppe ausgegliedert. Sie werden als **Halbvokale** bezeichnet, da sie je nach ihrer Stellung entweder eine vokalische oder eine konsonantische Funktion ausüben können. Im mittelhochdeutschen Phonemsystem werden jedoch in der Regel die Vokale /i/ und /u/ strikt von den Reibelauten /j/ und /w/ unterschieden.

Die Einteilung der mittelhochdeutschen Konsonanten in verschiedene Gruppen soll wiederum anhand einer graphischen Darstellung verdeutlicht werden:

ARTIKULATIONS- STELLE: ARTIKULA- TIONSART:	LABIALE	DENTALE	GUTTURALE
stl.	/p/	/t/	/k/
sth.	/b/	/d/	/g/
stl.	/f/ ⁵	/z/ ⁷ /sch/	/h/, /ch/
sth.	/w/ ⁶ /v/ ⁶	/s/[z] ⁷	/j/
AFFRIKATEN	/pf/	/tz/, /z/	/kch/
Nasale	/m/	/n/	/ng/, /nk/ ⁸
Liquide		/l/, /r/	

➤ **BEACHTEN:** Einige Phoneme weisen im Mittelhochdeutschen graphische Varianten auf (siehe hierzu u.a. Kap. I.3.3, Fußnote 22 und Kap. I.4.2).

- 5 Im Mittelhochdeutschen bezeichnet das Graphem <v> lediglich die stimmhafte Variante des stimmlosen Reibelauts /f/ (siehe hierzu auch Kap. II.1.2.1, S. 62f.). Im Neuhochdeutschen hingegen kann <v> sowohl für /f/ als auch für /w/ stehen, wie z.B. in *Vogel* und *Vase*.
- 6 Im klassischen Mittelhochdeutsch bezeichnet /w/ eigentlich einen bilabialen, d.h. einen mit Beteiligung von Ober- und Unterlippe gebildeten Reibelaut, wie z.B. in engl. *water*. Da dieser jedoch bereits im 13. Jh. zu einem labiodentalen Reibelaut (siehe die neuhochdeutsche Aussprache) geworden ist, braucht der Studierende des Mittelhochdeutschen beim Lesen mhd. Texte keinen Unterschied zwischen der mhd. und der nhd. Aussprache von /w/ zu machen.
- 7 Im Mittelhochdeutschen bezeichnet <z> außer der Affrikata auch den stimmlosen Reibelaut (siehe hierzu auch Kap. I.4.2, S. 33), <s> hingegen überwiegend (außer im Auslaut) den stimmhaften Reibelaut (siehe hierzu Kap. I.5.2, S. 43). Im Nhd. steht <s> hingegen sowohl für den stl. als auch für den sth. Reibelaut, welcher in der Lautschrift mit [z] bezeichnet wird.
- 8 Für den gutturalen Nasal <ng>[ŋ], der im Auslaut stl. endet (<nk>), wie z.B. in mhd. *singen* – *sanc*, verfügt das Deutsche über kein eigenes Graphem.

ANM.: In der historischen Sprachwissenschaft spricht man also niemals von einem Wandel der Buchstaben bzw. Grapheme (obwohl sich natürlich auch diese vielfach im Laufe der Sprachgeschichte gewandelt haben), sondern von einem **Phonemwandel**. Da zum einen die Grapheme häufig mehrdeutig sind (z. B. <z> = Affrikata oder Spirans) und zum anderen vielfach auch mehrere Phoneme derselben Klasse, wie z. B. die stimmlosen Verschlußlaute (wie wir im weiteren sehen werden), von demselben Lautgesetz betroffen sind, muß ein Phonemwandel folgendermaßen beschrieben werden: z. B. „Die dentale Tenuis wird zu einer dentalen Affrikata“ und nicht einfach: „t wird zu tz“.

3. Der Begriff „Mittelhochdeutsch“

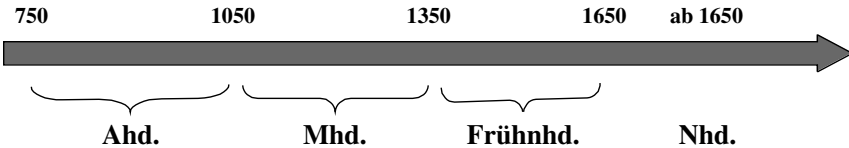
Wenden wir uns nun kurz der äußeren Geschichte der deutschen Sprache von ihren Anfängen bis zum Neuhochdeutschen zu. Denn die Kenntnis der wichtigsten Daten und Ereignisse der äußeren Sprachgeschichte, zumindest ein grober Überblick über die sprachhistorische Entwicklung des Mittelhochdeutschen sowie über die zeitliche und räumliche Gliederung des deutschen Sprachgebietes, gehören notwendigerweise zu dem Grundwissen, das sich jeder Germanistikstudent unbedingt aneignen muß. Bereits mit der Bezeichnung „Mittelhochdeutsch“ (kurz: Mhd.) weiß keineswegs jeder Studienanfänger des Faches Germanistik konkret etwas anzufangen, was nicht verwunderlich ist, da das Mittelhochdeutsche ja häufig nicht mehr in den Schulen gelehrt wird. Was bedeuten nun eigentlich die einzelnen Komponenten, aus denen sich der Begriff „Mittel – hoch – deutsch“ zusammensetzt? Innerhalb welches Zeitrahmens liegt das Mhd.? Wie, wann und woraus ist es eigentlich entstanden? Zu welcher Sprachenfamilie gehört es? Was ging dem Mittelhochdeutschen unmittelbar voraus und was folgte? Auf den nachfolgenden Seiten finden sich (in aller Kürze) Antworten auf diese sowie auf einige andere zentrale Fragen hinsichtlich der sprachgeschichtlichen Einordnung des Mittelhochdeutschen.

3.1 Zeitliche Gliederung (Periodisierung)

Der erste Bestandteil in der Bezeichnung „Mittelhochdeutsch“, also „Mittel-“ impliziert bereits, daß sich der betreffende Zeitabschnitt in der Mitte zwischen zwei anderen sprachhistorischen Perioden befindet. Vor dem Mittelhochdeutschen liegt das Althochdeutsche (kurz: Ahd.), mit

dem die deutschen Schrifttexte einsetzen. An das Mittelhochdeutsche schließt unmittelbar das Frühneuhochdeutsche (kurz: Frühnhd.) an, wiederum gefolgt von dem Neuhochdeutschen (kurz: Nhd.).

Diese vier Perioden in der Entwicklung der deutschen Sprache lassen sich anhand einer Zeitschiene graphisch folgendermaßen darstellen:



ANM.: Eine derartige Periodisierung muß notwendigerweise problematisch bleiben, da sie sowohl auf innersprachlichen als auch auf außersprachlichen Kriterien basiert, die zum Teil ausgesprochen heterogen und schwer gegeneinander abzuwägen sind. Der Übergang vom Ahd. zum Mhd. ist beispielsweise deutlich durch die Abschwächung der vollen ahd. Nebensilbenvokale markiert. Die Datierung auf das Jahr 1650 für das Ende der frühnhd. Epoche basiert dagegen weniger auf der weitgehend abgeschlossenen Ausbreitung von Dehnung, Monophthongierung und Diphthongierung als auf dem nunmehr ausgebildeten Bewußtsein einer einheitlichen deutschen Schriftsprache, also einem eher außersprachlichen Phänomen. Zusätzlich problematisch ist eine Einteilung in verschiedene Sprachperioden grundsätzlich bereits dadurch, daß sprachliche Veränderungen ja niemals exakt und punktuell datiert werden können. Bei jeder lautlichen Veränderung gibt es längere Übergangsphasen. Hinzu kommt, daß sich die jeweiligen Lautwandelerscheinungen in der Regel nicht gleichmäßig im gesamten (hoch-)deutschen Sprachgebiet vollzogen haben, sondern vielfach in den verschiedenen Dialektgebieten in unterschiedlicher Intensität. Das hier zugrundeliegende und im weiteren näher ausgeführte Periodisierungsschema (mit der Angabe fixer Jahreszahlen) darf also nur als eine abstrakte Hilfskonstruktion verstanden werden, die der besseren Anschaulichkeit dienen soll. Daneben gibt es andere Periodisierungsvorschläge (wie z.B. den von J. Grimm, s. S. 18).

Das Althochdeutsche⁹ (ca. 750–1050)

Die schriftliche Fixierung der deutschen Sprache setzt allmählich um die Mitte des 8. Jh.s ein. Mit der Verschriftlichung der Volkssprache

⁹ Ein einheitliches Ahd. hat es nie gegeben. Der Begriff „Ahd.“ umfaßt alle an der zweiten Lautverschiebung (siehe hierzu Kap. I.3.3, S. 27ff.) beteiligten Mundarten der deutschen Großstämme (also Alemannisch, Bairisch und Fränkisch). Seit dem 9. Jh. zeichnet sich in den bekannten Schreibschulen (den Klöstern Fulda, Reichenau, St. Gallen etc.) die Tendenz zu regionalen ahd. Schreibtraditionen ab.

wird die bis dato alleinige Vorherrschaft des Lateinischen abgelöst.¹⁰ Am Anfang der handschriftlichen Überlieferung der deutschen Sprache stehen einige Einsprengsel, einzelne deutsche Worterklärungen lateinischer Wörter in lat. Handschriften. Es folgen Wörterbücher und Glossare. Als das erste deutsche Buch gilt der sog. *Abrogans*, ein in Freising entstandenes lat.-ahd. Synonymenwörterbuch, dessen Entstehungszeit um 765 datiert wird. Ein Charakteristikum der gesamten ahd. Periode ist die ausschließlich klösterliche Trägerschaft der schriftlichen (allerdings überwiegend lat.) Überlieferung. Bekannte Skriptorien in ahd. Zeit existierten vor allem in den Klöstern bzw. Bischofssitzen Freising, St. Emmeran, Tegernsee, Mondsee, St. Gallen, Reichenau, Weißenburg, Bamberg, Köln, Lorsch und Fulda. Nur die Geistlichen (Kleriker) gehörten zu den sog. *litterati*, also zu den Lese- und Schreibkundigen. In der Regel schrieben sie auf Latein, das neben Griechisch und Hebräisch als heilige Sprache galt. Daneben übersetzten sie, um dem Volk die christlichen Glaubensinhalte besser vermitteln zu können, religiöse Texte in die Volkssprache. Die Literaturproduktion lag in ahd. Zeit also ausschließlich in den Händen der Kirche und diente in erster Linie religiösen Zwecken. Die Angehörigen des weltlichen Standes, also die Laien, waren hingegen zu dieser (wie auch noch überwiegend in mhd.) Zeit in der Regel Analphabeten, also *illitterati*. Dies gilt selbst für den höchsten Adel, für die mächtigsten Kaiser und Könige. Dadurch erklärt sich unter anderem die nur äußerst spärliche Überlieferung weltlicher Dichtung (insbesondere in der Volkssprache). **Das** herausragende (einzige) Zeugnis weltlich-heroischer Dichtung in ahd. Sprache ist das im 8./9. Jh. im Kloster Fulda entstandene, leider nur fragmentarisch erhaltene *Hildebrandslied* (68 stabreimende Langzeilen). Ferner haben wir das *Ludwigslied* aus dem Jahr 881, ein Preislied auf Ludwig III., in welchem sein Sieg über die Normannen bei Saucourt religiös überhöht wird, sowie einige Zaubersprüche (von zum Teil noch heidnischem Inhalt). Verglichen mit der weltlichen, ist die religiöse Dichtung in ahd. Sprache ungleich besser belegt, was, wie gesagt, darauf beruht, daß die Entstehung und Verbreitung der deutschen Volkssprache untrennbar mit dem Missionseifer der Kirche verbunden sind. Hier wären vor allem Otfrid

10 Bis zum Beginn der schriftlichen Zeugnisse, also vor dem 8. Jh., sind lediglich sporadische Sprachzeugnisse wie Runeninschriften, Namen und einzelne Wörter überliefert. Diese nur bruchstückhaft überlieferten Reste aus dem Zeitraum von ca. 600 bis 750 bezeichnet man mitunter als „vorliterarisches Frühalthochdeutsch.“

von Weissenburg, der Verfasser des *Evangelienbuchs* (7400 Langzeilen, entstanden um 870), der ersten Endreimdichtung in deutscher Sprache, und der deutsche Übersetzer der lat. Fassung der Evangelienharmonie des Syrerers Tatian(os) zu nennen. Dieses Werk, der sog. ahd. Tatian, das um 830 im Kloster Fulda in ostfränkischer Mundart entstanden ist, liegt den meisten Einführungen in das Ahd. zugrunde.

Ein großer Förderer der volkssprachlichen Literatur war Karl der Große (768–814). Er förderte (z. B. in der *Admonitio Generalis* aus dem Jahr 789) primär aus missionarischen Gründen, nämlich um auch die letzten germanischen Stämme zum Christentum zu bekehren, die Übersetzung religiöser Texte in die Volkssprache. Der Biograph Karls des Großen, Einhart, bezeugt daneben aber auch die Sammlung volkssprachlicher Heldenlieder im Auftrag Karls.

Nach dem Aussterben der Karolinger brach um das Jahr 900 die ahd. Schrifttradition für ca. anderthalb Jahrhunderte nahezu vollständig ab. Für diesen Zeitraum (Zeit der Ottonen und der frühen Salier) haben wir mit Ausnahme der Werke Notkers III. von St. Gallen (Beiname Labeo oder Teutonicus) um das Jahr 1000, bei denen es sich überwiegend um Übersetzungen religiöser Texte in die Volkssprache handelt, einen totalen „Rückfall“ ins Lateinische zu verzeichnen. Nach dieser Überlieferungslücke setzt eine neue Epoche der deutschen Sprache ein: das Mittelhochdeutsche.

Das Mittelhochdeutsche (1050–1350)

Das Alt- und das Mittelhochdeutsche weisen in vielerlei Hinsicht beträchtliche Unterschiede auf. Das wichtigste innersprachliche Charakteristikum, durch welches sich das Mhd. gegenüber dem Ahd. besonders deutlich abgrenzt, ist die (zum Teil bereits um 900 einsetzende) Abschwächung nahezu aller ahd. vollen Nebensilbenvokale zu einem unbetonten mhd. /e/ (z. B. ahd. *zunga* > mhd. *zunge*, ahd. *salbôn* > mhd. *salben*).

Auch hinsichtlich der Literaturproduktion ist ein entscheidender Wandel zu verzeichnen. Die Aufzeichnung der mhd. Literatur (mit zunehmend weltlichem Inhalt) lag im Unterschied zur ahd. Epoche nicht mehr ausschließlich in den Händen der Klöster. Es sind in erster Linie die weltlichen Königs- und Fürstenhöfe, die für die Entstehung und Verbreitung der volkssprachlichen Literatur eine ganz zentrale Rolle

spielen. So sind beispielsweise für die Entstehung des deutschsprachigen Minnesangs der staufische und der babenbergische Hof von allergrößter Bedeutung (Gönner Friedrichs von Hausen, Walthers von der Vogelweide, Reinmars von Hagenau, u.a.). Von dem staufischen König Heinrich VI. ist sogar belegt, daß er nicht nur ein bedeutender Mäzen war, sondern auch selbst Minnelieder dichtete. In der Großen Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse) sind drei Lieder unter seinem Namen überliefert. Bedeutende Mäzene für den höfischen Roman waren vor allem der Landgraf Hermann von Thüringen sowie vermutlich das Geschlecht der Zähringer. Am Landgrafenhof weilten u.a. Heinrich von Veldeke, der dort seine *Eneit* beendete, und Wolfram von Eschenbach, der vom Landgrafen die Vorlage für seinen *Willehalm* erhielt. In Berthold IV.(?) von Zähringen ist hingegen möglicherweise der Gönner Hartmanns von Aue zu sehen.

Die mhd. Sprachperiode, also die drei Jahrhunderte von 1050–1350, läßt sich in drei Abschnitte untergliedern:

a.) Das Frühmittelhochdeutsche

Das Frühmhd. umfaßt die Zeit von ca. 1050 bis ca. 1170. In diesem Zeitraum überwiegen noch deutlich die geistlich-religiösen Texte. Daneben treten Geistliche auch als Verfasser weltlicher Literatur historischen oder pseudohistorischen Inhalts (in der Volkssprache) auf. Neben lateinischen werden nun auch zunehmend romanische Vorlagen verwendet.

b.) Die mittelhochdeutsche Klassik

Die klassische mhd. Periode umspannt den Zeitraum von ca. 1170 bis 1230/50. Eingeleitet wird sie durch Heinrich von Veldeke, den Verfasser der *Eneit*. Über diesen sagt Gottfried von Straßburg in seinem Literaturexkurs des *Tristan*, er *impfete das erste rîs in tiutscher zungen* (*Tristan*, V. 4738f.). In dieser literarischen und kulturellen Blütezeit entstanden die zentralen klassischen mhd. Werke, die z.T. bis in unsere heutige Zeit hinein eine breite Rezeption erfahren. Die höfische Kultur Frankreichs war das Vorbild für die deutschen Höfe. Durch die Übersetzung (bzw. Bearbeitung) höfischer frz. Versromane und die Nachahmung der provenzalischen Troubadourlyrik hatte man auch im deutschen

Sprach- und Kulturraum teil an diesem neuen Ideal der *courtoisie*. Die herausragenden Verfasser der auf frz. Vorlagen beruhenden Höfischen Versromane sind Hartmann von Aue mit seinen beiden Artusromanen *Erec* und *Iwein*, Wolfram von Eschenbach mit seinem *Parzival* und *Wilhelmalm* und Gottfried von Straßburg mit seinem *Tristan*. Die bekanntesten Vertreter des Höfischen Minnesangs sind Heinrich von Morungen, Reinmar der Alte und Walther von der Vogelweide. Der Verfasser des um 1200 entstandenen Heldenepos *Das Nibelungenlied* ist uns hingegen nicht namentlich bekannt.

Da die höfische Blütezeit, wie gesagt, zugleich die Zeit der Stauer (vor allem Friedrichs I., genannt Barbarossa, 1152–1190, Heinrichs VI., 1190–1197, und Friedrichs II., 1212–1250) ist, wird sie zuweilen auch als „staufische Klassik“ bezeichnet. Das Ende der mhd. Klassik und der Untergang des Staufferreiches (1250) fallen in etwa zusammen.

Wie bei der Bezeichnung „Althochdeutsch“, so handelt es sich auch bei der Bezeichnung „Mittelhochdeutsch“ an und für sich um einen Sammelbegriff, der eine Vielzahl unterschiedlicher Schreibdialekte in sich vereint. Aber bis zum Zenit der höfischen Dichtung um die Wende vom 12./13. Jh. entwickelte sich so etwas wie eine überregionale höfische Dichtersprache, die dadurch gekennzeichnet ist, daß dialektale Besonderheiten stark zurückgedrängt werden. Diese mhd. klassische „Einheitssprache“ beruht vor allem auf alemannischer und ostfränkischer Grundlage.

c.) Das Spätmittelhochdeutsche

Die spätmhd. Literatur (ca. 1250 bis 1350) ist geprägt durch einen Verfall bzw. einen Wandel der Gattungen, die sich in der klassischen Periode ausgebildet haben, und durch die Ausweitung der volkssprachlichen Schriftlichkeit auf zahlreiche Textsorten wie Predigt, Geschichtsschreibung, Drama usw., die zuvor nahezu ausschließlich dem Lateinischen vorbehalten waren.

Das Frühneuhochdeutsche (1350–1650)

Die „Belletristik“ tritt nun noch stärker an Bedeutung hinter der deutschen Gebrauchsprosa zurück. Wichtige literarische Zentren sind nunmehr neben den Fürstenresidenzen die deutschen Reichsstädte. Es bilde-

ten sich regionale offizielle Schreibsprachen aus, die aber zugleich nach überregionalem Ausgleich strebten, was schließlich, frühestens um 1650, spätestens um 1750, zu einer einheitlichen deutschen Schriftsprache führte. Eine besondere Rolle fiel der meißnischen Kanzleisprache zu, da sich die Bibelübersetzung Martin Luthers vielfach nach ihr richtete und diese in allen deutschen, selbst niederdeutschen Ländern gelesen wurde.

Das Neuhochdeutsche (ab 1650)

Seit dem 17. Jh. (Zeitalter des Barock) bemühten sich die Grammatiker und die Sprachgesellschaften intensiv um eine normative Grammatik der neuhochdeutschen Schriftsprache¹¹, die sich nunmehr im Bewußtsein der Deutschen als Einheit und Gemeinsamkeit etabliert hatte. Während sich sogar die meisten niederdeutschen Städte dem hochdeutschen Sprachverband anschlossen, ging das Niederländische, das zuvor dem Hochdeutschen wenig fern stand als das Niederdeutsche, nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) einen gänzlich eigenen Weg.

Die vorliegende Einteilung der Geschichte der (hoch-)deutschen Sprache in vier Perioden von jeweils drei Jahrhunderten (Ahd., Mhd., Frühnhd. und Nhd.) stammt von W. Scherer (1878). Daneben ist vor allem der Periodisierungsvorschlag von J. Grimm zu erwähnen. Dieser besteht aus der Dreigliederung von Ahd. (ca. 750–1050), Mhd. (ca. 1050–ca. 1500) und Nhd. (ab ca. 1500). Das Frühneuhochdeutsche ist in diesem Periodisierungsschema also nicht als eigene Epoche ausgewiesen. Der Einschnitt zwischen dem Mhd. und dem Nhd. wird hier mit dem Jahr 1500 gesetzt, also mit Luther, den man in der älteren Forschung gemeinhin als den Schöpfer der nhd. Schriftsprache ansah.

3.2 Geographische Gliederung

Der zweite Bestandteil des Begriffs „Mittelhochdeutsch“, also „hoch“, bezeichnet nicht etwa die Qualität des Hochdeutschen gegenüber dem

11 Hier ist vor allem die Grammatik von J. G. Schottelius „Ausführliche Arbeit von der Teutschen Haupt Sprache“ aus dem Jahre 1663 zu nennen. Auch im Bereich der Lexikologie zeugt das Entstehen von bedeutenden Wörterbüchern in diesem Zeitraum von den Bemühungen, eine deutsche Einheitsprache zu schaffen.

Niederdeutschen im Sinne einer gehobenen Sprache der Oberschicht (Hochsprache), sondern ist als eine rein geographische Bezeichnung zu verstehen.

Das deutsche Sprachgebiet gliedert sich in das **Hoch-** und in das **Niederdeutsche**. Diese Zweiteilung ist das Ergebnis der **zweiten Lautverschiebung** (kurz: **2. LV**), die daher auch als „hochdeutsche“ Lautverschiebung bezeichnet wird. Durch diese grundlegende Lautveränderung im Konsonantismus gliederte sich das Hochdeutsche aus der Gemeinschaft der westgermanischen (wg.) Sprachen aus. Der Anstoß für diesen systematischen Konsonantenwandel erfolgte im Süden des deutschen Sprachgebiets. Von dort strahlte die 2. LV mit abnehmender Intensität nach Norden aus, bis sie schließlich an der Grenze zum Niederdeutschen und Niederländischen vollends zum Erliegen kam. Das Niederdeutsche im nördlichen Teil des deutschen Sprachraums weist daher ebenso wie das Niederländische weitgehend noch den alten wg. Konsonantenstand auf. Die Grenzlinie zwischen dem hoch- und dem niederdeutschen Sprachraum wird im allgemeinen nach dem am Rhein gelegenen Ort Benrath¹² als „**Benrather Linie**“ bezeichnet. Daneben existiert auch die Bezeichnung „*maken/machen-Linie*“, da nördlich dieser Grenze, also im niederdeutschen Sprachraum, das /k/ unverschoben erhalten bleibt (siehe *maken*), während es im gesamten hochdeutschen Sprachgebiet (in intervokalischer Stellung) zu /hh/ bzw. /ch/ verschoben wurde (siehe *machen*).

Ausgehend von der nach Norden hin abnehmenden Intensität, mit der die von der 2. LV betroffenen Konsonanten verschoben wurden, läßt sich das Hochdeutsche wiederum in zwei Teilgebiete untergliedern: Zum einen in das **Oberdeutsche** im Süden und zum anderen in das **Mitteldeutsche**¹³ in der Mitte Deutschlands, zwischen dem Ober- und dem Niederdeutschen. Die 2. LV vollzieht sich also regional gestaffelt und ist abhängig von der Stellung der betreffenden Konsonanten im Wort. Auf die 2. LV werden wir im weiteren detailliert eingehen (siehe Kap. I.3.3, S. 27ff.). Hier sei vorab nur soviel gesagt: Im gesamten oberdeutschen Sprachraum wird die Geminata /pp/ in allen Stellungen zu /pf/ verscho-

12 Benrath ist der Ort, wo die Grenze zwischen dem Hochdeutschen und dem Niederdeutschen den Rhein kreuzt. Die als „Benrather-Linie“ bezeichnete Grenze verläuft quer durch den gesamten deutschen Sprachraum.

13 Der Begriff „Mittel“ in Mitteldeutsch ist also rein geographisch zu verstehen (im Unterschied zu „Mittel“ in Mittelhochdeutsch, womit, wie zuvor dargelegt, die zeitliche Periodisierung bezeichnet wird).

ben, im Mitteldeutschen bleibt sie hingegen stets bewahrt. Dementsprechend bezeichnet man die Grenze zwischen dem Ober- und dem Mitteldeutschen auch als „*appel/apfel-Linie*“. Daneben existiert für diese sprachliche Grenze die geographische Bezeichnung „**Speyerer Linie**“.

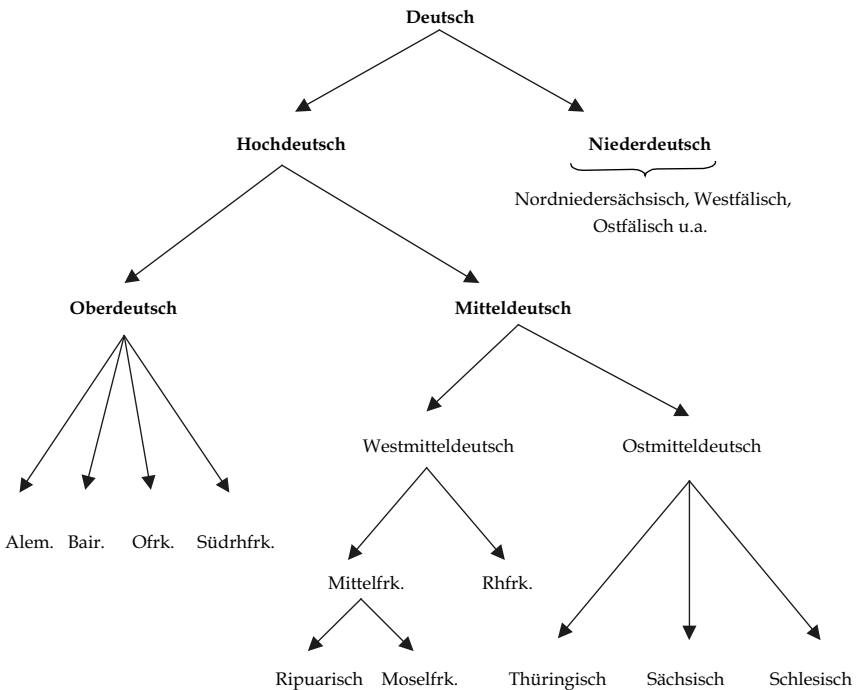
Das **Oberdeutsche** (Obd.) umfaßt das Alemannische (Alem.), Bairische (Bair.), Südrheinfränkische (Südrhfrk.) und das Ostfränkische (Ofrk.).

Das **Mitteldeutsche** (Md.) gliedert sich hingegen wiederum in das West- und Ostmitteldeutsche:

- **Ostmitteldeutsch** (Omd.): Thüringisch, sowie (nach der Ostkolonisation im 12./13. Jh.) das Obersächsische und das Schlesische.
- **Westmitteldeutsch** (Wmd.): Mittelfränkisch (Mfrk.), bestehend aus Ripuarisch und Moselfränkisch, und Rheinfränkisch (Rhfrk.).

Die Aufgliederung des Rheinlandes durch fächerförmige Mundartgrenzen bezeichnet man als den „**Rheinischen Fächer**“ (siehe die abgedruckte Karte, Kap. I.3.3, S. 30).

Somit ergibt sich für die geographische Gliederung des Deutschen folgende schematische Darstellung:



ANM.: Es ist stets zu berücksichtigen, daß es sich beim Mhd. (abgesehen von der überregionalen „höfischen Dichtersprache“ um 1200) ebenso wie beim Ahd. nicht um eine überregionale Einheitsprache handelt, sondern um einen Sammelbegriff für alle Stammessprachen, welche die zweite Lautverschiebung (siehe hierzu Kap. I.3.3, S. 27ff.) vollzogen haben. Das „Althochdeutsche“ und das „Mittelhochdeutsche“ bestehen also eigentlich aus den dialektal verschiedenen Schreibsprachen, die sich aus den genannten Stammessprachen ableiten lassen.

3.3 Die sprachliche Verwandtschaft des Deutschen (Indogermanisch – Germanisch – Deutsch)

Das Deutsche gehört zu den germanischen, genauer den westgermanischen Sprachen. Daher weist es große Gemeinsamkeiten mit anderen (west-)germanischen Sprachen wie beispielsweise dem Englischen oder dem Niederländischen auf (vgl. z. B. engl. *water* – nld. *water* – dt. *Wasser*). Die germanischen Sprachen gehören alle einer größeren Sprachfamilie¹⁴ an, dem Indogermanischen.

3.3.1 Vom Indogermanischen zum Germanischen

Morphologische und lexikalische Gemeinsamkeiten zwischen so verschiedenen Sprachgruppen, wie beispielsweise dem Romanischen und dem Germanischen, belegen eindeutig, daß beide aus einer gemeinsamen großen Sprachfamilie hervorgehen. Bei dieser handelt es sich um das **Indogermanische** (Idg.). Ihr gehören die meisten europäischen (sowie einige asiatische) Sprachen an.

Beispiel: Vergleicht man die 3. Sg. Präsens Ind. des Verbums nhd. *sein*, also (er, sie, es) *ist*, mit der entsprechenden Verbform in anderen Sprachen (z. B. lat. *est*, frz. *est*, ital. *è*, engl. *is*, griech. *estí*, got. *ist*), so weist die starke Ähnlichkeit der Formen auf eine gemeinsame idg. Wurzel hin. Die rekonstruierte idg. Urform für das vorliegende Beispielwort lautet **estí* (zu dem Zeichen * s.u.).

14 Als Sprachfamilie bezeichnet man eine Gruppe von Einzelsprachen, die genetisch miteinander verwandt sind, also deutliche morphologische und lexikalische Gemeinsamkeiten aufweisen.

Zur idg. Sprachfamilie gehören ca. 140 miteinander verwandte Sprachen, die sich, wie gesagt, nicht nur über weite Teile des europäischen, sondern auch des asiatischen Raums erstrecken. So umfaßt schon die Bezeichnung „Indogermanisch“ mit Indisch die (süd-)östlichste und mit Germanisch die (nord-)westlichste Sprache dieser riesigen Sprachfamilie. Zu den wichtigsten idg. Sprachen bzw. Sprachgruppen zählen u.a. das Keltische, Germanische, Indische, Slawische, Griechische und das Italische. Überdies gab es idg. Sprachen, die im Laufe der Sprachgeschichte ausgestorben sind, wie z. B. das Hethitische, das Illyrische und das Tocharische.

Der Beginn des Idg. wird generell auf das 3. Jahrtausend v. Chr. datiert. Es handelt sich folglich nicht um eine bezeugte Sprachstufe, sondern lediglich um eine Hilfskonstruktion der vergleichenden Sprachwissenschaft, also nur um einen (hypothetisch) rekonstruierten Archetypus. Daher sind die erschlossenen idg. Formen stets mit dem Zeichen * (Asteriskus) zu versehen!

ANM.: Der Begriff Indogermanisch wurde erst zu Beginn des 19. Jh.s von der vergleichenden Sprachwissenschaft geprägt. Daneben existiert auch die weit verbreitete Bezeichnung Indoeuropäisch (Ide.), die jedoch problematisch ist, da es auch europäische Sprachen gibt, die nicht der idg. Sprachfamilie angehören. Hierzu zählen die finno-ugrischen Sprachen (Ungarisch, Finnisch, Lappisch und Estnisch), das Baskische und die Turksprachen (vor allem das Türkische). Daher bevorzugen wir die Bezeichnung Indogermanisch. Ob es jedoch jemals eine einigermaßen einheitliche idg. Sprache gegeben hat, ist sehr fraglich. Ähnliche, nur wenig abgeschwächte Zweifel bestehen auch für das Germanische.

Wahrscheinlich seit dem Ende des 2. Jahrtausends (bis ca. 500 v. Chr.) hat sich das Germanische aus der idg. Sprachfamilie ausgegliedert. Das älteste Germanische (bis etwa Christi Geburt) bezeichnet man zuweilen auch als **Urgermanisch** bzw. **Gemeingermanisch**, das spätere Germanische nach Ausgliederung des Gotischen (2. Jh. n. Chr.) hingegen als **Nordwestgermanisch (Nwg.)**. Die sprachlichen Besonderheiten, die das Germanische von allen andern idg. Sprachen unterscheidet, sind in erster Linie auf die durch die **erste Lautverschiebung** (kurz: **1. LV**) bewirkten systematischen Veränderungen im Konsonantismus zurückzuführen. Die 1. LV wird daher auch als „germanische“ Lautverschiebung bezeichnet. Im weiteren werden wir deren Gesetzmäßigkeiten, die J. Grimm (1785–1863) als erster erforscht hat,¹⁵ kurz skizzieren.

15 Daher auch die engl. Bezeichnung „Grimm’s law“ für die 1. LV.

Von dieser Umschichtung des Konsonantensystems betroffen waren alle idg. Verschußlaute (Tenues und Mediae). Es werden die folgenden vier Gruppen unterschieden:

1. Die stl. Verschußlaute (**Tenues**) /p/, /t/, /k/.
2. Die behauchten stl. Verschußlaute (**Tenues aspiratae**) /ph/, /th/, /kh/.
3. Die sth. Verschußlaute (**Mediae**) /b/, /d/, /g/.
4. Die behauchten sth. Verschußlaute (**Mediae aspiratae**) /bh/, /dh/, /gh/.

Im weiteren wenden wir uns den Veränderungen innerhalb der jeweiligen Gruppen im einzelnen zu.

1. Tenues-Spiranten-Wandel

In der Regel wurden die idg. Tenues zunächst in einer Zwischenstufe aspiriert und dann im Germanischen zusammen mit den bereits vorhandenen (seltenen) idg. Tenues aspiratae zu den stl. Reibelauten (Spiranten) /f/, /þ/, /h/ verschoben.

idg. /p/, /t/, /k/ (> /ph/, /th/, /kh/) > germ. /f/, /þ/, /h/ /ph/, /th/, /kh/

Beispiele:

- idg. **piskos* (vgl. lat. *piscis*) > germ. **fiskaz* > ahd. *fisk* > mhd. *fisch*
 - idg. **treies* (vgl. lat. *três*) > germ. **þrijaz* > ahd./mhd. *drî*
- ANM.:** Das Phonem /þ/, der sog. Thorn-Laut, entspricht in der Aussprache dem engl. /th/ (wie z. B. in engl. *thanks*).
- idg. **km̥tóm* (vgl. lat. *centum*) > germ. **hund* > ahd./mhd. *hunt* (daneben gibt es die erweiterte Form mhd. *hundert*).

In den folgenden Fällen ist der Tenues-Spiranten-Wandel unterblieben:

- In den Verbindungen /sp/, /st/ und /sk/ blieben die Tenues unverändert erhalten, z. B. idg. **stern-* > germ. **sternô(n)* > ahd. *sterno* > mhd. *stern(e)*.
- Von den Tenuesverbindungen /pt/ und /kt/ wurde nur der erste Teil verschoben, also idg. /pt/ > (vor-)germ. /ft/, idg. /kt/ > (vor-)germ. /ht/ (z. B. lat. *neptis* – ahd. *nift* ‚Enkelin, Nichte‘; lat. *noctem* – mhd. *naht*). Es ist allerdings fraglich, ob diese Verschiebung überhaupt zur 1. LV gerechnet werden kann (Näheres dazu siehe Kap. II.3.1.2).

➔ **BEACHTE:** Unter den folgenden Bedingungen wurden die idg. Tenues zwar verschoben, aber **nicht** zu den genannten stimmlosen, sondern zu stimmhaften Spiranten:

- 1.) Wenn der betreffende stimmlose Verschlusslaut in stimmhafter Umgebung (also zwischen Vokalen oder nach stimmhaften Konsonanten) stand.
- 2.) Wenn der Wortakzent, der im Idg. noch frei war, nicht unmittelbar vorausging, d. h. in der Regel nachfolgte.

Waren **beide** Bedingungen erfüllt, wurden die idg. Tenues /p/, /t/, /k/ nach dem sog. **Vernerschen Gesetz** zu den sth. germ. Spiranten /b/, /ð/, /g/ erweicht. Daraus sind spätestens im Vorahd.¹⁶ die Mediae /b/, /d/, /g/ entstanden. Eine ausführliche Darstellung des Vernerschen Gesetzes erfolgt in einem späteren Kapitel (siehe Kap. II.1.2.4).

2. Mediae-Tenues-Wandel

Die idg. Mediae wurden im Germanischen zu Tenues verschoben.

idg. /b/, /d/, /g/	>	germ. /p/, /t/, /k/
--------------------	---	---------------------

Beispiele:

- idg. **slabós* (vgl. altkirchenslawisch *slabu* ‚schwach‘) > germ. **slapaz* > ahd./mhd. *slaf* (,schlaff‘)
- idg. **dekṃ* (vgl. lat. *decem*) > germ. **tehun* (vgl. engl. *ten*) > ahd. *zehan* > mhd. *zehen*
- idg. **agros* (vgl. lat. *ager*) > germ. **akraz* > ahd. *ackar* > mhd. *acker*

¹⁶ Die Verschiebung der sth. Spiranten zu den entsprechenden Mediae erfolgte dialektal und stellungsbedingt in unterschiedlichen zeitlichen Abständen. Nur /ð/ ist in allen Stellungen im gesamten wg. Sprachraum zu /d/ verschoben worden.

3. Mediae aspiratae-Spiranten-Wandel

Die behauchten stimmhaften idg. Verschlußlaute (Mediae aspiratae) wurden im Germanischen zu den stimmhaften Spiranten /b/, /ð/, /g/ verschoben. Diese entwickeln sich wiederum (zum Teil noch im Germanischen) zu den Mediae /b/, /d/, /g/.

9

idg. /bh/, /dh/, /gh/	>	germ. /b/, /ð/, /g/ > /b/, /d/, /g/
-----------------------	---	-------------------------------------

Beispiele:

- idg. **bhrâtêr* (vgl. altind. *bhrâtâ*) > germ. **brôþêr* > ahd./mhd. *bruoder*
- idg. **medhios* (vgl. altind. *mádhya*) > germ. **meðjaz* > ahd. *mitti* (ð vor j > dd > tt) > mhd. *mitte* (,mittlerer‘)
- idg. *steigh-* (vgl. altind. *stigh-*) > germ. **stîg* > ahd. *stîg-* (wie z.B. in *stîgan* ‚steigen‘)

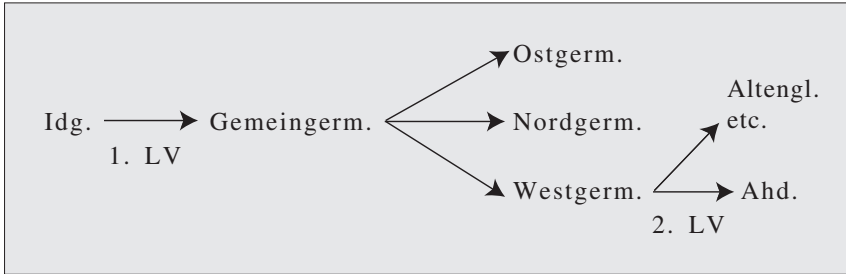
Abgesehen von der 1. LV trennen vor allem folgende sprachliche Eigentümlichkeiten das Germanische von den anderen idg. Sprachen:

- Die Festlegung des idg. freien Wortakzents auf die Wurzelsilbe (**germanischer Initialakzent**).
- Die Ausbildung der konsonantischen Nominalflexion (siehe Kap. II.5.2).
- Die Ausbildung schwacher Verben (siehe Kap. II.3).

Hinzu kommt eine Vielzahl von (kleineren) Veränderungen im Vokalismus.

3.3.2 Vom Germanischen zum Althochdeutschen

Seit dem 6. Jh. v. Chr. haben sich die Germanen ausgehend vom westlichen Ostseeraum in Richtung Norden, Osten und Süden ausgebreitet. Diese germanischen Wanderungsbewegungen führten zu einer Aufspaltung des Ur- bzw. Gemeingermanischen in verschiedene germanische Einzelsprachen. Spätestens seit ca. dem 5. Jh. nach Christi Geburt existiert die grobe Dreiteilung des Germanischen in die nord-, ost- und westgermanischen Sprachen. Das Ahd. gehört zu den westgermanischen Sprachen und hat sich von diesen durch die 2. LV (siehe unten) abgespalten. Kurz skizziert stellt sich die sprachliche Verwandtschaft des Deutschen also folgendermaßen dar:



Das Ostgermanische

Das Ostgermanische hat sich als erstes vom Gemeingermanischen abgesondert. Das restliche Germanische dürfte eine Zeitlang als **nordwestgermanische Sprachgemeinschaft** existiert haben. Der Hauptvertreter der ostgermanischen Sprachen ist das **Gotische**. Andere ostgermanische Sprachen wie das Burgundische und Wandalische sind nicht (bzw. nur in ganz geringen Spuren) schriftlich bezeugt. Das Burgundische ist im 5. Jh., das Wandalische im 6. Jh. untergegangen. Gotisch ist die älteste (literarisch) überlieferte germanische Sprache. Der wichtigste Textzeuge des Gotischen ist die Bibelübersetzung des Westgotenbischofs Wulfila (311–382 n. Chr.), eine Übersetzung der vier Evangelien und der paulinischen Briefe. Dieses in einer ostgotischen Handschrift um 500, dem sog. *Codex argenteus*, überlieferte Werk liegt heute in Uppsala (Schweden).

Das Gotische gliedert sich in das Ostgotische, das im 6. Jh. ausgestorben ist, und in das Westgotische (ausgestorben im 7. Jh.).

Das Nordgermanische

Das Nordgermanische hat sich nach der Phase des Urnordischen¹⁷ in das Ostnordische (Dänisch und Schwedisch) und das Westnordische (Norwegisch und Isländisch) aufgegliedert. Die wichtigste Literatur, die *Edda* (eine Sammlung von Helden- und Götterliedern), die Skaldendichtungen und die Sagas, wurde in altisländischer (= altnordischer) Sprache ca. 700–1250 verfaßt.

¹⁷ Das Textkorpus des Urnordischen besteht aus Runeninschriften des 3. bis 8. Jh.s.

Das Westgermanische

Das Westgermanische umfaßte neben dem Ahd. noch das Altsächsische (= Altniederdeutsch), das Altfriesische, das Altenglische und das Altniederfränkische (= Altniederländisch).¹⁸ Das aus dem Altsächsischen hervorgegangene Mittelniederdeutsche (ca. 1200–1600) nähert sich in vieler (am wenigsten in phonologischer) Hinsicht dem Hochdeutschen an, so daß man von einem deutschen Sprachverbund sprechen kann. Ob man auch das Mittelniederländische (ca. 1200–1500), das dem Mittelniederdeutschen sehr nahe steht, dazurechnen darf, ist umstritten.

Heutige westgermanische Sprachen sind das Deutsche, das Niederländische, das Friesische, das Englische, aber auch das Jiddische¹⁹ und Afrikaans²⁰.

Da sich das Hochdeutsche von einigen vokalischen Veränderungen (wie z. B. der ahd. Diphthongierung /ô/ > /uo/) abgesehen, wie gesagt, im wesentlichen durch die zweite bzw. „hochdeutsche“ Lautverschiebung aus der Gemeinschaft der westgermanischen Sprachen ausgegliedert hat, fassen wir im weiteren kurz die durch diese Konsonantenverschiebung entstandenen lautlichen Veränderungen zusammen.

Die zweite, „hochdeutsche“ Lautverschiebung

Wie die erste so betrifft auch die zweite Lautverschiebung ausschließlich die Verschlußlaute (Tenues und Mediae). Zur Erinnerung: Die 2. LV setzte im 6./7. Jh. im Süden ein und überzog das hochdt. Sprachgebiet mit in Richtung Norden abnehmender Intensität bis zur „Benrather-Linie“ (der Grenze zum Niederdeutschen). Am intensivsten durchgeführt wurde dieser Konsonantenwandel im obd. Sprachraum, insbesondere im südlichen Alemannischen und Bairischen.

18 Die Westgermanen wurden (wie schon Tacitus in seiner *Germania* um 100 n. Chr. berichtet) in die drei Großstämme der Ingwäonen (= Nordseegermanen), der Istwäonen (= Weser-Rhein-Germanen) und der Erminonen (= Elbgermanen) eingeteilt.

19 Das Jiddische ist erst im 13. Jh. entstanden und basiert auf hebräischen, slawischen, romanischen, vor allem aber auf mhd. Sprachelementen.

20 Afrikaans ist die Ende des 17. Jh.s in Südafrika entstandene Sprache der Buren und basiert im wesentlichen auf niederländischen Dialekten.

1. Tenues-Spiranten-Wandel

Je nach ihrer Stellung im Wort sind aus den in der 1. LV aus den idg. Mediae /b/, /d/, /g/ entstandenen germanischen Tenues /p/, /t/, /k/ im Ahd. entweder Doppelspiranten /ff/, /zz/, /hh/ oder Affrikaten (siehe Punkt 2.) geworden. Der Tenues-Spiranten-Wandel hat den gesamten hochdeutschen Sprachraum erfaßt, reichte also bis zur „Benrather-Linie“.

In- und auslautend nach Vokal erfolgte die Verschiebung der Tenues zu stimmlosen **Doppelspiranten**.

germ. /p/, /t/, /k/	>	ahd. /ff/, /zz/, /hh/
---------------------	---	-----------------------

Beispiele:

- as.²¹ *skipes* – ahd. *sciffes* > mhd. *schiffes*
- as. *etan* – ahd. *ezzan* > mhd. *ezzen*
- as. *brekan* – ahd. *brehhan* > mhd. *brechen*

Inlautend nach langem Vokal oder Diphthong und im Auslaut haben sich die Doppelspiranten dann zu einfachen Spiranten entwickelt.

germ. /p/, /t/, /k/	>	ahd. /ff/, /zz/, /hh/ > /f/, /z/, /h/
---------------------	---	---------------------------------------

Beispiele:

- as. *skip* – ahd. *scif* > mhd. *schif*
- as. *dat* – ahd./mhd. *daz*
- as. *ik* – ahd./mhd. *ih, ich*

2. Tenues-Affrikaten-Wandel

Im Anlaut, nach Konsonant und in der Geminatation (Verdoppelung) wurden die germanischen Tenues im Ahd. zu Affrikaten verschoben.

germ. /p/, /t/, /k/ /pp/, /tt/, /kk/	>	ahd. /pf/, /tz/, /kch/ ²²
---	---	--------------------------------------

21 Die altsächsischen (as.) Formen repräsentieren den unverschobenen (wg.) Konsonantenstand (zur Erinnerung: Altsächsisch = Altniederdt.).

22 Daneben existieren im Ahd. auch die entsprechenden graphischen Varianten <ph> für /pf/, <zz>, <z> für /tz/ und <cch>, <ch>, <kh> für /kch/.

Beispiele:

- as. *scarp* – ahd. *scarph* > mhd. *scharpf/scharf* (nach Liquid wird /pf/ > /f/)
- as. *appul* – ahd. *apful* > mhd. *apfel*
- as. *tîd* – ahd./mhd. *zît*
- as. *settian* – ahd./mhd. *setzen*
- as. *werk* – ahd. *werch* (obd.)
- as. *wekkian* – ahd. *wecchan* (obd.)

Wie schon in der ersten wurden auch in der zweiten Lautverschiebung die Tenues in Verbindung mit Spiranten, also /sp/, /st/, /sk/, /ft/, /ht/, nicht verschoben, z. B. ahd. *spil* (> mhd. *spil* ‚Spiel‘), *stein*, *skôni* (> mhd. *schæne* ‚schön‘), *haft*, *naht*. Ebenfalls unverschoben bleibt die Konsonantenverbindung /tr/ (siehe z. B. as. *treuwa*; ahd. *triuwa* > mhd. *triuwe*).

Der Tenues-Affrikaten-Wandel erfolgte nicht einheitlich im gesamten hochdt. Sprachgebiet, sondern in folgender regionaler Staffelung:

- Die Verschiebung von germ. /t/ > ahd. /tz/ hat den gesamten hochdeutschen Sprachraum erfaßt.
- Die Verschiebung von germ. /p/ > ahd. /pf/ ist nur im oberdeutschen Sprachraum erfolgt.
- germ. /k/ wurde nur im Südoberdeutschen (in den bairischen und alemannischen Alpengegenden) zur Affrikata /kch/ verschoben. Dieser Tenuis-Affrikata-Wandel hat also die geringste Ausbreitung erreicht (daher werden oben unter den Beispielen die mhd. Formen nicht genannt). Im Normalmhd. heißt es *werc* und *wecken*.

3. Mediae-Tenues-Wandel

Die Verschiebung der Mediae war von weitaus schwächerer Intensität als die der Tenues. Sie zeigt sowohl in zeitlicher als auch in räumlicher Hinsicht ein ungemein verwirrendes Bild, das wir im Rahmen unserer Einführung nicht nachzeichnen können. Für das Mittelhochdeutsche um 1200 ist nur die nahezu in allen Stellungen fast im gesamten hochdeutschen Sprachgebiet durchgeführte Verschiebung der dentalen Media germ. /d/ > ahd. /t/ bzw. /dd/ > /tt/ von Interesse.

germ. /d/, /dd/	>	ahd. /t/, /tt/
-----------------	---	----------------

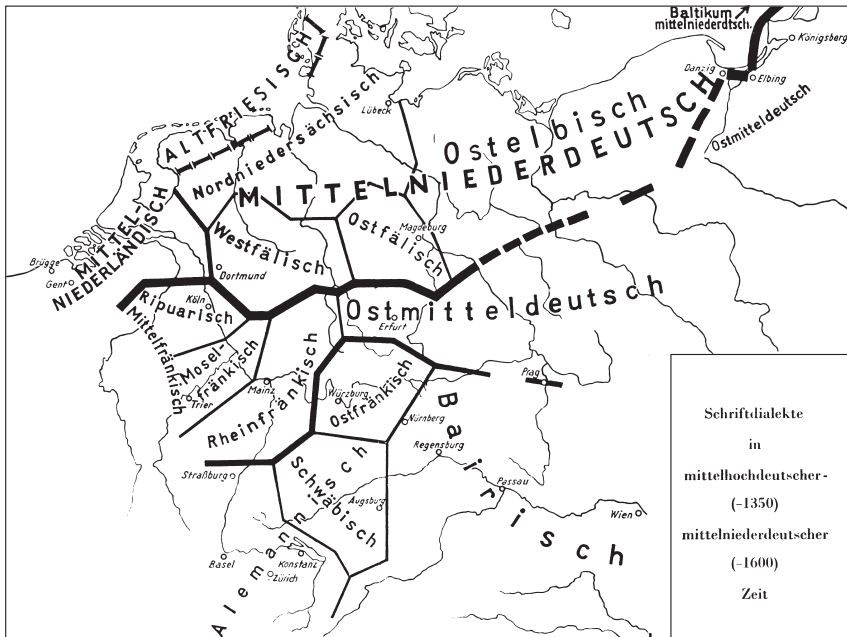
Beispiele:

- as. *dag* – ahd. *tag* > mhd. *tac*
- as. *biddian* – ahd./mhd. *bitten*

Die Medienverschiebung steht offenkundig in engem Zusammenhang mit dem Wandel der wg. stl. Spirans /þ/ zu dem sth. Verschlusslaut /d/, z. B. wg. *þornaz > frühahd. *thorn* [ðorn] > ahd. *dorn*. Da diese Entwicklung aber erst im 9. Jh. einsetzt und zudem nicht nur den hoch-, sondern auch den niederdeutschen Sprachraum erfaßt, wird sie in der Regel **nicht** zur zweiten Lautverschiebung gerechnet.

ANM.: Im Gegensatz zum Tenues-Spiranten-Wandel entstehen beim Mediae-Tenues-Wandel aus einfachen Lauten keine Doppellaute (z.B. mhd. *geriten*, aber *gegriffen*).

Die dialektale Gliederung des deutschen Sprachraums in mhd. Zeit stellt sich anhand einer Karte folgendermaßen dar:



ANM.: Diese der Mhd. Grammatik von Paul/Wiehl/Grosse entnommene Karte ist in vielfacher Hinsicht hypothetisch, da die nur punktuell belegten Schreiddialekte nicht in derselben Weise kartographisch abzugrenzen sind wie moderne Mundarten. (Zur Stellung des Mittelniederländischen siehe S. 26.)

4. Aussprachekonventionen

Da die schriftliche Fixierung mhd. Texte auf der Basis des lateinischen Alphabets erfolgte, waren die Schreiber gezwungen, für diejenigen mhd. Phoneme, für die kein entsprechendes lat. Graphem existierte (wie z. B. die Affrikaten, die Umlaute /ü/, /ö/ und /ä/, die Mehrzahl der Diphthonge und die Halbvokale /w/ und /j/), entsprechende Grapheme zu erfinden. So verwundert es nicht, daß die mittelalterlichen Handschriften von einer großen Willkür der Schreibweisen zeugen.²³ Hinzu kommt, daß es im Mhd. noch keine verbindlichen orthographischen Normen gab. Um jedoch dem heutigen Leser das Verstehen mhd. Texte zu erleichtern, haben die Herausgeber mhd. Texte (ausgehend von dem von Karl Lachmann im 19. Jh. geschaffenen „Normalmittelhochdeutschen“) die verschiedenen (und selbst innerhalb ein und derselben Handschrift vielfach schwankenden) handschriftlichen Schreibweisen normativ geregelt, die Interpunktion, Längenzeichen usw. eingeführt und die handschriftlichen Kürzel aufgelöst. Die Ausgaben der klassischen mhd. Werke bieten dem Leser also in der Regel einen normalisierten Text.

Die Aussprache des Mhd. weicht gegenüber der des Nhd. zum Teil beträchtlich ab. Folgende Ausspracheregeln sind zu beachten:

4.1 Vokale

- Alle Vokale, die in den normalisierten Textausgaben mit dem Längenzeichen ^ (Zirkumflex) versehen werden²⁴, also /â/, /ê/, /î/, /ô/ und /û/, sind folglich auch lang zu lesen, z. B. mhd. *dâhte* [a:], *gelêret* [e:], *sîn* [i:], *sô* [o:], *ûf* [u:]. Vokale ohne Längenzeichen (also /a/, /e/, /i/, /o/, /u/) sind stets (im Unterschied zum Nhd. auch in offener Silbe) kurz zu lesen, z. B. mhd. *tac*, *nemen*, *vil*, *loben*, *tugent*.

ANM.: Beim Lesen eines mhd. Textes sind also unbedingt kurze und lange Vokale **deutlich** (!) zu unterscheiden.

23 Die klassischen mhd. Werke sind, obgleich in der Zeit um 1200 entstanden, überwiegend in Handschriften aus dem 14./15. Jh. erhalten.

24 Der Einfachheit halber verwenden wir entgegen dem Usus der Grammatiken das Zirkumflex als Längenzeichen auch für andere (ältere) Sprachstufen als das Mhd. statt des sonst üblichen waagerechten Strichs über dem Vokal (z. B. ahd. /â/ statt /ā/).

- Die Umlaute zu den jeweiligen Kurzvokalen, also /ä/, /ö/ und /ü/, sind ebenfalls kurz, die Umlaute zu den jeweiligen Langvokalen hingegen lang zu sprechen. Die umgelauteten langen Vokale /â/ und /ô/ werden in der Regel durch eine sog. **Ligatur** (Buchstabenverbindung) gekennzeichnet, also graphisch mit /æ/ und /œ/ wiedergegeben, z. B. mhd. *swære* [ä:], *hæren* [ö:].

Der Umlaut des langen /û/ wird im Mhd. graphisch mit dem Zeichen <iu> wiedergegeben. Wichtig ist hier, daß es sich bei diesem Zeichen nicht mehr (wie noch im Ahd.) um einen Diphthong, sondern um den langen Monophthong [ü:] handelt, auch wenn das ahd. Graphem für den Diphthong beibehalten wurde, z. B. ahd. *triuwa* [i-u] > mhd. *triuwe* [ü:]. Da in den mhd. Grammatiken üblicherweise, wenngleich irreführend, /iu/ als Phonemzeichen für den Monophthong verwendet wird, schließen wir uns der Einfachheit halber im weiteren dieser Schreibweise an.

- Bei den mhd. Diphthongen, also /ei/, /ou/, /öu/, /ie/, /uo/ und /üe/, liegt die Betonung stets auf dem ersten Diphthongteil. Sie sind also (wie im heutigen Bairischen) mit fallender Betonung zu lesen, z. B. mhd. *éin*²⁵, *schóuwe*, *vröude*, *díenestman*, *búoch*, *süeze*.

ANM.: Mhd. /ie/ wurde erst beim Übergang zum Nhd. zu /i:/ monophthongiert.

4.2 Konsonanten

- mhd. /h/ ist sowohl im Wortanlaut (wie im Nhd.) als auch in intervokalischer Stellung als Hauchlaut (anders als im Nhd., siehe hierzu Kap. I.5.2, Punkt 2) zu sprechen, z. B. mhd. *herre*, *sehen*. Im Auslaut hingegen und in den Verbindungen /lh/, /rh/, /ht/ oder /hs/ ist es als gutturaler Reibelaut [x] auszusprechen, z. B. mhd. *solther*, *welther*, *wahsen*, *niht*. Im Auslaut wird dieser gutturale Reibelaut in der mhd. Graphie statt mit <h> auch bereits häufig mit der Variante <ch> wiedergegeben, z. B. mhd. *sah/sach* (siehe hierzu Kap. II.1.2.1).

ANM.: Im Unterschied zum Nhd. handelt es sich bei mhd. <h> niemals um ein bloßes Dehnungszeichen!

25 /ei/ wird im Bairischen um 1200 als [ai] ausgesprochen, sonst als [ei]. Später wird es dort zu /oa/.

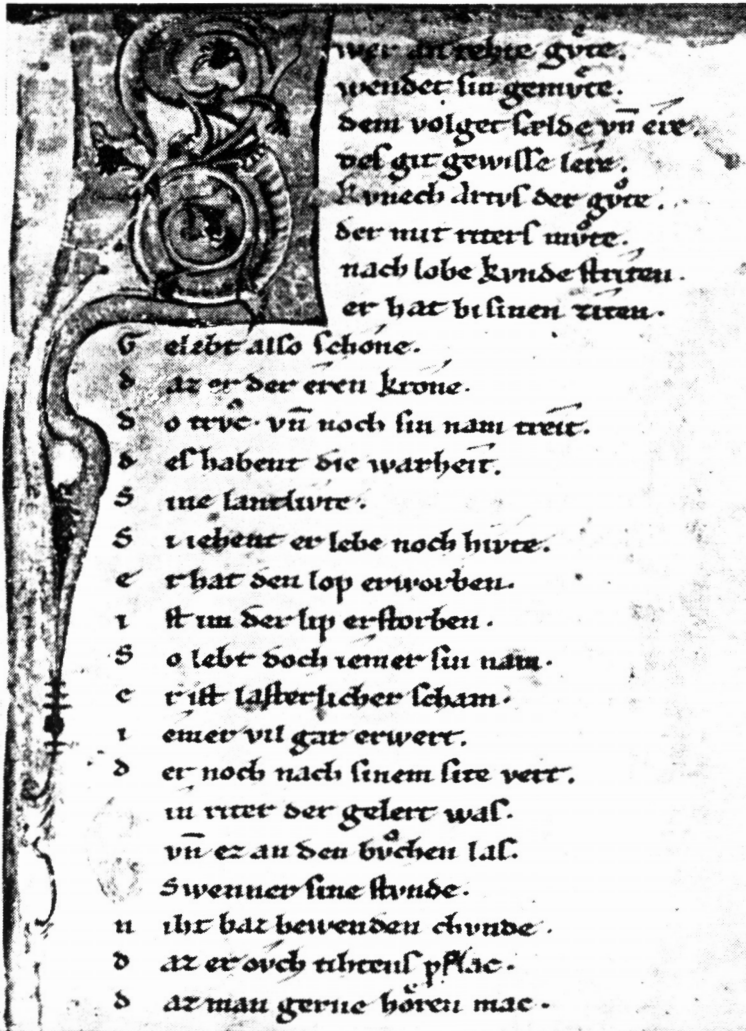
- Bei mhd. /z/ variiert die Aussprache, da dieser Konsonant im Mhd. zwei verschiedene Funktionen hat. Im Wortanlaut sowie in postkonsonantischer Stellung ist /z/ als Affrikata [ts] zu sprechen, z. B. mhd. *zuo*, *herze*. In allen anderen Fällen bezeichnet es in der Regel die stimmlose Spirans [s]²⁶, der nhd. <ß>, <ss> entspricht (z. B. mhd. *daz*, *wazzzer*).
- Ein anlautendes /s/ vor Konsonant, also /sp-/, /sl-/, /st-/, /sw-/, /sm-/, wird im Mhd. noch nicht (wie im Nhd.) zu einem Zischlaut [ʃ] palatalisiert und ist daher noch als [s] zu sprechen, z. B. mhd. *spil*, *slange*, *stein* (siehe auch Kap. I.5.2).
- Das Graphem <ph> steht (neben <pf>) für die Affrikata /pf/, z. B. mhd. *phlegen* (> nhd. *pflügen*).
- Das Graphem <c> steht im Auslaut für /k/, z. B. mhd. *tac*.
- Die Grapheme <f> und <v> wechseln vielfach miteinander (siehe hierzu auch Kap. II.1.2.1). Generell gilt jedoch die Regel, daß <f> im Wortauslaut steht, <v> hingegen im Wortanlaut sowie in intervokalischer Stellung, z. B. mhd. *der hof* – *des hoves*.

ANM.: <v> bezeichnet im klassischen Mhd. eigentlich einen sth. Reibelaut, kann aber der Einfachheit halber auch als stl. Reibelaut gesprochen werden, zu dem es bereits im 13. Jh. wurde.

ANM.: Im Mhd. liegt der Wortakzent noch strikter als im Nhd., wo bei einigen Wörter eine Akzentverschiebung eingetreten ist, auf der Wurzelsilbe (eine Folge des germanischen Initialakzents).²⁷ Daher heißt es im Mhd. im Unterschied zum Nhd. beispielsweise noch *lébendic* (> nhd. *lebendig*) und *hórnuz* („Hornfisse“). Nur eine ausgesprochen geringe Anzahl von Wörtern hat im Mittelhochdeutschen Präfixbetonung (z. B. mhd. *úrlop*).

26 In vielen mhd. Grammatiken wird die stimmlose Spirans /z/ mit dem Graphem <ʒ> wiedergegeben, um eine Verwechslung mit der Affrikata zu vermeiden. In der vorliegenden Einführung verwenden wir hingegen das Graphem <z> sowohl zur Bezeichnung der Affrikata als auch zur Bezeichnung der stimmlosen Spirans.

27 Fremdwörter haben hingegen (ebenso wie fremde Namen) im Mhd. zumeist noch ihre ursprüngliche Betonung bewahrt, z. B. mhd. *Adám*, *David*.



V. 1–52 aus der ältesten Handschrift (Handschrift B, um 1230/40) des *Iwein* Hartmanns von Aue (um 1200).

5. Lautwandelerscheinungen vom Mittelhochdeutschen zum (Früh)-Neuhochdeutschen

Bevor wir uns im weiteren konkret der mhd. Sprache (deren Morphologie, Syntax und Semantik) zuwenden, seien vorab die wichtigsten Veränderungen im Vokalismus und Konsonantismus genannt, die beim Übergang vom Mhd. zum Frühnhd. eingetreten sind. Die nachfolgend aufgeführten Lautwandelerscheinungen dienen in erster Linie dazu, dem Studierenden des Mittelhochdeutschen das Verständnis zahlreicher mhd. Wörter zu erleichtern, stellen also eine gewisse Übersetzungshilfe dar. Denn vielfach kann allein aufgrund der Kenntnis der wichtigsten lautlichen Veränderungen vom Mhd. zum Nhd. das entsprechende nhd. Äquivalent ohne Zuhilfenahme eines mhd. Wörterbuchs erschlossen werden, z. B. mhd. *hûs* > nhd. *Haus*. Eine rein graphische Neuerung stellt die Großschreibung der Substantiva im Nhd. dar.

➔ **BEACHTEN:** Bei einer Vielzahl von Wörtern ist jedoch vom Mittel- zum Neuhochdeutschen ein Bedeutungswandel eingetreten. Die wichtigsten semantischen Abweichungen werden in Kap. V. eigens aufgeführt.

5.1 Die wichtigsten Lautwandelerscheinungen im Vokalismus

Die lautlichen Veränderungen im Vokalismus werden im weiteren klassifiziert in: Veränderungen der Vokalquantität und -qualität.

5.1.1 Quantitative Veränderungen

Hinsichtlich der Vokalquantität sind vor allem drei bedeutsame Veränderungen beim Übergang vom Mhd. zum Nhd. zu verzeichnen.

1.) Neuhochdeutsche Dehnung²⁸

Die Dehnung ist die am weitesten verbreitete Lautwandelerscheinung vom Mhd. zum Nhd. Sie ist in folgenden Fällen eingetreten:

a.) Dehnung in offener Tonsilbe

Von der nhd. Dehnung betroffen sind in der Regel alle mhd. kurzen Vokale in offener betonter Silbe. Sie werden im Nhd. zu den entsprechenden langen Monophthongen gedehnt.

Beispiele:

- mhd. *leben* [e] > nhd. *leben* [e:]
- mhd. *sagen* [a] > nhd. *sagen* [a:]

ANM.: In der nhd. Orthographie wird die Dehnung in kurzen (offenen) Tonsilben²⁹ gelegentlich (also keineswegs konsequent!) angezeigt durch ein sog. Dehnungs-*h* (z. B. mhd. *wonen* [o] > nhd. *wohnen* [o:]) oder durch ein <e> (z. B. mhd. *beliben* [i] > nhd. *blieben* [i:]).

➔ **BEACHTE:** Eine Tonsilbe gilt als **offen**, wenn sie auf Vokal endet. Handelt es sich bei diesem um einen kurzen Vokal, so liegt eine kurze offene Silbe vor, z. B. mhd. *ta-ges*, *le-ben*, *wo-nen*. Ist der silbenauslautende Vokal hingegen ein Langvokal oder ein Diphthong, so ist die Silbe lang und offen, z. B. mhd. *lie-ben*, *slâ-fen*. Die phonetische Silbengrenze liegt also zwischen dem silbenauslautenden Vokal und dem darauf folgenden Konsonanten der nächsten Silbe. Endet die Tonsilbe hingegen auf einen oder mehrere Konsonanten, ist sie **geschlossen** und gilt daher als lang, z. B. mhd. *tac*, *werl-de*. Die pho-

28 Da die Dehnung ebenso wie die nachfolgend in diesem Kapitel genannten Erscheinungen auf dem Wege vom Mhd. zum Nhd. eintreten ist und deren Vollzug den nhd. gegenüber dem mhd. Sprachzustand kennzeichnet, lautete die korrekte Bezeichnung **nhd.** Kürzung, **nhd.** Diphthongierung usw. bzw. **frühnhd.** Kürzung, **frühnhd.** Diphthongierung usw.

29 Als Tonsilben bezeichnet man Silben, die den Hauptton tragen.

netische Silbengrenze (z.B. *ta-ges*) ist von der etymologischen (*tag-es*) streng zu trennen (siehe hierzu auch Kap. III.)!

Die Dehnung in offener Tonsilbe breitete sich ausgehend vom niederfränkischen Sprachgebiet bereits im 12./13. Jh. im gesamten mitteldeutschen, im 14. Jh. auch im oberdeutschen Raum aus. Nur der südalemanische Sprachraum blieb von dieser Lautwandelerscheinung unberührt.

ANM.: Vor /t/, /n/ und /m/ ist die Dehnung in offener Tonsilbe häufig nicht eingetreten. Die unterbliebene Dehnung wird im Nhd. graphisch angezeigt durch eine Verdoppelung des anlautenden Konsonanten der nachfolgenden Silbe. Die ursprünglichen Silbengrenzen werden auf diese Weise in der Graphie verschoben (statt einer offenen liegt nun eine geschlossene Tonsilbe vor), z. B. mhd. *ve-ter*, *ko-men*, *do-ner* > nhd. *Vet-ter*, *kom-men*, *Don-ner*.

b.) Dehnung in geschlossener Tonsilbe

Abgesehen von dem genannten Regelfall, also der Dehnung mhd. kurzer Vokale in offenen Tonsilben, kann die nhd. Dehnung in den folgenden beiden Fällen auch bei geschlossenen Silben eintreten:

- Bei einsilbigen auf Konsonant endenden Wörtern (im Nominativ Sg.) wird in der Regel in Analogie zu den entsprechenden zweisilbigen Flexionsformen ebenfalls ein kurzer Vokal gedehnt, vorausgesetzt, in den flektierten zweisilbigen Formen liegt eine kurze (offene) Tonsilbe vor.

Beispiel:

- mhd. *tac* [a] > nhd. *Tag* [a:] (analoge Dehnung beispielsweise zu der Genitivform mhd. *des ta-ges* [a] > nhd. *Tages* [a:]).
- Einsilbige Wörter auf Konsonant (meist handelt es sich um Pronomina) unterliegen ebenfalls häufig zum Nhd. der Dehnung, sofern der silbenauslautende Konsonant ein Liquid (/l/, /r/) oder ein Nasal (/m/, /n/) ist, oder wenn das Wort auf /t/ + Dental endet.

Beispiele:

- mhd. *wem* [e] > nhd. *wem* [e:]
- mhd. *den* [e] > nhd. *den* [e:]
- mhd. *vart* [a] > nhd. *Fahrt* [a:] (mit sog. Dehnungs-*h*)
- mhd. *swert* [e] > nhd. *Schwert* [e:].

2.) Neuhochdeutsche Kürzung

Im Gegenzug zur Dehnung werden auch des öfteren (ausgehend vom md. Sprachraum) mhd. Langvokale zum Nhd. gekürzt. Auch wenn die Kürzung nicht konsequent durchgeführt wurde, tritt sie doch vielfach vor Konsonantenhäufung, bevorzugt vor /ht/ und /r/+ Konsonant, ein.

Beispiele

- mhd. *brâhte* [a:] > nhd. *brachte* [a]
- mhd. *lêrche* [e:] > nhd. *Lerche* [e]
- mhd. *hôrchen* [o:] > nhd. *horchen* [o]

3.) Vokalschwund in schwachtonigen Silben (Apokope und Synkope)

Vom Mhd. zum (Früh-)Nhd. zeigt sich vielfach ein Vokalschwund in Nebensilben. Hiervon betroffen ist das schwachtonige /e/. Je nach seiner Stellung im Wort (im Wortinnern oder im Wortauslaut) unterscheidet man zwischen Apokope und Synkope.³⁰

a.) Apokope

Als Apokope bezeichnet man den Ausfall des unbetonten /e/ im absoluten Wortauslaut.

Beispiele:

- mhd. *danne* > nhd. *dann*
- mhd. *schæne* > nhd. *schön*

b.) Synkope

Synkope bezeichnet im Unterschied zur Apokope den Ausfall des unbetonten /e/ im Wortinnern (zwischen zwei Konsonanten).

Beispiele:

- mhd. *angest* > nhd. *Angst*
- mhd. *genâde* > nhd. *Gnade*

³⁰ Apokope und Synkope treten gelegentlich auch bereits im Mhd. auf.

Apokope und Synkope können auch gemeinsam in einem Wort auftreten, z. B. mhd. *gelücke* > nhd. *Glück*.

5.1.2 Qualitative Veränderungen

In Hinblick auf die Veränderung der Vokalqualität vom Mhd. zum Nhd. unterscheiden wir insgesamt fünf Lautwandelerscheinungen.

1.) Neuhochdeutsche Monophthongierung

Die drei mhd. (fallenden) Diphthonge /ie/, /uo/ und /üe/ wurden zum Nhd. stets zu den langen Vokalen /i:/, /u:/ und /ü:/ monophthongiert.

- mhd. /ie/ > nhd. /i:/

ANM.: In der nhd. Graphie wird das lange /i/ (< mhd. /ie/) vielfach durch die historische Schreibung <ie> als lang gekennzeichnet, wie z.B. in nhd. *Liebe* (sog. Dehnungs-e).

- mhd. /uo/ > nhd. /u:/
- mhd. /üe/ > nhd. /ü:/

➔ **Der Merksatz für die nhd. Monophthongierung lautet:**

mhd. *des bruoders liebe unde güete* >
nhd. *des Bruders Liebe und Güte*

Bei der nhd. Monophthongierung handelt es sich um einen **spontanen Lautwandel**, da hier die lautliche Umgebung, in der der betreffende Laut steht, keinerlei Rolle spielt. Die nhd. Monophthongierung setzte im 11./12. Jh. im (west-) mitteldeutschen Sprachraum ein und breitete sich von dort weiter aus. In den obd. Dialekten, insbesondere im Bairischen und Hochalemannischen, ist sie hingegen unterblieben.

2.) Neuhochdeutsche Diphthongierung

Die drei mhd. Langvokale /î/, /iu/ und /û/ wurden zum Nhd. zu /ei/, /eu/ und /au/ diphthongiert.

- mhd. /î/ > nhd. /ei/ [ai] (<ei>, selten <ai>)
 - mhd. /iu/ > nhd. /eu/ [oö] (<eu>, <äu>)
 - mhd. /û/ > nhd. /au/ (<au>)
- ANM.:** Bei mhd. /iu/ handelt es sich stets um einen langen Monophthong [ü:]!
- **Der Merksatz für die nhd. Diphthongierung lautet:**
mhd. *mîn niuwez hûs* > nhd. *mein neues Haus*.

Auch hier liegt wiederum ein **spontaner Lautwandel** vor. Die nhd. Diphthongierung setzte im 12. Jh. im Südosten (Kärnten) ein. Das Niederdeutsche und Teile des alemannischen Sprachraums wurden von dieser Lautwandelerscheinung jedoch nicht erfaßt.

3.) Senkung des ersten Diphthongteils (neuhochdeutscher Diphthongwandel)

Vom Mhd. zum Nhd. wurde (seit dem 13. Jh.) in der Regel der erste Bestandteil der Diphthonge /ei/, /öu/ und /ou/ sowohl gesenkt als auch geöffnet, so daß die betreffenden Diphthonge im Nhd. lauten: /ei/ [ai] (<ei>, <ai>), /eu/ [oö] (<eu>, <äu>)³¹ und /au/. Sie fallen also mit den durch die nhd. Diphthongierung entstandenen Diphthongen zusammen.

Beispiele:

- mhd. *keiser* > nhd. *Kaiser*
- mhd. *vröude* > nhd. *Freude*
- mhd. *ouge* > nhd. *Auge*

➤ **BEACHTE:** Im Nhd. existieren für den durch die Senkung des ersten Diphthongteils aus mhd. /ei/ entstandenen Diphthong /ei/ zwei graphische Zeichen, nämlich <ai> und <ei>. So ist beispielsweise bei mhd. *ein* > nhd. *ein* [ain] die Senkung nur auf der phonologischen Ebene erfolgt, bei mhd. *keiser* > nhd.

31 Zuweilen wird, um die etymologische Verwandtschaft zu verdeutlichen, in der nhd. Graphie statt <eu> auch <äu> verwendet, z. B. *Baum* – *Bäume* (< mhd. *boume*).

Kaiser hingegen auch auf der graphematischen Ebene.³²

4.) Rundung³³

Die mhd. Vokale /e/, /â/ und /i/ (gesprochen mit ungerundeter, im Falle von /i/ sogar gespreizter Lippenstellung) werden im Nhd. bisweilen mit gerundeten Lippen ausgesprochen. Diese Lautwandelerscheinung wird als **Rundung** (oder gelegentlich auch als Labialisierung) bezeichnet. Sie ist seit dem 13. Jh. (vor allem im alemannischen Sprachraum) belegt, tritt aber eher sporadisch auf.

Die Rundung kann folgende Vokale betreffen:

- mhd. /e/ > nhd. /ö/
- mhd. /i/ > nhd. /ü/
- mhd. /â/ > nhd. /o:/

Beispiele:

- mhd. *helle* > nhd. *Hölle*
- mhd. *fînf* > nhd. *fünf*
- mhd. *mâne* > nhd. *Mond*

5.) Vokalsenkung vor Nasal

Die beiden mhd. hohen Vokale /u/ und /ü/ wurden im Nhd. häufig zu /o/ und /ö/ gesenkt. Dieser Lautwandel wird daher als **nhd. Senkung** bezeichnet. Sie breitete sich ausgehend vom mitteldeutschen über den gesamten deutschen Sprachraum aus und trat insbesondere vor Nasal (also vor /m/ und /n/) ein.

32 Im Nhd. dient das seltene graphische Zeichen <ai> in der Regel zur Unterscheidung von gleichlautenden (homophonen) Begriffen, wie z. B. *Seite* – *Saite*.

33 Neben der Rundung gibt es auch die komplementäre Erscheinung, die sog. **Entrundung**. Da sie aber in der nhd. Gemeinsprache nur vereinzelt auftritt, verzichten wir hier auf weitere Erläuterungen. Die Entrundung betrifft im wesentlichen mhd. /ü/ > nhd. /i/, z. B. mhd. *küssen* > nhd. *Kissen*.

Beispiele:

- mhd. *sunne* > nhd. *Sonne*
- mhd. *sumer* > nhd. *Sommer*
- mhd. *künec* > nhd. *König*

5.2 Die wichtigsten Lautwandelerscheinungen im Konsonantismus

1.) Anlautveränderungen

Seit dem 13. Jh. wurde die Spirans /s/ im Wortanlaut vor Konsonant zu dem Zischlaut [ʃ] palatalisiert und dementsprechend graphisch in der Regel mit dem Zeichen <sch> wiedergegeben (mhd. *sl-*, *sm-*, *sn-*, *sw-* > nhd. *schl-*, *schm-*, *schn-*, *schw-*).

Beispiele:

- mhd. *slange* > nhd. *Schlange*
- mhd. *smal* > nhd. *schmal*
- mhd. *swîn* > nhd. *Schwein*

In der Verbindung *sp-* und *st-* erfolgte die Palatalisierung allerdings nur auf der phonologischen Ebene. In der Graphie sind *sp-* und *st-* unverändert (bis ins Nhd.) erhalten geblieben, z.B. mhd. *stein* > nhd. *Stein*, mhd. *spil* > nhd. *Spiel*.

2.) Inlautveränderungen

Zum Nhd. sind die Halbvokale /w/ (nach /u/) und /j/ sowie /h/ in intervokalischer Stellung ausgefallen.

Beispiele:

- mhd. *bûwen* > nhd. *bauen*
- mhd. *vrouwe* > nhd. *Frau* (zusätzlich Apokope)

ANM.: Bei mhd. *vrouwe* > nhd. *Frau* ist eine Bedeutungsveränderung eingetreten (siehe Kap. V., S. 211).

- mhd. *saejen* > nhd. *säen*
- mhd. *sehen* > nhd. [se:ən]
- mhd. *hæhe* > nhd. [hö:ə]

ANM.: Im Nhd. ist das <h> in diesen Fällen ein reines Längenzeichen.

Nach /â/ ist /w/ zu /u/ vokalisiert worden.

Beispiel:

- mhd. *brâwe* > nhd. *Braue*.

Folgten die beiden Halbvokale /w/ und /j/ hingegen auf einen Liquid (/l/, /r/), so wurde mhd. /w/ > nhd. /b/ und mhd. /j/ > nhd. /g/.

Beispiele:

- mhd. *varwe* > nhd. *Farbe*
- mhd. *verje* > nhd. *Ferge*

3.) Auslautveränderungen

Im Wortauslaut wurden /r/ und *-re*, wenn sie nach /î/, /û/ oder /iu/ standen, oftmals zu nhd. *-er*.

Beispiele:

- | | | |
|--|---|--|
| <ul style="list-style-type: none"> – mhd. <i>gîr</i> > nhd. <i>Geier</i> – mhd. <i>lîre</i> > nhd. <i>Leier</i> – mhd. <i>(ge)bûr</i> > nhd. <i>Bauer</i> – mhd. <i>mûre</i> > nhd. <i>Mauer</i> | } | <p>Zusätzlich ist in allen vier Beispielen die nhd. Diphthongierung eingetreten.</p> |
|--|---|--|

Vor allem nach /n/ und /s/ trat zum Nhd. vielfach **Dentalepithese** (unorganisch hinzugefügtes /t/ oder /d/) ein.

Beispiele:

- mhd. *ieman* > nhd. *jemand*
- mhd. *iergen* > nhd. *irgend*
- mhd. *selbes* > nhd. *selbst* (zusätzlich Synkope)
- mhd. *ackes* > nhd. *Axt* (zusätzlich Synkope)
- mhd. *palas* > nhd. *Palast*

Seit dem 13. Jh. ist die aus dem Idg. ererbte Spirans /s/, die um 1200 noch ähnlich dem Zischlaut [ʃ] ausgesprochen wurde, im Auslaut nach Vokal mit der aus der zweiten Lautverschiebung entstandenen Spirans <z> (< germ. /t/) zusammengefallen (**mhd. /s/-Wandel**). Der Studierende kann jedoch die spätere Aussprache verwenden, die auch im Nhd. gilt. Die nhd. Graphie folgt hier wiederum dem etymologisch-morphologischen Prinzip.

Beispiele:

- mhd. *saz* > nhd. *saß*
- mhd. *haz* > nhd. *Haß* (*Hass*)
- mhd. *waz* > nhd. *was*
- mhd. *glas* > nhd. *Glas* (*wegen des Glases*)
- mhd. *ros* > nhd. *Roß* (*Ross*) (*wegen des Rosses*)

⇒ **Übungsaufgaben zu Kap. I:**

- 1.) Erklären Sie den etymologischen Zusammenhang im Konsonantismus (siehe die jeweils unterstrichenen Konsonanten) der folgenden Wortpaare:

lat. *gens* (,Geschlecht‘) – ndl. *kint*

nd. *ape* – nhd. *Affe*

lat. *cordis* – germ. **hert-* (,Herz‘)

as. *holt* – nhd. *Holz*

engl. *pipe* – nhd. *Pfeife*

- 2.) Bei dem folgenden kurzen Textabschnitt handelt es sich um den Beginn des *Parzival* Wolframs von Eschenbach. Benennen Sie die Lautwandelerscheinungen, welche die unterstrichenen Wörter vom Mhd. zum Nhd. durchgemacht haben, und geben Sie die entsprechenden nhd. Formen an.

(*Parzival* I, 1–17):

Ist zwîvel herzen nâchgebûr,

daz muoz der sêle werden sûr.

gesmæhet unde gezieret

ist, swâ sich parrieret

unverzaget mannes muot,

als agelstern varwe tuot.

der mac dennoch wesen geil:

wande an im sint beidiu teil.

des himels und der helle.

der unstæte geselle

hât die swarzen varwe gar,

und wirt ouch nâch der vinster var:

sô habet sich an die blanken

der mit stæten gedanken.

diz vliegende bîspel

ist tumben liuten gar ze snel,

sine mugens niht erdenken ...

II. Historische Phonologie/Morphologie

1. Lautwechslerscheinungen innerhalb des Mittelhochdeutschen und deren sprachhistorische Erklärung

Innerhalb des Mittelhochdeutschen können in etymologisch miteinander verwandten Wörtern öfter als im Nhd. bestimmte Phoneme (sowohl Vokale als auch Konsonanten) miteinander wechseln.

- Ein solcher Lautwechsel innerhalb des **Vokalismus** zeigt sich beispielsweise in der Flexion der starken Verben (siehe Kap. II.2), wo vielfach der Wurzelvokal in den Flexionsformen des Präsens Indikativ alterniert. So weisen beispielsweise alle starken Verben, die im Infinitiv den Wurzelvokal /e/ haben (wie z. B. mhd. *nemen*), den Wechsel von /i/ (in den Singularformen) und /e/ (in den Pluralformen) auf. Die 1. Sg. Präs. Ind. von *nemen* lautet daher (*ich*) *nime*, die entsprechende Pluralform hingegen (*wir*) *nemen*.
- Als ein Beispiel für einen Lautwechsel im **Konsonantismus** sei der Wechsel von /h/ und /g/ in bestimmten Flexionsformen des Verbums mhd. *ziehen* genannt. Sämtliche Präsensformen sowie die Präteritalformen des Singulars haben ein /h/, die Präteritalformen des Plurals hingegen ein /g/. So lautet z. B. die 1. Pl. Präs. Ind. (*wir*) *ziehen*, die 1. Pl. Prät. hingegen (*wir*) *zugen*.

Der Wechsel von /e/ und /i/ bzw. /h/ und /g/ ist nur eines von zahlreichen Beispielen für derartige Lautwechslerscheinungen innerhalb des Mittelhochdeutschen.

ANM.: Einige dieser Lautwechslerscheinungen sind bis ins Nhd. erhalten geblieben. So lautet beispielsweise die 2. Sg. Präs. Ind. des Verbums nhd. *nehmen*: (*du*) *nimmst*, die entsprechende Pluralform hingegen (*ihr*) *nehmt*. Wie im Mhd. hat auch noch im Nhd. die 1. Pl. Ind. von nhd. *ziehen* im Präsens ein /h/, im Präteritum hingegen ein /g/. Es heißt: (*wir*) *ziehen*, aber (*wir*) *zogen*! Allerdings ist, verglichen mit dem Mhd., die Zahl der Lautwechslerscheinungen im Nhd. beträchtlich geringer, da derartige Irregularitäten vielfach durch **Systemausgleich**, also durch Analogie zu den regelmäßigen Formen, beseitigt worden sind. Daher, und weil überdies das Deutsche als Primärsprache ja bereits im frühesten Kindesalter erlernt wird, fällt es den

meisten Sprechern des Nhd. entweder gar nicht auf, daß es solche Alternanzen überhaupt gibt, oder sie können für diese keine sprachhistorische Erklärung geben. Für den Studierenden des Mhd. hingegen, der die zahlreichen Lautwechslerscheinungen innerhalb des Mhd. lernen muß, ist eine entsprechende diachrone Erklärung unerlässlich.

Der bisherige Befund, daß innerhalb des Mhd. vielfach bestimmte Vokale und Konsonanten in etymologisch verwandten Wörtern miteinander wechseln, betrifft die synchrone Sprachebene. Um nun aber eine Erklärung für derartige Lautwechsel geben zu können, müssen wir uns auf die diachrone Ebene begeben, da allein auf Basis des Mhd., also rein synchron betrachtet, eine entsprechende Erklärung nicht möglich ist. Ein Grund dafür ist die Abschwächung (bzw. gelegentlich auch der Schwund) der ahd. vollen Endsilbenvokale zu dem Reduktionsvokal mhd. /e/ (**Nebensilbenabschwächung**, siehe Kap. I.3.1, S. 15).

ANM.: Die Nebensilbenabschwächung ist ein zentrales sprachinternes Unterscheidungsmerkmal, anhand dessen wir erkennen können, ob ein Text noch dem Ahd. oder bereits dem Mhd. zuzuordnen ist.

Da wir nun für die sprachhistorisch-genetische Erklärung der jeweiligen Lautwechslerscheinungen (zumindest der vokalischen) zumeist die ehemals vollen Endsilbenvokale benötigen, werden wir im folgenden frühere Sprachstufen wie das Idg. und das Germanische, vor allem aber das Ahd. zum Vergleich heranziehen. Kommen wir nun zu den einzelnen Lautwandlerscheinungen (diachrone Betrachtungsweise), welche den Lautwechslerscheinungen innerhalb des Mhd. (synchrone Betrachtungsweise) zugrundeliegen.

1.1 Lautwechslerscheinungen im Vokalismus

1.1.1 Vokalwechsel infolge des Ablauts

Ein Verb wie mhd. *nemen* weist generell in den **Präsens**formen einen anderen Wurzelvokal (Stammvokal) als in den **Präterital**formen auf. So lauten beispielsweise die 1. Sg. und Pl. Präs. Ind. (*ich nime* – (*wir*) *nemen*), die entsprechenden Formen im Präteritum hingegen (*ich nam* und (*wir*) *nâmen*). Diesen Wechsel des Wurzelvokals zwischen den Präsens- und den Präteritalformen bezeichnet man (nach Jacob Grimm) als **Ablaut**. Alle Verben, die ihre Zeiten (Tempora) auf diese Weise bilden,

werden dementsprechend als **ablautende** oder **starke Verben** bezeichnet. Sie lassen sich (je nach Art ihres Ablauts sowie der qualitativen bzw. quantitativen Beschaffenheit ihrer Wurzelsilbe) in sieben Ablautreihen einordnen (siehe Kap. II.2.1–2.2).

Der Ablaut begegnet aber nicht nur bei der Tempusbildung der starken Verben, sondern auch in der Wortbildung. Wichtig ist hier, daß die jeweiligen Wörter miteinander verwandt sein müssen, also auf ein und dasselbe Ursprungswort (Etymon) zurückgehen, z. B. nhd. *Hahn* – *Huhn*, *Band* – *Bund*, usw.¹

DEFINITION: Ablaut ist der regelmäßige Wechsel bestimmter Vokale nach Qualität und Quantität in etymologisch verwandten Wörtern. Er begegnet sowohl bei der Wortbildung als auch bei der Formenbildung der starken Verben.

Der Ablaut existierte bereits im Idg. und geht letztlich auf die idg. Akzentverhältnisse zurück, gehört also gewissermaßen zum sprachgeschichtlichen Urgestein.

Wir unterscheiden generell zwei Arten des Ablauts:

- Zum einen den **quantitativen Ablaut**. Da es sich bei diesem um eine Abstufung der Vokaldauer handelt, wird er auch **Abstufung** genannt, z. B. mhd. *nemen* (Inf.) < germ. **nemanlan*) – (*wir*) *nâmen* (1. Pl. Prät. Ind.) < germ. **nêmun*.
- Zum anderen den **qualitativen Ablaut**, auch **Abtönung** genannt. Hier verschiebt sich die Artikulationsstelle des Vokals, z. B. mhd. *nemen* (Inf.) – (*er*) *nam* (3. Sg. Prät. Ind.).

In der Flexion der starken Verben wirken beide Arten des Ablauts zusammen. An dieser Stelle begnügen wir uns mit diesen kurzen Ausführungen und verweisen auf das Kapitel über die starken Verben (Kap. II.2.1–2.2).

¹ Wir beschränken uns auf den Ablaut in den Haupttonsilben und lassen den Suffixablaut, der ja im Mhd. ohnehin durch die Endsilbenabschwächung nicht mehr zu erkennen ist, völlig außer Betracht.

1.1.2 Vokalwechsel infolge der nordwestgermanischen Hebung²

Wie wir bereits festgestellt haben, weisen starke Verben mit dem Infinitivvokal /e/ in ihrer **Präsensflexion**³ regelmäßig den Wechsel von /e/ (im Infinitiv sowie in den Pluralformen) und /i/ (in den Singularformen) auf.

So lautet das Paradigma für die Präsensformen von mhd. *nemen*:

Sg.	1.	<i>ich nim – e</i>
	2.	<i>du nim – (e)st</i>
	3.	<i>er nim – (e)t</i>
Pl.	1.	<i>wir nem – en</i>
	2.	<i>ir nem – (e)t</i>
	3.	<i>sie nem – ent</i>

➔ **BEACHTE:** Die 3. Pl. Präs. Ind. endet im Unterschied zum Nhd. im Mhd. stets auf **/-nt/!**

Um diese Alternanzen im Wurzelvokalismus erklären zu können, benötigen wir die ursprünglich vollen Nebentonvokale in den entsprechenden ahd. Flexionsendungen heranziehen. Da diese ja noch im Ahd. weitgehend unverändert erhalten sind, ziehen wir im weiteren die ahd. Formen heran.

Die entsprechenden ahd. Formen von *neman* (Infinitiv) lauten:

Sg.	1.	<i>ich nim – u</i>
	2.	<i>du nim – is(t)</i>
	3.	<i>er nim – it</i>
Pl.	1.	<i>wir nem – amê(s) (-emê(s)/-ê(n))</i>
	2.	<i>ir nem – et</i>
	3.	<i>sie nem – ant (-ent)</i>

2 Die nwg. Hebung tritt, wie auch ihr Pendant, die nordwestgermanische Senkung/Brechung, in allen germanischen Sprachen auf, mit Ausnahme des Gotischen.

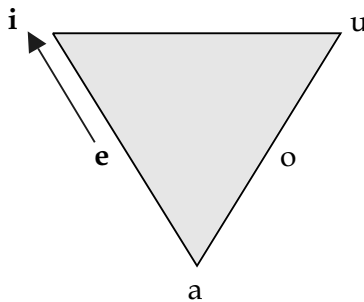
3 Im weiteren liegt, wenn keine anderen Angaben hinsichtlich des Modus erfolgen, stets der Indikativ vor.

Während die mhd. Flexionsendungen aufgrund der Endsilbenabschwächung vom Ahd. zum Mhd. durchgehend den Reduktionsvokal /e/ (oder gelegentlich sogar Vokalschwund) aufweisen, also keinen Grund für den Wechsel des Wurzelvokals von /e/ und /i/ erkennen lassen, bieten die **ahd.** Flexionsendungen ein ganz anderes Bild:

- Die ahd. **Singular**formen haben entweder ein /u/ (1. Sg.) oder ein /i/ (2./3. Sg.) in ihrer Flexionsendung.
- Die **Plural**formen haben hingegen im Ahd. (zumindest im Frühahd.) in ihrer Flexionsendung ein /a/ (1./3. Pl.) oder ein /e/ (2. Pl.). Wie die 1./3. Pl. enthält auch die Infinitivendung ein /a/ (siehe ahd. *neman*).

Wir halten also zunächst fest, daß der Grund für die Alternanz des Wurzelvokals in den Singular- und den Pluralformen der **mhd.** Präsensflexion, also der Wechsel von /e/ und /i/, in dem ursprünglichen Vokal der jeweiligen Flexionsendung (noch erkennbar an den ahd. vollen Endsilben) zu sehen ist. Der mhd. Lautwechsel geht also auf einen Lautwandel zurück, und zwar auf einen, der durch die lautliche Umgebung des jeweiligen Wurzelvokals bedingt ist. Man spricht daher in diesem Falle von einem bedingten oder **kombinatorischen Lautwandel**. Anhand des Paradigmas ahd. *neman* können wir sehen, daß bereits die ahd. Verbformen den Wechsel des Wurzelvokals (/e/ – /i/) aufweisen. Der Ursprung liegt folglich in einer noch älteren Sprachstufe. Bereits im Germanischen, genauer gesagt im **Nordwestgermanischen**, wurde ein /e/, also ein mittlerer Vokal, unter bestimmten Bedingungen (je nach Tonhöhe des Vokals in der Folgesilbe) zu dem hohem Vokal /i/ gehoben. Diesen assimilatorischen Vorgang bezeichnet man als **nordwestgermanische Hebung**.

Zur Verdeutlichung der nwg. Hebung siehe das Vokaldreieck:



Die nordwestgermanische Hebung von /e/ zu /i/ trat ein:

1. Vor /i/ und /j/ in der Folgesilbe, siehe z. B. die ahd. Präsensendungen für die 2./3. Sg. (-*is/-it*).
2. Vor unmittelbar nachfolgendem Nasal + Konsonant, also vor einer **Nasalverbindung**, z. B. germ. **bendan* > nwg. **bindan* > ahd. *bintan* > mhd. *binden*. Der auf den Nasal folgende Konsonant kann ebenfalls ein Nasal sein (= Doppelnasal, wie z. B. in ahd. *riman*).
3. Vor /u/ in der Folgesilbe⁴, siehe z. B. die ahd. Präsensendung für die 1. Sg.

War eine der drei genannten Bedingungen erfüllt, erfolgte im Nordwestgermanischen während des Artikulationsvorgangs eine Angleichung (Assimilation) des mittleren Vokals /e/ an den jeweiligen hohen Vokal (/i/, /j/, /u/) der Folgesilbe bzw. an die unmittelbar nachfolgende Nasalverbindung. Es fand also ein artikulatorischer Ausgleich zwischen zwei Vokalen mit unterschiedlicher Zungenstellung in einem Wort statt. Standen in der Folgesilbe hingegen der tiefe Vokal /a/ bzw. die mittleren Vokale /e/ oder /o/, unterblieb die Hebung, und das /e/ blieb unverändert (bis zum Nhd.) bewahrt (siehe z. B. die Pluralformen in der Präsensflexion von mhd. *nemen* bzw. nhd. *nehmen*).

Weitere Beispiele für die nwg. Hebung

- idg. **nepti-* (vgl. lat. *neptis*) > germ. **nefti* > ahd. *nift* > mhd. *nift(el)* (,Nichte‘)
- idg. **penkue* (vgl. griech. *pénte*) > germ. **femf(e)* > ahd. *fîmf* > mhd. *fînf* > nhd. *fünf*
- idg. **peku-* (vgl. lat. *pecus*) > germ. **fehu* > ahd. *fihu* > mhd. *vihe* > nhd. *Vieh*

➤ **BEACHTET:** Auch wenn in der Folgesilbe kein hoher Vokal, sondern ein tiefer bzw. mittlerer Vokal stand, trat die nwg. Hebung /e/ zu /i/ dennoch ein, wenn

4 Genau genommen ist die Hebung von /e/ > /i/ vor /u/ in der Folgesilbe nicht bereits im Nordwestgermanischen, sondern erst im Ahd. erfolgt. Im weiteren lassen wir diese zeitliche Verzögerung jedoch außer acht.

dem /e/ der Wurzelsilbe eine Nasalverbindung unmittelbar nachfolgte (s.o., Punkt 2.).

1.1.3 Vokalwechsel infolge der nordwestgermanischen Senkung/ Brechung

Wie wir bereits bei den Entwicklungen im Vokalismus vom Mhd. zum Frühnhd. (siehe Kap. I.5) beobachten konnten, kann es als ein Charakteristikum der historischen Phonologie gelten, daß manche Lautgesetze im ungefähr gleichen Zeitraum auch entgegengesetzt verlaufen (siehe z. B. die nhd. Dehnung – nhd. Kürzung der die nhd. Diphthongierung – nhd. Monophthongierung). Dementsprechend ist auch im Nordwestgermanischen ein Lautwandel eingetreten, der in genau entgegengesetzter Richtung zur Hebung von /e/ > /i/ verläuft. Dieser wird als **nwg. Senkung** oder **Brechung** bezeichnet und betrifft vor allem den hohen Vokal /u/. Ein /u/ wird in der Regel im Nordwestgermanischen vor tiefen und mittleren Vokalen in der Folgesilbe zu /o/ gesenkt.⁵ Es handelt sich also wie auch bei der nwg. Hebung um einen kombinatorischen Lautwandel.

Bei den nachfolgend angeführten Beispielen ziehen wir aus den bereits genannten Gründen wiederum ältere Sprachstufen zur Erklärung der mhd. Formen heran.

➔ **BEACHTE:** Die in diesem Kapitel behandelte Senkung/Brechung ist, wie gesagt, bereits im Nordwestgermanischen eingetreten und daher auch terminologisch strikt von der Senkung von /u/ > /o/ und /ü/ > /ö/, die beim Übergang vom Mhd. zum Früh-

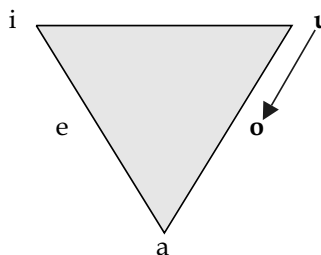
5 Neben der nwg. Senkung/Brechung von /u/ zu /o/ ist auch eine nwg. Senkung/Brechung /i/ > /e/ belegt. Dieser Lautwandel unterliegt denselben Bedingungen wie der von /u/ > /o/, ist also ebenfalls vor tiefen und mittleren Vokalen in der Folgesilbe eingetreten. Da er aber nicht regelmäßig erfolgt ist, verzichten wir auf eine ausführliche Darstellung. Es gibt lediglich zwei Beispiele, in denen die nwg. Senkung/Brechung von /i/ > /e/ eindeutig belegt ist. Zum einen wäre hier idg. **nizdos* (vgl. lat. *nîdus*) > germ. **nistaz* > ahd./mhd. *nest* zu nennen, zum anderen idg. **uiros* (vgl. lat. *vir*) > germ. **wiraz* > nwg. **wer* > ahd./mhd. *wer* (,Mann‘; vgl. nhd. *Werwolf*).

hd. eingetreten ist (siehe Kap. I.5.1.2), zu trennen. Um diese beiden Lautwandelerscheinungen begrifflich deutlich voneinander abzugrenzen, könnte man vorzugsweise für den im Nordwestgermanischen durchgeführten Lautwandel den von Jacob Grimm stammenden Begriff „Brechung“ statt „Senkung“ verwenden. Wird hingegen der Begriff „Senkung“ bevorzugt, sollte stets die vollständige Bezeichnung, also **nordwestgermanische Senkung**, gewählt werden, um von vornherein eventuellen Verwechslungen mit der frühhd. Senkung vorzubeugen.⁶

a.) Die Alternanz von mhd. /u/ und /o/ infolge der nordwestgermanischen Senkung/Brechung

Wenn in der Folgesilbe der tiefe Vokal /a/ oder die mittleren Vokale /e/ oder /o/ standen, wurde der hohe Vokal /u/ in der Wurzelsilbe um eine Stufe, also zu einem /o/, gesenkt bzw. gebrochen.

Zur Verdeutlichung der nwg. Senkung/Brechung siehe wiederum das Vokaldreieck:



⁶ Wir werden im weiteren stets beide Begriffe (nwg. Senkung/Brechung) verwenden.

Beispiele:

- germ. **wulfaz* > ahd./mhd. *wolf*
- germ. **iugan* > ahd. *joh* > mhd. *joch*

ANM.: Wie die nwg. Hebung tritt auch ihr Pendant, die nwg. Senkung/Brechung, häufig bei der Flexion der starken Verben auf (siehe Kap. II.2).

➔ **BEACHTE:** Die nwg. Senkung/Brechung von /u/ > /o/ mußte notwendigerweise unterbleiben, wenn eine Nasalverbindung unmittelbar auf das /u/ folgte oder ein /j/ in der Folgesilbe vor einem /a/, /e/ oder /o/ stand.

Beispiele für die unterbliebene nwg. Senkung/Brechung:

- germ. **tungôn* > ahd. *zunga* > mhd. *zunge*
- germ. **furhtjan* > ahd. *furhten* > mhd. *vürhten*

b) Die Alternanz von mhd. /ie/ und /iu/ infolge der nordwestgermanischen Hebung und Senkung/Brechung

Die nwg. Senkung/Brechung von /u/ zu /o/ bzw. die nwg. Hebung von /e/ zu /i/ wirkte sich auch auf die einzelnen Bestandteile des germ. Diphthongs /eu/ aus. Dieser erscheint im Ahd. (bereits bei Tatian) je nachdem, ob im Nordwestgermanischen die Senkung/Brechung /u/ > /o/ oder die Hebung /e/ > /i/ (siehe germ. /en/ > nwg. /in/) (siehe germ. /en/ > nwg. /eo/) eingetreten ist oder nicht, als /io/ (zum spontanen Lautwandel nwg. /eo/ > ahd. /io/ s.u.) oder als /iu/, im Mhd. dann als /ie/ oder /iu/ (<iu> [ü:])⁷.

➔ **BEACHTE:** Auch wenn in der mhd. Graphie das ahd. Phonem /iu/ unverändert mit <iu> wiedergegeben wird, sei nochmals darauf hingewiesen, daß hier

⁷ Hinsichtlich der Schreibung /iu/ schließen wir uns, wie eingangs erwähnt, den Grammatiken des Mhd. an, die in der Regel eigentlich unkorrekterweise das Phonemzeichen /iu/ ungeachtet des vom Ahd. zum Mhd. eingetretenen Phonemwandels beibehalten.

auf der phonologischen Ebene eine entscheidende Veränderung eingetreten ist. Denn bei dem Phonem **ahd.** /iu/ handelt es sich um einen Diphthong, dessen Bestandteile folglich getrennt, also [i-u], auszusprechen sind. Im **Mhd.** blieb zwar <iu> im Schriftbild unverändert erhalten, aber es liegt nicht, wie im Ahd., ein Diphthong, sondern ein langer Monophthong [ü:] vor. Hier hat also vom Ahd. zum Mhd. ein **Phonemwandel** stattgefunden (siehe Kap. I.4.1).

Standen in der Folgesilbe die tiefen/mittleren Vokale /a/, /e/ oder /o/, wurde im Nordwestgermanischen der zweite Bestandteil des Diphthongs germ. /eu/, also das /u/, zu einem /o/ gesenkt bzw. gebrochen:

germ. /eu/ > nwg. /eo/ > ahd. /io/ > mhd. /ie/

(Bei der Entwicklung von nwg. /eo/ > ahd. /io/ und ahd. /io/ > mhd. /ie/ liegt jeweils ein **spontaner Lautwandel** vor.)

Beispiel: germ. **beuðan* > ahd. *biotan* > mhd. *bieten*

Folgten hingegen auf den Wurzelvokal /u/ in der nächsten Silbe die hohen Phoneme /i/, /j/, /u/ oder folgte unmittelbar eine Nasalverbindung, trat im Nordwestgermanischen die Hebung ein, d.h. der erste Bestandteil des germ. Diphthongs /eu/, also /e/, wurde zu einem /i/ gehoben. Der zweite Diphthongteil, das /u/, blieb hingegen unverändert erhalten. Auf diese Weise entstand bereits im Nordwestgermanischen der Diphthong /iu/, der bis zum Ahd. unverändert bewahrt, aber zum Mhd. monophthongiert wurde (mhd. /iu/ [ü:] <iu>).

Beispiel: Die 1. Sg. Präs. von germ. **beuðan* lautete im Germanischen noch **beuðu*, im Ahd. *biutu* [i-u] > mhd. *biute* [ü:] (nhd. ‚biete‘).

Die Alternanz von mhd. /ie/ und /iu/ spielt eine wichtige Rolle bei der Präsensflexion derjenigen starken Verben, die im Mhd. im Infinitiv den Wurzelvokal /ie/ aufweisen. Denn hier alternieren /ie/ (im Infinitiv sowie in den Pluralformen des Präsens) und /iu/ (in den entsprechenden Formen des Singulars).

So lautet das Paradigma für die Präsensflexion von mhd. *bieten*

Sg.	1.	<i>ich biut – e</i>
	2.	<i>du biut – est</i>
	3.	<i>er biut – et</i>
Pl.	1.	<i>wir biet – en</i>
	2.	<i>ir biet – et</i>
	3.	<i>sie biet – ent</i>

Vergleiche das Paradigma für die entsprechenden ahd. Formen von *biotan*

Sg.	1.	<i>ich biut – u</i>
	2.	<i>du biut – is(t)</i>
	3.	<i>er biut – it</i>
Pl.	1.	<i>wir biot – amê(s) (-emê(s)/-ên)</i>
	2.	<i>ir biot – et</i>
	3.	<i>sie biot – ant (-ent)</i>

1.1.4 Vokalwechsel infolge von Umlauten

Wie wir bereits bei der nwg. Hebung festgestellt haben (siehe Kap. II.1.1.2), bewirken sowohl der hohe Vokal /i/ als auch der Halbvokal /j/ in der schwachbetonten Folgesilbe in der Regel die Hebung des Wurzelvokals /e/ > /i/. Ein entsprechender kombinatorischer Lautwandel, nämlich die Angleichung eines tiefen oder mittleren Vokals (außer /e/) in der Haupttonsilbe an ein /i/⁸ bzw. /j/ in der unbetonten Folgesilbe, wird seit Jacob Grimm als **Umlaut** (genauer als **i-Umlaut**) bezeichnet. Mit Ausnahme des Gotischen hat er alle germanischen Sprachen erfaßt. In einigen Fällen haben sich die umgelauteten Formen bis in die Gegen-

8 Das lange /î/ ist ebenso ein umlautbewirkender Faktor wie das kurze /i/, auch wenn es im folgenden nicht explizit als solcher erwähnt wird.

wartssprache erhalten (siehe z. B. nhd. *der Gast*, aber *die Gäste*, sowie das Adjektiv *höfisch*, aber das entsprechende Substantiv *der Hof*). Vielfach sind jedoch die Umlaute im Nhd. zugunsten der unumgelauteten Formen ausgeglichen worden und umgekehrt (Systemausgleich).

DEFINITION: Unter Umlaut⁹ versteht man die teilweise Angleichung (partielle Assimilation) aller umlautfähigen Vokale in betonter Silbe an ein /i/ oder /j/ in der schwachbetonten Folgesilbe.

ANM.: Da /i/ ein extrem palataler Vokal ist, wird der Umlaut gelegentlich auch als **Palatalisierung** bezeichnet. Denn diejenigen Vokale, die im hinteren (velaren) Teil des Gaumens gebildet werden, verschieben ihre Artikulationsstelle nach vorne in Richtung Palatum, wenn die nachfolgende Silbe ein /i/ oder /j/ enthält.

➤ **BEACHTET:** Im Unterschied zur nwg. Hebung, wo ja auch ein /u/ in der Folgesilbe oder eine unmittelbar dem Wurzelvokal nachfolgende Nasalverbindung hebend wirken, ist im Falle des Umlauts ein /i/ bzw. /j/ der alleinige umlautbewirkende Faktor.

In den handschriftlichen Zeugnissen traten die Umlaute in zwei zeitlich voneinander getrennten Schüben in Erscheinung. Der früheste Umlaut ist bereits seit dem 8. Jh., also zu Beginn der schriftlichen (literarischen) Überlieferung des Deutschen belegt. Belege für die anderen Umlaute finden sich in der Regel erst ab dem 12. Jh., also in mhd. Zeit. Aufgrund dieser (vermeintlich) unterschiedlichen Umlautperioden sowie aufgrund der unterschiedlichen Qualität der umgelauteten Vokale unterscheiden wir drei Arten des Umlauts: den **Primär-**, den **Sekundär-** und den **Restumlaut**.

ANM.: Die Annahme, es habe unterschiedliche Zeitstufen bei der Entstehung der Umlaute, also verschiedene Umlautperioden gegeben, ist allerdings in der

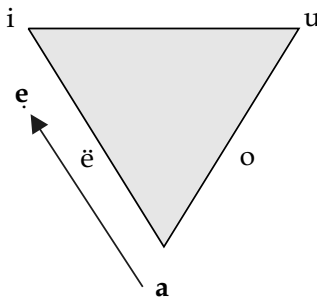
9 Diese Definition umfaßt auch die nwg. Hebung von /e/ zu /i/, sofern man /e/ als umlautfähigen Vokal auffaßt. Da die nwg. Hebung jedoch erheblich früher als die betreffenden Umlaute und zudem auch vor Nasalverbindung eingetreten ist, wird sie in der Regel als ein vom Umlaut getrennter Lautwandel angesehen.

Forschung heftig umstritten. Fest steht nur, daß die Grapheme für die jeweiligen Umlaute in den Handschriften unterschiedlich konsequent und zeitlich gestaffelt verwendet worden sind. In der gesprochenen Sprache wurden die Umlaute jedoch beträchtlich früher realisiert als auf der graphematischen Ebene, und zwar wahrscheinlich allesamt bereits in ahd. bzw. in vorahd. Zeit. Im Ahd., wo ja die vollen Endsilbenvokale in der Regel noch vorhanden waren, wurden aller Wahrscheinlichkeit nach bereits sämtliche Umlaute aus Gründen der Artikulationserleichterung zwar gesprochen, aber nicht graphisch fixiert. Dafür bestand noch keinerlei Notwendigkeit, da die Unterscheidung der Formen allein durch die vollen Endsilben hinreichend gesichert war. Es handelte sich also bei den Umlauten in ahd. Zeit um reine Umlaut-**Allophone**. Beim Übergang vom Ahd. zum Mhd. trat jedoch, im Zuge der Abschwächung der vollen Endsilbenvokale, eine entscheidende Veränderung ein. Die Abschwächung der /i/-haltigen vollen Flexionsendungen zu dem Reduktionsvokal /e/ bzw. der totale Schwund ehemals voller Vokale machten die graphische Umsetzung der Umlaute zur alleinigen Unterscheidung der Formen (bei den Substantiva, Adjektiva, Verben sowie in der Wortbildung) notwendig. Parallel zur Abschwächung der ahd. vollen Endsilbenvokale erfolgte im Mhd. die Phonematisierung der Umlaute, d. h., die Allophone wurden zu selbständigen Phonemen.

a) Der Primärumlaut

Der Primärumlaut betrifft ausschließlich das kurze /a/. Dieses wurde zu einem /e/ umgelautet, wenn /i/ oder /j/ in der Folgesilbe standen. Das Graphem für den Primärumlaut, also <e>, ist, da es im lat. Alphabet vorhanden war, früher belegt als alle anderen Umlautgrapheme, nämlich schon seit dem 8. Jh. So erklärt sich auch die Bezeichnung „**Primärumlaut**“.

Zur graphischen Verdeutlichung des Primärumlautes /a/ > /e/ siehe das Vokaldreieck:



Folgten also dem kurzen tiefen Wurzelvokal /a/ in der nachfolgenden Silbe ein /i/ oder /j/, so hat sich das /a/ in der Artikulation dem /i/, /j/ so stark angenähert, daß es zu einem /e/ gehoben, also umgelauteet, wurde. Die Artikulationsstelle des durch den Primärumlaut entstandenen /e/ liegt höher als die des alten (aus dem Germanischen übernommenen) /e/. Der Lautwert des durch den Primärumlaut entstandenen /e/ ist also, verglichen mit dem alten /e/, geschlossener. Um diese Unterscheidung deutlich zu machen, findet sich in den Grammatiken für das durch den Primärumlaut entstandene geschlossenerere /e/ auch die Schreibung /e/, für das aus dem Germanischen stammende offenerere /e/ hingegen die Schreibung /ë/. Der Einfachheit halber vernachlässigen wir jedoch im weiteren diese Unterscheidung in der Regel.

Beispiele:

- Die Pluralendung (Nominativ) zu der ahd. Singularform *gast* lautet /-i/. Hier trat daher der Primärumlaut /a/ > /e/ ein, so daß bereits im Ahd. die entsprechende Pluralform *gesti* (> mhd. *geste*, nhd. *Gäste*¹⁰) belegt ist.
- Da sowohl die Flexionsendung für die 2. als auch für die 3. Sg. Präs. im Ahd. noch ein /i/ enthalten, ist in diesen Formen bei (fast) allen starken Verben mit dem Wurzelvokal /a/ der Primärumlaut eingetreten.

Im Ahd. lauten der Infinitiv *faran* und die entsprechenden Formen:

- | | |
|-----|--------------------------------------|
| Sg. | 1. <i>ich far – u</i> |
| | 2. <i>du fer – is(t)</i> |
| | 3. <i>er fer – it</i> |
| Pl. | 1. <i>wir far – amêš (-emêš/-ên)</i> |
| | 2. <i>ir far – et</i> |
| | 3. <i>sie far – ant (-ent)</i> |

Die mhd. Präsensformen des Verbums *varn* lauten:

- | | |
|-----|-----------------------|
| Sg. | 1. <i>ich var</i> |
| | 2. <i>du ver – st</i> |
| | 3. <i>er ver – t</i> |

10 Das Graphem <ä> in nhd. *Gäste* erklärt sich durch etymologische Schreibung.

- Pl. 1. *wir var – n*
 2. *ir var – t*
 3. *sie var – nt*

➔ **BEACHTE:** Nach /r/ und /l/ ist bei Verben mit kurzem Wurzelvokal in der Regel das /e/ der Flexionsendung synkopiert worden.

b) Der Sekundärumlaut

Unter bestimmten Bedingungen ist das Eintreten des Primärumlauts unterblieben.

- 1.) Wenn zwischen dem Wurzelvokal /a/ und dem /i/, /j/ der Folgesilbe die Konsonantenverbindungen /ht/, /hs/ oder /rw/ standen.

Beispiele:

- Der Plural (Nominativ) zu dem Substantiv ahd. *maht* (Sg.) lautet *mahti*.
- Im Ahd. heißt die 3. Sg. Präs. Ind. von *wahsan*: *er wahsit*.
- Auch in dem Verbum ahd. *garwen* (< germ. **garwjan*) blieb das /a/ (zunächst) unumgelautet.

- 2.) Wenn /i/, /j/ dem Wurzelvokal nicht unmittelbar, sondern erst in der übernächsten Silbe nachfolgten.

Beispiel:

- ahd. *faterlîh/vaterlîh*¹¹

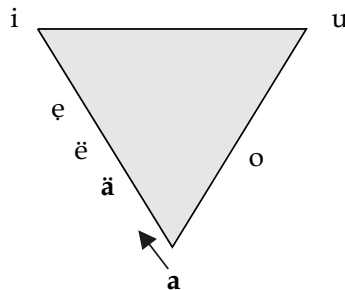
In diesen Fällen erfolgte spätestens (zumindest auf der graphematischen Ebene) beim Übergang vom Alt- zum Mittelhochdeutschen der sog. **Sekundärumlaut**.

Im ersten Fall haben die genannten Konsonantenverbindungen zwischen dem Wurzelvokal /a/ und dem /i/ gewissermaßen die artikulatorische Angleichung des /a/ an das /i/ gebremst und somit das Eintreten

¹¹ Im Anlaut vor Vokal sowie in intervokalischer Stellung ist im Ahd. der germ. stimmlose Reibelaut /f/ zu einem stimmhaften Reibelaut lenisiert worden. Dieser wird in den ahd. Texten zum Teil noch mit dem alten Graphem <f>, zum Teil aber auch bereits mit <v> wiedergegeben (siehe auch Kap. I.4.2, S. 34).

des Primärumlauts verhindert. Im zweiten Fall ist der Primärumlaut unterblieben, da das /i/ in der übernächsten Silbe aufgrund seiner Entfernung zu dem /a/ in der Wurzelsilbe auf dieses nicht derart stark hebend hat einwirken können. Aber in beiden Fällen erfolgte in einem späteren Schub (belegt seit dem 12. Jh.) ebenfalls eine partielle Assimilation, und zwar wiederum eine Palatalisierung des kurzen /a/ an das /i/ bzw. /j/ (**Sekundärumlaut**). Allerdings ist die Intensität beträchtlich geringer als im Falle des Primärumlauts. Denn der Wurzelvokal /a/ wird hier nur leicht dem /i/ angenähert, so daß ein /e/-Laut entsteht, der offener ist als das durch den Primärumlaut entstandene /e/ oder das ererbte germ. /ë/. In den Drucken und Grammatiken wird dieses (über-)offene /e/ in der Regel mit dem Graphem <ä> wiedergegeben.

Anhand des Vokaldreiecks läßt sich der Sekundärumlaut von /a/ > /ä/ folgendermaßen darstellen:



Beispiele:

- ahd. *mahti* > mhd. *mähte*
- ahd. *wahsit* > mhd. *wähs(e)t*
- ahd. *garwen* > mhd. *gärwen* (> nhd. *gerben*)
- ahd. *faterlîh/vaterlîh* > mhd. *väterlich*

c) Der Umlaut der übrigen Vokale (Restumlaut)

Sowohl von dem Primär- als auch von dem Sekundärumlaut ist nur das kurze /a/ betroffen. Wie im Falle des Sekundärumlauts, so treten auch die Umlaute der restlichen umlautfähigen Vokale (graphisch) in der Regel erst seit dem 12. Jh. in Erscheinung. Diese Umlaute werden unter dem Begriff „**Restumlaut**“ subsumiert. Die Bedingung für das Eintre-

ten des Restumlauts ist wiederum, daß in der Folgesilbe (gelegentlich allerdings auch erst in der übernächsten Silbe, vor allem bei den mhd. Ableitungssilben *-lîch* und *-lîn*) ein /i/ oder /j/ stand.

Folgende Kurz- und Langvokale sind vom Restumlaut betroffen:

- /o/ > /ö/

Beispiel: mhd. *töhterlîn* (Verkleinerungsform zu mhd. *tohter*)

➤ **BEACHTE:** Ein /ö/ im Mhd. kann niemals lautgesetzlich entwickelt worden sein, da ein /o/ (nach dem Phonemzusammenfall von idg. /o/ und /a/ > /a/, siehe dazu Kap. II 2.2, S. 84) ja erst wieder sekundär durch die nwg. Senkung/Brechung von /u/ zu /o/ vor den tiefen/mittleren Vokalen (/a/, /e/ oder /o/) entstanden ist. Vor /i/ oder /j/ in der Folgesilbe ist sie hingegen unterblieben, und das /u/ blieb erhalten. Ein /o/ konnte hier also gar nicht entstehen. Ein umgelautes /o/ in mhd. Wörtern wie z. B. in *töhterlîn*, kann folglich nur sekundär entstanden sein. Es handelt sich um Fälle, wo eine /i/-haltige Ableitungssilbe sekundär an ein Wort mit einem durch die nwg. Senkung/Brechung entstandenen /o/ angefügt wurde.

- /ô/ > /œ/

Beispiel: ahd. *hôhî* > mhd. *hœhe* (,Höhe‘)

- /u/ > /ü/

Beispiel: ahd. *wurfîl* > mhd. *würfel*

- /û/ > /iu/ [ü:]

Beispiel: ahd. *hûsir* > mhd. *hiuser* (,Häuser‘)

- /â/ > /æ/

Beispiel: ahd. *mâri* > mhd. *mære* (,Erzählung‘)

Hinzu kommt der Umlaut der Diphthonge /ou/ und /uo/:

- /ou/ > /öu/

Beispiel: mhd. *öugelîn* (Verkleinerungsform zu mhd. *ouge*)

- /uo/ > /üe/

Beispiel: ahd. *gruoni* > mhd. *grüene* (> nhd. *grün*)

ANM.: Die Umlaute wurden jedoch zum Teil nicht konsequent und je nach Dialekt unterschiedlich intensiv durchgeführt. So herrscht insbesondere im Oberdeutschen eine relative Umlautfeindlichkeit. Der älteste belegte Umlaut (nach dem Primärumlaut /a/ > /e/) ist der von /û/ > /iu/. Er erscheint bereits um 1000 (bei Notker), also ebenfalls noch in ahd. Zeit.

1.2 Lautwechslerscheinungen im Konsonantismus

Wie bereits eingangs erwähnt (siehe Kap. II.1.1), können im Mhd. in etymologisch verwandten Wörtern nicht nur Vokale, sondern auch bestimmte Konsonanten alternieren. Auch die konsonantischen Lautwechslerscheinungen werden wir im folgenden sprachhistorisch erklären.

1.2.1 Konsonantenwechsel infolge der mittelhochdeutschen Auslautverhärtung

Stehen die stimmhaften Verschußlaute (Mediae) /b/, /d/ und /g/ im Wortauslaut, werden sie im Mhd. zu den entsprechenden stimmlosen Verschußlauten (Tenues) /p/, /t/ und /k/ verhärtet. Daher wird dieser Lautwechsel als „**Auslautverhärtung**“ (oder auch gelegentlich als „Stimmtonverlust im Auslaut“) bezeichnet. Die Auslautverhärtung ist beim Übergang vom Ahd. zum Mhd. eingetreten und bleibt bis ins Nhd. erhalten, auch wenn sie dort nur noch in der Aussprache, und nicht mehr (wie noch im Mhd.) auch graphisch realisiert wird (z. B. mhd. *kint* > nhd. *Kind* [kint]). Die Auslautverhärtung findet sich auch im Silbenauslaut vor allen Tenues, insbesondere vor /t/ (**assimilatorische Auslautverhärtung**).

Im Mhd. können also innerhalb ein und desselben Wortstammes stimmhafte und stimmlose Verschußlaute miteinander wechseln, je nachdem, ob sie im Wortinnern oder im Wortauslaut bzw. im Silbenauslaut vor /t/ stehen.

Es wechseln im Mittelhochdeutschen:

– /b/ – /p/

Beispiele:

– mhd. *geben* (Inf.) – *gap* (1./3. Sg. Prät.)

– mhd. *gelouben* (Inf.) – *geloupte* (1./3. Sg. Prät.)

– /d/ – /t/

Beispiel:

- mhd. *des kindes* (Gen. Sg.) – *daz kint* (Nom. Sg.)
- /g/ – /k/ <c>

Beispiele:

- mhd. *des tages* (Gen. Sg.) – *der tac* (Nom. Sg.)
- mhd. *neigen* (Inf.) – *neicte* (1./3. Sg. Prät.)

ANM.: Wie wir bereits festgestellt haben, wechseln im Mhd. gelegentlich die Grapheme <h> und <ch>, wie z. B. in mhd. *ziehen* (Inf.) – *zôch* (1./3. Sg. Prät.), und die Grapheme <f> und <v>, wie z. B. in mhd. *der hof* (Nom. Sg.) – *des hoves* (Gen. Sg.). Auch wenn hier ebenfalls die Stellung der betreffenden Konsonanten im Wortinnern bzw. Wortauslaut eine zentrale Rolle spielt, so liegt jedoch **keine Auslautverhärtung** vor! Denn die Ursache für den mhd. Wechsel von <h>, <ch> und <f>, <v> liegt bereits im Ahd. Schon im Frühahd. wurden die stimmlosen Reibelaute germ. /h/ (<idg. /k/) und /f/ (<idg. /p/) in intervokalischer Stellung sowie im Anlaut vor Vokal zu stimmhaften Reibelauten lenisierter (**ahd. Lenisierung**). Im Auslaut hingegen sowie in postkonsonantischer Stellung blieben /f/ und /h/ unverändert als stimmlose Reibelaute bewahrt. Es kam also im Ahd. infolge der Lenisierung zu einer Phonemspaltung. Auf der graphematischen Ebene wurde allerdings im Ahd. das Graphem <h> sowohl für den nicht-lenisierten (stimmlosen) gutturalen Reibelaut als auch für den durch die Lenisierung aus germ. /h/ neu entstandenen Hauchlaut verwendet. Im Mhd. trat diesbezüglich zwar keine wesentliche Änderung ein, aber gelegentlich (vor allem im Wortauslaut) wird die aus dem Germanischen unverändert übernommene stimmlose gutturale Spirans mit dem Graphem <ch> wiedergegeben. So erklärt sich auch das Nebeneinander von mhd. *ziehen* (Inf.) und *zôch* (1./3. Sg. Prät.). Für den durch die ahd. Lenisierung aus dem germ. stimmlosen Reibelaut /f/ neu entstandenen stimmhaften Reibelaut /v/ wurde hingegen bereits im Ahd. ein neues Graphem <v> eingeführt. Daneben blieb allerdings auch noch das alte Graphem <f> sowohl zur Kennzeichnung des stimmlosen wie auch des lenisierten (stimmhaften) Reibelauts bewahrt. So erklärt sich das Nebeneinander von ahd. *fater/vater* sowie von ahd./mhd. *hof* (Nom. Sg.) und *hoves* (Gen. Sg.). Beim ersten Beispiel, also ahd. *fater/vater*, handelt es sich um rein graphische Varianten (**Allographe**), bei *hof* – *hoves* hingegen um **Phonemvarianten**.

1.2.2 Konsonantenwechsel infolge der mittelhochdeutschen Lenisierung

Stand unmittelbar vor dem stimmlosen Dental /t/ ein Nasal (/m/, /n/) oder ein Liquid (/l/, /r/), so können wir in einigen Fällen eine der mhd. Auslautverhärtung genau entgegengesetzte Entwicklung beobachten. Denn

nach Nasal oder Liquid wird /t/ vielfach zu /d/ erweicht. Diese Erweichung, wiederum eine partielle Assimilation, wird als **mhd. Lenisierung** bezeichnet. Sie ist aber (im Unterschied zur Auslautverhärtung) nicht regelmäßig eingetreten.

Beispiele:

- ahd. *bintan* > mhd. *binden*
- ahd. *scolta* > mhd. *solde* (daneben gibt es aber im Mhd. noch die unlenisierte Form *solte*, die sich bis ins Nhd. erhalten hat).
- Im Auslaut ist jedoch die Lenisierung generell unterblieben.

1.2.3 Kontraktionen infolge von Konsonantenschwund

Charakteristisch für das Mhd. sind der seit Ende des 11. bzw. Anfang des 12. Jh.s einsetzende Schwund von Konsonanten in intervokalischer Stellung und die damit verbundene Kontraktion (Zusammenziehung) der Vokale. Hier sind insbesondere zwei Fälle zu nennen.

Zum einen die Kontraktion über /h/. In intervokalischer Stellung kann /h/ ausfallen, was eine Kontraktion der Vokale zur Folge hat. Neben den kontrahierten bleiben aber auch die unkontrahierten Formen erhalten. In der Regel sind dies sogar die gebräuchlicheren Formen.

Beispiele:

- mhd. *vâhen* – *vân* (,fangen‘)
ANM.: Im Präteritum steht analog dazu gelegentlich *vie* neben *vienc*.
- mhd. *slâhen* – *slân* (,schlagen‘)
- mhd. *geschehen* – *geschên*

Von größerer Bedeutung sind die Kontraktionen über die intervokalischen Mediae /b/, /d/ und /g/ vor /t/. Auch hier bleiben neben den kontrahierten stets auch die unkontrahierten Formen bewahrt.¹²

¹² Zu den kontrahierten Verben siehe auch Kap. II.4.5.

– ahd. **-egi-** > mhd.
 → **-ege-** (z. B.: mhd. *legete*, 1./3. Sg. Prät. von *legen*)
 → **-ei-** (z. B.: mhd. *leite*, 1./3. Sg. Prät. von *legen*)

– ahd. **-igi-** > mhd.
 → **-ige-** (z. B.: mhd. *liget*, 3. Sg. Präs. von *ligen*)
 → **-î-** (z. B.: mhd. *lît*, 3. Sg. Präs. von *ligen*)

– ahd. **-ibi-** > mhd.
 → **-ibe-** (z. B.: mhd. *gibet*, 3. Sg. Präs. von *geben*)
 → **-î-** (z. B.: mhd. *gît*, 3. Sg. Präs. von *geben*)

– ahd. **-agi-** > mhd.
 → **-age-** (z. B.: mhd. *gesaget*, Part. Prät. von *sagen*)
 → **-ei-** (z. B.: mhd. *geseit*, Part. Prät. von *sagen*)

ANM.: Die Kontraktion ahd. *-agi-* > mhd. *-ei-* ist ursprünglich nur im Bairischen (und zwar vor /t/ und /st/) eingetreten (z. B. *maget – meit*).

➔ **BEACHTE:** Da sich die kontrahierten Formen beträchtlich von den entsprechenden unkontrahierten Varianten unterscheiden, ist es unbedingt notwendig, sich die jeweiligen Beispiele für die Kontraktionen gut einzuprägen. Ansonsten besteht leicht die Gefahr, zu einer kontrahierten Verbform beispielsweise einen falschen Infinitiv zu bilden oder sie falsch zu übersetzen.

1.2.4 Der Grammatische Wechsel infolge des Vernerischen Gesetzes

Als ein Beispiel für einen Lautwechsel innerhalb des Konsonantismus haben wir bereits den Wechsel von /h/ und /g/ in bestimmten Formen des Verbums mhd. *ziehen* (siehe Kap. II.1.1) genannt. Aber /h/ und /g/ sind nicht die einzigen Konsonanten, die in etymologisch miteinander verwandten Wörtern bzw. in den Flexionsformen ein und desselben Verbums miteinander wechseln können. Insgesamt zeigt sich ein derartiger Wechsel bei folgenden Konsonanten:

– /h/ – /g/

Beispiel: mhd. *ziehen* (1. Pl. Präs.) – *zugen* (1. Pl. Prät.)
(vgl. nhd. *ziehen* – *zogen* oder auch *der Zug*)

– /d/ – /t/

Beispiel: mhd. *snîden* (1. Pl. Präs.) – *sniten* (1. Pl. Prät.)
(vgl. nhd. *schneiden* – *schnitten*)

/f/ – /b/

– **Beispiel:** Da der Wechsel von /f/ und /b/ in der mhd. Verbalflexion nur sehr selten belegt ist (zu dem Verb *heven/heben* siehe Kap. II 2.2, Anm. 22), ziehen wir hier ein Beispiel aus der Wortbildung heran, und zwar mhd./nhd. *dürfen* – *darben*. Auch hier liegt wiederum eine etymologische Verwandtschaft vor, was leichter zu verstehen ist, wenn man beachtet, daß mhd. *dürfen* mit ‚bedürfen‘ zu übersetzen ist.

– /s/ – /r/

Beispiel: *was* (1./3. Sg. Prät. von *wesen*) – *wâren*
(1. Pl. Prät.)

Derartige Wechselercheinungen im Konsonantismus bezeichnet man seit Jacob Grimm als **Grammatischen Wechsel**.¹³ Er tritt vor allem in der Flexionsbildung der starken Verben auf, spielt aber, wie gesagt, auch in der Wortbildung eine wichtige Rolle. Wie bereits an einigen der angeführten Beispielwörter ersichtlich, hat sich der Grammatische Wechsel zum Teil bis ins Nhd. erhalten, auch wenn beim Übergang vom Mhd. zum Nhd. derartige Alternanzen häufig durch Systemausgleich beseitigt worden sind (z. B. nhd. *er war* – *wir waren*).

DEFINITION: Unter Grammatischem Wechsel versteht man den Wechsel der Konsonanten /f/ – /b/, /d/ – /t/, /h/ – /g/ und /s/ – /r/ in etymologisch verwandten Wörtern oder in verschiedenen Flexionsformen ein und desselben Wortes.

13 Da das griech. Wort *gramma* „Buchstabe“ bedeutet, bezeichnet der Ausdruck „Grammatischer Wechsel“ ursprünglich einen „Buchstabenwechsel“.

Da der Wechsel von /s/ und /t/ einer gesonderten Erklärung bedarf, wenden wir uns zunächst der sprachhistorischen Erklärung für den Wechsel von /h/ – /g/, /d/ – /t/ und /f/ – /b/ zu.

Bis zur 2. Hälfte des 19. Jh.s hatte man für derartige Alternanzen im Konsonantismus keinerlei Erklärung. Diese lieferte erst der dänische Sprachforscher K. Verner im Jahre 1877. Nach ihm wurde die historisch-genetische Erklärung für den Grammatischen Wechsel das **Vernersche Gesetz** genannt. Verner fand heraus, daß die Ursache für den Grammatischen Wechsel hauptsächlich in den idg. und frühgermanischen Akzentverhältnissen zu sehen ist. Bevor wir uns der Entwicklung der betreffenden Konsonanten vom Idg. über das Germanische, Ahd. bis hin zum Mhd. zuwenden, halten wir an dieser Stelle zunächst fest, daß sich das Idg. im Unterschied zum Germanischen durch einen freien Wortakzent auszeichnete. D. h. der Akzent lag im Idg. noch nicht notwendigerweise auf der Wurzelsilbe, sondern konnte sich (wie wir noch am Beispiel des Lateinischen sehen können) – je nach Länge des jeweiligen Wortes – auf die nachfolgenden Silben verlagern. Es handelte sich also um einen flexionsabhängigen Akzent (vgl. lat. *Róma* – *Románus* – *Romanórum*). Das Germanische zeichnet sich hingegen durch die Festlegung des idg. freien Wortakzents auf die Wurzelsilbe aus (**Initialakzent**). Nur im frühesten Germanischen blieben zunächst noch die ursprünglichen idg. freien Akzentverhältnisse gewahrt.

Verner fand heraus, daß sich die aus den idg. Tenues /p/, /t/, /k/ durch die erste Lautverschiebung entstandenen germ. stimmlosen Spiranten /f/, /þ/, /h/ (siehe Kap. I.3.3) je nach ihrer Stellung im Wort und je nachdem, ob ihnen im Idg. bzw. im Frühgerm. der Wortakzent folgte oder voranging, in zwei unterschiedliche Richtungen entwickelt haben.

ANM.: Zur Erinnerung: Das Phonem /h/ (< idg. /k/) bezeichnet ursprünglich die gutturale Spirans [x], die bis ins Mhd. erhalten bleibt, auch wenn seit der ahd. Lenisierung daneben auch der Hauchlaut /h/ existiert.¹⁴ Da beide Phoneme in der mhd. Schreibung in der Regel (außer im Auslaut) mit dem Graphem <h> wiedergegeben werden, verwenden wir der Einfachheit halber im weiteren durchgängig das Phonemzeichen /h/.

- 1.) Wenn vor der Festlegung des idg. freien Wortakzents (also noch im Frühgermanischen) den stimmlosen Spiranten /f/, /þ/, /h/ (< idg. /p/, /t/, /k/) der Wortakzent unmittelbar vorausging und/oder keine

14 Zur dieser Phonemspaltung im Ahd. siehe Kap. II.1.2.1, S. 62f.

stimmhafte Umgebung vorlag, so erfuhren diese Konsonanten bis zum Mhd. nur geringfügige Veränderungen. Zum einen entwickelte sich im 9. Jh. aus der germ. stimmlosen Spirans /p/ der stimmhafte Verschußlaut /d/ (siehe Kap. I.3.3). Die gutturale Spirans germ. /h/ (mhd. <h>/<ch>) sowie die stimmlose Spirans /f/ blieben in den Fäulen, wo sie nicht durch ahd. Lenisierung zu stimmhaften Reibelauten wurden (siehe Kap. II.1.2.1, S. 62f.), unverändert erhalten.

Somit ergibt sich folgende Entwicklung:

- | | | | | |
|----------------|---|-----------|---|------------------------------------|
| - idg. /- p -/ | > | germ. /f/ | > | ahd./mhd. /f/, /v/ (mhd. <v>, <f>) |
| - idg. /- t -/ | > | germ. /p/ | > | ahd./mhd. /d/ |
| - idg. /- k -/ | > | germ. /h/ | > | ahd./mhd. /h/ (mhd. <h>, <ch>) |

2.) Verner fand nun heraus, daß sich germ. /f/, /p/, /h/ unter ganz bestimmten Bedingungen nicht zu ahd./mhd. /f/ bzw. /v/, /d/ und /h/ entwickelt haben: Wenn sie in stimmhafter Umgebung standen und wenn ihnen im Idg. bzw. Ugerm. der Wortakzent nachfolgte bzw. nicht **unmittelbar** vorherging.

ANM.: Zur Erinnerung: Stimmhafte Umgebung liegt vor, wenn ein Konsonant zwischen Vokalen oder nach einem stimmhaften Konsonanten, also einem Nasal (/m/, /n/) oder Liquid (/l/, /r/), steht.

Waren beide Bedingungen erfüllt, so entwickelten sich die germ. stimmlosen Spiranten /f/, /p/, /h/ gemäß dem Vernerschen Gesetz noch im Germanischen zu den entsprechenden stimmhaften Spiranten /Ḟ/, /ð/, /g/ (**germanische Spirantenerweichung**). Dialekt- und stellungsbedingt wurden die nach dem Vernerschen Gesetz entwickelten stimmhaften Spiranten /Ḟ/ und /g/ bereits im Vorahd. oder erst im Ahd. zu den stimmhaften Verschußlauten /b/ und /g/. Die stimmhafte Spirans /ð/ wurde hingegen generell schon in vorahd. Zeit zur Media /d/ und in der zweiten Lautverschiebung dann zu dem stimmlosen Verschußlaut ahd. /t/ verschoben (siehe dazu Kap. I 3.3, Punkt 3).

- | | | | | |
|----------------|---|-----------------|---|-----------------------------|
| - idg. /- p -/ | > | germ. /f/ > /Ḟ/ | > | ahd./mhd. /b/ |
| - idg. /- t -/ | > | germ. /p/ > /ð/ | > | vorahd. /d/ > ahd./mhd. /t/ |
| - idg. /- k -/ | > | germ. /h/ > /g/ | > | ahd./mhd. /g/ |

Zusammenfassung

Wenn also die in der ersten Lautverschiebung aus den idg. Tenues /p/, /t/, /k/ entstandenen germ. stimmlosen Spiranten /f/, /þ/, /h/ in stimmhafter Umgebung standen und ihnen der noch im Ugerm. freie Wortakzent folgte, bzw. dieser nicht unmittelbar vorherging, wurden sie nach dem Vernerschen Gesetz über die Zwischenstufe der stimmhaften germ. Spiranten /b/, /ð/, /g/ zumeist schon im Vorahd. zu /b/, /d/ und /g, g/. In der zweiten Lautverschiebung wurde vorahd. /d/ zu ahd. /t/ verschoben (zur Medienverschiebung, siehe Kap. I.3.3, S. 28f.), so daß wir im Ahd. und Mhd. in den Wörtern, wo das Vernersche Gesetz eingetreten ist, die Konsonanten /b/, /t/, /g/ und in denen, wo das Vernersche Gesetz nicht eingetreten ist, die Phoneme /f/ bzw. /v/, /d/ und /h/ vorfinden.

Idg.	Germ.	Vorahd.	Ahd./Mhd.
/-p-/ , /-t-/ , /-k-/	> /f/ , /þ/ , /h/	> /f/ , /þ/ , /h/	> /f/ , /v/ /d/ , /h/
/-p̥-/ , /-t̥-/ , /-k̥-/	> /f/ , /þ/ , /h/ > /b̥/ , /ð/ , /g/	> /b̥/ , /d/ , /g/	> /b/ , /t/ , /g/

Beispiele:

- idg. **pátér* entwickelte sich zu mhd. *vater*.
Durch das entsprechende griech. Wort *patér* ist belegt, daß im Idg. bzw. im Frühgermanischen der Wortakzent dem /t/ nachgefolgt sein muß (/– t –/). Überdies lag stimmhafte Umgebung vor, so daß hier folglich das Vernersche Gesetz eingetreten ist, also: idg. **pátér* > germ. **faðêr* > vorahd. **faðar* > ahd. *fater/vater* > mhd. *vater*.
- idg. **bhrátér* (vgl. altind. *bhrâtâ*) entwickelte sich hingegen zu mhd. *bruoder*. Hier stand das /t/ zwar ebenfalls in stimmhafter Umgebung, aber der Wortakzent ging im Idg. bzw. Frühgermanischen unmittelbar voraus (/̣ t –/), d. h. die Bedingungen für das Eintreten des Vernerschen Gesetzes waren hier nicht erfüllt (daher: idg. **bhrátér* > germ. **brôþêr* > ahd./mhd. *bruoder*).

Kommen wir nun zu der sprachhistorischen Erklärung für den Grammatischen Wechsel von mhd. /s/ und /r/, wie er beispielsweise in mhd. *wesen* (Inf.) und *wâren* (1. Pl. Prät.)¹⁵ oder in nhd. *verlieren* – *Verlust* vorliegt. Waren die Bedingungen für das Eintreten des Vernerschen Gesetzes erfüllt, d. h. lag nach den ursprünglichen idg. bzw. frühgerm. Betonungsverhältnissen der Akzent nicht auf der unmittelbar vorhergehenden Silbe und stand das /s/ zudem in stimmhafter Umgebung, dann erfolgte auch hier (wie bei /f/, /þ/, /h/ > /f̥/, /ð/, /g̊/) die Spirantenerweichung. Die idg. stimmlose Spirans /s/ wurde in diesen Fällen im Germanischen zu der stimmhaften Spirans /z/ erweicht. Diese wurde dann im Nordwestgermanischen zu dem Liquid /r/ verschoben (**Nordwestgermanischer Rhotazismus**). Waren hingegen die Bedingungen für das Eintreten des Vernerschen Gesetzes nicht erfüllt (ging also entweder im Idg. bzw. Frühgerm. der Akzent dem /s/ unmittelbar voran und/oder lag keine stimmhafte Umgebung vor), blieb idg. /s/ unverändert bis zum Mhd. (und Nhd.) erhalten.

Idg.		Germ.		Nwg.		Ahd./Mhd.
/s -/	>	/s/	>	/s/	>	/s/
						↕
/s -/	>	/z/	>	/r/	>	/r/
		(Vernersches Gesetz)		(nwg. Rhotazismus)		

➤ **BEACHTEN:** Der Grammatische Wechsel tritt, abgesehen von den bereits genannten Beispielen, vor allem bei folgenden mhd. Verben auf (genannt werden jeweils exemplarisch der Infinitiv sowie die 1. Pl. Prät.): *slahen* – *sluogen*, *mîden* (,meiden‘) – *miten*, *lîden* (,leiden‘) – *liten*, *kiesen* (,wählen‘) – *kurn*, *verliesen* – *verlurn*, *rîsen* (,fallen‘) – *rirn*, *sieden* – *suten*.

15 Da im Idg. und Frühgerm. in den Präsensformen sowie in den Singularformen des Präteritums der Akzent in der Regel auf der Wurzelsilbe lag, finden sich in diesen Formen die Konsonanten /f/, /d/, /h/ oder /s/. In den Pluralformen des Prät. sowie im Part. Prät. lag der Akzent hingegen zumeist auf der nachfolgenden Silbe, so daß hier (wenn zudem stimmhafte Umgebung vorlag) die Entwicklung nach Verner eingetreten ist.

☞ **Übungsaufgaben zu Kap. II.1:**

- 1.) Bilden Sie die 1. Sg. und die 1. Pl. Ind. Präsens der mhd. Verben *lesen* und *finden*, und erklären Sie in diesen Formen den Vokalismus der Wurzelsilbe.
- 2.) Bilden Sie die 1. Sg. und die 1. Pl. Ind. Präsens des Verbums mhd. *fliegen*, und erklären Sie auch hier den Vokalismus der Wurzelsilbe.
- 3.) Wie lauten die Formen für die 1.-3. Sg. Ind. Präsens des Verbums mhd. *graben*? Erklären Sie wiederum den jeweiligen Wurzelvokal sprachhistorisch.
- 4.) Im *Nibelungenlied* heißt es zu Beginn (1. Strophe der 1. Âventiure):
Uns ist in alten mæren wunders vil geseit
 und im Prolog des *Iwein* Hartmanns von Aue (V. 4f.):
des gût gewisse lêre
kûnec Artûs der guote.
 Wie erklären Sie die Verbformen *geseit* und *gût*?
- 5.) Ergänzen Sie ausgehend von den folgenden ahd. Beispielwörtern die fehlenden Vokale in den mhd. Entsprechungen, und benennen Sie die jeweiligen lautlichen Entwicklungen.
 - ahd. *mûsi* > mhd. *m . se*
 - ahd. *hôhî* > mhd. *h . he*
 - ahd. *fuozî* > mhd. *v . ze*
 - vorahd. *g_{ar}wjan* > mhd. *g . rwen*
 - ahd. *gruoni* > mhd. *gr . ne*
 - ahd. *turi* > mhd. *t . r*
- 6.) Wie erklären Sie den Wechsel der unterstrichenen Konsonanten in den folgenden mhd. Wörtern?
 - *slac* – *slages*
 - *diente* – *diende*
 - *nîdes* – *nît*
 - *vâhen* – *vienc* – *viengen*
 - *kiesen* – *kôs* – *kurn*
 - *loben* – *lopte*

2. Starke Verben

Wie bereits zu Beginn dieser Einführung (siehe Kap. II.1.1.1) kurz dargestellt, bildet eine große Gruppe von Verben seit dem Idg. ihr Präteritum durch Ablaut des Wurzelvokals, weswegen diese Verben auch **ablautende** oder **starke Verben** genannt werden.

Beispiel: mhd. *nemen* (Inf.) – *nam* (1./3. Sg. Prät.) – *nâmen* (1. Pl. Prät.)
– *genomen* (Part. Prät.)

Anhand dieses Beispielverbs können wir sehen, daß hier beide Arten des Ablauts, also der qualitative (**Abtönung**) und der quantitative Ablaut (**Abstufung**), in den verschiedenen Ablautstufen zusammenwirken. So ändert sich beispielsweise bei *nemen* – *nam* die Klangfarbe des Wurzelvokals, bei *nam* – *nâmen* hingegen lediglich die Vokaldauer (siehe Kap. II.1.1.1). Beim quantitativen Ablaut unterscheiden wir insgesamt drei Abstufungen, und zwar **Grundstufe**, **Dehnstufe** und **Schwundstufe**.

Mit den vier oben genannten Formen von *nemen*, den sog. verbalen **Stammformen**, liegt ein Paradigma für eine Ablautreihe, in diesem Falle für die IV. AR, vor. Die Stammformen stehen also exemplarisch für bestimmte Tempora: die 1. Stammform für den Infinitiv, die 2. Stammform für die 1./3. Sg. Prät., die 3. Stammform für die 1. Pl. Prät. und die 4. Stammform für das Partizip Präteritum (zu den anderen Flexionsformen starker Verben siehe Kap. II 2.3).

Die mhd. starken Verben werden je nach Ablautverhältnis und Qualität bzw. Quantität ihrer Wurzelsilbe in sieben Ablautreihen eingeordnet. Um den Studierenden des Mhd. nicht ein stupides Auswendiglernen des mhd. Ablautsystems zuzumuten, werfen wir im folgenden zunächst einen Blick auf die diachrone Entwicklung der jeweiligen Ablautstufen vom Idg. über das Germanische, Ahd. bis zum Mhd. Denn nur auf diese Weise wird die eigentliche Systematik, die den jeweiligen Ablautreihen zugrundeliegt, deutlich.

➤ **BEACHTET:** Zur Erinnerung: Einige starke Verben weisen Grammatischen Wechsel auf. Dieser ist zumeist (bei Verben der AR I-V) zwischen der 2. und der 3. Stammform, also zwischen der 1./3. Sg. und der 1. Pl. Prät., eingetreten. Bei Verben der AR

VI und VII ist hingegen in der Regel in der 2. Stammform ein Ausgleich zugunsten der Formen mit Grammatischem Wechsel (siehe 3. und 4. Stammform) zu verzeichnen.

2.1 Die Ablautreihen I-V

Im Unterschied zur sechsten und siebenten Ablautreihe beruhen alle starken Verben, die sich den ersten fünf Ablautreihen zuordnen lassen, auf dem idg. *e/o*-Ablaut. Das bedeutet, sie hatten allesamt im Idg. im Infinitiv, also in der 1. Stammform, den Wurzelvokal /e/ (Grundstufe), der in der 1./3. Sg. Prät., also der 2. Stammform, zu /o/ abgetönt wurde (Abtönungsstufe) – daher die Bezeichnung idg. *e/o*-Ablaut. Die Unterschiede innerhalb der ersten fünf Ablautreihen sind darauf zurückzuführen, daß auf den Wurzelvokal des Infinitivs, also auf das /e/, unterschiedliche Vokale (/i/ und /u/) oder Konsonanten folgten.

Die erste Ablautreihe

Das Klassenkennzeichen für die erste Ablautreihe ist der Vokal /i/, der (bereits im Idg.) an den Wurzelvokal der jeweiligen Stammformen angefügt wurde (idg. *e/o*-Ablaut + /i/). Für die erste Ablautreihe ergibt sich somit folgender Vokalismus in den Wurzelsilben der jeweiligen Stammformen (kurz: SF):¹⁶

	Infinitiv (1. SF) (Grundstufe)	1./3. Sg. Prät. (2. SF) (Abtönungsstufe)	1. Pl. Prät. (3. SF) (Schwundstufe)	PartPrät. (4. SF) (Schwundstufe)
idg.	/e/ + /i/	/o/ + /i/	/i/	/i/
germ.	/i/	/ai/	/i/	/i/

ANM.: Bei idg. /ei/ > germ. /i/ sowie bei idg. /oi/ > germ. /ai/ handelt es sich um spontane Lautwandelerscheinungen (siehe auch Kap. VI.3.1), die regelmäßig beim Übergang vom Idg. zum Germanischen eingetreten sind, und im folgenden nicht mehr explizit erwähnt werden.

¹⁶ Bei den Stammformen zu allen sieben Ablautreihen führen wir nur Wortbeispiele aus dem Alt- und dem Mittelhochdeutschen an.

➔ **BEACHTE:** Beim Übergang vom Germanischen zum Ahd. spaltete sich die erste Ablautreihe in zwei Unterklassen (AR Ia und Ib) auf. Der germ. Diphthong /ai/ (siehe 2. SF) entwickelte sich zum Ahd. in der Regel durch spontanen Lautwandel zu /ei/, dem kennzeichnenden Diphthong für die Verben der AR Ia noch im Mhd. Folgt hingegen im Germ. die Konsonanten /r/, /h/ oder /w/ unmittelbar auf den Diphthong /ai/, wurde dieser im Frühahd. zu /ê/ monophthongiert (siehe Kap. VI.3.1). Die Durchführung der **ahd. Monophthongierung** (/ê/ in der 2. SF) ist das Kennzeichen für die AR Ib.

AR Ia

ahd.	/i/	/ei/	/i/	/i/
Beispiel:	<i>grîfan</i>	<i>greif</i>	<i>griffun</i>	<i>gigriffan</i>
mhd.	/i/	/ei/	/i/	/i/
Beispiel:	<i>grîfen</i>	<i>greif</i>	<i>griffen</i>	<i>gegriffen</i>

AR Ib

ahd.	/i/	/ê/	/i/	/i/
Beispiel:	<i>dîhan</i>	<i>dêh</i>	<i>dîgun</i>	<i>gidigan</i>

ANM.: Zwischen der 2. und der 3. Stammform liegt Grammatischer Wechsel vor.

mhd.	/i/	/ê/	/i/	/i/
Beispiel:	<i>dîhen</i> ¹⁷	<i>dêch</i>	<i>dîgen</i>	<i>gidigen</i>

ANM.: Die Schreibung <ch> in der 2. Stammform (*dêch*) erklärt sich durch die Stellung im Auslaut, da hier die ahd. Lenisierung unterblieben ist (siehe Kap. II.1.2.1, S. 62f.).

Die zweite Ablautreihe

Das Klassenkennzeichen für die zweite Ablautreihe ist der Vokal /u/, der (bereits im Idg.) an den Wurzelvokal der jeweiligen Stammformen getre-

¹⁷ mhd. *dîhen* > nhd. *(ge)deihen*.

ten ist (idg. *e/o*-Ablaut + /u/). So ergibt sich für die zweite Ablautreihe in den Wurzelsilben der jeweiligen Stammformen folgender Vokalismus:

	Infinitiv (1. SF) (Grundstufe)	1./3. Sg. Prät. (2. SF) (Abtönungsstufe)	1. Pl. Prät. (3. SF) (Schwundstufe)	Part. Prät. (4. SF) (Schwundstufe)
idg.	/e/ + /u/	/o/ + /u/	/u/	/u/
germ.	/eu/	/au/	/u/	/u/

➤ **BEACHTE:** Der germ. Diphthong /au/ (siehe 2. SF) entwickelte sich in der Regel durch spontanen Lautwandel zu ahd. /ou/. Allerdings hat auch hier wiederum eine Aufspaltung in zwei Unterklassen (AR IIa und IIb) stattgefunden, da /ou/ im Frühahd. zu /ô/ monophthongiert wurde, wenn entweder ein Dental (/d/, /t/, /s/, aber auch /l/, /n/, /r/) oder die aus dem Germanischen ererbte Spirans /h/ (< idg. /k/) unmittelbar nachfolgten (zur **ahd. Monophthongierung /ou/ > /ô/**, siehe auch Kap. VI.3.1).

AR IIa

ahd.	/io/	/ou/	/u/	/o/
Beispiel:	<i>biogan</i> ¹⁸	<i>boug</i>	<i>bugun</i>	<i>gibogan</i>

➤ **BEACHTE:** Der Wurzelvokal des Part. Prät. ist im Germanischen ein /u/, im Ahd. hingegen ein /o/. Dies erklärt sich durch die nwg. Senkung/Brechung /u/ > /o/, die hier vor /a/ (enthalten in der Flexionsendung des Part. Prät., siehe ahd. *-an*) eingetreten ist.

mhd.	/ie/	/ou/	/u/	/o/
Beispiel:	<i>biegen</i>	<i>bouc</i>	<i>bugen</i>	<i>gebogen</i>

ANM.: In der 2. Stammform (*bouc*) liegt Auslautverhärtung vor.

18 Zur Entwicklung von germ. /eu/ > nwg. /eo/ > ahd. /io/ (> mhd. /ie/) siehe Kap. II.1.1.3, S. 53ff.

AR IIb

ahd.	/io/	/ô/	/u/	/o/
Beispiel:	<i>biotan</i>	<i>bôt</i>	<i>butun</i>	<i>gibotan</i>
mhd.	/ie/	/ê/	/u/	/o/
Beispiel:	<i>bieten</i>	<i>bêt</i>	<i>buten</i>	<i>geboten</i>

Ausnahmen in der zweiten Ablautreihe

Im Mhd. gibt es drei Verben, die der zweiten Ablautreihe (genauer IIa) angehören, obwohl sie im Infinitiv statt des Diphthongs /ie/ ein langes /û/ als Wurzelvokal haben. Es handelt sich um: *lûchen* (,schließen‘), *sûfen* (> nhd. *saufen*) und *sûgen* (> nhd. *saugen*).

Ebenfalls der Ablautreihe IIa zuzuordnen sind Verben, die im Infinitiv anstelle des Diphthongs /ie/ den langen Monophthong mhd. /iu/ + /w/ haben. Hierzu gehören zum Beispiel mhd. *bliuwen* (,schlagen‘), *briuwen* (> nhd. *brauen*), *kiuwen* (> nhd. *kauen*) und *riuwen* (,schmerzen‘). Diese Verben bewahren /iu/ in sämtlichen Präsensformen, weisen also nicht den auf der nwg. Senkung/Brechung beruhenden Wechsel von /iu/ (in den Singularformen) und /ie/ (in den Pluralformen) auf (siehe Kap. II.1.1.3, S. 53ff.), da das /u/ hier erst später entstanden ist.¹⁹ In der 3. und 4. Stammform haben diese Verben in der Regel den Wurzelvokal /û/ (z. B. *brûwen* – *gebrûwen*).

Die dritte Ablautreihe

Das Klassenkennzeichen für die dritte Ablautreihe ist das Hinzutreten einer Nasal- oder Liquidverbindung (kurz: N/L+K) zu dem Wurzelvokal der jeweiligen Stammformen (idg. *e/o*-Ablaut + N/L+K).

➔ **BEACHTE:** In dieser Ablautreihe folgt auf den Wurzelvokal entweder eine **Nasalverbindung** oder eine **Liquidverbindung**, nicht bloß ein einfacher Nasal oder Liquid. Zur Erinnerung: Eine Nasal- oder Liquidverbindung liegt dann vor, wenn dem Nasal

¹⁹ germ. *-eww-* > wg. *-euw-* > ahd./mhd. *-iuw-*.

(/m/, /n/) oder Liquid (/l/, /r/) unmittelbar ein weiterer Konsonant folgt.

Für die dritte Ablautreihe ergeben sich folgende Stammformen:

	Infinitiv (1. SF) (Grundstufe)	1./3. Sg. Prät. (2. SF) (Abtönungsstufe)	1. Pl. Prät. (3. SF) (Schwundstufe)	Part. Prät. (4. SF) (Schwundstufe)
idg.	/e/+N/L+K	/o/+N/L+K	/N̥/L̥/+K	/N̥/L̥/+K

ANM.: Durch den Ausfall des Vokals in der Schwundstufe blieb in jenen Formen, also in der 3./4. Stammform, im Idg. lediglich das Klassenkennzeichen dieser Reihe (Nasal- oder Liquidverbindung) bestehen. Im Idg. konnte noch ein Nasal oder Liquid allein den Ton der Silbe tragen. Derartige idg. **silbische Nasale** und **Liquide** werden mit einem Kreis unter dem Nasal bzw. Liquid gekennzeichnet (N̥/L̥). In einigen slawischen Sprachen sind silbische Nasale und Liquide bis heute erhalten geblieben (z. B. tschechisch *krk* ‚Hals‘). Im Germanischen wurde aber, unter anderem aus Gründen der Artikulations-erleichterung, in der Schwundstufe vor dem jeweiligen Nasal oder Liquid ein /u/ als Sproßvokal eingefügt, d. h. idg. /l̥/, /r̥/, /m̥/, /n̥/ > germ. /ul/, /ur/, /um/, /un/ (**Sproßvokalbildung**).

germ.	/e/+N/L+K	/a/+N/L+K	/u/+N/L+K	/u/+N/L+K
--------------	-----------	-----------	-----------	-----------

➤ **BEACHTE:** Bereits im Nordwestgermanischen erfolgte, je nachdem, ob die nwg. Hebung /e/ > /i/ (Infinitiv) bzw. die nwg. Senkung/Brechung /u/ > /o/ (4. SF) eingetreten ist oder nicht, auch in dieser Ablautreihe eine Aufspaltung in die Unterklassen IIIa (/i/ + N+K) und IIIb (/e/ + L+K).

AR IIIa

ahd.	/i/+N+K	/a/+N+K	/u/+N+K	/u/+N+K
Beispiel:	<i>bintan</i>	<i>bant</i>	<i>buntun</i>	<i>gibuntan</i>
mhd.	/i/+N+K	/a/+N+K	/u/+N+K	/u/+N+K
Beispiel:	<i>binden</i>	<i>bant</i>	<i>bunden</i>	<i>gebunden</i>

ANM.: Das /d/, das hier in allen mhd. Stammformen (mit Ausnahme der zweiten) vorliegt, ist durch die mhd. Lenisierung nach Nasal entstanden (/nt/ > /nd/, siehe Kap. I.5.2). In der 2. Stammform (*bant*) ist die Lenisierung im Auslaut dagegen unterblieben.

➤ **BEACHTTE:** Die Ablautreihe IIIa unterscheidet sich von der Ablautreihe IIIb in zweifacher Hinsicht. So haben wir hier im Infinitiv, statt wie bisher ein /e/, ein /i/ als Wurzelvokal, entstanden infolge der nwg. Hebung vor Nasal+Konsonant. Die Nasalverbindung hat zudem im Part. Prät. das Eintreten der nwg. Senkung/Brechung von /u/ zu /o/ verhindert, so daß hier im Unterschied zu den bisher genannten Ablautreihen und der Ablautreihe IIIb im Part. Prät. stets ein /u/ vorliegt.

AR IIIb

ahd.	/e/+L+K	/a/+L+K	/u/+L+K	/o/+L+K
Beispiel:	<i>werfan</i>	<i>warf</i>	<i>wurfun</i>	<i>giworfan</i>
mhd.	/e/+L+K	/a/+L+K	/u/+L+K	/o/+L+K
Beispiel:	<i>werfen</i>	<i>warf</i>	<i>wurfen</i>	<i>geworfen</i>

Die vierte Ablautreihe

Das Klassenkennzeichen für die vierte Ablautreihe ist das Hinzutreten eines einfachen Nasals (kurz: N) oder Liquids (kurz: L) zu dem Wurzelvokal der jeweiligen Stammformen (idg. *e/o*-Ablaut + N/L).

➤ **BEACHTTE:** In der 3. Stammform (1. Pl. Prät.) liegt nicht wie in den ersten drei Ablautreihen Schwundstufe, sondern Dehnstufe vor.

Es ergeben sich für die vierte Ablautreihe folgende Stammformen:

	Infinitiv (1. SF) (Grundstufe)	1./3. Sg. Prät. (2. SF) (Abtönungsstufe)	1. Pl. Prät. (3. SF) (Dehnstufe)	Part. Prät. (4. SF) (Schwundstufe)
idg.	/e/+N/L	/o/+N/L	/ê/+N/L	N̄/L̄

ANM.: In der Schwundstufe erfolgte im Germanischen wiederum die Sproßvokalbildung aus den idg. silbischen Sonanten.

germ.	/e/+N/L	/a/+N/L	/ê/+N/L	/u/+N/L
--------------	---------	---------	---------	---------

➔ **BEACHTE:** Im Part. Prät. trat wiederum im Nordwestgermanischen die Senkung/Brechung /u/ > /o/ vor /a/ ein (siehe ahd. *ginoman*). Hinzu kommt (beim Übergang vom Germ. zum Ahd.) der spontane Lautwandel /ê/ > /â/ (siehe Kap. VI.3.1).

ahd.	/e/+N/L	/a/+N/L	/â/+N/L	/o/+N/L
Beispiel:	<i>neman</i>	<i>nam</i>	<i>nâmun</i>	<i>ginoman</i>
mhd.	/e/+N/L	/a/+N/L	/â/+N/L	/o/+N/L
Beispiel:	<i>nemen</i>	<i>nam</i>	<i>nâmen</i>	<i>genomen</i>

Ausnahmen in der vierten Ablautreihe

Bei einigen Verben der vierten Ablautreihe steht das Klassenkennzeichen für diese Reihe (einfacher Nasal oder Liquid) nicht nach, sondern **vor** dem Wurzelvokal. Dennoch entspricht der Vokalismus der Stammformen dem der Verben der vierten Ablautreihe. Zu den Ausnahmen der IV. Ablautreihe gehören u.a. mhd. *treffen*, *bresten* (,mangeln‘), *brechen*, *rechen* (,rächen‘), *vlehten* und *sprechen*.

Der vierten Ablautreihe sind auch einige Verben mit dem Reibelaut /h/ (<h>, <ch>) oder mit /sch/ nach dem Wurzelvokal /e/ zuzuordnen. Hierzu gehören im wesentlichen die Verben *stechen*, *vehthen*, *dehsen* (,Flachs schwingen‘) und *leschen* (,löschen‘).

Ebenfalls in die vierte Ablautreihe gehört auch das Verb mhd. *komen*, obwohl der Wurzelvokal /o/, nicht /e/, lautet. Die Zuordnung zu dieser Ablautreihe wird einsichtig, wenn man den entsprechenden Infinitiv im Ahd. betrachtet. Denn im Ahd. lautete dieser in der Regel noch *queman*. Im klassischen Mhd. ist der in /qu/ enthaltene [w]-Laut geschwunden und der nachfolgende Vokal zu /o/ verdumpft (ahd. *que-* > mhd. *ko-* und ahd. *qui-* > mhd. *ku-*). Die mhd. Präsensformen des Verbums *komen* zeigen allerdings noch weitere Abweichungen im Wurzelvokalismus:

Sg.	1.	<i>kume</i>
	2.	<i>kum(e)st/küm(e)st</i>
	3.	<i>kum(e)t/küm(e)t</i>
Pl.	1.	<i>komen/kumen</i>
	2.	<i>kom(e)t/kum(e)t</i>
	3.	<i>koment/kument</i>

ANM.: Das /o/ in den Pluralformen ist seit dem 13. Jh. auch in die Singularformen gedrungen (mhd. *ich kome, du komst, er komt*), das /u/ der Singularformen hingegen gelegentlich in die Pluralformen.

Die fünfte Ablautreihe

Das Klassenkennzeichen für die fünfte Ablautreihe ist das Hinzutreten eines einfachen Konsonanten (kurz: K) – dieser darf kein Nasal oder Liquid sein! – zu dem Wurzelvokal der jeweiligen Flexionsformen (idg. *e/o*-Ablaut + K).

➔ **BEACHTE:** In der 3. Stammform (1. Pl. Prät.) liegt wiederum, wie in der IV. Ablautreihe, Dehnstufe vor. In der 4. Stammform, also im Part. Prät., haben wir hingegen nicht wie in den Ablautreihen I-IV die Schwund-, sondern die Grundstufe.²⁰

Es ergeben sich für die fünfte Ablautreihe folgende Stammformen:

	Infinitiv (1. SF) (Grundstufe)	1./3. Sg. Prät. (2. SF) (Abtönungsstufe)	1. Pl. Prät. (3. SF) (Dehnstufe)	Part. Prät. (4. SF) (Grundstufe)
idg.	/e/+K	/o/+K	/ê/+K	/e/+K
germ.	/e/+K	/a/+K	/ê/+K	/e/+K
ahd.	/e/+K	/a/+K	/â/+K	/e/+K
Beispiel:	<i>geban</i>	<i>gab</i>	<i>gâbun</i>	<i>gigeban</i>
mhd.	/e/+K	/a/+K	/â/+K	/e/+K
Beispiel:	<i>geben</i>	<i>gap</i>	<i>gâben</i>	<i>gegeben</i>

ANM.: In der 2. Stammform (mhd. *gap*) liegt Auslautverhärtung vor.

20 Der Grund für das Vorhandensein der Dehnstufe in der 3. Stammform und der Grundstufe in der 4. Stammform ist in dem Klassenkennzeichen für diese Ablautreihe, also in dem einfachen Konsonanten, zu sehen. Läge in diesen Formen eine Schwundstufe vor, würde, da dann ja der Vokal ausfiel, nur der einfache Konsonant erhalten bleiben. Eine Sproßvokalbildung wie in der III. und IV. Ablautreihe konnte in der V. AR nicht erfolgen, da hier der Konsonant ja gerade kein Nasal oder Liquid sein darf. Somit blieb nur die Möglichkeit, die 3. Stammform aus der Dehnstufe und die 4. aus der Grundstufe zu bilden. In der IV. AR wäre hingegen, da das Klassenkennzeichen für diese AR (ein Nasal oder Liquid) die Sproßvokalbildung möglich gemacht hätte, eine Schwundstufe zu erwarten gewesen. Der Grund dafür, daß wir hier ebenfalls (wie in der V. AR) Dehnstufe haben, dürfte in einer Analogie zu der Dehnstufe in der V. AR zu sehen sein.

Ausnahmen in der fünften Ablautreihe

Drei Verben der fünften Ablautreihe bilden die Gruppe der sog. **j-Präsentien**. Diese Verben sind mhd. *bitten*, *sitzen* und *ligen*.

Allen gemeinsam ist der Wurzelvokal /i/ (im Infinitiv sowie in sämtlichen Präsensformen) anstelle des /e/. Diese Abweichung erklärt sich dadurch, daß bei allen drei Verben im Germanischen ein *j*-Infix in die **Präsensformen** eingefügt wurde – daher auch die Bezeichnung **j-Präsentien** (der Singular lautet **j-Präsens!**). In den präteritalen Stammformen hingegen zeigen die drei genannten *j*-Präsentien keinerlei Abweichungen gegenüber den regelmäßigen Verben der fünften Ablautreihe.

Das *j*-Infix in den Präsensformen der *j*-Präsentien wirkte sich in zweifacher Hinsicht aus.

- 1.) Zum einen bewirkten /j/ und /i/ im Nordwestgermanischen die Hebung von /e/ > /i/ (siehe Kap. II.1.1.2). Daher lautet der Wurzelvokal in den Präsensformen dieser Verben durchgehend /i/.

ANM.: Da die Flexionsendung der 2./3. Sg. Präs. im Germanischen bereits ohnehin ein /i/ enthielt (wie noch an den ahd. Flexionsendungen *-is/-it* ersichtlich), ergab sich in diesen Formen zunächst die Verbindung /ji/. Wenig später (noch im Germanischen) fiel hier das /j/ aus. Da die nwg. Hebung sowohl vor /i/ als auch vor /j/ eingetreten ist, hatte der Ausfall des /j/ keinerlei Auswirkungen auf den Wurzelvokal, dafür aber auf den Konsonantismus, da in den betreffenden Formen die wg. Konsonantengemination (siehe unten) unterblieben ist.

- 2.) Zum anderen trat im Westgermanischen vor /j/ (bei kurzem Wurzelvokal) in der Regel eine Verdoppelung des vorhergehenden Konsonanten ein (außer bei /r/). Diesen Lautwandel bezeichnet man als **westgermanische Konsonantengemination**. Im Mhd. sind die Doppelkonsonanten (Geminaten) häufig durch Ausgleich zugunsten der ungeminierten Formen beseitigt worden (siehe Kap. II 3.1.2).

Beim mhd. *j*-Präsens *bitten* ist die wg. Konsonantengemination im Infinitiv, in der 1. Sg. Präsens (*ich bitte*) sowie in den pluralischen Präsensformen (*wir bitten*, *ir bittet*, *sie bittent*) noch unmittelbar zu erkennen. In der 2. und 3. Sg. Präsens ist das /j/ hingegen aufgrund des in der Flexionsendung dieser Formen enthaltenen /i/ bereits vor Eintreten der wg. Konsonantengemination ausgefallen. Im Mhd. haben sich allerdings im Singular (sowie im Infinitiv) Doppelformen ausgebildet (*bitte/bite* – *bittest/bitest* – *bittet/bitet* – *bitten/biten*).

Auch die Affrikata /tz/ im Infinitiv sowie in den Präsensformen des *j*-Präsens mhd. *sitzen* ist aus einer Geminata entstanden (2. LV: wg. /tt/ > ahd. /tz/, siehe Kap. I.3.3). Durch Analogie setzten sich im Mhd. bei *sitzen* allerdings im Präsens die Formen mit Affrikata, entstanden aus germ. /tt/, durch, bei *ligen* (< vorahd. **liggjan*) hingegen die nicht geminierten (siehe Kap. II 3.1.2).

Zusammengefaßt ergibt sich für die ersten fünf mhd. Ablautreihen folgendes Schema:

	Infinitiv (1. Stammform)	Prät. Sg. (2. Stammform)	Prät. Pl. (3. Stammform)	Part. Prät. (4. Stammform)
AR Ia Beispiel:	/i/ <i>grifen</i>	/ei/ <i>greif</i>	/i/ <i>griffen</i>	/i/ <i>gegriffen</i>
AR Ib Beispiel:	/i/ <i>dîhen</i>	/ê/ <i>dêch</i>	/i/ <i>digen</i>	/i/ <i>gedigen</i>
AR IIa Beispiel:	/ie/ <i>biegen</i>	/ou/ <i>bouc</i>	/u/ <i>bugen</i>	/o/ <i>gebogen</i>
AR IIb Beispiel:	/ie/ <i>bieten</i>	/ô/ <i>bôt</i>	/u/ <i>buten</i>	/o/ <i>geboten</i>
AR IIIa Beispiel:	/i/ <i>binden</i>	/a/ <i>bant</i>	/u/ <i>bunden</i>	/u/ <i>gebunden</i>
AR IIIb Beispiel:	/e/ <i>helfen</i>	/a/ <i>half</i>	/u/ <i>hulfen</i>	/o/ <i>geholfen</i>
AR IV Beispiel:	/e/ <i>nemen</i>	/a/ <i>nam</i>	/â/ <i>nâmen</i>	/o/ <i>genommen</i>
AR V Beispiel:	/e/ <i>geben</i>	/a/ <i>gap</i>	/â/ <i>gâben</i>	/e/ <i>gegeben</i>

2.2 Die Ablautreihen VI und VII

Die sechste und siebente Ablautreihe weichen beträchtlich von dem Ablautsystem der ersten fünf Ablautreihen ab, da sie nicht oder nicht unmittelbar wie diese auf dem idg. *e/o*-Ablaut beruhen.²¹

Die sechste Ablautreihe

Verben, die der sechsten Ablautreihe angehören, haben im Infinitiv den Wurzelvokal /a/. Wenden wir uns wiederum zunächst der diachronen Ebene, also der historisch-genetischen Erklärung für das Entstehen der jeweiligen Ablautstufen dieser Reihe, zu. Um des besseren Verständnisses willen vereinfachen wir hier allerdings beträchtlich, da die tatsächlich dieser Ablautreihe zugrundeliegenden idg. Ablautverhältnisse zu kompliziert sind, um im Rahmen der vorliegenden Einführung auch nur annähernd vollständig dargestellt werden zu können.

In der sechsten Ablautreihe gibt es keinen qualitativen Ablaut und daher folglich in der 2. Stammform keine Abtönungsstufe, sondern alle vier Stammformen beruhen auf einem rein quantitativen Ablautverhältnis (Abstufung). Die VI. Ablautreihe basiert ursprünglich im wesentlichen nicht auf einer, sondern auf zwei rein quantitativ ablautenden idg. Reihen. Diese hatten in der Grundstufe jeweils den Wurzelvokal /a/ oder /o/, der in der Dehnstufe zu /â/ bzw. /ô/ gelangt wurde. Wir unterscheiden in der sechsten Ablautreihe lediglich diese beiden quantitativen Ablautstufen. Die 1. und 4. Stammform repräsentieren die Grundstufe, die 2. und 3. Stammform hingegen die Dehnstufe.

Es ergeben sich für die sechste Ablautreihe folgende Stammformen:

	Infinitiv (1. SF) (Grundstufe)	1./3. Sg. Prät. (2. SF) (Dehnstufe)	1. Pl. Prät. (3. SF) (Dehnstufe)	Part. Prät. (4. SF) (Grundstufe)
idg.	/a/, /o/	/â/, /ô/	/â/, /ô/	/a/, /o/

21 Zur Erinnerung: Liegt bei Verben der sechsten und siebenten Ablautreihe Grammatischer Wechsel vor, so findet er sich nicht, wie bei den Verben der ersten fünf Ablautreihen üblich, zwischen der 2. und der 3. Stammform, sondern zwischen der 1. und der 2. Stammform. Der Konsonantismus der 2. Stammform in der sechsten und siebenten Ablautreihe ist nämlich in der Regel dem der 3./4. Stammform angeglichen worden.

➤ **BEACHTE:** Vom Idg. zum Germanischen trat wiederum spontaner **Phonemzusammenfall** von idg. /a/ und /o/ > germ. /a/ und idg. /â/ und /ô/ > germ. /ô/ ein. Daraus resultiert im Germanischen ein **scheinbares** Abtönungsverhältnis von /a/ und /ô/. Ursprünglich liegt aber, wie gesagt, keine Abtönung, sondern lediglich eine Abstufung (Grundstufe – Dehnstufe) vor.

germ.	/a/	/ô/	/ô/	/a/
-------	-----	-----	-----	-----

➤ **BEACHTE:** Im Frühahd. erfolgte die Diphthongierung von germ. /ô/ > ahd. /uo/ (siehe Kap. VI.3.1).

ahd.	/a/	/uo/	/uo/	/a/
Beispiel:	<i>tragan</i>	<i>truog</i>	<i>truogun</i>	<i>gitragan</i>
mhd.	/a/	/uo/	/uo/	/a/
Beispiel:	<i>tragen</i>	<i>truoc</i>	<i>truogen</i>	<i>getragen</i>

ANM.: In der 2. Stammform (mhd. *truoc*) liegt wiederum die mhd. Auslautverhärtung vor.

Ausnahmen in der sechsten Ablautreihe

Auch in der VI. Ablautreihe begegnen uns (wie auch in der V. AR) drei **j-Präsentien**. Es handelt sich um mhd. *heben*²²/*heven*, *schepfen* (,schaffen', nicht zu verwechseln mit dem schwachen Verb mhd. *schepfen* > nhd. *schöpfen*) und *swern* (> nhd. *schwören*). Anstelle des für die sechste Ablautreihe charakteristischen Wurzelvokals /a/ haben die drei *j*-Präsentien dieser Reihe jeweils ein /e/, was sich wiederum durch das *j*-Infix, welches bei allen *j*-Präsentien in die **Präsensformen** eingefügt wurde,

22 Das /b/ in dem sekundär gebildeten Infinitiv *heben* ist aus dem Präteritum übernommen worden. Bei der älteren Nebenform mhd. *heven* (< ahd. *heffen*) zeigt sich hingegen noch der Grammatische Wechsel von /f/ – /b/ zwischen der 1. und der 2. Stammform. Die mhd. Nebenform *heven* (anstelle der ahd. Form mit Doppelkonsonanz *heffen* < wg. **haffjan*) ist analog zur 2./3. Sg. Präsens (ahd. *hevis* – *hevit*) entstanden. In diesen Formen unterblieb durch den Ausfall des /j/, der wiederum auf das /i/ in der Flexionsendung zurückzuführen ist, die wg. Konsonantengemination.

erklärt. Dieses *j*-Infix bewirkte im Ahd. den Primärumlaut von /a/ zu /e/. Daher lauten die entsprechenden Infinitive im Germanischen noch **hafjan*, **skapjan* und **swarjan*. Im Westgermanischen trat dann, ebenfalls bedingt durch das /j/, die Geminataion des vorangehenden Konsonanten ein, wie an der ahd. Infinitivform *heffen* noch unmittelbar zu erkennen ist. So geht auch der Infinitiv mhd. *schepfen* auf eine wg. Form mit Doppelkonsonanz, nämlich wg. **skappjan* zurück. Die Geminata /pp/ wurde dann in der zweiten Lautverschiebung zu der Affrikata ahd. /pf/ verschoben (wg. **skappjan* > ahd. *skepfen* > mhd. *schepfen*). Da bei /r/ hingegen die wg. Konsonantengeminataion unterblieben ist, zeigt das *j*-Präsens *swern* einfache Konsonanz (germ. **swarjan* > wg. **swarjan* > ahd. *swerien* > mhd. *swern*).

Hinsichtlich des Vokalismus entsprechen die präteritalen Stammformen der genannten drei *j*-Präsentien zwar weitgehend denen der regelmäßigen Verben der sechsten Ablautreihe, aber es zeigen sich hin und wieder auch einige Abweichungen.

	Infinitiv	1./3. Sg. Prät.	1. Pl. Prät.	Part. Prät.
mhd.	<i>heben/heven</i>	<i>huop</i>	<i>huoben</i>	<i>erhaben</i>

➤ **BEACHTE:** Das Präfix des Part. Prät. von *heven* lautet *er-* (statt wie üblich *ge-*)!

mhd.	<i>swern</i>	<i>swuor</i>	<i>swuoren</i>	<i>gesworn</i>
------	--------------	--------------	----------------	----------------

➤ **BEACHTE:** Der Wurzelvokal des Part. Prät. lautet nicht, wie erwartet, /a/, sondern /o/ (*gesworn*). Das /o/ ist eventuell in Analogie zum Part. Prät. der vierten Ablautreihe (vgl. z. B. *genommen*) entstanden. Hinzu kommt, daß ein /e/, wenn es nach /r/ oder /l/ steht und der Vokal der Wurzelsilbe kurz und betont ist, im Mhd. in der Regel synkopiert wird. Daher lauten der Infinitiv und das Part. Prät. *swern* und *gesworn*.

Das *j*-Präsens mhd. *schepfen* weist hingegen in seinen präteritalen Stammformen keinerlei Unregelmäßigkeiten auf. Die Formen lauten:

	Infinitiv	1./3. Sg. Prät.	1. Pl. Prät.	Part. Prät.
mhd.	<i>schepfen</i>	<i>schuof</i>	<i>schuofen</i>	<i>geschaffen</i>

ANM.: Noch im Mhd. hat hier eine Angleichung der Präsensform an das Part. Prät. stattgefunden. Dementsprechend lautet der neue sekundär gebildete Infinitiv *schaffen*. Auf diese Weise ist also ein völlig regelmäßiges Verb der sechsten Ablautreihe entstanden.

Die siebente Ablautreihe

In der siebenten Ablautreihe sind verschiedene Gruppen von Verben miteinander vereint. Auch hier werfen wir zunächst wieder einen Blick auf die sprachhistorische Entwicklung vom Idg. bis zum Mhd., auch wenn diese teilweise in der Forschung ungeklärt ist.

Im Idg. bildeten einige Verben ihre Präteritalformen mittels der sog. **Reduplikation**. Bei dieser Art der Tempusbildung wird der wurzelanlautende Konsonant, gefolgt von dem Reduplikationsvokal /e/, der Wurzelsilbe vorangestellt. Im Nordwestgermanischen ist dann aus nicht eindeutig geklärter Ursache die Reduplikation aufgegeben und durch Ablaut ersetzt worden (daher auch die Bezeichnung „ehemals reduplizierende Verben“ für die Verben der VII. AR). Allein im Ostgermanischen, also im Gotischen, ist die Reduplikation noch belegt. So bildet z. B. das Verb got. *haitan* („heißen“) seine Präteritalformen nicht durch Ablaut, sondern nur durch Reduplikation.²³ Die entsprechenden Stammformen lauten:

Infinitiv (1. SF)	1./3. Sg. Prät. (2. SF)	1. Pl. Prät. (3. SF)	Part. Prät. (4. SF)
(Grundstufe)	(Reduplikationsstufe)	(Reduplikationsstufe)	(Grundstufe)
<i>haitan</i>	<i>haihait</i>	<i>haihaitum</i>	<i>haitans</i>

ANM.: Da got. /ai/ in der Reduplikationssilbe den Lautwert [e] hat, liegt hier der typische Reduplikationsvokal vor.

23 Daneben gibt es noch im Gotischen Verben, die sowohl Reduplikation als auch Ablaut im Präteritum aufweisen, wie beispielsweise got. *létan* (nhd. *lassen*). Die entsprechenden Stammformen lauten: *létan* – *lailot* – *lailötum* – *létans*.

➔ **BEACHTE:** Bei einem einzigen Verb hat sich die Reduplikation bis ins Mhd. erhalten, jedoch ohne noch als solche empfunden zu werden. Es handelt sich hierbei um das Wurzelverb mhd. *tuon* (siehe Kap. II.4.4.2). So heißt die 1./3. Sg. Prät. von *tuon* im Mhd. noch *tete*.

Kommen wir nun zu den mhd. Stammformen der siebenten Ablautreihe. Dieser Reihe gehören erstens Verben an, die im Infinitiv einen Langvokal (/â/ oder /ô/) oder einen Diphthong (/ei/, /ou/ oder /uo/) haben, also einen Wurzelvokal, der in keiner der übrigen sechs Ablautreihen vorkommt. Allerdings enthält die VII. AR zum anderen (wie auch die VI. AR) Verben mit dem Wurzelvokal /a/. Im Unterschied zu den Verben der VI. AR folgt allerdings bei den betreffenden Verben der VII. Ablautreihe auf den Wurzelvokal /a/ zumeist ein Liquid + Konsonant oder ein Nasal + Konsonant, z. B. mhd. *halten*, *spannen*. Kennzeichnend für die siebente Ablautreihe ist im Mhd. der Diphthong /ie/ in der 2. und 3. Stammform.²⁴ Die 4. Stammform weist hingegen denselben Wurzelvokal wie die 1. Stammform auf.

Es ergeben sich für die siebente Ablautreihe folgende Stammformen:

	Infinitiv (1. SF)	1./3. Sg. Prät. (2. SF)	1. Pl. Prät. (3. SF)	Part. Prät. (4. SF)
mhd.	/a/, /â/, /ei/, /ou/, /ô/, /uo/	/ie/	/ie/	/a/, /â/, /ei/, /ou/, /ô/, /uo/
Beispiele:	<i>halten</i>	<i>hielt</i>	<i>hielten</i>	<i>gehalten</i>
	<i>slâfen</i>	<i>slief</i>	<i>sliefen</i>	<i>geslâfen</i>
	<i>heizen</i>	<i>hiez</i>	<i>hiezen</i>	<i>geheizen</i>
	<i>loufen</i>	<i>lief</i>	<i>liefen</i>	<i>geloufen</i>
	<i>stôzen</i>	<i>stiez</i>	<i>stiezen</i>	<i>gestôzen</i>
	<i>ruofen</i>	<i>rief</i>	<i>riefen</i>	<i>geruofen</i>

24 Im Ahd. hingegen hatten Verben mit dem Wurzelvokal /a/, /â/ oder /ei/ in der 2. und 3. Stammform den Diphthong /ia/ bzw. /ie/, Verben mit einem /ô/, /uo/ oder /ou/ als Wurzelvokal hingegen den Diphthong /io/. Erst beim Übergang zum Mhd. ist durch Phoenemzusammenfall der einheitliche Diphthong /ie/ in den entsprechenden Stammformen entstanden.

2.3 Die mittelhochdeutschen Flexionsformen der starken Verben

Bisher haben wir, abgesehen von den jeweiligen vier Stammformen, lediglich die indikativische Präsensflexion am Beispiel von mhd. *nemen* (IV. AR), *bieten* (AR IIb) und *varn* (VI. AR) kennengelernt. Am Beispiel von mhd. *werfen* (AR IIIb) und *graben* (VI. AR) werden wir uns nun sämtlichen Formen des Präsens und des Präteritums, also erstmals auch den Konjunktivformen, zuwenden.

Im Präsens Ind. lauten die Formen (abgeleitet von der 1. Stammform):

Sg.	1.	<i>ich wirfe</i>	<i>ich grabe</i>
	2.	<i>du wirf(e)st</i>	<i>du greb(e)st</i>
	3.	<i>er wirf(e)t</i>	<i>er greb(e)t</i>
Pl.	1.	<i>wir werfen</i>	<i>wir graben</i>
	2.	<i>ir werf(e)t</i>	<i>ir grab(e)t</i>
	3.	<i>sie werfent</i>	<i>sie grabent</i>

➤ **BEACHT**E (zu *werfen*): In den Singularformen ist die nwg. Hebung /e/ > /i/ eingetreten.

➤ **BEACHT**E (zu *graben*): In der 2. und 3. Sg. liegt der Primärumlaut /a/ > /e/ vor.

Im Präsens Konj. lauten die Formen:

Sg.	1.	<i>ich werfe</i>	<i>ich grabe</i>
	2.	<i>du werfest</i>	<i>du grabest</i>
	3.	<i>er werfe</i>	<i>er grabe</i>
Pl.	1.	<i>wir werfen</i>	<i>wir graben</i>
	2.	<i>ir werfet</i>	<i>ir grabet</i>
	3.	<i>sie werfen</i>	<i>sie graben</i>

➤ **BEACHT**E: Die Konjunktivformen des Präsens unterscheiden sich von den entsprechenden Indikativformen dadurch, daß sie im Wurzelsvokalismus keinerlei Alternanzen aufweisen und zudem in der 3. Sg. und 3. Pl. andere Flexionsendungen haben.

Im Prät. Ind. lauten die Formen:

Sg.	1.	<i>ich warf</i>	<i>ich gruop</i> (Auslautverhärtung)
	2.	<i>du würfe</i>	<i>du grüebe</i>
	3.	<i>er warf</i>	<i>er gruop</i> (Auslautverhärtung)
Pl.	1.	<i>wir wurfen</i>	<i>wir gruoben</i>
	2.	<i>ir wurfet</i>	<i>ir gruobet</i>
	3.	<i>sie wurfen</i>	<i>sie gruoben</i>

Die 1. und 3. Sg. entsprechen der 2. Stammform. Die übrigen Formen werden aus der 3. Stammform abgeleitet.

ANM.: Im Unterschied zu den entsprechenden Flexionsendungen im Ind. Präsens (**Primäreendungen**) bezeichnet man die Flexionsendungen des Präteritums und beider Konjunktive aus historischer Sicht als **Sekundäreendungen**.

➔ **BEACHTE:** Die Formen der 2. Sg. Prät. Ind., siehe *würfe* und *grüebe*, weichen stark von den anderen präteritalen Flexionsformen ab.²⁵ Im Unterschied zum Nhd. endet die 2. Sg. Prät. Ind. im Mhd. auf /-e/ (nicht auf *-st*). Zudem weist sie einen anderen Wurzelsvokal als die 1. und 3. Sg. Prät. Ind. auf. Denn in der 2. Sg. Prät. Ind. liegt stets der Wurzelsvokal der 3. Stammform (1. Pl. Prät.) zugrunde. Ist dieser umlautfähig, so ist Umlaut eingetreten, d. h., auf die genannten Beispielverben *werfen* und *graben* bezogen, /u/ > /ü/ und /uo/ > /üe/.

Im Konj. Prät. lauten die Formen:

Sg.	1.	<i>ich würfe</i>	<i>ich grüebe</i>
	2.	<i>du würfest</i>	<i>du grüebest</i>
	3.	<i>er würfe</i>	<i>er grüebe</i>

25 Die mhd. Form für die 2. Sg. Prät. der starken Verben ist aus dem Westgermanischen übernommen worden. Das Westgermanische hatte im Unterschied zu den anderen germ. Sprachen statt der idg. Perfektendung /-t/ in der 2. Sg. Prät. (die sich allerdings in dieser Form auch im Mhd. bei der 2. Sg. Präsens der Präteritopräsentien [siehe Kap. II.4.6] erhalten hat) ein /i/, das wahrscheinlich aus den Optativformen übernommen wurde. Dadurch erklärt sich zugleich auch der Umlaut des Wurzelsvokals im Mhd.

Pl.	1.	<i>wir wûrfen</i>	<i>wir grüeben</i>
	2.	<i>ir wûrfet</i>	<i>ir grüebet</i>
	3.	<i>sie wûrfen</i>	<i>sie grüeben</i>

➤ **BEACHTET:** In den Formen des Konjunktivs Präteritum tritt, vorausgesetzt, der Vokal ist umlauffähig, durchgehend Umlaut ein, da im Ahd. ein /î/ oder /i/ in den Flexionsendungen stand.

Die Imperativformen lauten:

Sg.	2.	<i>wirf</i>	<i>grap</i> (Auslautverhärtung)
Pl.	1.	<i>werfen</i>	<i>graben</i>
	2.	<i>werfet</i>	<i>grabet</i>

Das Part. Prät. (4. Stammform) lautet:

geworfen *gegraben*

ANM.: Da das Part. Präsens (ähnlich wie im Nhd.) einfach durch das Anhängen von *-de* an den Infinitiv gebildet wird (das Part. Präs. von mhd. *werfen* lautet also *werfende*), führen wir diese Form im weiteren nicht mehr eigens an.

⇒ Übungsaufgabe zu Kap. II.2:

Bestimmen Sie die unterstrichenen starken Verben aus dem *Erec* Hartmanns von Aue (V. 910–926) nach Tempus, Numerus und Modus. Nennen Sie zudem die jeweilige Ablautreihe und bilden Sie zu jedem Verb die entsprechenden Stammformen sowie die 2. Sg. Prät. Ind.

*dô was Êrec der rede vrô.
ze ruowe sâzen si dô:
ir houbet si enbunden.
und als si des emphunden
daz si geruowet hâten,
zesamene si dô trâten
und griffen an ir altez spil,
als ich iu nû sagen wil.
mit quoter kunst, mit niuwer kraft*

und mit alsô gelîcher meisterschaft
 si spilende beliben.
 dâ siz vil lange getriben,
 daz witzige und tumbe
 die stuonden dar umbe
 mit nihte erkiesen kunden
 weder zuo den stunden
 eins ougen wæger hæte.

3. Schwache Verben

Eine große Gruppe von Verben bildet (im Unterschied zu den starken Verben) das Präteritum nicht durch Ablaut des Wurzelvokals, sondern durch Anhängen eines Dentalsuffixes (mhd. *-te*, 1./3. Sg.) an die Verbwurzel.²⁶ Dieses Dentalsuffix ist aller Wahrscheinlichkeit nach durch periphrastische Formenbildung, durch eine Umschreibung mit Hilfe des Präteritums von *tuon* („tun“), das enklitisch an die jeweilige Verbwurzel angefügt wurde, entstanden.²⁷ Verben, die ihr Präteritum mit Hilfe eines solchen Dentalsuffixes bilden, werden nach Jacob Grimm **schwache Verben** genannt. Sie weisen im Unterschied zu einer Vielzahl von starken Verben in ihren Präsensformen keine Alternanzen im Wurzelvokalismus auf. Ein Beispiel für ein schwaches Verb ist mhd. *legen*. Hier bleibt die Wortwurzel (*leg-*) in allen Konjugationsformen nicht nur des Präsens, sondern auch des Präteritums unverändert erhalten. Es treten lediglich der Bindevokal /e/²⁸ und das Dentalsuffix *-te* an die Wortwurzel. Die 1./3. Sg. Prät. lautet daher *legete*.

26 Das Dentalsuffix *-te* wird gelegentlich nach Nasal oder Liquid zu *-de* lenisiert (zur mhd. Lenisierung siehe Kap. II.1.2.2).

27 Im Gotischen ist die periphrastische Formenbildung mit den Präteritalformen von *tun* noch deutlich erkennbar. So lautet beispielsweise die 1. Pl. Prät. von got. *salbôn* (Inf.) *salbô-dêdum*. Hier liegt Reduplikation vor (got. **dêdum* = ahd. *tâtum/tâtun* > *-tun* > mhd. *-ten*). Auch in der nhd. Umgangssprache findet sich gelegentlich noch diese Art der Präteritalbildung (z. B. *da tat ich ein Buch lesen* statt *da las ich ein Buch*). Vgl. auch die Fragebildung im Engl., z. B. *Do you read a book?* In der Forschung wird die Herkunft des Dentalsuffixes allerdings durchaus kontrovers diskutiert, da etliche Präteritalformen eindeutig germ. *-tô*, und nicht *-dô* voraussetzen (siehe auch Kap. II.3.1.2, S. 105ff.).

28 Der Bindevokal /e/ zwischen der Verbwurzel und der Flexionsendung ist der Rest des stammbildenden Suffixes, welches im Germanischen bei der Bildung der schwachen Verben in der Regel an die jeweilige Wortwurzel angefügt wurde. Es findet sich aber nicht bei allen schwachen Verben (siehe Kap. II 3.1.2).

Auch im Part. Prät. weisen die schwachen Verben (zumindest in der unflektierten Form) anstelle des *n*-Suffixes der starken Verben (z. B. *genommen*) das Dentalsuffix, hier in Form von *-et*, auf (z. B. *geleget*).

ANM.: Bei den schwachen Verben unterscheidet man generell zwei Formen des Partizips Präteritum, zum einen die unflektierte Form mit der Endung *-(e)t* (z. B. *geleget*), zum anderen die flektierte Form mit der Endung *-ter* (z. B. *geleg[e]ter*).

Bei den schwachen Verben ist es im Unterschied zu den starken Verben nicht notwendig, vier Stammformen anzuführen, sondern es genügt die Nennung folgender drei Tempusformen: Infinitiv (*legen*), 1./3. Sg. Prät. (*legete*) und das (unflektierte) Part. Prät. (*geleget*).²⁹

➤ **BEACHTET:** Endet die Verbwurzel auf Dental, so kann es beim Anfügen des Dentalsuffixes zu einer Verschmelzung von Wortwurzel und Suffix kommen (z. B. *wartete* > *warte*, *ên*-Verb; *tröste* > *tröste*, langwurzliges *jan*-Verb).

Allerdings erweisen sich nicht alle schwachen Verben, wie wir im weiteren sehen werden, in ihrer Flexion als so unkompliziert wie unser Beispielverb *legen*.

Im Unterschied zu den starken sind die schwachen Verben nicht bereits im Idg., sondern erst im (ältesten) Germanischen entstanden. Sie wurden entweder mit Hilfe bestimmter Suffixe von starken Primärverben oder Nomina (Substantiven oder Adjektiven) abgeleitet. Im ersten Falle spricht man daher von **Deverbativa** (der weitaus produktivsten Gruppe bei der Bildung der schwachen Verben), im zweiten Falle von **Denominativa**. Es handelt sich also bei schwachen Verben um sekundäre Neubildungen, daher auch die Bezeichnung **sekundäre Verben**. Die schwachen Verben lassen sich, je nach Art des Suffixes, welches im Germanischen an das zugrundeliegende Primärverb angehängt wurde, in drei Klassen einteilen (siehe unten). Bei der überwiegenden Mehrzahl

²⁹ Von mhd. *legen* gibt es neben den vollen auch kontrahierte Formen, also *legete* – *leite*, *geleget* – *geleit* (zu den Kontraktionen über die inlautenden Mediae siehe Kap. II.1.2.3). Hartmann von Aue hat ausschließlich die kontrahierten Formen von *legen* verwendet.

lautete im Infinitiv das Suffix *-jan* (> mhd. *-en*). Dementsprechend bezeichnet man diese Klasse der schwachen Verben als **jan-Verben**.

Hinsichtlich ihrer Bedeutung lassen die schwachen Verben häufig besondere semantische Varianten erkennen. So kann die Bedeutung des Primärverbs beispielsweise gesteigert (**Intensiva**) oder die Dauer bzw. das Einsetzen, der Beginn einer Handlung, betont werden (**Durativa** bzw. **Inchoativa**). Bei den *jan*-Verben handelt es sich, vom semantischen Gesichtspunkt aus betrachtet, fast ausschließlich um **Kausativa**, d. h. um Verben des Bewirkens (lat. *causâre* ‚bewirken‘): Man macht, man bewirkt, daß etwas geschieht. So erklärt sich beispielsweise die Bildung des schwachen *jan*-Verbs mhd. *setzen* zu dem starken Verbum mhd. *sitzen* (ein *j*-Präsens der V. Ablautreihe). Denn *setzen* bedeutet: Man macht, man bewirkt, daß jemand/etwas sitzt.

➔ **BEACHTE:** Alle seit dem Germ. neu gebildeten Verben werden ausschließlich schwach flektiert. Die schwache Präteritalbildung erweist sich also als ausgesprochen produktiv. So sind sogar auf dem Wege vom Mhd. zum Nhd. einige ehemals starke Verben in die Klasse der schwachen Verben übertreten. Bei der Bestimmung eines mhd. Verbs als stark oder schwach dürfen wir also nicht automatisch vom nhd. Sprachstand ausgehen. So gehören beispielsweise folgende Verben im Unterschied zum Nhd. im Mhd. noch der Klasse der starken Verben an:

- mhd. *pflagen* – *pflac* – *pflâgen* – *gepflegen* (V. AR)
> nhd. *pflagen* – *pflachte* – *gepflegt*
- mhd. *swEIFen* – *swief* – *swiefen* – *geswEIFen* (VII. AR)
> nhd. *schweifen* – *schweifete* – *geschweift*
- mhd. *kneten* – *knat* – *knâten* – *gekneten* (V. AR)
> nhd. *kneten* – *knetete* – *geknetet*

Je nach der Beschaffenheit des Suffixes, mit dessen Hilfe im Germanischen der neue Infinitiv gebildet wurde, teilt man die schwachen Verben, wie bereits kurz erwähnt, in drei Klassen ein, von denen die Klasse der *jan*-Verben mit Abstand die größte ist. Abgesehen von dem Suffix *-jan*, das bereits im Ahd. in der Regel zu *-en* abgeschwächt worden ist, sind

die germ. Infinitivsuffixe der beiden anderen schwachen Verbklassen im Ahd. noch voll erhalten. Sie lauten *-ôn* und *-ên*. Dementsprechend spricht man von der Gruppe der *ôn-* und der *ên-Verben*. Zum Mhd. sind hingegen auch diese beiden ahd. Infinitivendungen zu *-en* abgeschwächt worden, was die Zuordnung zu einer der drei schwachen Verbklassen beträchtlich erschwert, ja bisweilen sogar unmöglich macht. Auch hinsichtlich ihrer Flexionsformen zeigen die drei schwachen Verbklassen im Mhd. keine allzu großen Abweichungen mehr. Nur die (ehemaligen) *jan-*Verben unterscheiden sich häufig von den ursprünglichen *ôn-/ên-*Verben durch Konsonantengemination in der Wurzelsilbe des Präsens (und Infinitivs) sowie durch den sog. Rückumlaut des Wurzelvokals im Präteritum (siehe Kap. II.3.1.2, S. 100f., zur wg. Konsonantengemination vor /j/ siehe Kap. II 2.1.3, Punkt 2). Im weiteren werden wir uns besonders eingehend mit dieser Klasse der schwachen Verben beschäftigen.

3.1 Die Klasse der *jan-*Verben

Werfen wir zunächst einen kurzen Blick auf die historisch-genetische Entwicklung der *jan-*Verben vom Germanischen bis zum Mhd. Auch hier werden uns wiederum einige bereits bekannte Lautwandelerscheinungen, wie Umlaut, wg. Konsonantengemination usw. begegnen.

Liegt dem neu gebildeten schwachen *jan-*Verb ein starkes Verb der ersten sechs Ablautreihen zugrunde, so wurde im Germanischen bei der Bildung des Infinitivs das Suffix *-jan* an die Wurzel der 2. Stammform (Abtönungsstufe) gehängt. Gehörte hingegen das (starke) Primärverb der siebenten Ablautreihe an, trat die Endung *-jan* nicht an die Wurzel der zweiten, sondern an die der ersten Stammform (Grundstufe).

Im weiteren skizzieren wir die Bildung des schwachen *jan-*Verbs mhd. *nern* (,gesund machen/retten/ernähren‘)³⁰ aus dem starken Verb der fünften Ablautreihe mhd. *(ge)nesen* (,gesund werden/am Leben bleiben‘).

30 Bei der nhd. Schreibung *ernähren* handelt es sich um etymologische Schreibung in Analogie zu dem entsprechenden nhd. Substantiv *Nahrung*.

	starkes Verb		schwaches Verb
	Infinitiv (1. SF)	1./3. Sg. Prät. (2. SF)	
	(Grundstufe)	(Abtönungsstufe)	
Idg.	*nes –	*nos –	
Germ.	*nes –	*nas –	*naz+jan (neuer Infinitiv)
Ahd.	(gi)nesan	(gi)nas	nerian ³¹
Mhd.	(ge)nesen	(ge)nas	nern ³²

➤ **BEACHTE:** Wie an diesem Beispiel ersichtlich, weisen die schwachen Verben gegenüber den jeweiligen starken Primärverben gelegentlich Grammatischen Wechsel (hier von /s/ und /r/)³³ auf. Dadurch, daß bei den neu gebildeten schwachen Verben der im Frühgerm. noch freie Wortakzent auf der Ableitungssilbe lag, also nachfolgte, war bereits stets eine der beiden Bedingungen für das Eintreten des Vernerschen Gesetzes erfüllt (siehe Kap. II.1.2.4).

Betrachten wir nun die Bildung des schwachen *jan*-Verbs mhd. *vellen* (> nhd. *fällen*³⁴), das von dem starken Verb der siebenten Ablautreihe mhd. *vallen* abgeleitet wurde:

	starkes Verb		schwaches Verb
	Infinitiv (1. SF)		
	(Grundstufe)		
Idg.	*fall-		
Germ.	*fall-	<i>fall + jan</i>	

31 Bei <i> und <j> handelt es sich im Ahd. lediglich um graphische Varianten, die beide sowohl das Phonem /i/ als auch das Phonem /j/ ausdrücken können. Hier liegt wohl der Reibelaut, also /j/, vor. Dieser blieb im Ahd. nach /r/ erhalten.

32 Das /e/ in der Infinitivendung mhd. *-en* wird, da es auf /r/ folgt und zudem ein kurzer Wurzelvokal vorliegt, im Mhd. synkopiert.

33 Beim neu gebildeten schwachen Verb germ. *nazjan ist das Vernersche Gesetz eingetreten, d.h. da stimmhafte Umgebung vorlag und nach der ursprünglichen idg. bzw. frühgerm. Betonung der Wortakzent nachfolgte, entwickelte sich /s/ zu /z/. Im Nordwestgermanischen wurde /z/ dann durch Rhotazismus zu /r/.

34 Im nhd. Verb *fällen* liegt etymologische Schreibung zu dem Substantiv *Fall* vor.

Ahd.	<i>fallan</i>	<i>fellen</i> (Primärumlaut /a/ > /e/)
Mhd.	<i>vallen</i>	<i>vellen</i> ³⁵

Bei den *jan*-Verben unterscheiden wir generell (noch im Mhd.) zwei Gruppen. Bei dieser Einteilung spielt in erster Linie die Quantität der jeweiligen Wurzelsilbe **im Germanischen(!)** eine entscheidende Rolle. Je nach der ursprünglichen quantitativen Beschaffenheit der Wurzelsilbe unterscheiden wir **kurzwurzlige** und **langwurzlige** *jan*-Verben.

ANM.: Zur Erinnerung: Eine Wurzelsilbe gilt (aus etymologischer Sicht) als lang, wenn der Wurzelvokal entweder ein Langvokal oder ein Diphthong war (**Naturlänge**), z. B. mhd. *lêr - en*, *hær - en*, oder wenn in der Wurzelsilbe mindestens zwei Konsonanten auf einen Kurzvokal folgten (**Positionslänge**),³⁶ siehe z. B. mhd. *küss - en*.

Lang- und kurzwurzlige *jan*-Verben unterscheiden sich aber nur in ihren Präteritalformen, nicht hingegen in ihrer Präsensflexion.

3.1.1 Kurzwurzlige *jan*-Verben

Wie wir bereits festgestellt haben, ist das /j/ der germ. Infinitivendung im Mhd. nicht mehr vorhanden, da *-jan* bereits im Ahd. zu *-en* abgeschwächt wurde. Es hat aber erstens – vorausgesetzt, es lag ein umlautfähiger Wurzelvokal vor – bei den kurzwurzlichen *jan*-Verben in sämtlichen Flexionsformen des Präsens **und des Präteritums** Umlaut bewirkt. Denn im Unterschied zu den langwurzlichen ist bei den kurzwurzlichen *jan*-Verben das /j/ auch im Präteritum erhalten geblieben. Hier wurde es allerdings bereits im Germanischen zu einem /i/ vokalisiert, was zwar keinerlei Auswirkungen auf das Eintreten des Umlauts, aber auf den Konsonantismus hatte. Denn allein das /j/ bewirkte in der Regel im Westgermanischen die Geminatbildung des Konsonanten, wodurch vielfach ein ursprünglich kurzer germ. Präsensstamm sekundär lang geworden

35 Zur Erinnerung: Im Anlaut vor Vokal wird bereits im Ahd. der germ. stimmlose Reibelaut /f/ zu einem stimmhaften Reibelaut lenisiert. Dieser wird im Ahd. mit den Graphemen <f> und <v> wiedergegeben. Im Mhd. überwiegt hingegen eindeutig die Schreibung <v> für den stimmhaften Reibelaut (siehe Kap. II.1.2.1, S. 62f.).

36 Auch mehrsilbige Verben zählen zu den langwurzlichen Verben. Da es aber nur wenige Beispiele für mehrsilbige Verben gibt und in diesen Fällen zumeist ohnehin Positionslänge vorliegt (z. B. mhd. *antwûrten*), werden die mehrsilbigen schwachen Verben hier nicht eigens angeführt.

ist (Positionslänge).³⁷ Zweitens ist das /i/ im Mhd. in der Regel in den Präteritalformen der kurzwurzligen *jan*-Verben noch als Bindevokal /e/ erhalten geblieben (siehe z. B. ahd. *leg-i-ta* > mhd. *leg-e-te*). In einigen Fällen ist das /e/ aber auch bereits im klassischen Mhd. durch Synkope geschwunden. Entweder hat sich bereits im Mhd. die synkopierte Form durchgesetzt, oder aber die nicht-synkopierte und die synkopierte Form blieben zunächst nebeneinander bewahrt.

Wenden wir uns zunächst der Präsensflexion der kurzwurzligen *jan*-Verben zu. Als Paradigma wählen wir mhd. *legen*.³⁸

ANM.: Die Präsensendungen **aller** schwachen Verben (*jan*-, *ôn*-, *ên*-Verben) stimmen mit denen der starken Verben überein. Eine Ausnahme bildet lediglich die 2. Sg. Imperativ. Denn im Unterschied zu den starken Verben, endet diese Form bei den schwachen Verben in der Regel auf /e/ (siehe unten).³⁹

Die entsprechenden Formen lauten:

- | | | |
|-----|----|-----------------------|
| Sg. | 1. | <i>ich leg - e</i> |
| | 2. | <i>du leg - (e)st</i> |
| | 3. | <i>er leg - (e)t</i> |
| Pl. | 1. | <i>wir leg - en</i> |
| | 2. | <i>ir leg - (e)t</i> |
| | 3. | <i>sie leg - ent</i> |

Im Konjunktiv Präsens lauten die entsprechenden Formen:

- | | | |
|-----|----|---------------------|
| Sg. | 1. | <i>ich leg - e</i> |
| | 2. | <i>du leg - est</i> |
| | 3. | <i>er leg - e</i> |

37 Die 2. und 3. Sg. Präsens haben bereits ein /i/ in ihren Flexionsendungen, so daß das /j/ hier ausfällt. Folglich liegt in diesen Formen, in denen die wg. Konsonantengemination unterblieben ist, einfache Konsonanz vor. Im Prät., wo /j/ zu /i/ vokalisiert wurde, kommen ohnehin nur ungeminierte Formen vor. Häufig haben allerdings die nichtgeminierten durch Ausgleich die geminierten Formen verdrängt. So haben die mhd. Infinitive *legen* und *denen* im Unterschied zu den entsprechenden ahd. Formen mit Doppelkonsonanz die einfache Konsonanz von der 2./3. Sg. Präsens übernommen (siehe auch Kap. II.2.1.3, S. 82 sowie das vorliegende Kap., S. 102).

38 Das schwache Verb mhd. *legen* wurde von dem starken Verb *ligen* (ein *j*-Präsens der fünften Ablautreihe) abgeleitet.

39 Endete jedoch die Verbwurzel der schwachen Verben auf /l/ oder /r/ und lag zudem ein kurzer Wurzelvokal vor, wurde das /e/ der Imperativendung für die 2. Sg. im Mhd. apokopiert. So lautet z. B. die 2. Sg. Imperativ von mhd. *nern* („am Leben erhalten/retten/ernähren“): *ner*.

- Pl. 1. *wir leg - en*
 2. *ir leg - et*
 3. *sie leg - en*

Im Indikativ/Konjunktiv Präteritum lauten die Formen (sofern sie nicht kontrahiert sind):

- Sg. 1. *ich lege - te*
 2. *du lege - test*
 3. *er lege - te*
 Pl. 1. *wir lege - ten*
 2. *ir lege - tet*
 3. *sie lege - ten*

➤ **BEACHTEN:** Bei nahezu allen schwachen Verben sind Indikativ und Konjunktiv Präteritum identisch! Erst der jeweilige Kontext gibt darüber Aufschluß, welcher Modus vorliegt.

Die Imperativformen von *legen* lauten:

- Sg.: 2. *leg - e*
 Pl.: 1. *leg - en*
 2. *leg - et*

Das Part. Prät. von *legen* lautet:

- unflektiert: *ge - leg - et*
 flektiert: *ge - leg - ter*

Anm.: vor /t/ kann stets Kontraktion (s. S. 64) *-ege-* zu *-ei-* eintreten (siehe z. B. *leite, geleit* etc.)

3.1.2 Langwurzlige *jan*-Verben

Die langwurzligen weisen im Unterschied zu den kurzwurzligen *jan*-Verben den Umlaut des Wurzelvokals nur in den **Präsens-**, nicht hingegen in den **Präteritalformen** auf. Für das Unterbleiben des Umlautes im Präteritum gibt es folgende Erklärung: Bei den langwurzligen *jan*-Verben ist das /i/ im Präteritum (</j/) bereits vor dem Eintreten des Umlautes geschwunden bzw. war sogar (bei einer kleinen Anzahl von *jan*-Verben)

in dieser Tempusstufe niemals vorhanden. Somit ist in den Präteritalformen aller langwurzigen *jan*-Verben im Unterschied zu den Präsensformen der Umlaut unterblieben. Das Nichteintreten des Umlauts im Präteritum (siehe z. B. mhd. *küssen* – *kuste*, *brennen* – *brante*) bezeichnet man seit Jacob Grimm als „**Rückumlaut**“. Grimm nahm allerdings an, daß auch die Präteritalformen der langwurzigen Verben zunächst umgelautet worden wären, der Umlaut hier aber später rückgängig gemacht worden sei (daher die Bezeichnung „**Rückumlaut**“). Da aber, wie wir bereits festgestellt haben, der Umlaut gar nicht erst eintreten konnte, da ja das /i/ bereits zum Zeitpunkt des Umlautes ausgefallen war, ist die Bezeichnung „Rückumlaut“ schlichtweg falsch. In Ermangelung einer besseren Bezeichnung hat man jedoch den Grimmschen Begriff beibehalten, spricht aber von dem **sogenannten Rückumlaut**.

Für diejenigen langwurzigen *jan*-Verben, bei denen der Bindevokal /i/ im Präteritum nicht ausgefallen ist, sondern niemals existiert hat (siehe S. 104ff.), ist die Bezeichnung **Rückumlaut** folglich noch unzutreffender.

ANM.: Im Nhd. sind in der Regel die „rückumgelauteten“ Präteritalformen zugunsten der umgelauteten Formen des Infinitivs und des Präsens ausgeglichen worden, so daß wir dort zumeist durchgehend den Umlaut des Wurzelvokals vorfinden (z. B. nhd. *hören* – *hörte* – *gehört*). Allerdings haben die Verben, bei denen /nn/ oder /nd/ auf den Wurzelvokal folgen, den sog. Rückumlaut bis ins Nhd. bewahrt (z. B. nhd. *rennen* – *rannte* – *gerannt*, *kennen* – *kannte* – *gekant*, *nennen* – *nannte* – *genannt*, *brennen* – *brannte* – *gebrannt*). Daneben gibt es einige Verben, die Doppelformen, also sowohl Formen mit als auch ohne den sog. Rückumlaut, aufweisen (z. B. nhd. *senden* – *sendete/sandte* – *gesendet/gesandt* oder *wenden* – *wendete/wandte* – *gewendet/gewandt*).

Steht man nun vor der Aufgabe, ein mhd. Verb bestimmen und klassifizieren zu müssen, stellt sich primär die Frage, ob das betreffende Verb stark oder schwach ist. Liegt ein schwaches Verb vor, das ja im Präteritum am Dentalsuffix, in den Flexionsformen des Sg. Präsens hingegen am gleichbleibenden Wurzelvokal leicht zu erkennen ist, muß in einem weiteren Schritt die Wurzelsilbe als kurz oder lang bestimmt werden. Ist sie kurz (z. B. mhd. *legete*, 1./3. Sg. Prät.), so kann, da ja in diesem Falle der Wurzelvokal nicht alterniert, der dazugehörige Infinitiv problemlos gebildet werden (*legen*). Handelt es sich hingegen um ein langwurzliges *jan*-Verb, so ist stets das mögliche Eintreten des sog. Rückumlauts in den Präteritalformen zu berücksichtigen, d. h. Umlaut im Präsens, kein Umlaut im Präteritum! (Siehe die Formen von mhd. *hæren*, S. 103.)

Infolge der wg. Konsonantengemination ist ja vielfach ein ursprünglich kurzer Präsensstamm sekundär, eben aufgrund von Mehrfachkonsonanz in der Wurzelsilbe, langwurzlig geworden (Positionslänge). Die Unterscheidung langwurzlig – kurzwurzlig bezieht sich aber grundsätzlich auf die Quantität der jeweiligen Verbwurzel **im Germanischen!** Aus synchroner Sicht (ausgehend von dem mhd. Infinitiv) sind die ursprünglich germ. kurzwurzligen Verben meistens nicht mehr von den sekundär langwurzligen zu unterscheiden. So waren beispielsweise Verben, bei denen im Mhd. eine Affrikata, also /pf/, /tz/ oder /ck/ (< wg. /pp/, /tt/, /kk/), auf einen kurzen Wurzelvokal folgten, im Germanischen noch kurzwurzlig, da erst im Westgermanischen im Infinitiv sowie in den Präsensformen (außer in der 2./3. Sg.) die einfachen Tenuis /p/, /t/, /k/ durch das /j/ geminiert wurden. Bereits im Ahd. (siehe 2. LV: Tenuis-Affrikaten-Wandel) sind diese Verben mit Affrikata (aufgrund ihrer sekundär positionslangen Wurzelsilbe) mit den ursprünglich echten langwurzligen *jan*-Verben zusammengefallen und weisen daher in der Regel wie diese ebenfalls den sog. Rückumlaut auf. Allerdings bleiben daneben zum Teil auch die ursprünglichen Formen mit Umlaut, vor allem im unflektierten Part. Prät., bis ins Mhd. bewahrt.

Beispiele:

- mhd. *setzen* – *sazte* – *gesazt/gesetzt/gesetzt*
- mhd. *smecken* (,schmecken/riechen‘) – *smacte* – *gesmact/gesmecket*
- mhd. *stepfen*⁴⁰ (,schreiten/stapfen‘) – *stapfte* – *gestapft*.

Auch diejenigen Verben, bei denen /l/ oder /t/ auf einen kurzen Wurzelvokal folgten, haben sich den langwurzligen Verben angeschlossen. Hier finden sich allerdings im Präteritum meist Doppelformen, also Formen ohne und mit dem sog. Rückumlaut.

Beispiele:

- mhd. *zeln* – *zelte/zalte* – *gezelt/gezalt*
- mhd. *tret(t)en* – *tretete/tratte* – *getretet/getrat*
(neben dem starken Verb *treten*, V. AR, siehe Kap. VI.2, S. 221f.)

40 Im Mhd. findet sich neben *stepfen* gelegentlich auch schon der Infinitiv *stapfen*, der in Analogie zu den Präteritalformen entstanden ist. Dieser neu gebildete Infinitiv hat sich zum Nhd. hin durchgesetzt.

➔ **BEACHTTE:** In den Präsensformen der infolge der wg. Konsonantengemination sekundär langwurzigen *jan*-Verben ist in der Regel bereits im Ahd. ein Ausgleich erfolgt, und zwar entweder nach den geminierten (siehe den Infinitiv, die 1. Sg. sowie die 1.-3. Pl.) oder nach den nicht geminierten Formen (siehe 2./3. Sg., wo ja aufgrund der Endung *-is/-it* das /j/ ausgefallen ist). Durch Formenausgleich haben beispielsweise im Alt- und Mittelhochdeutschen alle Präsensformen (also auch die 2./3. Sg.) des Verbums mhd. *setzen* die Affrikata (außer in der 2./3. Sg. entstanden in der 2. LV aus /tt/). Siehe z.B. die Formen im Sg. Präsens:

- *ich setze* (< wg. **sattju*)
- *du setzest* (< wg. **satis*)
- *er setz(e)t* (< wg. **satit*)

Hier ist also ein Ausgleich nach den geminierten Formen eingetreten. Bei denjenigen Formen hingegen, bei denen infolge der wg. Konsonantengemination Konsonanten verdoppelt wurden, die nicht dem Tenues-Affrikaten-Wandel der zweiten Lautverschiebung unterlagen, erfolgte der Ausgleich zumeist zugunsten der nicht geminierten Formen. Daher weisen beispielsweise alle Präsensformen (auch die 1. Sg.) von mhd. *denen* ebenso wie der Infinitiv statt Doppelkonsonanz, wie noch im Ahd., im Mhd. einfache Konsonanz, also eine kurze Wurzelsilbe, auf. Die Formen von mhd. *denen* (< ahd. *dennen* < wg. **dannjan*) lauten daher im Präsens Sg.:

- *ich dene* (< ahd. *ich dennu*)
- *du denest* (< ahd. *du denis*)
- *er denet* (< ahd. *er denit*)

Findet sich in einem mhd. Text nun beispielsweise die Verbform *er hörte* (mit langer Wurzelsilbe), so ist diese anhand des Dentalsuffixes unmittelbar als 1./3. Sg. Prät. Indikativ bzw. Konjunktiv zu erkennen. Um

nun den entsprechenden Infinitiv zu dieser „rückumgelauteten“ Präteritalform bilden zu können, muß zunächst der Wurzelvokal, in diesem Falle das /ô/, umgelautet werden. Der Umlaut zu /ô/ lautet /œ/ (siehe Kap. II.1.1.4). Der gesuchte Infinitiv heißt dementsprechend *hæren*. Die Flexionsformen dieses langwurzligen *jan*-Verbs lauten:

Im Indikativ Präsens lauten die Formen:

- Sg. 1. *ich hæer - e*
 2. *du hæer - (e)st*
 3. *er hæer - (e)t*
 Pl. 1. *wir hæer - en*
 2. *ir hæer - (e)t*
 3. *sie hæer - ent*

Im Konjunktiv Präsens lauten die entsprechenden Formen:

- Sg. 1. *ich hæer - e*
 2. *du hæer - (e)st*
 3. *er hæer - e*
 Pl. 1. *wir hæer - en*
 2. *ir hæer - (e)t*
 3. *sie hæer - en*

Im Indikativ und Konjunktiv Präteritum heißen die Formen:

- Sg. 1. *ich hôr - te*
 2. *du hôr - test*
 3. *er hôr - te*
 Pl. 1. *wir hôr - ten*
 2. *ir hôr - tet*
 3. *sie hôr - ten*

Die Imperativformen von *hæren* lauten:

- Sg. 1. *hæer - e*
 Pl. 1. *hæer - en*
 2. *hæer - et*

Im **Part. Prät.** steht ursprünglich die umgelautete unflektierte Form *gehæret* neben der flektierten „rückumgelauteten“ Form *gehôrter*. In Analogie zu dieser existiert aber auch die unflektierte Form *gehôrt*.⁴¹

41 Das Nebeneinander von umgelautetem und nichtumgelautetem Wurzelvokal im Part. Prät. bei den langwurzligen *jan*-Verben erklärt sich also durch die Bildung von Analo-

Es gibt es allerdings auch einige langwurzlige *jan*-Verben, die sowohl im Präsens als auch im Präteritum einen durchgehend gleichbleibenden Wurzelvokal aufweisen, wo also der sog. Rückumlaut unterblieben ist. Denn dieser konnte natürlich nur bei Verben eintreten, deren Wurzelvokal überhaupt umlautfähig ist. Bei langwurzligen *jan*-Verben mit nichtumlautfähigem Wurzelvokal wie beispielsweise mhd. *wîhen*, *lêren*, *neigen* bleibt der Wurzelvokal im Präteritum folglich unverändert erhalten. Die entsprechenden Formen lauten:

- mhd. *wîhen* – *wîhte* (1./3. Sg. Prät.) – *gewîhet/gewîht* (unflektiertes Part. Prät.), *gewîhter* (flektiertes Part. Prät.)
- mhd. *lêren* – *lêrte* (1./3. Sg. Prät.) – *gelêret/gelêrt* (unflektiertes Part. Prät.), *gelêrter* (flektiertes Part. Prät.)
- mhd. *neigen* – *neicte* (1./3. Sg. Prät.) – *geneiget/geneict* (unflektiertes Part. Prät.), *geneicter* (flektiertes Part. Prät.).

ANM.: Zur Erinnerung: Nicht nur im Wortauslaut, sondern auch im Silbenauslaut vor /-t/ ist im Mhd. vielfach Auslautverhärtung eingetreten (assimilatorische Auslautverhärtung, siehe Kap. II 1.2.1).

Kommen wir nun zu den wenigen langwurzlichen *jan*-Verben, die sich von den bisher behandelten langwurzlichen *jan*-Verben dadurch unterscheiden, daß sie ihr Präteritum von vornherein ohne den Bindevokal /i/ (< /j/) gebildet haben. Hier ist also das /i/ in den Präteritalformen nicht vor dem Eintreten des Umlauts ausgefallen, sondern war von Anfang an gar nicht vorhanden. Was den sog. Rückumlaut anbelangt, so spielt es keine Rolle, ob das /i/ in betreffenden Formen vorzeitig ausgefallen oder nie vorhanden gewesen ist – in beiden Fällen unterbleibt der Umlaut im Präteritum. Aber bei denjenigen langwurzlichen *jan*-Verben, die von vornherein ihr Präteritum ohne Bindevokal gebildet haben, hatte das Fehlen des Bindevokals zum Teil beträchtliche Auswirkungen auf den Konsonantismus. Denn hier trat im Präteritum der Dental des Suffixes,

gieformen. In der unflektierten Form des Part. Prät. blieb der Bindevokal /i/ bewahrt, so daß hier in der Regel der sog. Rückumlaut nicht eingetreten ist. Es liegt daher in den Präterital- wie auch in den Präsensformen und im Infinitiv Umlaut vor (z. B. *hæren* – *gehæret*). Im flektierten Part. Prät. ist hingegen das /i/ vor dem Eintreten des Umlauts ausgefallen – hier ist also der sog. Rückumlaut eingetreten (z. B. *gehôrter*). Im Mhd. hat sich, wie gesagt, das unflektierte Part. Prät. (mit Umlaut) dem flektierten (ohne Umlaut) vielfach angeglichen, so daß beide unflektierte Formen, z. B. *gehæret* und *gehôrt*, nebeneinander existieren.

also in der Regel das /t/⁴², unmittelbar an die Verbwurzel. Endete diese auf einen Verschußlaut, so hatte das Zusammentreffen beider Verschußlaute beträchtliche Lautveränderungen im Konsonantismus zur Folge. Diese bezeichnet man in der Regel als **primären Berührungseffekt** (kurz: **PBE**).

Der Primäre Berührungseffekt

Im Germanischen entstand im Zuge der ersten Lautverschiebung (ob davor, danach oder unmittelbar mit dieser im Zusammenhang, ist in der Forschung ungeklärt) sowohl aus den Mediae /b/ und /g/ als auch aus den Tenues /p/ und /k/, wenn ihnen unmittelbar ein dentaler Verschußlaut folgte, die Verbindung stimmlose Spirans + /t/, also /ft/ oder /ht/ (= Primärer Berührungseffekt). Diese beiden durch den PBE entstandenen Konsonantenverbindungen sind im Alt- und Mittelhochdeutschen unverändert erhalten geblieben.

/bt/, /pt/ > /ft/
/gt/, /kt/ > /ht/

Der exakte Ablauf dieses Lautwandels ist ungeklärt. Bei den Mediae ging vermutlich ein **Stimntonverlust** der Spirantisierung voran.⁴³

Der PBE betraf ebenfalls /d/ + /t/ und /t/ + /t/. Hier ist jedoch überhaupt kein direkter Zusammenhang mit der ersten Lautverschiebung erkennbar. Im Unterschied zu den bereits genannten durch den PBE entstandenen Verbindungen von stimmlosem Reibelaut + /t/, also /ft/ und /ht/, blieb hier das /t/ des Dentalsuffixes nicht unverändert erhalten,

42 Bei dem nachfolgenden dentalen Verschußlaut handelt es sich seit dem Germanischen in der Regel um ein /t/. Dieses kann auf idg. /t/, /th/, /d/ oder /dh/ zurückgehen. Wir lassen das Idg. hier unberücksichtigt, merken aber an dieser Stelle noch an, daß die idg. Mediae aspiratae /bh/ und /gh/ wie /b/ und /g/, wenn sie unmittelbar vor dentalem Verschußlaut standen, ebenfalls durch den PBE zu /ft/ und /ht/ wurden.

43 Lautete die Wortwurzel also auf eine Media, also /b/, /d/ oder /g/, aus und stieß diese mit dem Dentalsuffix zusammen, so entwickelte sich diese zunächst zu der entsprechenden Tenue, also /bt/ > /pt/, /dt/ > /tt/ und /gt/ > /kt/.

sondern wurde wie das wurzelauslautende /d/ bzw. /t/ zu der Spirans /s/ verschoben. Das Ergebnis dieses PBE ist also die Doppelspirans /ss/.

/dt/, /tt/ > /ss/

Folgte die Doppelspirans auf einen Langvokal oder Diphthong, wurde sie im Vorahd. zu einem /s/ vereinfacht (zur Spirantenvereinfachung siehe auch Kap. I.3.3, S. 27f.).

Da der PBE nur eingetreten ist, wenn dem jeweiligen Verschußlaut der Dental unmittelbar nachfolgte, sind von dieser Lautwandelerscheinung nur diejenigen langwurzigen *jan*-Verben betroffen, deren Wurzel auf Verschußlaut endete und die ihr Präteritum von vornherein ohne Bindevokal gebildet haben. Darüber hinaus begegnet der PBE aber auch in der Formenbildung einiger unregelmäßiger Verben⁴⁴ sowie in der Wortbildung.

Beispiel:

- Zu dem starken Verb mhd. *geben* bzw. dem dazugehörigen Substantiv mhd. *gebe* (‘Gabe’) gehört etymologisch auch das Substantiv mhd. *gift*. Das /ft/ ist hier durch den PBE aus /bt/ entstanden. Die etymologische Verwandtschaft von mhd. *geben/diu gebe* und *daz gift* wird deutlicher, wenn man sich die Bedeutung des engl. Wortes *gift* (‘Geschenk’) oder auch die des nhd. Ausdrucks *Mitgift* vor Augen hält.
- Eine etymologische Verwandtschaft besteht ebenfalls zwischen den Präteritalformen *zugen – gezogen* des starken Verbs mhd. *ziehen* und dem Substantiv mhd. *diu zuht*. Hier liegt der PBE /gt/ > /kt/ > /ht/ vor.

➤ **BEACHTE:** Der PBE trat nur ein, wenn die genannten Verschußlaute **primär** zusammenstießen, d. h., wenn niemals ein Bindevokal zwischen der Wortwurzel und dem Dental /t/ existiert hat. In einigen Wörtern (wie z. B. in dem mhd. Verbum *neigen – neicte – geneict*) folgt das /t/ des Prä-

44 So tritt der PBE beispielsweise relativ häufig in den schwach gebildeten Präteritalformen der Präterito-Präsentien auf (siehe Kap. II.4.6).

teritalsuffixes ebenfalls unmittelbar auf einen der Verschlußlaute, die vom PBE prinzipiell betroffen sein könnten. Hier ist jedoch der PBE nicht eingetreten, da in den Präteritalformen von *neigen* (ebenso wie bei einigen anderen mhd. Verben) die Verbindung von wurzelauslautendem Verschlußlaut + /t/ erst sekundär entstanden ist. Denn ursprünglich existierte hier zwischen Wortwurzel und Dentalsuffix ein Bindevokal, der das Eintreten des PBE verhindert hat.

Bei den schwachen *jan*-Verben mhd. *denken*, *dünken* (,scheinen‘) und *würken* (,machen/tun/schaffen‘) sind neben dem PBE noch weitere Lautwandelerscheinungen eingetreten. Diesen Verben wenden wir uns daher im weiteren eingehender zu.⁴⁵

denken – dâhte

Der mhd. Infinitiv dieses langwurzigen *jan*-Verbs ist entstanden aus germ. **þank-jan*.⁴⁶ Im Präteritum trat das Dentalsuffix (germ. *-tô* > ahd. *-ta* > mhd. *-te*) unmittelbar an die (positionslange) Wurzelsilbe **þank-*. Die 3. Sg. Prät. muß folglich germ. **þank-tô* gelautet haben. Die wurzelauslautende Tenuis /k/ stieß hier also unmittelbar mit dem /t/ des Dentalsuffixes zusammen. Durch das Eintreten des PBE entstand aus /k/ + /t/ die Konsonantenverbindung /ht/ und somit die Form germ. **þanhtô*.

Bereits im Frühgermanischen ist ein vor der stimmlosen Spirans /h/ stehender Nasal regelmäßig geschwunden (**Nasalschwund**). Unmittelbar mit dem Nasalschwund einher geht stets die Dehnung des vorausgehenden kurzen Vokals (**Ersatzdehnung**).

Auf unser Beispielverb bezogen heißt das: Ausfall des Nasals /n/ vor dem infolge des PBE aus /k/ entstandenen /h/ und Ersatzdehnung des /a/. So lautet die 3. Sg. Prät. von germ. **þankjan* germ. **þâhtô* > ahd. *dâhta* > mhd. *dâhte*. Da es sich um ein langwurzliges *jan*-Verb handelt, liegt im Prät. der sog. Rückumlaut vor.

45 Vgl. auch das Präteritum mhd. *brâhte* zu dem Infinitiv *bringen* (siehe hierzu Kap. II.4.2).

46 Infolge des /j/ wurde der Wurzelsilbenvokal germ. /a/ im Ahd. zu /e/ umgelautet (Primärumlaut, siehe auch Kap. II.1.1.4, S. 57f.).

Wir fassen stichwortartig nochmals die wichtigsten Lautwandelerscheinungen, die bei der Bildung der Präteritalformen von mhd. *denken* eingetreten sind, zusammen:

- 1.) Das Präteritum wurde von vornherein ohne Bindevokal gebildet. Daher entstand durch den PBE die Verbindung /ht/ (< /kt/).
- 2.) Im Germanischen erfolgte der Nasalausfall vor /h/.
- 3.) In Verbindung mit dem Nasalschwund trat ebenfalls im Germanischen die Ersatzdehnung des Wurzelvokals ein (/a/ > /â/).
- 4.) Bei mhd. *denken* handelt sich um ein langwurzliges *jan*-Verb, daher liegt im Präteritum der sog. Rückumlaut vor.

dünken – dûhte

Bei mhd. *dünken* verlief die Bildung der Präteritalformen ganz ähnlich wie bei *denken*. Auch bei *dünken* handelt es sich um ein langwurzliges *jan*-Verb, das seine Präteritalformen von vornherein ohne Bindevokal gebildet hat. Daher traten in diesen Formen wiederum der PBE (/kt/ > /ht/), der Nasalschwund, die Ersatzdehnung sowie der sog. Rückumlaut ein. Die 3. Sg. Prät. von mhd. *dünken* lautet daher *dûhte*.

würken – worhte

Der Entwicklungsverlauf der Präteritalformen von mhd. *würken* ist wiederum mit dem des ebenfalls langwurzligen *jan*-Verbs *dünken* weitgehend parallel. Allerdings hat *würken* in der 3. Sg. Prät. nicht den Wurzelvokal /u/ (vgl. *dûhte*), sondern /o/. Die Präteritalform zu *würken* lautet *worhte*. Denn da hier vor der germanischen Spirans /h/ kein Nasal, sondern ein /t/ stand, sind sowohl der Nasalschwund als auch die Ersatzdehnung unterblieben. Der Vokal /o/ ist im Nordwestgermanischen entstanden durch die Senkung/Brechung von /u/ > /o/ vor dem /ð/ des Dentalsuffixes germ. *-tô*.

ANM.: Bei den schwachen Präteritalformen, die ursprünglich ohne Bindevokal gebildet wurden, tritt im Mhd. in den Konjunktivformen Umlaut ein (siehe z. B. *dæhte*, *diuhte*, *wörhte* und *bræhte* zu *bringen*).

3.2 Die Klasse der ahd. *ôn-/ên*-Verben

Wie gesagt, sind im Mhd. durch die Abschwächung der ahd. vollen Endsilbenvokale die *ôn-/ên*-Verben nicht mehr auf den ersten Blick von den *jan*-Verben zu unterscheiden,⁴⁷ da auch die Infinitivsuffixe dieser beiden ahd. Verbklassen im Mhd. zu *-en* abgeschwächt wurden. Somit sind zum Mhd. die ahd. *ôn-/ên*-Verben zu einer Klasse zusammengefallen. Die größte Klasse der schwachen Verben, die der *jan*-Verben, bleibt hingegen im Mhd. noch als eigene Verbklasse bestehen. Der Grund ist darin zu sehen, daß sich die langwurzligen *jan*-Verben noch im Mhd. häufig deutlich aufgrund bestimmter Lautwandelerscheinungen wie dem sog. Rückumlaut, dem PBE usw. von den *ôn-/ên*-Verben unterscheiden. Liegt hingegen eine kurze Wurzelsilbe vor, so stimmen im Mhd. sämtliche Flexionsformen der ursprünglichen *ôn-/ên*-Verben mit denen der kurzwurzligen *jan*-Verben überein. Hier ist also bei rein synchroner Betrachtungsweise die Zuordnung zu einer der drei schwachen Verbklassen nicht mehr möglich. So ist ja beispielsweise mhd. *legen* ein kurzwurzliges *jan*-Verb. Die entsprechenden Präteritalformen lauten: *legete – geleet*. Andere schwache kurzwurzlige Verben, wie z. B. mhd. *loben – lobete – gelobet* oder *klagen – klagete – geklaget* gehörten hingegen ursprünglich der Klasse der *ôn*-Verben an, die mhd. Verben *lernen – lernet – gelernet* oder *leben – lebete – gelebet* hingegen der Klasse der *ên*-Verben. Sowohl die *ôn-/ên*-Verben als auch die kurzwurzligen *jan*-Verben haben in der Regel bei der Bildung ihrer Präteritalformen ihren Bindevokal jeweils bis ins Mhd. bewahrt (germ./ahd. /ô/, /ê/ oder /i/ > mhd. /e/).

➤ **BEACHTET:** Im Mhd. ist der Bindevokal /e/ bereits vielfach durch Synkope ausgefallen (vor allem bei Verben mit kurzer auf Liquid endender Wurzelsilbe), siehe z. B. *nerte*.

In den Flexionsformen des Präteritums zeigen jedoch, wie wir gesehen haben, die *ôn-/ên*-Verben sowie die kurzwurzligen *jan*-Verben zum Teil gravierende Unterschiede gegenüber den langwurzligen *jan*-Verben,

47 Bei den *ôn*-Verben handelt es sich zumeist um Denominativa, also um Ableitungen von Nomina oder Adjektiva. Die *ên*-Verben gehören zum Teil ebenfalls zu den Denominativa, wurden aber häufig auch von starken Primärverben abgeleitet. Es handelt sich also häufig auch um Deverbativa.

da jene Verben (also die *ôn-/ên-* und die kurzwurzligen *jan-*Verben) ihr Präteritum mit Hilfe eines Bindevokals gebildet haben. Daraus folgt: Liegt ein langwurziges schwaches Verb, wie z. B. mhd. *dienen – diene-te – gedienet* vor, so ist dieses Verb allein aufgrund des im Präteritum vorhandenen Bindevokals der Klasse der *ôn-/ên-*Verben zuzuordnen. Da der Bindevokal zwischen Verbwurzel und Dentalsuffix stand bzw. z. T. im Mhd. noch steht, konnte folglich bei diesen Verben niemals der PBE eintreten. Zum anderen unterblieb hier natürlich, ebenfalls aufgrund des Bindevokals (germ./ahd. /ô/ bzw. /ê/) der Umlaut des Wurzelvokals in sämtlichen Flexionsformen. Der Bindevokal der kurzwurzligen *jan-*Verben, also /i/, bewirkte hingegen den Umlaut in allen Flexionsformen (siehe *legete*). Bei den langwurzligen *jan-*Verben ist hingegen (bei umlautfähigem Wurzelvokal) der sog. Rückumlaut eingetreten.

Halten wir also fest:

- 1.) Im Unterschied zu den langwurzligen *jan-*Verben hatten die *ôn-/ên-*Verben (sowie auch die kurzwurzligen *jan-*Verben) im Präteritum einen Bindevokal zwischen der Verbwurzel und der Flexionsendung. Dieser ist häufig im Mhd. noch als /e/ erhalten.
- 2.) Der Bindevokal hat das Eintreten des PBE verhindert.
- 3.) Die *ôn-/ên-* (und die kurzwurzligen *jan-*)Verben haben im Unterschied zu der Gruppe der langwurzligen „rückumlautenden“ *jan-*Verben in allen Formen durchgehend einen gleichlautenden Wurzelvokal.

☞ Übungsaufgabe zu Kap. II.3:

Bestimmen Sie die unterstrichenen schwachen Verbformen aus dem *Iwein* Hartmanns von Aue (V. 1414–1430) und vergleichen Sie diese mit dem entsprechenden Infinitiv. Bestimmen Sie zusätzlich die jeweilige Verbklasse und erklären Sie die vorliegenden Formen, wenn nötig, sprachhistorisch:

*diu juncvrouwe sich dô stal
von dem gesinde dan
und gruozte den verborgen man
und trôst in als ein hovesch maget.
ouch enwas her *Îwein* niht verzaget:
im hete diu minne einen muot*

*gegeben, als sî manegem tuot,
daz er den tôt niht entsaz.
doch hal er die maget daz
daz er sîner vîendinne
truoc sô grôzer minne.
Er gedâhte ‚wie gesihe ich sî?‘
nû was im sô nâhen bî
diu stat dâ man in leite,
daz er sam gereite
hôrte alle ir swære
sam er under in wære.*

4. Unregelmäßige Verben

4.1 Perfektive Verben

Sowohl die starken als auch die schwachen Verben bilden in der Regel ihr Partizip Präteritum mit Hilfe des Präfixes *ge-*, welches die Abgeschlossenheit eines Vorgangs zum Ausdruck bringt (z. B. mhd. *nemen* – *genomen*; *leben* – *gelebet*). Nur bei Verben, deren Wortwurzel bereits untrennbar mit einem anderen Präfix verbunden ist, wie z. B. mhd. *vernemen*, *erlouben*, fällt das *ge-*Präfix im Part. Prät. weg. Die entsprechenden Formen heißen also *vernomen* und *erlaupt/erloubet*. Bei Verben mit trennbaren Präfixen tritt das *ge-*Präfix zwischen Präfix und Wortwurzel (z. B. *ûfstân–ûf–ge–stân*).

Im Mhd. gibt es jedoch einige (nicht bereits mit einem Präfix wie *ver-*, *er-* usw. versehene) Verben, die ihr Part. Prät. ohne das Präfix *ge-* bilden. Diese Verben haben von vornherein, also seit ihrer Entstehungszeit, auf die Bezeichnung der Abgeschlossenheit eines Vorgangs mittels eines Präfixes verzichtet, da sie semantisch ohnehin eher punktuelle Vorgänge oder Handlungen, deren Abgeschlossenheit bereits allein durch das Präteritum ausgedrückt wird, bezeichnen. Die betreffenden Verben werden **perfektive Verben** genannt. Ursprünglich gehörten mehr Verben dieser Gruppe an, aber im Mhd. finden sich nur noch fünf. Diese sind:

INFINITIV	PARTIZIP PRÄTERITUM
mhd. <i>vinden</i>	<i>vunden</i>
mhd. <i>komen</i>	<i>komen</i>
mhd. <i>treffen</i>	<i>troffen</i>
mhd. <i>werden</i>	<i>worden</i>
mhd. <i>bringen</i>	<i>brâht (brungen)</i> ⁴⁸

➔ **BEACHTE:** Da die perfektiven Verben im Nhd. im Unterschied zum Mhd. ihr Partizip Präteritum stets mit *ge-* bilden (vgl. nhd. *gefunden*, *gekommen*, *getroffen*, *geworden*, *gebracht*), kann es leicht passieren, daß man analog zu den entsprechenden nhd. Formen irrtümlicherweise auch das Part. Prät. der mhd. perfektiven Verben mit einem *ge-*Präfix versieht bzw. die jeweiligen im Text vorliegenden präteritalen Partizipien für finite Formen hält. Daher ist es unerlässlich, sich die perfektiven Verben besonders gut einzuprägen.

4.2 Die Mischverben *bringen* und *beginnen*

Bei mhd. *bringen* und *beginnen* scheint es sich zunächst, ausgehend vom Infinitiv, um regelmäßige starke Verben der Ablautreihe IIIa zu handeln. In der Flexion des Präteritums zeigen sich aber bei diesen beiden Verben vielfach signifikant abweichende Formen.

bringen

Die Stammformen von mhd. *bringen* müßten, gemäß den Ablautstufen der Ablautreihe IIIa, folgendermaßen lauten: *bringen* – *branc* – *brungen* – *brungen*.

Anm.: Zum einen ist bei diesem Verb in der 1./3. Sg. Prät. (2. Stammform) im Mhd. die Auslautverhärtung eingetreten, zum anderen handelt es sich bei *bringen* um ein **perfektives Verb** (siehe 4. SF).

⁴⁸ Zu dem Verb mhd. *bringen* und dessen Präteritalformen siehe Kap. II.4.2.

Die starken präteritalen Stammformen von *bringen*, also *branc – brun-gen – brungen*, kommen jedoch in den mhd. Texten nur vereinzelt vor. Es überwiegen eindeutig die Präteritalformen *brâhte* (1./3. Sg. Prät.) – *brâhten* (1. Pl. Prät.) und *brâht* (Part. Prät.). Diese weisen allesamt ein Dentalsuffix, **das** Hauptkennzeichen der schwachen Verbalflexion, auf. Das Dentalsuffix trat hier aber nicht, wie sonst bei den schwachen Verben üblich, an die Wortwurzel des Infinitivs (*bring-*), sondern an die 2. Stammform (1./3. Sg. Prät.), also an die Abtönungsstufe der starken Flexion (germ. **brang-*). Zudem fehlte hier von vornherein der sonst zwischen Wurzel und Dentalsuffix stehende Bindevokal. Durch den direkten Zusammenprall der wurzelauslautenden Media /g/ mit dem /t/ des Dentalsuffixes, ist zunächst durch den PBE die Konsonantenverbindung /ht/ entstanden. In einem zweiten Schritt trat, ebenfalls noch im Germanischen, der Nasalausfall vor /h/ ein, gefolgt von der Ersatzdehnung des Vokals (/a/ > /â/). Die 1./3. Sg. Prät. mhd. *brâhte* ist also folgendermaßen entstanden: germ. **branhtô* > germ. **brâhtô* > ahd. *brâhta* > mhd. *brâhte*.

Mhd. *bringen* ist also, da es im Präsens den Wurzelvokal eines starken Verbs und im Präteritum sowohl Ablaut (wie die starken Verben) als auch ein Dentalsuffix (wie die schwachen Verben) aufweist, ein sog. **Mischverb**.

beginnen

Bei mhd. *beginnen* handelt es sich ebenfalls um ein Mischverb, da auch hier in den Präteritalformen Ablaut und Dentalsuffix zugleich auftreten können. Auch bei diesem Verb sind die ursprünglich regelmäßig stark nach der Ablautreihe IIIa gebildeten Präteritalformen mhd. *began – begunnen* (2. und 3. Stammform) weitgehend von den neu gebildeten Formen mit Dentalsuffix, mhd. *begunde – begunnen* usw., verdrängt worden, auch wenn jene nach wie vor noch im Mhd. belegt sind. Im Part. Prät. blieb die stark flektierte Form *begunnen* sogar in den meisten Dialekten als alleinige Form bewahrt, und zum Nhd. sind die Mischformen dann völlig ausgestorben.

Bei der neu gebildeten Präteritalform *begunde* (usw.) ist das Dentalsuffix (mit Lenisierung *-te* > *-de*, siehe Kap. I.1.2.2) jedoch im Unterschied zu den Mischformen von *bringen* nicht an die 2. Stammform (*began*), sondern an die 3. Stammform (*begunnen*) gehängt worden. Da hier die Wurzel nicht auf einen Verschußlaut, sondern auf /n/ auslautet, traten folglich weder PBE noch Nasalschwund und Ersatzdehnung ein.

4.3 *wellen*

In der Formenbildung weist auch das mhd. Verb *wellen* einige Unregelmäßigkeiten auf. Diese beruhen im wesentlichen auf einer Modusverschiebung (Optativ > Indikativ). Seit jeher (also bereits im Idg.) wurden die Optativformen (= Konjunktivformen) dieses Verbs auch indikativisch verwendet. Im Germanischen gingen dann schließlich die ursprünglichen Indikativformen verloren, und es mußten neue Optativformen gebildet werden. Dies geschah im Germanischen analog zu der Formenbildung der *jan*-Verben. Dementsprechend lautete auch der Infinitiv germ. **waljan*. Die entsprechenden (neugebildeten) Formen des Konjunktivs Präsens lauten daher im Mhd. ganz regelmäßig (mit Doppelkonsonanz infolge der wg. Konsonantengemination und Primärumlaut) *ich welle*, *du wellest* usw. Im Ind. Präs. sind hingegen die alten optativischen Singularformen im Unterschied zu den Pluralformen noch erhalten. Sie heißen *ich wil*, *du wilt*,⁴⁹ *er wil* (mit nwg. Hebung /e/ > /i/ infolge des Moduszeichens /i/ im Optativ). Auch der Infinitiv und die indikativischen Pluralformen des Präsens gehen auf das schwache *jan*-Verb germ. **waljan* zurück. Diese Formen weisen daher im Mhd. ebenfalls durchgehend den Wurzelvokal /e/ und Doppelkonsonanz auf, z. B. *wir wellen* usw. (siehe unten).

Im Germanischen wurde ebenfalls ausgehend von dem schwachen Infinitiv **waljan* ein neues schwaches Präteritum (ohne Bindevokal) gebildet. Da im Ahd. ein /a/ nach /w/ bisweilen zu /o/ wurde, lauten die Präteritalformen im Ahd. *wolta* usw. Im Mhd. wurde das Dentalsuffix *-te* in der Regel aufgrund des vorangehenden Liquids lenisiert (siehe mhd. *ich wolde* usw.).

Die mhd. Flexionsformen von *wellen* lauten also:

Im Präsens Indikativ:

- | | | |
|-----|----|--------------------|
| Sg. | 1. | <i>ich wil</i> |
| | 2. | <i>du wilt</i> |
| | 3. | <i>er wil</i> |
| Pl. | 1. | <i>wir wellen</i> |
| | 2. | <i>ir wellet</i> |
| | 3. | <i>sie wellent</i> |

49 Die Flexionsendung /-t/ in der 2. Sg. Präs. ist wahrscheinlich in Analogie zu der entsprechenden Endung bei den Präterito-Präsentien (siehe Kap. II.4.6) zu sehen. Daneben gibt es vorwiegend im Obd. auch die Form *wil*. Das /-t/ der 2. Sg. Präsens *wilt* blieb bis ins 17. Jh. erhalten, auch wenn daneben seit dem Spätmhd. auch die Form *willst* belegt ist.

ANM.: Im md. Sprachgebiet haben die Pluralformen des Präsens und der Infinitiv statt des /e/ den Wurzelvokal /o/ (*wollen; wir wollen, ir woll(e)t, sie wol- lent*). Dieser ist möglicherweise auf den Einfluß des /w/ zurückzuführen. Die md. Flexionsformen dringen seit dem 14. Jh. auch in das Obd. ein und bleiben bis ins Nhd. erhalten.

Die Formen lauten im Konjunktiv Präsens:

- Sg. 1. *ich welle*
 2. *du wellest*
 3. *er welle*
 Pl. 1. *wir wellen*
 2. *ir wellet*
 3. *sie wellen*

Im Indikativ und Konjunktiv Präteritum lauten die Formen:

- Sg. 1. *ich wolde*
 2. *du woldest*
 3. *er wolde*
 Pl. 1. *wir wolden*
 2. *ir woldet*
 3. *sie wolden*

4.4 Wurzelverben (*mi*-Verben)

Eine kleine Gruppe von mhd. Verben bildet ihr **Präsens** seit jeher ohne den sog. Themavokal zwischen der Wurzel und der Flexionsendung. Die jeweilige Personalendung trat also unmittelbar an die Wurzel. Daher werden diese Verben als „**Wurzelverben**“ oder auch, direkt auf das Fehlen des Themavokals bezogen, als „**athematische Verben**“ bezeichnet. Zu diesen gehören mhd. *sîn* (> nhd. *sein*), *tuon* (> nhd. *tun*), *stân/stên* (> nhd. *stehen*) und *gân/gên* (> nhd. *gehen*). Allen vier Wurzelverben ist gemein, daß sie einsilbige Präsensformen haben und in der 1. Sg. Präs. auf /-n/ enden (mhd. *ich bin, ich tuon, ich stân/stên* und *ich gân/gên*). Da diese Endung auf idg. *-mi* zurückgeht, werden die Wurzelverben gelegentlich auch als „**mi-Verben**“ bezeichnet. Ein weiteres Charakteristikum der Wurzelverben ist, daß sie (mit Ausnahme von *tuon*) ihr Präteritum mit Hilfe anderer Verben, also mittels **präteritaler Supplementivformen**, bilden.

4.4.1 *sîn*

Das Wurzelverb *sîn* wird auch als „**verbum substantivum**“ bezeichnet, da es sich auf das Dasein, die Existenz, und nicht auf Tätigkeiten, Verhaltensweisen etc. bezieht. Dies erklärt auch, weshalb es nur präsensische Formen ausgebildet hat.

Die Präsensformen von *sîn* lauten im Indikativ:

- | | |
|-----|------------------------------------|
| Sg. | 1. <i>ich bin</i> (-n < idg. *-mi) |
| | 2. <i>du bist</i> |
| | 3. <i>er ist</i> |
| Pl. | 1. <i>wir birn/sîn</i> |
| | 2. <i>ir birt/sît</i> |
| | 3. <i>sie sint</i> |

ANM.: Noch im klassischen Mhd. sind die Doppelformen (*sîn/birn* und *sît/birt*) in der 1. und 2. Pl. belegt. *Sîn* und *sît* sind Analogieformen zu der 3. Pl. *sint* und haben bereits seit dem 13. Jh. die alten Formen *birn* und *birt* zunehmend verdrängt.

Die Konjunktivformen des Präsens lauten:

- | | |
|-----|-------------------|
| Sg. | 1. <i>ich sî</i> |
| | 2. <i>du sîst</i> |
| | 3. <i>er sî</i> |
| Pl. | 1. <i>wir sîn</i> |
| | 2. <i>ir sît</i> |
| | 3. <i>sie sîn</i> |

Auffällig an der **indikativischen Präsensflexion** dieses Verbs sind v.a. die völlig unterschiedlich anlautenden Wurzelsilben, die auf verschiedene idg. Wurzeln zurückgehen:

- 1.) Die mit /i-/ und /s-/ anlautenden Wurzelsilben gehen auf idg. **es-* (vgl. lat. *esse*) zurück. Den Formen mit anlautendem /s-/ (siehe die 3. Pl. Ind. sowie sämtliche Formen des Konjunktivs) liegt die Schwundstufe (idg. **s-*) zugrunde.
- 2.) Die mit /b-/ anlautenden Wurzelsilben (siehe die 1./2. Sg. und Pl. Ind. Präsens) gehen auf die idg. Wurzel **bhû-* zurück. Diese ist in den genannten Formen eine Verbindung mit der Wurzel **es-* eingegangen (/b-/ < idg. **bhû-* + restlicher Wurzelsilbe < idg. **es-* + Personalendung).

Von dem Wurzelverb *sîn* gibt es, wie gesagt, nur die genannten Präsensformen. Die präteritalen Formen wurden von mhd. *wesen*, einem starken Verb der fünften Ablautreihe, übernommen (präteritale Suppletivformen).⁵⁰ Die ursprünglichen Präsensformen von *wesen* sind mit Ausnahme des Infinitivs und Imperativs untergegangen.

Im Prät. Indikativ lauten die Formen:

- | | | |
|-----|----|-------------------|
| Sg. | 1. | <i>ich was</i> |
| | 2. | <i>du wære</i> |
| | 3. | <i>er was</i> |
| Pl. | 1. | <i>wir wâren</i> |
| | 2. | <i>ir wâr(e)t</i> |
| | 3. | <i>sie wâren</i> |

➤ **BEACHTET:** Bei dem Wechsel von /s/ und /t/ handelt es sich um den Grammatischen Wechsel (siehe Kap. II 1.2.4).

Die Formen des Konj. Prät. weisen allesamt regelmäßig Umlaut auf (*ich wære, du wærest* usw.)

Das Part. Prät. lautet zumeist *gewesen*. Daneben gibt es aber noch die seltenere Form *gesîn*, die sich in einigen Dialekten der Gegenwartssprache erhalten hat.

Im Imperativ sind sowohl Formen von *sîn* als auch von *wesen* belegt:

- | | | |
|-----|----|------------------------------|
| Sg. | 2. | <i>wis/bis</i> ⁵¹ |
| Pl. | 2. | <i>sît/weset</i> |

50 Im Nhd. existiert nur noch der Infinitiv *sein*. Der entsprechende mhd. Infinitiv *sîn* anstelle von *wesen* ist seit dem 9. Jh. belegt. Das Verbum *wesen* hat sich aber beispielsweise noch in nhd. *das Wesen* oder *die Anwesenheit* erhalten.

51 Die nhd. Imperativformen *sei* ist seit dem 15. Jh. belegt.

4.4.2 *tuon*

Im Präsens Ind. lauten die Formen des Wurzelverbs *tuon*:

- | | | |
|-----|----|-----------------------------------|
| Sg. | 1. | <i>ich tuon</i> (/n/ < idg. *-mi) |
| | 2. | <i>du tuost</i> |
| | 3. | <i>er tuot</i> |
| Pl. | 1. | <i>wir tuon</i> |
| | 2. | <i>ir tuot</i> |
| | 3. | <i>sie tuont</i> |

Im Konj. Präsens liegen völlig regelmäßige Formen vor (*ich tuo*, *du tuost* usw.).

Die Präteritalformen wurden nicht (wie bei den anderen Wurzelverben) von einem anderen Verb gebildet. Die Besonderheit bei der Präteritalbildung von *tuon* ist die Tempusbildung mittels Reduplikation (siehe hierzu Kap. II.2.2, S. 86f.). Das Verb *tuon* ist, wie bereits erwähnt, das einzige Verb im Mhd., das die Präteritalbildung mittels einer Reduplikationssilbe (bestehend aus dem wurzelanlautenden Konsonanten und dem Reduplikationsvokal /e/) bewahrt hat. Die 1./3. Sg. Prät. von *tuon* lautet daher mhd. *te-te*.

ANM.: Bei der 2. Silbe (-te) handelt es sich also um die Wurzelsilbe und keineswegs um ein Dentalsuffix!

Die Formen von *tuon* lauten im Ind. Prät.:

- | | | |
|-----|----|-------------------|
| Sg. | 1. | <i>ich tet(e)</i> |
| | 2. | <i>du tæte</i> |
| | 3. | <i>er tet(e)</i> |
| Pl. | 1. | <i>wir tâten</i> |
| | 2. | <i>ir tâtet</i> |
| | 3. | <i>sie tâten</i> |

ANM.: Die Pluralformen von *tuon* sind denen der starken Verben der fünften Ablautreihe angeglichen worden. Im Nhd. sind dann wiederum die Singular- zugunsten der Pluralformen ausgeglichen worden.

Im Konj. Prät. weisen alle Formen regelmäßig Umlaut auf (z. B. *ich tæte*, *du tætest* usw.)

Das Part. Prät. lautet *getân*.

Im Imperativ lauten die Formen:

Sg.	2.	<i>tuo</i>
Pl.	2.	<i>tuot</i>

4.4.3 *stân/stên*

Die Formen *stân/stên* mit jeweils unterschiedlichem Wurzelvokal sind dialektale Varianten. Die Formen mit /â/ herrschen im alemannischen und rheinfränkischen, die mit /ê/ hingegen im bairischen Sprachraum vor. Da Hartmann von Aue aus dem alemannischen Sprachgebiet stammt, können wir in seinen Werken also überwiegend (zumindest im Indikativ) mit der Form *stân* rechnen. Im Konjunktiv überwiegen jedoch ganz global betrachtet die Formen mit /ê/. Bei der Verteilung /â/ – /ê/ scheint also zusätzlich zu der dialektalen eine modale Differenzierung vorzuliegen.

Die Formen von *stân/stên* lauten im Präsens Ind.:

Sg.	1.	<i>ich stân/stên</i> (-n < idg. *-mi)
	2.	<i>du stâst/stêst</i>
	3.	<i>er stât/stêt</i>
Pl.	1.	<i>wir stân/stên</i>
	2.	<i>ir stât/stêt</i>
	3.	<i>sie stânt/stênt</i>

Die Formen des Konj. Präs. lauten: *ich stê*, *du stêst* usw., daneben seltener mhd. *ich stâ*, *du stâst* usw.

Wie bei *sîn* gibt es auch von *stân/stên* nur die genannten Präsensformen. Die präteritalen Formen wurden von dem Stamm des starken Verbs der sechsten Ablautreihe ahd. *stantan*⁵² gebildet. Die Stammformen des Präteritums lauten daher mhd. *stuont* – *stuonden* – *gestanden* (neben *gestanden* ist im Part. Prät. aber auch die Form *gestân* belegt).

ANM.: Nach Nasal ist im Mhd. zumeist die Lenisierung /nt/ > /nd/ eingetreten, die jedoch im Auslaut (siehe 1./3. Sg. Prät.) unterblieben ist.

Im Konj. Prät. weisen wiederum alle Formen regelmäßig Umlaut auf (*ich stüende*, *du stüendest* usw.)

⁵² Der ahd. Infinitiv *stantan* ist im Mhd. ausgestorben.

Im Imperativ lauten die Formen:

Sg.	2.	<i>stant, stâ/stê</i>
Pl.	2.	<i>stât/stêt</i>

4.4.4 *gân/gên*

Die Präsensflexion von *gân/gên* ist der von *stân/stên* sowohl im Indikativ als auch im Konjunktiv so ähnlich, daß wir hier lediglich auf das entsprechende Paradigma verweisen.⁵³ Auch hinsichtlich der geographischen und modusdifferenzierten Verteilung der Formen mit dem Wurzelvokal /â/ und /ê/ gelten die bereits für *stân/stên* gemachten Aussagen.

Im Präteritum von *gân/gên* liegen wiederum Suppletivformen vor. Diese stammen von dem starken Verb ahd. *gangan*.⁵⁴ Da dieses Verb im Unterschied zu ahd. *stantan* nicht der sechsten, sondern der siebenten Ablautreihe angehört, lauten die präteritalen Stammformen von mhd. *gân/gên*: *gienc* (mit Auslautverhärtung) – *giengen* – *gegangen*.

ANM.: In der 1./3. Sg. Prät. ist neben *gienc* (vor allem im obd. Sprachraum) auch die kürzere Neubildung mhd. *gie* belegt. Im Part. Prät. findet sich neben *gegangen* (das zum Teil auch ohne das Präfix *ge-* erscheint, da ein /e/ zwischen gleichen Konsonanten ausfallen konnte) gelegentlich die mhd. Neubildung *gegân*.

Die konjunktivischen Präteritalformen lauten ganz regelmäßig: *ich gienge, du giengest* usw.

Im Imperativ lauten die Formen:

Sg.	2.	<i>ganc/genc, ginc, gienc</i> (mit Auslautverhärtung) und selten auch <i>gâ/gê</i>
Pl.	2.	<i>gât/gêt</i> .

53 Im Nhd. haben wir hingegen keine Formen mehr mit /â/ bzw. /a/, sondern nur die gedehnten zweisilbigen Formen *gehen* etc. (ebenso *stehen* etc.).

54 Wie ahd. *stantan* ist auch der Infinitiv ahd. *gangan* im Mhd. ausgestorben.

4.5 Kontrahierte Verben

Die für das Mittelhochdeutsche charakteristischen Kontraktionen über die Mediae /b/, /d/ und /g/ in intervokalischer Stellung (z. B. *legete – leite*; *gesaget – geseit*) sowie die Kontraktion über /h/ (z. B. *vâhen – vâh* ‚fangen‘) haben wir bereits in einem vorhergehenden Kapitel (siehe Kap. II.1.2.3) behandelt. Es gibt jedoch im Mhd. überdies die beiden kontrahierten Verben *hân* und *lân*. Diese stimmen in ihrer Präsensflexion und Lautgestalt weitgehend mit den Wurzelverben überein, sind aber hinsichtlich ihrer historisch-genetischen Entwicklung strikt von diesen zu trennen. Wie die Wurzelverben weisen auch die kontrahierten Verben *hân* und *lân* einsilbige Präsensformen und die Flexionsendung /-n/ in der 1. Sg. Präs. auf. Diese geht aber nicht wie bei den Wurzelverben auf idg. *-mi zurück, sondern ist eine sekundäre Analogieform.

4.5.1 *hân*

Bei *hân* liegt eine Kontraktion des schwachen Verbs mhd. *haben* vor. Analog zu den Wurzelverben *gân/stân* lauten die kontrahierten Formen im Präsens Ind.:

Sg.	1.	<i>ich hân</i>
	2.	<i>du hâst</i>
	3.	<i>er hât</i>
Pl.	1.	<i>wir hân</i>
	2.	<i>ir hât</i>
	3.	<i>sie hânt</i>

Neben den kontrahierten existieren auch die vollen Formen (mhd. *haben* usw.). In der Verwendung der jeweiligen Formen zeigt sich eine semantische Differenzierung. Die kontrahierten Formen werden vor allem als Hilfsverb, die vollen, unkontrahierten Formen hingegen in der Regel als Vollverb mit der Bedeutung ‚halten/besitzen‘ verwendet.

Im Konjunktiv des Präsens erscheinen weitaus häufiger die unkontrahierten Formen. Die ausgesprochen seltenen kontrahierten Konjunktivformen stehen daher in Klammern:

Sg.	1.	<i>ich habe (hâ)</i>
	2.	<i>du habest (hâst)</i>
	3.	<i>er habe (hâ)</i>

- Pl. 1. *wir haben (hân)*
 2. *ir habet (hât)*
 3. *sie haben (hân)*

Im **Präteritum Ind.** lauten die regelmäßigen kontrahierten Formen, die aus den vollen schwach flektierten Formen mhd. *ich habete, du habetest* usw. entstanden sind, *ich hâte, du hâtest* usw. Daneben treten aber auch zahlreiche kontrahierte Varianten, zum Teil mit Umlaut, auf (z. B. *ich hæte, du hætest/du hæte* usw. oder *ich hête, du hêtest/du hête* usw. sowie *ich hete, du hetest*, oder, wie im Nhd., *ich hatte, du hattest*).

Diese Varianten haben in ihren **konjunktivischen Präteritalformen** denselben Wurzelvokal wie im Ind. Prät. (hinzu kommt nur die entsprechende Flexionsendung).

Im **Part. Prät.** herrscht die unkontrahierte Form *gehabet* vor. Die flektierte Form lautet *gehaber* mit Synkope und assimilatorischer Auslautverhärtung im Silbenauslaut vor /t/ (danach auch analog *gehapt*).

4.5.2 *lân*

Bei *lân* handelt es sich um die kontrahierte Infinitivform von mhd. *lâzen* (‘lassen‘), einem starken Verb der siebenten Ablautreihe. Wiederum analog zu den Wurzelverben *gân/stân* bzw. *hân* lauten die kontrahierten Formen im **Präsens Ind.:**

- Sg. 1. *ich lân*
 2. *du lâst*
 3. *er lât*
 Pl. 1. *wir lân*
 2. *ir lât*
 3. *sie lânt*

Wie von *hân* sind auch von *lân* die kontrahierten Formen im **Konjunktiv des Präsens** nur selten belegt und stehen daher wiederum in Klammern neben den gebräuchlicheren unkontrahierten Konjunktivformen:

- Sg. 1. *ich lâze (lâ)*
 2. *du lâzest (lâst)*
 3. *er lâze (lâ)*
 Pl. 1. *wir lâzen (lân)*
 2. *ir lâzet (lât)*
 3. *sie lâzen (lân)*

Analog zu den kontrahierten Präsensformen wurde auch in der 1./3. Sg. **Prät. Ind.** eine verkürzte Verbform neben der vollen Form mhd. *liez* gebildet. Diese lautet *lie* (vgl. entsprechend mhd. *gie*).

Im **Konjunktiv Prät.** finden sich hingegen nur die regelmäßigen nicht kontrahierten Formen *ich lieze, du liezest* usw.

Das Part. Prät. lautet zumeist *gelân*, selten unkontrahiert *gelâzen*.

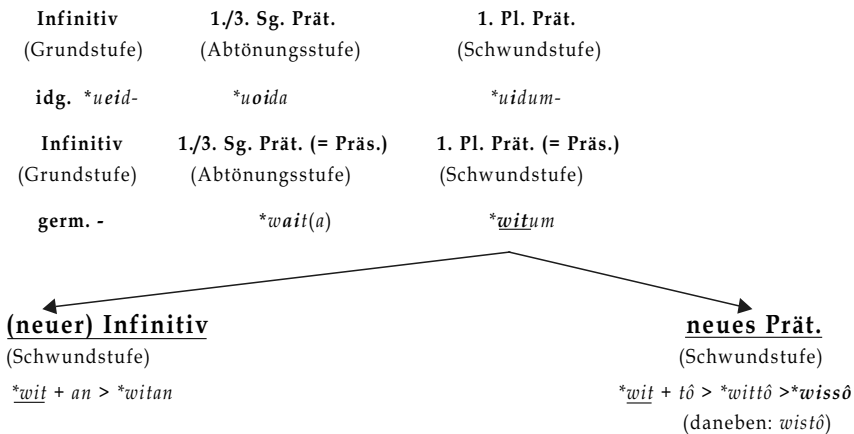
4.6 Präterito-Präsentien

Findet sich in einem mhd. Text beispielsweise die Verbform *er reit*, so kann diese problemlos als 3. Sg. Prät. Ind. des starken Verbs *rîten* (AR Ia) bestimmt und daher nhd. mit ‚er ritt‘ übersetzt werden. Die mhd. Stammformen lauten völlig regelmäßig *rîten – reit – rîten – gerîten*. Bei der Form mhd. *er weiz* scheint auf den ersten Blick ebenfalls die 2. Stammform eines regelmäßigen starken Verbs der AR Ia vorzuliegen, da ja beide Verben in der 3. Sg. denselben Wurzelvokal aufweisen. Bei der Tempusbestimmung von *weiz* zeigt sich allerdings ein frappierender Unterschied zu *reit*. Denn ausgehend vom Nhd. übersetzt in der Regel jeder die Form *er weiz* spontan (und korrekt) mit dem Präsens, also mit ‚er weiß‘. Aber warum hier das Präsens, bei *er reit* hingegen das Präteritum? Auf diese Frage gibt bereits die Bezeichnung für die Gruppe von Verben, der *weiz* angehört, gewissermaßen eine Antwort. Denn *weiz* (der Infinitiv lautet mhd. *wîzen*, siehe unten) gehört, ebenso wie acht weitere mhd. Verben, zu der Gruppe der **Präterito-Präsentien** (Sg.: Präterito-Präsens!). Hierbei handelt es sich um Verben, deren (starke) Präteritalformen Präsensbedeutung angenommen haben (daher auch die Bezeichnung Präterito-Präsentien).⁵⁵ Da nun das Präteritum dieser Verben bereits im Germanischen völlig die Funktion des Präsens übernommen hatte, gingen die ursprünglichen Präsensformen (inklusive des Infinitivs) verloren. Zudem mußten neue Präteritalformen gebildet werden. Dies geschah noch im Germanischen und zwar analog zu der Formenbildung

55 Dieser semantische Vorgang begegnet auch in anderen idg. Sprachen. So bedeutet z. B. im Lateinischen das Perfektum *cognôvi* (*nôvi*) zum Präsens *cognôsko* (*nôsko*) ‚ich lerne kennen‘ nicht nur ‚ich habe kennengelernt‘, sondern auch ‚ich kenne/ich weiß‘. (Die Wurzel idg. **gnô-/*gno-/*gne-/*gn-* liegt auch germ. *kan* ‚ich kann/ich verstehe‘ zugrunde.) Ähnlich wie bei lat. *nôscere* liegen die semantischen Verhältnisse auch bei der idg. Wurzel **weid-/*woid-* (vgl. lat. *video* ‚ich sehe, erblicke‘), aus der mhd. *wîzen* hervorgeht.

der schwachen Verben, also mittels eines Dentalsuffixes, das direkt (ohne Bindevokal) an die Wurzel der 3. Stammform (1. Pl.) des jeweiligen (ursprünglich starken) Präteritums gehängt wurde. Aus der Wurzel dieser Stammform wurde überdies (ebenfalls im Germanischen) ein neuer Infinitiv gebildet. Dieser heißt im Falle unseres Beispielverbs mhd. *wizzen*. Wir haben hier also, abweichend von den übrigen Verben der ersten Ablautreihe, den Wurzelvokal /i/ statt /î/. Durch Endsilbenabschwächung ist der Infinitiv im Mhd. identisch mit der (ursprünglichen) 3. SF.

Aus sprachhistorischer Sicht stellt sich die Entstehung des Präterito-Präsens *wizzen* folgendermaßen dar:



➤ **BEACHTE:** Spätestens im frühen Germanischen trat das Dentalsuffix *-tô* (direkt) an die Wurzel der 1. Pl. des starken Prät. (**wit-*). Das neu entstandene schwache Präteritum lautete also **wittô* (3. Sg.). Da das wurzelauslautende /t/ und das /t/ des Dentalsuffixes hier unmittelbar aufeinanderprallten, trat der PBE (/tt/ > /ss/) ein. Noch im frühen Germanischen entwickelte sich daher die neue schwache Präteritalform **wittô* zu **wissô* > ahd. *wissa* (> mhd. *wisse*). Neben dieser Form mit dem Wurzelvokal /i/ ist seit dem Ahd. auch die (vorwiegend md.) Form *wessa* (> mhd. *wesse*) belegt, entstanden infolge der (selten auftretenden) nwg.

Senkung/Brechung /i/ > /e/ (siehe Kap. II 1.1.3, Anm. 5). Da bei den neu entstandenen Präteritalformen das /t/ des Dentalsuffixes aufgrund des PBE verschoben wurde (siehe germ. **wissô*), vermißte man hier die übliche Präteritalendung der schwachen Verben und fügte diese nachträglich (in Analogie zu den Präteritalformen der schwachen Verben) nochmals ein. Auf diese Weise entstand also neben der lautgesetzlich entwickelten Präteritalform germ. **wissô* (mhd. *wisse/wesse*) die Analogiebildung germ. **wistô* (mhd. *wiste/weste*). Diese Form hat also gewissermaßen zweimal ein Dentalsuffix erhalten und ist daher **nicht lautgesetzlich** entwickelt!

Zum Mhd. setzte sich die Entwicklung der Stammformen von germ. **witan* (= Infinitiv) folgendermaßen fort:

	Infinitiv (Schwundstufe)	1./3. Sg. Prät. (Abtönungsstufe)	1. Pl. Prät. (Schwundstufe)	neues Prät. (Schwundstufe)
ahd.	<i>wizzan</i>	<i>weiz</i>	<i>wizzum</i>	<i>wissa/wessa</i> <i>wista/westa</i>

ANM.: Das /t/ im Infinitiv germ. **witan*, entstanden aus der Wurzel der 1. Pl. Prät., also **wit* + *an*, wurde in der zweiten Lautverschiebung aufgrund seiner innervokalischen Stellung zur Doppelspirans ahd. /zz/ verschoben.

mhd.	<i>wizzen</i>	<i>weiz</i>	<i>wizzen</i>	<i>wisse/wesse</i> <i>wiste/weste</i> ⁵⁶
-------------	---------------	-------------	---------------	--

Abgesehen von dem neugebildeten Infinitiv und dem neu gebildeten schwachen Präteritum auf der Basis der Wurzel der (ursprünglichen) 1. Pl. Prät. (3. SF) brechen die Präterito-Präsentien des öfteren aus der lautgesetzlichen Entwicklung aus. Vielfach liegt Analogiebildung vor, und vielfach ist das Part. Prät. nicht belegt. Aber da sich die Präsensformen dieser Verben aus den ursprünglichen (starken) Präteritalformen

⁵⁶ Die nhd. Präteritalform *wußte* geht auf die spätmhd. (omd.) Nebenform *wuste* zurück. Der Wurzelvokal /u/ ist auf den Einfluß des anlautenden /w/ zurückzuführen.

entwickelt haben, lassen sich die Präterito-Präsentien den Ablautreihen der starken Verben zuordnen. Auch die Flexionsendungen im Präsens entsprechen denen der starken Verben im Präteritum. Eine Ausnahme stellt allerdings die 2. Sg. Präsens dar (siehe unten).

In der nachfolgenden Tabelle sind alle mhd. Präterito-Präsentien mitsamt ihren wichtigsten indikativischen und konjunktivischen Flexionsformen mit Ausnahme der 2. Sg. Präs., die wir gesondert behandeln (siehe S. 129 ff.), verzeichnet. Überdies geben wir die jeweilige Ablautreihe sowie die wichtigsten nhd. Bedeutungen an.

Präsens				Präteritum		
AR	1./3. Sg. Ind.	1./3. Sg. Konj.	1./3. Pl. Ind. (= Infinitiv)	1./3. Sg. Ind.	1./3. Sg. Konj.	Part. Prät.
I	<i>weiz</i>	<i>wizze</i>	<i>wizzen</i> (nhd. <i>wissen</i>)	<i>wisse/wesse</i> <i>wiste/weste</i>	<i>wisse/wesse</i> <i>wiste/weste</i>	<i>gewist/</i> <i>gewest</i>
II	<i>touc</i>	<i>tuge/tüge</i>	<i>tugen/tügen</i> ⁵⁷ (nhd. ‚taugen/ nützen‘)	<i>tohte</i>	<i>töhte</i>	–
IIIa	<i>gan</i>	<i>gunne</i> (<i>günne</i>)	<i>gunnen/</i> <i>günnen</i> (nhd. <i>gönnen/</i> <i>‚erlauben‘</i>)	<i>gunde</i> (<i>gonde</i>)	<i>gündel/</i> <i>gunde</i>	<i>gegunnen/</i> <i>gegunnet</i> (<i>gegunst</i>)
	<i>kan</i>	<i>kunne/</i> <i>künne</i>	<i>kunnen/</i> <i>künnen</i> (nhd. etwas geistig <i>kön-</i> <i>nen/‚vermö-</i> <i>gen‘</i>)	<i>kunde</i> (<i>konde</i>)	<i>kündel/</i> <i>kunde</i>	–
IIIb	<i>darf</i>	<i>durfe/dürfe</i>	<i>durfen/dürfen</i> (nhd. <i>bedürfen/</i> <i>‚brauchen‘</i>)	<i>dorfte</i>	<i>dörfte</i>	<i>bedorft</i>

57 Neben *tugen/tügen* ist seit dem 13. Jh. auch der Infinitiv *tougen* belegt. Ab dem 12. Jh. (endgültig durchgesetzt aber erst im 17. Jh.) trat das Präterito-Präsens *tugen/tügen* über in die Gruppe der regelmäßigen schwachen Verben.

Präsens				Präteritum		
AR	1./3. Sg. Ind.	1./3. Sg. Konj.	1./3. Pl. Ind. (= Infinitiv)	1./3. Sg. Ind.	1./3. Sg. Konj.	Part. Prät.
	<i>tar</i>	<i>turre/türre</i>	<i>turren/türren</i> (nhd. ‚wagen/ sich trauen‘)	<i>torste</i>	<i>törste</i>	–
IV	<i>sol (sal)</i>	<i>sull/sül</i>	<i>sun/sün</i> (<i>soln</i>) (nhd. <i>sollen</i> / ‚schuldige sein‘/oft auch Futurbedeu- tung ‚wer- den‘)	<i>solde/solte</i>	<i>sölde/solte</i>	–
V	<i>mac</i>	<i>muge/müge</i>	<i>mugen/mügen/ magen/megen</i> (nhd. etwas physisch ‚kön- nen/vermögen/ imstande sein‘)	<i>mohte/ mahte</i>	<i>möhte/ mähte</i>	–
VI	<i>muoz</i>	<i>müeze</i>	<i>müezen</i> (nhd. <i>müssen</i> / ‚können/ sollen/ dürfen‘/auch Futurbedeu- tung ‚wer- den‘)	<i>muose/mu- oste</i>	<i>müese/ müeste</i>	–

➤ **BEACHTEN:** Bei einigen Präterito-Präsentien weicht die nhd. Bedeutung beträchtlich von der mittelhochdeutschen ab. In der Regel haben die mhd. Formen ein breiteres semantisches Spektrum als die neuhochdeutschen.

Die Präterito-Präsentien weichen, wie gesagt, hinsichtlich ihrer Präsensflexion oftmals von dem lautgesetzlichen Schema der regelmäßig ablautenden Verben ab. So zeigt sich häufig das Nebeneinander von um-

gelautes und nichtumgelautes Wurzelvokal (vor allem in der 1.-3. Pl. Ind. und daher gleichermaßen auch im Infinitiv, z. B. mhd. *tugen/tügen*, *suln/süln* usw.). Für die umgelautes indikativischen Formen gibt es keinerlei lautgesetzliche Erklärung, da weder /i/ noch /j/ je in der Folgesilbe gestanden haben. Möglicherweise handelt es sich um Analogiebildungen zu den langwurzigen *jan*-Verben mit sog. Rückumlaut.

Da sich der im Germanischen neu entwickelte Infinitiv der Präterito-Präsentien aus der Wurzel der 3. Stammform (1. Pl. Prät.) ableitet, müßten diejenigen Präterito-Präsentien, die der vierten und fünften Ablautreihe angehören, lautgesetzlich eigentlich den dehnstufigen Wurzelvokal /â/ im Infinitiv und Präs. Pl. aufweisen. Analog zu den Ablautreihen I-III haben die Präterito-Präsentien *suln* (IV. AR) und *mugen* (V. AR) jedoch keine Dehnstufe, sondern Schwundstufe.

Unter den Abweichungen gegenüber den regelmäßig ablautenden Verben sticht besonders eine Form, und zwar die 2. Sg. Präsens (also formal ursprünglich die 2. Sg. Prät.) hervor. Völlig von der entsprechenden Flexionsform der starken Verben abweichend (siehe z. B. mhd. *nemen – du næme*; *graben – du grüebe*), endet diese Form bei den Präterito-Präsentien auf /-t/ (eine alte idg. Perfektendung) und wird aus der Wurzel der (ursprünglichen) 2. Stammform (3. Sg. Prät.) ohne Umlaut gebildet!

Infinitiv

- *wizzen*
- *müezen*

2. Sg. Präs. Ind.

- weist*
- muost*

➤ **BEACHTEN:** *weist* und *muost* sind keine lautgesetzlichen Formen. Diese müßten eigentlich im Mhd. **weis* und **muos* lauten, da in beiden Fällen der PBE /tt/ > /ss/ eingetreten ist und /ss/ nach Diphthong zu /s/ vereinfacht wurde (zur **Geminatenvereinfachung**, siehe auch Kap. I.3.3, S. 27f.):

- germ. **wait-t-* > **waiss* > **wais* > ahd./mhd. **weis*
- germ. **môt-t-* > **môss* > **môs* > ahd./mhd. **muos*

In Analogie zu der alten idg. Perfektendung /-t/ in der 2. Sg. Präsens der anderen Präterito-Präsentien wurde jedoch nachträglich, aber noch im Ger-

manischen, auch an die Formen **wais* und **môs*, also an die lautgesetzlich entwickelten Formen für die 2. Sg. Präsens, ein /-t/ angefügt. Die sekundär gebildeten nicht lautgesetzlichen Formen *weist* und *muost* sind im Mhd. die alleinigen Formen, da sie die lautgesetzlichen Formen völlig verdrängt haben. (Diese werden daher mit einem Asteriskus versehen.)

- *gunnen/günnen* *ganst*
- *kunnen/künnen* *kanst*

➔ **BEACHTE:** Auch bei *ganst* und *kanst* handelt es sich nicht um lautgesetzliche Formen. Diese müßten **gant* und **kant* lauten (vgl. *durfen/dürfen* – *du darft* und *suln/sülñ* – *du solt*). Mhd. *ganst* und *kanst* sind Analogieformen zu *weist* und *muost*, bei denen das /s/ lautgesetzlich ist, nicht hingegen das /-t/!

- *durfen/dürfen* *darft*

ANM.: Auch bei diesem Präterito-Präsens setzte sich zunehmend (vollständig im 15. Jh.) in der 2. Sg. Präsens die Analogieform *darfst* durch.

- *turren/türren* *tarst*

ANM.: Die 2. Sg. *tarst* ist hingegen die lautgesetzlich entwickelte Form, da /s/ bei diesem Verbum der germanische Wurzelauslaut ist. In den anderen Flexionsformen entstand nach dem Eintritt des Vernerschen Gesetzes (bzw. in Analogie dazu) und des nwg. Rhotazismus /r/ (< /rʒ/ < /rs/).

- *sulñ/sülñ/solñ* *solt*⁵⁸
- *mugen/mügen/magen/megen* *maht*

58 Die 2. Sg. Präsens *solt* ist bis zum 15. Jh. gut belegt und wird erst später durch die Analogieform nhd. *sollst* verdrängt.

➤ **BEACHTTE:** Bei der 2. Sg. Präsens *maht* ist aufgrund des Aufeinanderprallens von wurzelauslautendem /g/ mit der alten idg. Perfektendung /-t/ der PBE /gt/ > /ht/ eingetreten. Seit dem Spätmhd. setzte sich zunehmend die Analogiebildung *mahst/magst* durch.

Das Präterito-Präsens *tugen/tügen* ist ein defektives Verb, das meist unpersönlich verwendet wird. Daher ist die 2. Sg. Präsens nicht belegt.

Bei den im Germanischen neu gebildeten Präteritalformen trat, da ja bei den Präterito-Präsentien das Dentalsuffix direkt an die Wurzel der (ursprünglich) 1. Pl. Prät. angehängt wurde, in den Fällen, wo diese auf einen Verschußlaut auslautete, der PBE ein. Siehe die 1./3. Sg. Prät. folgender Präterito-Präsentien:

- mhd. *wizzen* – *wisse* (< germ. *wittô)

➤ **BEACHTTE:** PBE /tt/ > /ss/. Neben *wisse* sind, wie gesagt, auch die md. Formen *wesse* (mit gesenktem Wurzelvokal) sowie die sekundären Analogieformen mhd. *wiste/weste* belegt.

- mhd. *tugen* – *tohte* (< germ. *ðugtô)

➤ **BEACHTTE:** PBE /gt/ > /ht/. Der Wurzelvokal /o/ ist entstanden durch die nwg. Senkung/Brechung /u/ > /o/.

- mhd. *mugen* – *mohte* (< germ. *mugtô)

➤ **BEACHTTE:** Hier sind dieselben Lautwandelerscheinungen eingetreten wie bei *tugen* – *tohte* (siehe oben). PBE liegt auch in der 2. Sg. Präsens *du maht* vor.

- mhd. *müezen* – *muose* (< germ. *môttô)

➤ **BEACHTEN:** PBE /tt/ > /ss/. Die Doppelspirans wurde nach Diphthong zu einer einfachen Spirans verkürzt (germ. **môssô* > ahd. *muosa* > mhd. *muose*). Aus dem gleichen Grund wie bei mhd. *wisse/wesse* – *wiste/weste* sind auch zu der lautgesetzlichen Präteritalform mhd. *muose* sekundär Analogieformen mit der schwachen Präteritalendung *-te* gebildet worden. Diese haben sich bereits im 13. Jh. gegenüber der lautgesetzlichen Form *muose* durchgesetzt (siehe *muoste*).

Folgende Präterito-Präsentien weisen in der 1./3. Sg. Prät. den Wurzelvokal /o/, im Infinitiv bzw. in der 1./3. Pl. Präsens hingegen ein /u/ auf:

Infinitiv	1./3. Sg. Prät. Ind.
<i>durfen</i>	<i>dorfte</i>
<i>gunnen/günnen</i>	<i>gunde (gonde)</i>
<i>kunnen/künnen</i>	<i>kunde (konde)</i>
<i>turren/türren</i>	<i>torste</i>
<i>suln/sültn</i>	<i>solde/solte</i>
<i>mugen/mügen</i>	<i>mohte</i>
<i>tugen/tügen</i>	<i>tohte</i>

Das /o/ in den Präteritalformen ist durch die nwg. Senkung/ Brechung vor dem /ô/ in der Folgesilbe (siehe das germ. Dentalsuffix *-*tô*) entstanden und liegt in der Mehrzahl der Fälle auch den Formen des Konj. Prät. zugrunde. Lag allerdings eine Nasalverbindung vor (siehe *gonde/konde*), kann das /o/ nur sekundär (durch Analogie) entstanden sein, da eine Nasalverbindung ja das Eintreten der nwg. Senkung/Brechung verhindert hat.

⇒ **Übungsaufgabe zu Kap. II.4:**

Bestimmen Sie bei den unterstrichenen Verben aus dem *Gregorius* Hartmanns von Aue (V. 2361–2376) Tempus, Numerus und Modus. Bilden Sie den Infinitiv, ordnen Sie die Verben ihrer jeweiligen Klasse zu und erklären Sie die vorliegenden Formen sprachhistorisch:

*ich wânde ir westetz michel baz.
 jâ vrouwe, waz mac wesen daz
 daz er vor iu sô gar verstilt,
 wan er iuch anders niht enhilt?
 zewâre, vrouwe, swaz ez sî,
 im wonet ein grôziu swære bî.
 ich hâns ouch mê war genomen:
 nû bin ichs an ein ende komen
 daz er sô grôzen kumber treit
 den er noch nieman hât geseit.
 sît er disses landes phlac,
 so enlie er nie deheinen tac
 er engienge ie wider morgen
 eine und verborgen
 in die kemenâten,
 vreude wol berâten.*

5. Substantiva

Zu einer erfolgreich abgeschlossenen Einführung in das Mittelhochdeutsche gehört unbedingt, daß der Studierende in der Lage ist, nicht nur alle in einem mhd. Text vorkommenden Verben exakt nach Tempus, Modus, Numerus und Verbkategorie zu analysieren und alle Formen zu konjugieren, sondern er muß überdies auch die Substantiva bestimmen und deklinieren können. Dies erfordert zunächst das Erkennen des jeweils vorliegenden **Kasus**, was allerdings kaum Probleme bereiten dürfte, da durch **Kasus-Synkretismus**, d. h. durch den Zusammenfall mehrerer Kasus, im Mhd. (wie auch im Nhd.) nur noch vier Kasus unterschieden werden – und nicht mehr acht wie noch im Idg.! Erhalten haben sich der Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ. Den Nominativ bezeichnet man auch als **Kasus rectus**, die übrigen Kasus als **Kasus obliqui**. Infolge der zunehmenden Reduktion der (vollen) Endsilben vom Idg. zum Mhd. (primär ausgelöst durch den germ. Initialakzent) lassen selbst die Endungen dieser vier Kasus im Mhd. häufig keine Unterschiede mehr erkennen. Die syntaktischen Funktionen der ursprünglichen vollen Kasusendungen wurden ersatzweise in erster Linie von Präpositionen und Artikeln übernommen. Es fand also ein Übergang von einem **synthetischen** zu einem **analytischen Sprachbau** statt.

Abgesehen von der Bestimmung des jeweils vorliegenden Kasus werden die Substantiva nach **Genus** (Maskulinum, Femininum, Neutrum), **Numerus** (Singular, Plural) sowie nach der jeweiligen **Deklinationsklasse (Stamm)** bestimmt. Entsprechend den verschiedenen Flexionsklassen der Verben teilt man auch die Substantiva nach ihrem ursprünglichen germanischen stammbildenden Suffix, welches zwischen Wortwurzel und Kasusendung stand,⁵⁹ in verschiedene Deklinationsklassen ein, auch wenn das jeweilige Kriterium für diese Klasseneinteilung im Mhd. infolge der Endsilbenabschwächung nicht mehr zu erkennen ist.

Zusammengefaßt: Die Substantiva müssen nach den vier genannten Kriterien, also nach Kasus, Genus, Numerus und der Deklinationsklasse bestimmt werden.

➤ **BEACHTEN:** Bei der Genusbestimmung der mhd. Substantiva kann zwar grundsätzlich, jedoch nicht in allen Fällen vom Nhd. ausgegangen werden, da bei einigen Wörtern vom Mhd. zum Nhd. ein Genuswechsel stattgefunden hat. So heißt es beispielsweise im Mhd. noch: *der lop* (> nhd. *das Lob*), *der luft* (> nhd. *die Luft*), *der vane* (> nhd. *die Fahne*), *der gewalt* (> nhd. *die Gewalt*), *der list* (> nhd. *die List*), *daz honec* (> nhd. *der Honig*).

Wie bei den Verben zeigt sich auch bei den Substantiva die Zweiteilung in eine starke und eine schwache Klasse – eine Einteilung, die wiederum von Jacob Grimm stammt. Je nachdem, ob das stammbildende Suffix ursprünglich auf einen Vokal oder einen Konsonanten endete, unterscheiden wir eine **vokalische** und eine **konsonantische Substantivflexion**. Von der konsonantischen Deklination sind im Alt- und Mittelhochdeutschen nur noch Reste, meist einzelne Kasus, erhalten geblieben, abgesehen von den Substantiva mit *n*-haltigem Suffix. Dieses war noch im Germanischen als *-an*, *-jan*, *-ôn*, *-jôn* oder *-în*-Suffix erhalten, wurde

59 Ein Substantiv besteht in der Regel aus: Wortwurzel – stammbildendem Suffix – Flexionsendung. Nicht nur die Kasusbestimmung, sondern auch die Einteilung in die verschiedenen Deklinationsklassen wird durch die Reduktion der ursprünglich vollen Endsilben stark beeinträchtigt. Allein auf Basis des Mhd. ist sie nicht mehr möglich.

aber im Mhd. generell zu *-en* abgeschwächt. Nur diejenigen Substantiva, die noch im Mhd. ein *n*-haltiges stambbildendes Suffix aufweisen, hat Grimm als **schwache Substantiva** bezeichnet. Die übrigen konsonantischen Klassen haben sich im Mhd. in der Regel der vokalischen (starken) Deklination angeschlossen.

Der konsonantischen Flexion gehören auch Substantiva an, bei denen die Flexionsendung unmittelbar an die konsonantisch auslautende Wurzel angetreten ist (**Wurzelnomina**).

Im Mhd. unterscheiden wir also zusammengefaßt – ausgehend vom idg. bzw. germ. Flexionssystem – folgende Hauptklassen in der Deklination der Substantiva:

- 1.) Die **vokalische Deklination**. Dieser Klasse gehören Substantiva mit ursprünglich vokalischem stambbildenden Suffix an.
- 2.) Die **konsonantische Deklination**. Sie enthält Substantiva, deren stambbildendes Suffix im Idg. auf Konsonant endete. Nur diejenigen Substantiva, die noch im Mhd. auf /-n/ auslauten, gehören dieser **schwachen Deklination** (auch ***n*-Deklination** genannt) an.
- 3.) Auch wenn eigentlich zur konsonantischen Deklination gehörig, wird doch mit einigem Recht die sog. **athematische Deklination**, also die Deklination ohne stambbildendes Suffix, zumeist als eine eigene, wenngleich auch sehr kleine, Deklinationsklasse angesehen (Gruppe der Wurzelnomina).

ANM.: Im Nhd. tritt zu der starken und schwachen Flexion der Substantiva die **gemischte Flexion** hinzu. Bei dieser enden im Singular sämtliche Kasus auf /-e/, im Plural hingegen auf *-en*.

Beim Übergang vom synthetischen zum analytischen Flexionsprinzip übernimmt, wie gesagt, seit dem Ahd. (vor allem aber seit dem Mhd.) häufig der Artikel die grammatischen Funktionen der ursprünglichen Flexionsendung. Er verdeutlicht also anstelle der jeweiligen Kasusendung die syntaktischen Beziehungen im Satz und spielt folglich bei der Bestimmung der Substantiva nach Genus, Numerus und Kasus zumeist eine wichtige Rolle. Daher werden wir im Vorgriff, also bevor wir uns im weiteren den jeweiligen Deklinationsklassen zuwenden, sämtliche Flexionsformen des bestimmten Artikels anführen. Dieser hat sich aus dem ursprünglichen Demonstrativpronome entwickelt, das seit dem Germanischen zunehmend seine hinweisende (deiktische) Funktion verloren hat und nach und nach zum bestimmten Artikel wurde.

		Maskulinum	Femininum	Neutrum
Sg.	N	<i>der</i>	<i>diu</i>	<i>daz</i>
	G	<i>des</i>	<i>der</i>	<i>des</i>
	D	<i>dem</i>	<i>der</i>	<i>dem</i>
	A	<i>den</i>	<i>die</i>	<i>daz</i>
Pl.	N	<i>die</i>	<i>die</i>	<i>diu</i>
	G	<i>der</i>	<i>der</i>	<i>der</i>
	D	<i>den</i>	<i>den</i>	<i>den</i>
	A	<i>die</i>	<i>die</i>	<i>diu</i>

ANM.: Diejenigen Formen, die sich von den entsprechenden nhd. Formen unterscheiden, sind durch Fettdruck graphisch hervorgehoben.

5.1 Die vokalische Deklination

Substantiva, deren stammbildendes Suffix im Idg. ein Vokal (Themavokal) war, gehören der vokalischen (starken) Flexion an. Das **Idg.** kennt je nach Themavokal die folgenden vier vokalischen Deklinationsklassen: die *o*-Stämme, *â*-Stämme, *i*-Stämme und *u*-Stämme. Infolge des spontanen Phonemwandels von idg. /o/ > germ. /a/ und idg. /â/ > germ. /ô/, der uns ja bereits beim diachronen Überblick über die Entwicklung des Ablautsystems der starken Verben begegnet ist (siehe Kap. II.2.1), unterscheiden wir im **Germanischen** die *a*-, *ô*-, *i*- und die *u*-Deklination. Im Gotischen ist anhand des im Dativ Pl. noch erhaltenen Themavokals das jeweilige Klassenkennzeichen noch deutlich zu erkennen (vgl. got. *dag-a-m*, *gib-ô-m*, *anst-i-m*, *sun-u-m*). Die Einteilung in die vier genannten germ. Deklinationsklassen bleibt mit Ausnahme der *u*-Deklination bis ins **Mhd.** bewahrt, d.h. die Zuordnung mhd. Substantiva zu einer der (nurmehr drei) vokalischen Deklinationsklassen richtet sich nach dem jeweiligen Themavokal im Germanischen, ist also historisch begründet. Denn im Mhd. sind die jeweiligen Themavokale infolge der Endsilben-

abschwächung entweder zu dem Reduktionsvokal /e/ abgeschwächt worden oder völlig geschwunden.

Die stammbildenden Suffixe der *a*- und der *ô*-Deklination wurden im Germanischen gelegentlich durch das Hinzutreten der Halbvokale /j/ und /w/ modifiziert. So unterscheidet man seit dem Germanischen bei der *a*-Deklination zusätzlich die Untergruppen der *ja*- und *wa*-Stämme und bei der *ô*-Deklination dementsprechend die der *jô*- und *wô*-Stämme.

Die Zuordnung der mhd. Substantiva zu einer der genannten vokalischen Deklinationsklassen wird beträchtlich dadurch erleichtert, daß nicht jede Klasse alle drei, sondern höchstens zwei Genera enthält. Daraus ergibt sich folgende Verteilung:

- Die ***ô*-Deklination** (mit ihren Untergruppen der *jô*- und *wô*-Deklination) enthält nur Feminina.
- Die ***a*-Deklination** (mit ihren Untergruppen der *ja*- und *wa*-Deklination) enthält hingegen nur Maskulina und Neutra.
- Die ***i*-Deklination** enthält nur Feminina und Maskulina.

Der ***u*-Deklination** gehören bereits im Ahd. nur noch sehr wenige Substantiva an. Mit der Abschwächung bzw. dem Ausfall der germ. vollen Themavokale lösten sich die einst festen Grenzen zwischen den vokalischen Deklinationsklassen zusehends auf. So ist die überwiegende Mehrzahl der alten idg. und germ. *u*-Stämme bereits im Ahd. in die *i*- oder *a*-Deklination übergetreten. Ausnahmen stellen, abgesehen von einigen wenigen Reliktformen einzelner Kasus, die kurzsilbigen maskulinen ehemaligen *u*-Stämme mhd. *mete* (> nhd. *Met*), *site* (> nhd. *Sitte*), *fride* (> nhd. *Frieden*) und *sige/sic* (> nhd. *Sieg*) dar, da sich diese im Mhd. nicht den *i*- oder *a*-, sondern den *ja*-Stämmen angeschlossen haben.

Zusammengefaßt: Aus der Genuszugehörigkeit ergibt sich folgende Grobklassifizierung der Substantiva zu einer der drei vokalischen Obergruppen: Ein feminines Substantiv kann nur der *ô*- oder der *i*-Deklination, ein Maskulinum nur der *a*- oder der *i*-Deklination und ein Neutrum nur der *a*-Deklination angehören. In einem weiteren Schritt muß dann, vorausgesetzt, es handelt sich um ein Substantiv der *ô*- oder *a*-Deklination, gegebenenfalls die jeweilige Unterklasse, also (*jô*-, *wô*- bzw. *ja*-, *wa*-Deklination) bestimmt werden.

Bei den vokalischen Stämmen gilt es vorab, folgende Gemeinsamkeiten zu beachten:

- In allen vokalischen Deklinationsklassen endet der Dativ Pl. auf *-en*, der Dativ Sg. auf /-e/. Gelegentlich, vor allem im Reim und re-

gemäßig nach kurzem Vokal + /r/, wird das /-e/ aber auch apokopiert (insbesondere im Bairischen).

- Bei allen vokalischen Stämmen sind innerhalb desselben Numerus (Sg. oder Pl.) die Formen des Nominativs und Akkusativs formal identisch.
- Mit Ausnahme der Feminina lautet die Flexionsendung des Genitivs Sg. stets *-(e)s*. Die Feminina enden hingegen im Genitiv Sg. in der Regel auf /-e/.

5.1.1 Die *ô*-Deklination

Die *ô*-Deklination, die, wie gesagt, nur Feminina enthält, zeigt einige flexivische Besonderheiten gegenüber den anderen Deklinationsklassen. Das stammbildende Suffix dieser Klasse, der Themavokal germ. /ô/, erscheint im Mhd. in allen Kasus abgeschwächt zu /e/, ist aber im Ahd. noch im Dativ Pl. bewahrt. Dementsprechend lautet im Ahd. die entsprechende Form des Substantivs *geba* noch *geb-ô̄m/-ô̄n*. Die Flexionsformen von mhd. *gebe* („Gabe“) lauten:

Sg.	N	<i>gebe</i>
	G	<i>gebe</i>
	D	<i>gebe</i>
	A	<i>gebe</i>
Pl.	N	<i>gebe</i>
	G	<i>geben</i>
	D	<i>geben</i>
	A	<i>gebe</i>

➤ **BEACHTET:** In der *ô*-Deklination sind alle (starken) Feminina enthalten, die im Nom. Sg. die Endung /-e/ haben. Im Nhd. ist dieses auslautende /-e/ jedoch in einigen Fällen durch Apokope geschwunden (z. B. mhd. *diu stirne* > nhd. *die Stirn*).

Der gesamte Singular sowie der Nominativ/Akkusativ Pl. der *ô*-Deklination enden auf /-e/. Der Genitiv und Dativ Pl. hingegen auf *-en*. Die Kasusendung *-en* im Dativ Pl. ist allen starken (aber auch den schwa-

chen) Deklinationsklassen gemein, aber im Genitiv Pl. ist sie ein Charakteristikum der *ô*-Deklination, da sie in keiner anderen vokalischen Deklinationsklasse vorkommt.

Im Unterschied zu den Maskulina und Neutra enden alle Feminina der *ô*-Deklination im Gen. Sg. nicht auf *-es*, sondern auf */-e/* (z. B. *geb-e*).

ANM.: Im Nhd. gehören die Feminina der *ô*-Deklination nicht wie im Mhd. der starken, sondern der gemischten Deklination an (s. Anm. auf S. 135).

Die beiden Untergruppen der *ô*-Deklination, also die *jô*- und die *wô*-**Stämme**, unterscheiden sich – vorausgesetzt es liegen die vollen (nicht apokopierten) Formen vor – hinsichtlich ihrer Flexionsendungen nicht von den *ô*-Stämmen.

Die *jô*-Deklination

Die Substantiva der *jô*-Deklination weisen im Mhd. folgende Besonderheiten gegenüber denen der *ô*-Deklination auf. Zum einen hat das */j/* im Westgermanischen in allen Kasus (bei kurzem Wurzelvokal) die Geminierung des vorhergehenden Konsonanten (außer */r/*) bewirkt. Zum anderen wurden seit dem Ahd. vor nachfolgendem */j/* alle umlautfähigen Vokale umgelautet (siehe Kap. II.1.1.4).⁶⁰ Die *jô*-Stämme haben also – sofern es der jeweilige Wurzelvokal zuläßt – in allen Flexionsformen durchgehend Umlaut.

Ein Substantiv wie mhd. *wünne* (,Wonne‘) erfordert also aufgrund seiner Genuszugehörigkeit sowie der Flexionsendung */-e/* im Nom. Sg. in einem ersten Schritt die Zuordnung zu der Hauptklasse der *ô*-Deklination. Im speziellen weisen dann die Doppelkonsonanz sowie der umgelautete Wurzelvokal eindeutig auf die Zugehörigkeit zur Untergruppe der *jô*-Stämme. Die jeweiligen Flexionsformen lauten:

Sg.	N	<i>wünne</i>
	G	<i>wünne</i>
	D	<i>wünne</i>
	A	<i>wünne</i>

⁶⁰ Bereits im klassischen Ahd. ist das */j/* des stammbildenden Suffixes in allen Kasus geschwunden, hat aber noch Umlaut bewirkt.

Pl.	N	<i>wünne</i>
	G	<i>wünnen</i>
	D	<i>wünnen</i>
	A	<i>wünne</i>

Die *wô*-Deklination

Der mit dem stammbildenden Suffix /ô/ kombinierte Halbvokal /w/ konnte einerseits im Mhd. in sämtlichen Kasusformen erhalten bleiben. Andererseits existieren daneben zumeist in allen Kasus verkürzte Formen, in denen das /w/ ausgefallen und gegebenenfalls der Vokal der Flexionsendung (/e/) mit der vokalisch auslautenden Wurzel verschmolzen ist. Zum Nhd. haben sich allerdings zumeist die vollen Flexionsformen mit /w/ gegenüber den verkürzten Formen durchgesetzt.⁶¹ Die Flexionsendungen derjenigen Substantiva, die das /w/ des stammbildendes Suffixes im Mhd. bewahrt haben, unterscheiden sich nicht von denen der *ô*-Deklination. Wir wählen als Beispiel für die *wô*-Deklination mhd. *brâwe/brâ* (mhd. *brâwe* > nhd. *Braue*).⁶² Die entsprechenden vollen und verkürzten Formen lauten:

Sg.	N	<i>brâwe/brâ</i>
	G	<i>brâwe/brâ</i>
	D	<i>brâwe/brâ</i>
	A	<i>brâwe/brâ</i>
Pl.	N	<i>brâwe/brâ</i>
	G	<i>brâwen/brân</i>
	D	<i>brâwen/brân</i>
	A	<i>brâwe/brâ</i>

ANM.: Substantiva, die den *wô*-Stämmen angehören, sind äußerst selten. Weitere Beispiele neben *brâwe/brâ* sind mhd. *klâwe/klâ* („Klaue“) und *diuwe/diu* („Dienerin“).

61 Nach Liquid (/l/ oder /r/) wird mhd. /w/ im Nhd. zu /b/ (z. B. mhd. *varwe* > nhd. *Farbe*, siehe Kap. I.5.2, S. 42).

62 Ahd. *brâwalbrâ* < **brâa*. Vgl. auch mhd. *var* neben *varwe* (> nhd. *Farbe*).

5.1.2 Die *a*-Deklination

Die *a*-Deklination enthält, wie gesagt, sowohl Maskulina als auch Neutra. Ihr gehört die überwiegende Mehrzahl der mhd. Maskulina an. Diese zeigen in ihrer Flexion kaum Abweichungen gegenüber dem Nhd.⁶³ Hingegen unterscheiden sich die mhd. Flexionsformen der Maskulina von denen der Neutra, da diese (zumindest aus mhd. Sicht) sowohl im Nominativ als auch im Akkusativ Pl. statt der Endung /-e/ (wie die Maskulina) eine sog. Nullendung (-∅) haben (siehe z.B. *diu wort*).⁶⁴ Der Plural der starken Neutra ist also im Mhd., abweichend vom Nhd., im Nominativ und Akkusativ gegenüber den entsprechenden Singularformen völlig unmarkiert, da in allen vier Formen die Nullendung (-∅) vorliegt.

Das stambbildende Suffix dieser Deklinationsklasse, der Themavokal germ. /a/, ist wiederum im Mhd. zu /e/ abgeschwächt worden oder zum Teil auch ganz ausgefallen und erscheint daher nicht mehr durchgängig in allen Kasus. Bereits im Ahd. ist er nicht mehr erhalten.⁶⁵ Als Paradigma für die Maskulina der *a*-Deklination wählen wir das Substantiv mhd. *tac* (mit Auslautverhärtung im Nom. und Akk. Sg.) und für die Neutra dieser Klasse mhd. *wort*.

Sg.	N	<i>tac</i>	<i>wort</i>
	G	<i>tages</i>	<i>wortes</i>
	D	<i>tage</i>	<i>worte</i>
	A	<i>tac</i>	<i>wort</i>
Pl.	N	<i>tage</i>	<i>wort</i>
	G	<i>tage</i>	<i>worte</i>
	D	<i>tagen</i>	<i>worten</i>
	A	<i>tage</i>	<i>wort</i>

ANM.: Sowohl die Maskulina als auch die Neutra der *a*-Deklination haben im Nominativ Sg. stets die Nullendung (-∅).

63 Hier wäre höchstens die Endung /-e/ im Dativ Sg. zu nennen, die bereits im Mhd. gelegentlich apokopiert wurde. Auch in der Gegenwartssprache ist die Endung /-e/ im Dativ Sg. zwar gelegentlich noch vorhanden, wirkt aber ausgesprochen antiquiert.

64 Nur rein synchron (vom mhd. Sprachzustand aus) betrachtet liegt eine Nullendung vor. Diese ist jedoch erst sekundär (durch den Verfall ursprünglich voller Endsilben) entstanden.

65 Im Ahd. enden der Nominativ und Akkusativ Pl. zwar auf /-a/, siehe *taga*, aber diese Flexionsendung geht nicht auf germ. /-a/ zurück.

➤ **BEACHTEN:** Alle Neutra gehören, sofern sie nicht schwach (nach der *n*-Deklination) flektiert werden, zur (Ober-)Gruppe der *a*-Deklination. In einem weiteren Schritt muß dann lediglich überprüft werden, ob möglicherweise ein *ja*- oder *wa*-Stamm vorliegt.

Die *ja*-Deklination

Die Substantiva der *ja*-Deklination weisen im Mhd. bis zu drei Besonderheiten gegenüber den *a*-Stämmen auf. Zwei dieser Besonderheiten kennen wir bereits von der *jô*-Deklination, nämlich Doppelkonsonanz (infolge der wg. Konsonantengemination) und durchgehenden Umlaut bei umlautfähigem Wurzelvokal bzw. nwg. Hebung bei Wurzelvokal /e/. Als dritte Besonderheit kommt bei den *ja*-Stämmen die Endung /-e/ im Nominativ Sg. hinzu (vgl. die Nullendung der *a*-Stämme). Hierbei handelt es sich um das abgeschwächte stammbildende Suffix germ. *-ja*. Im frühesten Ahd. war das in diesem Suffix enthaltene /j/ (bzw. /i/) noch in allen Formen erhalten und bewirkte daher (bei umlautfähigem Wurzelvokal) durchgehend Umlaut. Es müssen allerdings keineswegs alle drei genannten Kriterien erfüllt sein, um ein Substantiv der *ja*-Deklination zuzuordnen zu können. Ein Maskulinum wie mhd. *hirte* weist beispielsweise weder Gemination (Vermeidung von Dreifachkonsonanz) noch Umlaut (der Wurzelvokal /i/ ist nicht umlautfähig) auf (dafür aber nwg. Hebung). Aber allein die Endung /-e/ im Nominativ Sg. erfordert (immer vorausgesetzt, es liegt die starke, nicht die schwache Substantivflexion vor) die Zuordnung zur *ja*-Deklination. Es gilt jedoch unbedingt zu beachten, daß das /-e/ in der Flexionsendung in einigen Fällen auch durch Apokope wegfallen kann, insbesondere bei Substantiven mit kurzem Wurzelvokal, die auf /l/ und /r/ enden. Hier ermöglichen allein die Doppelkonsonanz oder der in allen Kasus eingetretene Umlaut die eindeutige Zuordnung zur *ja*-Deklination. Ein Neutrum wie z. B. mhd. *künne* (‘Geschlecht’) erfüllt hingegen alle drei genannten Kriterien dieser Flexionsklasse. Es hat sowohl Doppelkonsonanz, als auch einen durchgehend umgelauteten Wurzelvokal und endet überdies im Nominativ Sg. auf /-e/.

Die Flexionsformen von mhd. *hirte* und *künne* lauten:

Sg.	N	<i>hirte</i>	<i>künne</i>
	G	<i>hirtes</i>	<i>künnes</i>
	D	<i>hirte</i>	<i>künne</i>
	A	<i>hirte</i>	<i>künne</i>
Pl.	N	<i>hirte</i>	<i>künne</i>
	G	<i>hirte</i>	<i>künne</i>
	D	<i>hirten</i>	<i>künnen</i>
	A	<i>hirte</i>	<i>künne</i>

ANM.: Zu den maskulinen *ja*-Stämmen gehören u.a. alle Nomina agentis auf *-ære* (z. B. mhd. *vischære*).⁶⁶ Zu den neutralen *ja*-Stämmen gehören die Kollektiva mit dem Präfix *ge-* (wie z. B. mhd. *daz gebirge*, *daz gebeine*)

Die *wa*-Deklination

Bei einer kleinen Anzahl von Substantiven trat zu dem stammbildenden Suffix germ. /a/ der Halbvokal /w/ hinzu. Dieser ist im Mhd. in der Regel (v. a. bei den maskl. *wa*-Stämmen) noch in allen Kasus, abgesehen vom Nominativ/Akkusativ Sg., erhalten geblieben, schwindet aber zum Nhd. durch Systemausgleich. Diejenigen Kasus, die das /w/ in ihrer Flexionsendung bewahrt haben, unterscheiden sich im übrigen nicht von denen der *a*-Deklination. Zu den mhd. Substantiven der *wa*-Deklination gehören beispielsweise das Maskulinum *sê* und das Neutrum *knie*. Die entsprechenden Formen lauten:

Sg.	N	<i>sê</i>	<i>knie</i>
	G	<i>sêwes</i>	<i>knie(we)s</i>
	D	<i>sêwe</i>	<i>knie(we)</i>
	A	<i>sê</i>	<i>knie</i>
Pl.	N	<i>sêwe</i>	<i>knie</i>
	G	<i>sêwe</i>	<i>knie(we)</i>
	D	<i>sêwen</i>	<i>knie(we)n</i>
	A	<i>sêwe</i>	<i>knie</i>

ANM.: Die *wa*-Stämme kommen (wie auch die *wô*-Stämme) im Mhd. nur ganz vereinzelt vor. Hierzu zählen, abgesehen von den bereits genannten Beispielen, vor allem die Maskulina mhd. *klê*, *snê* und *bû* (> nhd. *Bau*).

66 Unter der Bezeichnung „Nomina agentis“ versteht man Substantive, die handelnde Personen bezeichnen.

5.1.3 Die *i*-Deklination

In der *i*-Deklination sind sowohl Maskulina als auch Feminina enthalten. Das stammbildende Suffix dieser Klasse, der Themavokal germ. /i/, ist im Mhd. wiederum entweder zu /e/ abgeschwächt worden oder ganz ausgefallen, hat aber in einigen Kasus den Umlaut des Wurzelvokals bewirkt. Im Ahd. ist das /i/ unter anderem noch im Dativ Pl. vorhanden. So lautet z. B. der Dativ Pl. von ahd. *der gast*: *gest-im* und von ahd. *diu kraft*: *kraft-im*.

Die in dieser Klasse enthaltenen Maskulina weichen in ihrer Flexion gegenüber den entsprechenden Feminina zum Teil beträchtlich ab. Beiden gemein ist jedoch die Nullendung im Nominativ und Akkusativ Sg. (z. B. *gast-Ø*, *kraft-Ø*).

Bei den (starken) Maskulina, die ja entweder der *a*- oder der *i*-Deklination angehören können, läßt sich allein an der Nullendung im Nominativ und Akkusativ Sg. die Zugehörigkeit zu einer der beiden (Haupt-) Deklinationenklassen noch nicht erkennen. Anders hingegen bei den Feminina. Hier ist eine eindeutige Zuordnung zur *ô*- oder *i*-Deklination (nur diese beiden Obergruppen kommen ja bei den Feminina prinzipiell in Frage) bereits allein aufgrund der entsprechenden Flexionsendung möglich. Denn im Unterschied zu den entsprechenden endungslosen Formen der *i*-Stämme (zumeist lauten diese auf /-t/ aus, siehe z. B. *diu/die kraft-Ø*) haben die Feminina der *ô*-Deklination im Nominativ und Akkusativ Sg. ja stets die Endung /-e/ (siehe *diu/die geb-e*).

Die Maskulina der *i*-Deklination

In der *i*-Deklination sind nur Maskulina mit **umgelautetem Wurzelvokal** (im Plural) enthalten. Maskulina mit nicht umlautfähigem Wurzelvokal sind im Mhd. mit den Maskulina der *a*-Deklination zusammengefallen, da beide Deklinationenklassen (abgesehen vom Umlaut im Plural bei den maskulinen *i*-Stämmen) identische Flexionsformen haben. Der durchgängige Umlaut des Wurzelvokals in den Pluralformen dient also als einziges Unterscheidungskriterium, welches die Maskulina der *i*- von denen der *a*-Deklination trennt. Der Umlaut im Plural ist auf das stammbildende Suffix dieser Deklinationenklasse, also auf das /i/, zurückzuführen, das im Ahd. noch in sämtlichen Formen des Plurals erhalten war. In den Singularformen ist das /i/ hingegen bereits vor dem Eintre-

ten des Umlauts geschwunden.⁶⁷ Dieser Wechsel von unumgelauteten Singular- und umgelauteten Pluralformen ist also **das** charakteristische Kennzeichen für die Maskulina der *i*-Deklination. Als Paradigma wählen wir mhd. *der gast*.

Sg.	N	<i>gast</i>	} Primärumlaut /a/ > /e/
	G	<i>gastes</i>	
	D	<i>gaste</i>	
	A	<i>gast</i>	
Pl.	N	<i>geste</i>	
	G	<i>geste</i>	
	D	<i>gesten</i>	
	A	<i>geste</i>	

Der Vergleich mit den Flexionsformen der maskulinen *a*-Stämme (siehe das Paradigma *tac*) beweist, daß beide Deklinationen im Singular identische Formen aufweisen. Erst der Umlaut in den Pluralformen ermöglicht also die Zuordnung eines maskulinen Substantivs zur *i*-Deklination. Steht man nun vor der Aufgabe, die Deklination eines maskulinen Substantivs im Sg. zu bestimmen, ist man folglich gezwungen (notfalls ausgehend vom Nhd.) eine entsprechende Pluralform zu bilden (z. B. nhd. *Gast* - *Gäste*). Weist diese einen umgelauteten Wurzelvokal auf, ist jedoch folgendes zu beachten:

➔ **BEACHTE:** Einige maskuline Substantiva haben erst zum Nhd. den Umlaut in ihren Pluralformen angenommen, sind also im Mhd. noch umlautlos und von daher nicht den *i*-, sondern den *a*-Stämmen zuzuordnen (z. B. mhd. *der boum* – *die boume*; nhd. *der Baum* – *die Bäume*). In derartigen Fällen kann leider nur ein Blick ins Wörterbuch weiterhelfen.

67 Maskuline Substantiva mit umgelautetem Wurzelvokal kommen – abgesehen von der *i*-Deklination – nur noch in der Untergruppe der *ja*-Deklination vor. Bei dieser liegt jedoch erstens Umlaut auch in den Singularformen vor und zweitens endet der Nominativ/Akkusativ Sg. auf /-e/. Hinzu kommt in einigen Fällen noch Doppelkonsonanz.

ANM.: Einige Maskulina mit umlautfähigem Wurzelvokal, die ursprünglich der *a*-Deklination angehörten, haben bereits im Mhd. neben nicht umgelauteten auch umgelautete Pluralformen. So lautet z. B. der Nom. Pl. von mhd. *der nagel* sowohl *die nägele* als auch *die nägele*.

Die Feminina der *i*-Deklination

Die Feminina der *i*-Deklination (z. B. *diu kraft*) unterscheiden sich, wie gesagt, von den Feminina der *ô*-Deklination (z. B. *diu gebe*) bereits durch die Nullendung im Nominativ (und Akkusativ) Sg. Nahezu alle femininen *i*-Stämme enden auf *-t*.⁶⁸ Hinzu kommt (allerdings nur bei umlautfähigem Wurzelvokal) der durch das */i/* bewirkte in allen Pluralformen durchgängig (und auch im Gen. und Dativ Sg. mitunter) vorhandene Umlaut des Wurzelvokals.

➤ **BEACHTE:** Bei den Maskulina gehören nur diejenigen Substantiva zur *i*-Deklination, die einen umlautfähigen Vokal haben. Ursprüngliche Maskulina der *i*-Klasse mit nicht umlautfähigem Wurzelvokal sind hingegen bereits im Vorahd. zur *a*-Deklination übergetreten. Die beiden Deklinationen der Feminina, also die *ô*- und die *i*-Deklination, unterscheiden sich hingegen, zusätzlich zum Umlaut, noch in einem weiteren Merkmal, nämlich der Endung des Nominativs/Akkusativs Sg. Somit trat bei den femininen *i*-Stämmen auch kein Kasuszusammenfall ein. Daher enthält die *i*-Deklination sowohl Feminina mit umlautfähigem als auch mit nicht umlautfähigem Wurzelvokal (z. B. *diu kraft*, *diu vrist*).

Im Unterschied zu den Maskulina der *i*-Deklination haben die femininen *i*-Stämme das */i/* nicht nur im Plural, sondern auch im Genitiv und Dativ

⁶⁸ Das auslautende *-t* erklärt sich dadurch, daß es sich bei den femininen *i*-Stämmen in der Regel um idg. *-t-i*-Abstrakta, wie z. B. mhd. *pfliht* zu *pflēgen* handelt. Bei diesen Abstrakta ist nur */i/* stambildendes, */t/* dagegen wortbildendes Suffix.

Sg. bis ins Ahd. bewahrt. In beiden Kasus ist daher ebenfalls der Umlaut eingetreten, sofern ein umlautfähiger Wurzelvokal vorlag. In diesem Fall enden zudem beide mhd. Formen auf /-e/. Daneben wurden bereits im klassischen Mhd. (möglicherweise in Analogie zu den Maskulina der *i*-Deklination) auch Formen ohne Umlaut und mit Nullendung (-Ø) gebildet. Die Doppelformen im Genitiv und Dativ Sg. sind eine Besonderheit, die nur bei den femininen *i*-Stämmen auftritt. Die jeweiligen Formen unterscheiden sich entweder allein durch das vorhandene oder fehlende auslautende /-e/ voneinander, wie z. B. *vr̥ist-e/vr̥ist-Ø* oder zusätzlich auch noch durch den vorhandenen oder fehlenden Umlaut, wie z. B. *kr̥eft-e/kraft-Ø*. Im Laufe ihrer sprachhistorischen Entwicklung verdrängen die kürzeren zusehends die alten längeren Formen.

Das Paradigma von mhd. *kraft* und *vr̥ist* lautet:

Sg.	N	<i>kraft</i>	}	Doppelformen ohne/mit Primärumlaut /a/ > /e/
	G	<i>kr̥eftel/kraft</i>		
	D	<i>kr̥eftel/kraft</i>		
	A	<i>kraft</i>		
Pl.	N	<i>kr̥efte</i>	}	Primärumlaut /a/ > /e/
	G	<i>kr̥efte</i>		
	D	<i>kr̥eften</i>		
	A	<i>kr̥efte</i>		
Sg.	N	<i>vr̥ist</i>		
	G	<i>vr̥iste/vr̥ist</i>		
	D	<i>vr̥iste/vr̥ist</i>		
	A	<i>vr̥ist</i>		
Pl.	N	<i>vr̥iste</i>		
	G	<i>vr̥iste</i>		
	D	<i>vr̥isten</i>		
	A	<i>vr̥iste</i>		

➔ **BEACHTEN:** Bei der Genitivform eines Femininums der *i*-Deklination mit umgelautetem Wurzelvokal (z. B. *kr̥efte*) bleibt zunächst die Frage offen, ob Singular oder Plural vorliegt, da hier beide Numeri vollkommen identische Formen haben. Diese Frage kann nur durch den Kontext geklärt wer-

den. Steht das betreffende Substantiv jedoch in keinem kontextuellen Zusammenhang oder gibt dieser keine eindeutige Auskunft über die Numeruszugehörigkeit, sind prinzipiell beide Möglichkeiten zu nennen.

Zusammengefaßt erfolgt die Bestimmung der jeweiligen Deklinationsklasse mhd. **starker** Substantiva (ausgehend vom Nom. Sg.) nach folgenden Schritten (siehe nebenstehende Abbildung).

5.2 Die konsonantische Deklination

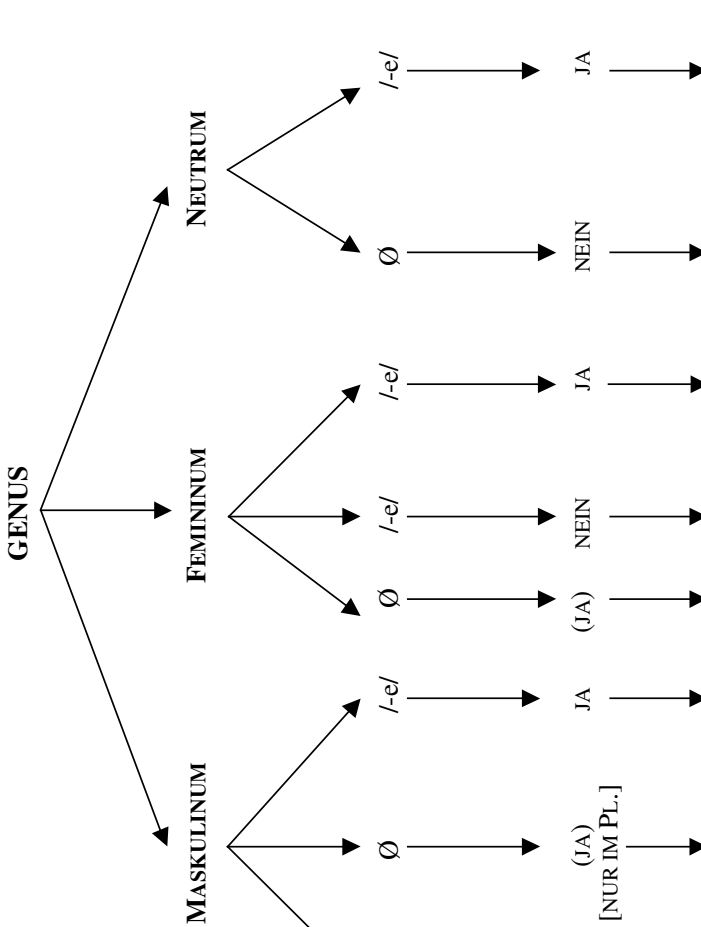
Im Idg. und Germanischen wurden im Unterschied zum Alt- und Mittelhochdeutschen je nach stammauslautendem Konsonanten mehrere konsonantische Deklinationsklassen, wie beispielsweise die neutralen idg. *es-/os-* bzw. germ. *iz-/az-* Stämme, die idg. *ter-* Stämme, die idg. *nt-* Stämme sowie die idg. *n-* Stämme unterschieden. Im Mhd. sind mit Ausnahme der *n-* Stämme, also Substantiva deren stambbildendes Suffix ursprünglich *-an*, *-jan*, *-ôn*, *-jôn* oder *-în* lautete, alle Substantiva mit ehemals konsonantischem stambbildenden Suffix in die jeweiligen vokalischen (starken) Deklinationsklassen übergetreten. Einzig und allein die *n-* Stämme gehören noch im Mhd. der Gruppe der schwach flektierten Substantiva an.

5.2.1 Die (schwache) *n*-Deklination

In der *n*-Deklination sind Substantiva aller drei Genera enthalten. Infolge der Nebensilbenabschwächung vom Alt- zum Mittelhochdeutschen enden – mit Ausnahme des Nominativs Sg.⁶⁹ aller drei Genera sowie des Akkusativs Sg. der Neutra – alle Formen auf *-en*. In den obliquen Kasus (abgesehen vom Akk. Sg. Neutrum) liegen also im Mhd. identische Flexionsendungen vor. Aus diesem Grunde geben wir im weiteren

⁶⁹ Der Nominativ Sg. war im Germanischen endungslos, endete also unmittelbar mit dem stambbildenden Suffix *-an*, *-jan*, *-ôn*, *-jôn* oder *-în*, wovon das /-n/ z.T. schon im Germ. geschwunden ist.

I. GENUS-BESTIMMUNG



**II. FLEXIONS-
ENDUNG
(IM NOM. SG)**

**III. UMLAUT BEI
UMLAUTFÄHIGEM
WURZELVOKAL
(JA/NEIN)**

DEKLINATIONS- KLASSE	<i>a</i> -DEKL.	<i>i</i> -DEKL.	<i>ja</i> -DEKL.	<i>î</i> -DEKL.	<i>jô</i> -DEKL.	<i>a</i> -DEKL.	<i>ja</i> -DEKL.
-------------------------	-----------------	-----------------	------------------	-----------------	------------------	-----------------	------------------

BEISPIEL	<i>tac</i>	<i>gast</i>	<i>rücker/hirte</i>	<i>kraft</i>	<i>winne</i>	<i>wort</i>	<i>künne</i>
-----------------	------------	-------------	---------------------	--------------	--------------	-------------	--------------

die jeweiligen Paradigmen für die schwache Deklination der Maskulina, Feminina und Neutra gemeinsam an. Als Beispiele dienen die mhd. Substantiva *bote* (Mask.), *zunge* (Fem.) und *herze* (Neutr.). Nur im Nom. Sg. enden die Formen aller drei Genera nicht auf *-en*, sondern auf */-e/*, da hier (ebenso wie im Akk. Sg. Neutrum) das */-n/* frühzeitig (zum Teil schon im Germanischen) ausgefallen ist.

		Maskulinum	Femininum	Neutrum
Sg.	N	<i>bote</i>	<i>zunge</i>	<i>herze</i>
	G	<i>boten</i>	<i>zungen</i>	<i>herzen</i>
	D	<i>boten</i>	<i>zungen</i>	<i>herzen</i>
	A	<i>boten</i>	<i>zungen</i>	<i>herze</i>
Pl.	N	<i>boten</i>	<i>zungen</i>	<i>herzen</i>
	G	<i>boten</i>	<i>zungen</i>	<i>herzen</i>
	D	<i>boten</i>	<i>zungen</i>	<i>herzen</i>
	A	<i>boten</i>	<i>zungen</i>	<i>herzen</i>

Zu den Maskulina der *n*-Deklination

- Zum Nhd. ist die Endung */-e/* des Nominativs Sg. häufig durch Apokope getilgt worden (z. B. mhd. *der herre* > nhd. *der Herr*). Einige schwache Maskulina weisen allerdings die apokopierte Form bereits im Mhd. auf (z. B. mhd. *swan* statt *swane*). Im Gegenzug dazu haben einige schwache Maskulina die Endung */-n/* der obliquen Kasus auch in den Nominativ Sg. übernommen (z. B. mhd. *brate* > nhd. *Braten*). Diese Entwicklung beginnt ebenfalls bereits im Mhd. und setzt sich im Nhd. verstärkt fort.
- Im Mhd. gehören noch zahlreiche Maskulina der *n*-Deklination an. Zum Nhd. hin ist hingegen eine große Anzahl mhd. schwacher Maskulina zur starken Flexion übergetreten. Vereinzelt sind Mischformen zwischen beiden Flexionen bereits im Mhd. belegt (z. B. mhd. *buochstap* – *buochstabe*, Nom. Sg.).

➤ **BEACHTEN:** Die Flexionsendung */-e/* im Nominativ Sg. ist, abgesehen von den schwachen Maskulina, auch für die starken Maskulina der *ja*-Deklination kennzeichnend. Liegen daher bei einem maskulinen Substantiv im Nom. Sg. sowohl ein nicht umlaut-

fähiger Wurzelvokal als auch eine ungeminierte Form vor, wie z.B. bei mhd. *der hirte*, so kann ohne Kenntnis des Genitivs Sg. oder Nominativs Pl. keine eindeutige Bestimmung hinsichtlich der Flexionsklasse erfolgen. Es müssen daher beide Möglichkeiten (*ja-* oder *n-*Deklination) offen bleiben.

Eine weitere Überschneidung zwischen der starken und der schwachen Flexion zeigt sich stets in der Flexionsendung des Dativs Pl. Diese lautet in allen vokalischen Klassen ebenso wie in der *n-*Deklination *-en*. In diesem Falle kann es sich, wenn gleich auch nur bedingt, als hilfreich erweisen, den Nominativ Sg. zu bilden. Endet dieser auf */-e/*, so kann das betreffende Maskulinum entweder der *n-* oder der *ja-*Deklination angehören. Ist er hingegen endungslos, kommen nur die *a-* und die *i-*Deklination in Frage. Hier ist dann wiederum entscheidend ob, und wenn ja, in welchen Formen, ein Umlaut des Wurzelvokals vorliegt.

Zu den Feminina der *n-*Deklination

Bereits im Mhd. zeichnet sich bei den Feminina die Tendenz ab, Mischformen zwischen starker und schwacher Flexion auszubilden. Zum Nhd. hin fallen dann ja ohnehin beide Deklinationsklassen in der gemischten Deklination zusammen, in der die Singularformen stark, die Pluralformen hingegen schwach flektieren (siehe z. B. mhd. *zunge*).

➔ **BEACHTE:** Nicht nur die schwachen Feminina enden im Nominativ Sg. auf */-e/*, sofern nicht auch hier Apokope eingetreten ist, sondern auch die Feminina der *jô-* und *ô-*Deklination. Während die femininen *jô-*Stämme zusätzlich Umlaut des Wurzelvokals und/oder Konsonantengemination auf-

weisen, haben die femininen *n*- und *ô*-Stämme im Nom. Sg. absolut identische Formen. Ohne Kenntnis der obliquen Kasus bzw. ohne Hilfsmittel kann auch hier keine exakte Zuordnung zu einer der beiden Klassen erfolgen.

Eine weitere Überschneidung zwischen der starken und der schwachen Flexion zeigt sich bei den Feminina der *n*-, *ô*- und *jô*-Deklination, und zwar sowohl im Genitiv als auch im Dativ Pl., sowie bei den femininen *i*-Stämmen (dort allerdings nur im Dativ Pl.). Diese Kasus haben allesamt die Endung *-en*. Während die *jô*-, aber auch die *i*-Stämme in erster Linie anhand des umgelauteten Wurzelvokals zu erkennen sind, kann prinzipiell die exakte Zuordnung zu einer der beiden anderen Deklinationsklassen (*n*- und *ô*-Deklination) nicht ohne Zuhilfenahme eines mhd. Wörterbuchs erfolgen.

Zu den Neutra der *n*-Deklination

Im Unterschied zu den Maskulina und Feminina können die Neutra beträchtlich leichter und zudem eindeutiger als stark oder schwach bestimmt werden. Denn es gibt im Mhd. insgesamt lediglich vier bzw. fünf Neutra, die der schwachen Deklination angehören. Diese sind *herze*, *ouge*, *ôre* und *wange*. Es handelt sich also durchweg um Bezeichnungen für Körperteile. Hinzu kommt das seltene Neutrum *diu hîwen* (‘die Ehegatten’). Hierbei handelt es sich um ein sog. Pluraletantum, also um ein Substantiv, das ausschließlich im Plural belegt ist. Alle anderen Neutra gehören folglich entweder der *a*- oder der *ja*-Deklination an.

➤ **BEACHTEN:** Da die Neutra stets im Nominativ und Akkusativ identische Flexionsformen haben, enden die neutralen *n*-Stämme im Akkusativ Sg. (im Unterschied zu den schwachen Maskulina und Feminina) nicht auf *-en*, sondern auf */-e/*.

5.2.2 Die Reste anderer indogermanischer konsonantischer Deklinationsklassen

Wie eingangs erwähnt, wurden im Idg. bzw. Germanischen zusätzlich zu der *n*-Deklination je nach Art des konsonantischen Stammbildungssuffixes noch weitere konsonantische Deklinationsklassen unterschieden. Mit Ausnahme der *n*-Stämme haben sie sich aber spätestens seit dem Ahd. den vokalischen Deklinationsklassen angeschlossen, haben aber gegenüber diesen einige flexivische Besonderheiten (siehe unten) bewahrt.

Die idg. *es/os*- bzw. die germ. *iz-/az*-Stämme

Diese Deklinationsklasse enthielt ausschließlich Neutra, die sich dann bereits im Ahd. den *a*-Stämmen angeschlossen haben. Während im Singular ein totaler Zusammenfall mit den alten *a*-Stämmen eingetreten ist, zeigen sich im Plural einige Abweichungen von diesen. So kann der durch das Suffix idg. *-es/os*- erweiterte Pluralstamm als das typische Kennzeichen dieser Neutra angesehen werden. Dieses Pluralsuffix entwickelte sich zu germ. *-iz/-az* und war, allerdings nur bis zum Germanischen, auch in den Singularformen vorhanden. Im Plural ist es hingegen durchgehend (bis zum Nhd.) erhalten geblieben (germ. *-iz/-az* > ahd. *-ir* > mhd. *-er*). Ein weiteres charakteristisches Merkmal dieser kleinen Gruppe ursprünglich konsonantischer Stämme ist, abgesehen von dem (scheinbaren) Pluralmorphem, der aufgrund des /i/-haltigen Suffixes in den Pluralformen vorliegende Umlaut bei umlautfähigem Wurzelvokal. Als Beispiel für einen alten neutralen *es-/os*- bzw. *iz-/az*-Stamm dient mhd. *lamp* (> nhd. *Lamm*).

Sg.	N	<i>lamp</i>	}	(Auslautverhärtung)
	G	<i>lambes</i>		
	D	<i>lambe</i>		
	A	<i>lamp</i>		
Pl.	N	<i>lember</i>	}	Primärumlaut /a/ > /e/
	G	<i>lember</i>		
	D	<i>lember(e)n</i>		
	A	<i>lember</i>		

Bei dem Pluralmorphem dieser Neutra (mhd. *-er*) handelt es sich also, wie gesagt, ursprünglich nicht um eine Flexionsendung, sondern um den Stammlaut der alten *es-/os-* bzw. *iz/az-* Stämme. Dieser wurde jedoch bereits in ahd. Zeit zunehmend als Pluralkennzeichen aufgefaßt und in dieser Funktion gelegentlich auch auf die Neutra der *a*-Deklination übertragen, da bei diesen aufgrund der Identität der Kasusendungen im Nominativ/Akkusativ Pl. und Sg. die Numerusdifferenzierung nicht gewährleistet war. Seit dem Ahd. existieren daher gelegentlich im Plural Nebenformen auf *-ir* (mhd. *-er*), siehe z. B. mhd. *diu kinder* (Nom./Akk. Pl.) neben der klassischen mhd. Form *diu kint*.

➤ **BEACHTET:** Hinsichtlich ihrer Numeruskennzeichnung waren die mhd. Pluralformen auf *-er* gegenüber den starken Formen mit sog. Nullendung eindeutig markiert. Während im Mhd. nur eine relativ kleine Gruppe von Neutra dieses Pluralmorphem aufweist (z. B. die Neutra *lamp*, *kalb*, *huon*, *rint*, *blat* und *ei*), wurde diese Art der Pluralbildung zum Nhd. hin vorherrschend und ist seit dem 14. Jh. auch auf einige Maskulina (sowohl der *a-* als auch der *i-*Deklination sowie auf das Wurzelnom. mhd. *man*, siehe Kap. II.5.2.3) übertragen worden. Bei denjenigen Doppelformen, die bis ins Nhd. erhalten geblieben sind, ist eine Bedeutungsdifferenzierung eingetreten (z. B. nhd. *Man-
nen* – *Männer*, *Schilde* – *Schilder*).

Die idg. *ter*-Stämme

Von den Substantiven mit dem stammbildenden idg. Suffix *-ter* (vgl. lat. *pa-ter*) haben sich im Mhd. ausschließlich fünf Verwandtschaftsbezeichnungen, nämlich mhd. *vater*, *bruoder*, *muoter*, *swester* und *tohter* erhalten. Diese Substantiva sind zum Mhd. grundsätzlich in die entsprechenden starken Deklinationsklassen übergetreten, und zwar die femininen Verwandtschaftsbezeichnungen in die *ô-* und die maskulinen in die *a-*Deklination. Im Vergleich zu den Maskulina bewahren die Feminina dieser Klasse, also *muoter*, *swester* und *tohter*, einige ihrer ursprüngli-

chen Flexionsformen weitaus konstanter. Im gesamten Sg. weisen sie durchgängig Nullendung auf, d.h. sie enden mit dem stammbildenden Suffix *-ter-Ø*. Bei den Maskulina kommen hingegen im Genitiv und Dativ Sg. neben den ursprünglichen endungslosen Formen auf *-ter* (bzw. *-der*) gelegentlich auch die regelmäßig starken Flexionsformen nach der *a*-Deklination, also z.B. *vater(e)s*, *vatere*, vor. Seit dem Mhd. wird im Plural sowohl bei den genannten femininen als auch bei den maskulinen Verwandtschaftsbezeichnungen in Analogie zur *i*-Deklination der Wurzelvokal zumeist umgelauteet (z.B. *müeter*, *veter*). Mit Ausnahme des Dativs, der auf */-n/* endet, weisen sowohl die alten unumgelauteeten als auch die neugebildeten umgelauteeten Pluralformen die Nullendung auf. Zum Nhd. wurden dann die neuen umgelauteeten stark flektierten Pluralformen vorherrschend.

Die idg. *nt*-Stämme

Das stammbildende Suffix *-nt* wurde ursprünglich zur Bildung des Partizips Präsens verwendet und ist bereits im Germanischen nur noch bei einigen substantivierten Partizipia Präsens erhalten. Bereits im Ahd. sind diese dann in die *a*-Deklination übergetreten. So weist im Mhd. nur noch das Maskulinum *vriunt* im Nominativ/Akkusativ Pl. gelegentlich die Nullendung, also *-nt-Ø*, auf. In diesen Kasus sind also Doppelformen (z.B. mhd. *vriund-e* neben *vriunt-Ø*) belegt.

5.2.3 Die athematische Deklination (Wurzelnomina)

Von den athematischen Substantiva, bei denen die Flexionsendung unmittelbar an die Wurzel trat, sind im Mhd. nur noch wenige Reste erhalten. Das einzige maskuline Wurzelnomen im Mhd. ist *man*. Daneben gibt es die beiden femininen Wurzelnomina *naht* und *brust*. *Man* ist im Mhd. zwar in die *a*-Deklination übergetreten, hat aber neben den neugebildeten stark flektierten Formen in einigen Kasus auch die endungslosen Formen bewahrt, so daß im Mhd. Doppelformen existieren. In Analogie zu den endungslosen Formen sind sogar der Genitiv und Dativ Pl. (*manne/mannen*) mitunter endungslos geworden (*man*). Sie erscheinen, da sie sekundär gebildet wurden, im nachfolgenden Paradigma in Klammern.

Sg.	N	<i>man</i>
	G	<i>man/mannes</i>
	D	<i>man/manne</i>
	A	<i>man</i>
Pl.	N	<i>man/manne</i>
	G	<i>(man)/manne</i>
	D	<i>(man)/mannen</i>
	A	<i>man/manne</i>

Das feminine Wurzelnomem *naht* trat zum Mhd. zu den *i*-Stämmen über und hat daher in seinen neugebildeten Flexionsformen Umlaut des Wurzelvokals (siehe z. B. *nähte*). Neben den umgelauteten existieren aber auch unumgelautete Formen (z. B. *nahte*). Zusätzlich zu diesen Doppelformen sind im Nominativ/Akkusativ Pl. auch noch die endungslosen Formen (*naht*) bewahrt geblieben

Sg.	N	<i>naht</i>
	G	<i>naht/nähte/nahte</i>
	D	<i>naht/nähte/nahte</i>
	A	<i>naht</i>
Pl.	N	<i>naht/nähte/nahte</i>
	G	<i>nahte/nähte</i>
	D	<i>nahten/nähten</i>
	A	<i>naht/nähte/nahte</i>

Das andere feminine ehemalige Wurzelnomem mhd. *brust* ist hingegen nahezu vollständig in die *i*-Deklination übergetreten. Im Mhd. sind die alten umlautlosen Pluralformen (*bruste, brusten*) nur noch ganz vereinzelt belegt.

6. Adjektiva

Im Germanischen gleichen die Adjektiva in Hinblick auf ihre grobe Klassifikation den Substantiva. Analog zu der Flexion der Substantiva wird auch hier je nach stammbildendem Suffix zwischen **starker** und **schwacher Flexion** unterschieden. Im Unterschied zu den Substantiva, die ja entweder der starken oder der schwachen Deklinationsklasse angehören, kann hingegen jedes Adjektiv sowohl stark als auch schwach dekliniert werden.

ANM.: Adjektiva können einem Substantiv sowohl **attributiv** als auch **prädikativ** zugeordnet werden, z. B.: *guoter herre, ein guoter/guot herre, der guote herre, (der/ein herre guot)* (attributiv), **aber** *der herre ist guot* (prädikativ).

6.1 Die starke Adjektivflexion

Insgesamt betrachtet, weicht jedoch die vokalische Adjektivflexion trotz einiger Gemeinsamkeiten mit der starken Flexion der Substantiva doch erheblich von dieser ab. So unterscheiden wir zwei Arten der starken Adjektivflexion. Zum einen die **nominale** und zum anderen die **pronominale Flexion**.

Die nominal starke Flexion

Wie bei den stark flektierten Substantiva unterscheidet man auch bei den starken Adjektiva je nach Genus *a-* bzw. *ja-* Stämme (Maskulina und Neutra) und *ô-* bzw. *jô-* Stämme (Feminina).⁷⁰ Im Laufe der Sprachgeschichte blieb aber nur eine einzige Form der nominal starken Adjektivflexion übrig, nämlich die Form des Nominativs Sg. aller drei Genera sowie des Akkusativs Sg. Neutrum. Diese Form tritt jedoch im Mhd. in bestimmten syntaktischen Verwendungsweisen auch in anderen Kasus auf (s.u.). Die nominal stark flektierten Adjektiva der *a-* und der *ô-* Deklination weisen im Nom. Sg. im Mhd. stets die Nullendung (-Ø) auf. Dementsprechend lautet z. B. die entsprechende Flexionsform von mhd. *blint* in allen drei Genera gleich (*der herre/diu vrouwe/daz kint ist blint-Ø*).⁷¹ Die neutralen Adjektiva (der *a-* Deklination) weisen die endungslose Form auch im Akkusativ Sg. auf.

ANM.: Rein synchron betrachtet, liegt mit *blint* eine unflektierte Form vor. Aus sprachhistorischer Sicht hatte aber auch diese Form eine Flexionsendung.

70 Es gab im Germanischen auch adjektivische *u-* und *i-* Stämme. Diese sind jedoch zum Ahd./Mhd. hin zu den *ja-/jô-* Stämmen übergetreten. Die wenigen im Mhd. erhaltenen *wa-/wô-* Stämme lassen wir im weiteren unberücksichtigt, da sich das /w/ nur inlautend erhalten hat. Im Auslaut ist es hingegen zum Mhd. geschwunden.

71 Anstelle des bestimmten Artikels könnte hier, ebenso wie vielfach auch bei den nachfolgend in diesem Abschnitt angeführten Beispielen, auch der unbestimmte Artikel stehen (und umgekehrt).

Diese ist allerdings im Germanischen geschwunden. Bei der nominal starken Flexion liegen also nur scheinbar unflektierte Formen vor.

Bei den Adjektiva der *ja-/jô*-Stämme hingegen (wie z. B. mhd. *küene*) endet der Nominativ Sg. (bzw. bei den Neutra auch der Akkusativ Sg.) auf */-e/*. Hinzu kommt zum einen der Umlaut des Wurzelvokals, sofern dieser umlautfähig ist, und zum anderen gelegentlich Doppelkonsonanz infolge der wg. Konsonantengemination. Es heißt also im Mhd. z. B. *der herre/diu vrouwe/daz kint ist küene*. Zum Nhd. ist das */-e/* zumeist apokopiert worden (z. B. mhd. *küene* > nhd. *kühn*).

Die nominale endungslose Adjektivflexion ist absolut vorherrschend in prädikativer Stellung (siehe die genannten Beispiele). Hier wird sie nicht nur im Nominativ Sg., sondern auch im Nominativ Pl. verwendet (*die herren/die vrouwen/diu kint sint blint; die herren/die vrouwen/diu kint sint küene*). In attributiver Verwendung erscheint diese Art der starken Adjektivflexion gelegentlich auch in allen übrigen Kasus, regelmäßig aber nur, wenn das adjektivische Attribut nachgestellt wird (z. B. *der herre/diu vrouwe/daz kint blint, der herre/diu vrouwe/daz kint küene*). Gelegentlich kann dieses aber auch voranstehen, z. B. *ein/(der) guot herre, ein/(der) küene herre* etc.

Die pronominal starke Flexion

Im Germanischen entwickelte sich neben der nominalen Adjektivflexion auch eine pronominal. Deren Flexionsendungen entsprechen weitgehend denen des bestimmten Artikels bzw. einfachen Demonstrativpronomens (siehe Kap. II.5.1, S. 136). Als Paradigma dient wiederum das Adjektiv *blint*. Die Formen lauten in allen drei Genera:

		Maskulinum	
Sg.	N	<i>blind- er</i>	(vgl. <i>der</i>)
	G	<i>blind- es</i>	(vgl. <i>des</i>)
	D	<i>blind- em</i>	(vgl. <i>dem</i>)
	A	<i>blind- en</i>	(vgl. <i>den</i>)
Pl.	N	<i>blind- e</i>	(vgl. <i>die</i>)
	G	<i>blind- er</i>	(vgl. <i>der</i>)
	D	<i>blind- en</i>	(vgl. <i>den</i>)
	A	<i>blind- e</i>	(vgl. <i>die</i>)

Femininum			
Sg.	N	<i>blind- iu</i>	(vgl. <i>diu</i>)
	G	<i>blind- er</i>	(vgl. <i>der</i>)
	D	<i>blind- er</i>	(vgl. <i>der</i>)
	A	<i>blind- e</i>	(vgl. <i>die</i>)
Pl.	N	<i>blind- e(</i>	vgl. <i>die</i>)
	G	<i>blind- er</i>	(vgl. <i>der</i>)
	D	<i>blind- en</i>	(vgl. <i>den</i>)
	A	<i>blind- e</i>	(vgl. <i>die</i>)
Neutrum			
Sg.	N	<i>blind- ez</i>	(vgl. <i>daz</i>) ⁷²
	G	<i>blind- es</i>	(vgl. <i>des</i>)
	D	<i>blind- em</i>	(vgl. <i>dem</i>)
	A	<i>blind- ez</i>	(vgl. <i>daz</i>)
Pl.	N	<i>blind- iu</i>	(vgl. <i>diu</i>)
	G	<i>blind- er</i>	(vgl. <i>der</i>)
	D	<i>blind- en</i>	(vgl. <i>den</i>)
	A	<i>blind- iu</i>	(vgl. <i>diu</i>)

Im Mhd. zeichnet sich deutlich die Tendenz ab, in attributiver Verwendung nach unbestimmtem oder fehlendem Artikel die pronominal starke Flexion zu verwenden, z. B. (*ein*) *blinder herre*, (*ein*) *blindiu vrouwe*, (*ein*) *blindez kint*. Nach bestimmtem Artikel steht hingegen meist die schwache Adjektivflexion (siehe unten).

6.2 Die schwache Adjektivflexion

Bis auf die *n*-Stämme sind bei den Adjektiva bereits im Germanischen alle idg. konsonantischen Stämme ausgestorben. Die Flexionsformen der schwachen Adjektiva der *n*-Deklination brauchen hier nicht eigens angeführt werden, da sie vollkommen mit denen der *n*-Deklination der Substantiva übereinstimmen (siehe Kap. II.5.2.1). Abgesehen vom Nominativ aller drei Genera und dem Akkusativ Sg. der Neutra enden sie im Mhd. also stets auf *-en*.

⁷² Die Endung des bestimmten Artikels im Nominativ/Akkusativ Sg. *-az*, wird bei der pronominalen Adjektivflexion zu *-ez* abgeschwächt.

➤ **BEACHTEN:** Im Unterschied zum Nhd. endet auch der Akkusativ Sg. der femininen Adjektiva im Mhd. auf *-en*. So kann z. B. mhd. *die blinden vrouwen* sowohl Singular- als auch Pluralbedeutung haben.

Wie gesagt, wird ein Adjektiv in der Regel (wie im Nhd.) schwach flektiert, wenn es in attributiver Stellung nach bestimmtem Artikel steht, z. B. *der blinde man, diu blinden kint, der blinden vrouwen*.

6.3 Steigerung der Adjektiva

Bei der Steigerung der Adjektiva unterscheidet man zwei Stufen: den **Komparativ** und den **Superlativ**. Beide wurden ursprünglich mittels zweier unterschiedlicher Suffixe gebildet.

Bei der Bildung des **Komparativs** trat an die Grundstufe (Positiv)

- entweder das Steigerungssuffix germ. *-iz* (< idg. *-is*) > ahd. *-ir* > mhd. *-er*
- oder das Steigerungssuffix germ. *-ôz* (< idg. *-ôs*) > ahd. *-ôr* > mhd. *-er*.

Beiden folgte das *n*-Suffix der schwachen Deklination (im Maskulinum germ. *-ô(n)* > ahd. */-o/* > mhd. */-e/* > */-Ø/*)⁷³.

Auch wenn im Mhd. durch die Abschwächung der vollen Endsilbenvokale beide Steigerungssuffixe, also sowohl ahd. *-ir* als auch ahd. *-ôr*, zu *-er* zusammengefallen sind, können die beiden ursprünglichen Bildungsweisen des Komparativs in einigen Fällen noch anhand des umgelauteten bzw. nichtumgelauteten Wurzelvokals unterschieden werden. Liegt im Positiv ein umlautfähiger Wurzelvokal vor, so ist im Falle der Komparativbildung mittels des Suffixes germ. *-iz* > ahd. *-ir* (im Unterschied zur Bildung des Komparativs mit germ. *-ôz* > ahd. *-ôr*) der Umlaut eingetreten.

Beispiele:

	Positiv		Komparativ
– germ.	<i>*lang-az</i>	–	<i>*lang-iz-ô(n)</i>
– ahd.	<i>lang</i>	–	<i>leng-ir-o</i> (Primärumlaut <i>/a/</i> > <i>/e/</i>)

⁷³ Das auslautende */-e/* des Komparativs wird bereits im Mhd. zumeist apokopiert.

	mhd.	<i>lanc</i>	–	<i>leng-er(e)</i>
–	germ.	* <i>hauh-az</i>	–	* <i>hauh-ôz-ô(n)</i>
	ahd.	<i>hôh</i>	–	<i>hôhôro</i>
	mhd.	<i>hôch</i>	–	<i>hôher(e)</i>

Bei der Bildung des **Superlativs** wurde an die beiden Komparativsuffixe idg./germ. *-is* bzw. idg./germ. *-ôs* das Suffix /t/ angehängt, wiederum gefolgt von dem *n*-Suffix der schwachen Deklination (germ. *-ô(n)* > ahd. /-o/). Das Vernersche Gesetz (siehe Kap. II.1.2.4) trat hier (anders als beim Komparativ) nicht ein, da das idg./germ. /s/ nicht in stimmhafter Umgebung stand. Zum Mhd. sind die beiden Endungen für den Superlativ, also germ. *-ôs-t-ô(n)* > ahd. *-ôs-t-o* und germ. *-is-t-ô(n)* > ahd. *-is-t-o*, zu der Endung *-est(e)* zusammengefallen. Wie beim Komparativ existiert auch hier aufgrund der beiden ursprünglich unterschiedlichen Bildungssuffixe ein Nebeneinander von umgelauteten und nichtumgelauteten Formen.

Beispiele:

		Positiv		Superlativ
–	germ.	* <i>lang-az</i>	–	* <i>lang-is-t-ô(n)</i>
	ahd.	<i>lang</i>	–	<i>leng-is-t-o</i> (Primärumlaut /a/ > /e/)
	mhd.	<i>lanc</i>	–	<i>leng-est(e)</i>
–	germ.	* <i>hauh-az</i>	–	* <i>hauh-ôs-t-ô(n)</i>
	ahd.	<i>hôh</i>	–	<i>hôh-ôs-t-o</i>
	mhd.	<i>hôch</i>	–	<i>hôh-est(e)</i>

ANM.: Die Steigerungsformen der mehrsilbigen Adjektiva der *a-/ô*-Flexion weisen in der Regel keinen Umlaut auf, da sie im Ahd. mittels des *ô*-Suffixes gebildet wurden. Bei den einsilbigen Adjektiva gibt es hingegen im Ahd. entweder eines der beiden Suffixe oder Doppelformen nebeneinander. Im Mhd. nimmt die Zahl der Doppelformen mit und ohne Umlaut noch zu (siehe z. B. mhd. *lanc* – *lenger/langer* – *lengest(e)/langest(e)*). Die Adjektiva der *ja-/jô*-Stämme haben hingegen ihre Steigerungsformen in der Regel stets mit dem *i*-haltigen Suffix gebildet und weisen daher in der Regel Umlaut auf.

Im Ahd. werden die Formen des Komparativs und des Superlativs nur schwach flektiert, im Mhd. sowohl stark als auch schwach.

Einige Adjektiva weichen jedoch hinsichtlich ihrer Steigerungsformen von den genannten Bildungsweisen ab, indem sie den Komparativ und den Superlativ aus einer anderen Wurzel als der des Positivs bilden. Diese unregelmäßige Bildungsweise bezeichnet man als **Suppletivsteigerung**.

Folgende Adjektiva haben suppletive Steigerungsformen:

mhd. *guot* – *bezz(er)* – *bezzest(e)*/*beste*

mhd. *übel* (,schlecht‘) – *wirser(e)* – *wirsest(e)*/*wirste*

mhd. *lützel* (,klein‘) – *minner(e)*/*minre* – *minnest(e)*/*minste*

mhd. *michel* (,groß‘) – *mêr(e)* – *meist(e)*⁷⁴

6.4 Adjektivadverbia

Adverbia können generell sowohl aus Adjektiva als auch aus Substantiva abgeleitet werden. Wir wenden uns im weiteren ausschließlich den aus Adjektiva abgeleiteten Adverbia, also den Adjektivadverbia zu. Bei diesen werden im wesentlichen zwei Bildungsweisen unterschieden:

1. Die Mehrzahl der mhd. Adjektivadverbia ist durch das Anhängen des Adverbialsuffixes germ. /-ô/ > ahd. /-o/ > mhd. /-e/ an die Wurzel des Adjektivs entstanden.

Beispiele:

– mhd. *lanc* (Adjektiv) – *lange* (Adverb)

– mhd. *hôch* (Adjektiv) – *hôhe* (Adverb)

Da die Adjektiva der *ja-/jô*-Deklination ohnehin auf /-e/ enden, können die aus ihnen abgeleiteten Adverbia das adverbielle Bildungssuffix mhd. /-e/ nicht mehr annehmen. Adjektiva und Adverbia der *ja-/jô*-Stämme haben daher die gleiche Endung, z. B. mhd. *kleine* (Adjektiv) – *kleine* (Adverb). Da aber, wie wir bereits festgestellt haben, die Adjektiva der *ja-/jô*-Deklination bei umlautfähigem Wurzelvokal Umlaut aufweisen, stellt dieser das Unterscheidungskriterium zwischen den Adjektiva dieser Klasse und den entsprechenden Adverbia dar. Denn bei der Adverbialbildung trat die Endung germ. /-ô/ direkt an die Wurzel, so daß der Wurzelvokal in der Regel unumgelautet blieb.

Beispiele:

– mhd. *veste* (Adjektiv) – *vaste* (Adverb)

– mhd. *schæne* (Adjektiv) – *schône* (Adverb)

⁷⁴ Die entsprechenden (verkürzten) Nebenformen, wie *beste*, *wirste* usw., sind v. a. durch Synkope entstanden.

➔ **BEACHTE:** Zum einen ist die Regel „umgelauteter Wurzelvokal bei Adjektiva, unumgelauteter Wurzelvokal bei Adverbia“ generell nur für zweisilbige Adjektiva bzw. Adverbia gültig. Zum anderen gilt sie auch für diese nur bedingt, da bereits im Mhd. mitunter ein Ausgleich zugunsten der umgelauteten Formen stattgefunden hat. So lautet beispielsweise das Adverb zu dem mhd. Adjektiv *stæte* zumeist ebenfalls *stæte*. Adverbialformen zu mehrsilbigen Adjektiva, wie z. B. mhd. *edele*, weisen in der Regel ebenfalls den Umlaut des Wurzelvokals auf. Dieser ist auf eine *i*-haltige Nebensilbe vor dem stammbildenden Suffix zurückzuführen und liegt daher sowohl beim Adjektiv als auch beim Adverb vor, z. B. mhd. *edele* – *edele* < ahd. *edili* – *edilo* (zu ahd. *adal* ‚Adel‘).

ANM.: Im späten Mhd. wird bereits vielfach (jedoch nicht bei den Adjektivadverbia der *ja*-Deklination) die Endung /-e/ der Adverbia durch Apokope getilgt. Im Nhd. erfolgt bei den Adjektiva und Adverbia grundsätzlich der Ausgleich zugunsten **einer** Form, meist der des Adjektivs. Die andere Form lebt allerdings gelegentlich (ohne /-e/) in anderer Bedeutung weiter, z. B. nhd. *fast*, *schon*.

2. Einige Adjektiva bilden ihre Adverbialformen durch das Anhängen der Bildungssilbe mhd. *-liche* (siehe Kap. I.1, S. 3) an den Wortstamm.

Beispiel:

– mhd. *sælec* (Adjektiv) – *sæleclīche* (Adverb)

In Analogie zu dieser Art der Adverbialbildung entstanden Adverbia mit einem erweiterten Bildungssuffix. So wurde zu dem ursprünglichen Adverbialsuffix *-liche* häufig die Adjektivendung mhd. *-ec* (z. B. *sælec*) hinzugezogen. Das auf diese Weise entstandene Suffix *-eclīche* wird im Mhd. zusehends ein verbreitetes Mittel zur Adverbialbildung, siehe z. B. mhd. *snel* (Adjektiv) – *snelleclīche* (Adverb).

Abgesehen von den beiden genannten Bildungsweisen mit Hilfe von Adverbialsuffixen gibt es einige Adjektivadverbia, die aus **erstarrten Kasus** entstanden sind.

- Zu diesen gehören beispielsweise die mhd. Adverbia *lützel* (,geringfügig‘), *vil*, *wê nec*, *genuoc*, *gar/garwe* (,ganz/vollständig‘), *allez* (,ganz‘) und *nâch* (,beinahe‘). Sie gehen allesamt auf einen erstarrten Akkusativ Sg. Neutrum zurück.
- Die mhd. Adverbia *alles* (,ganz und gar‘), *gâhes* (,schnell‘), *gelîches* (,gleich‘) und *stâtes* (,stets‘) u.a. sind hingegen auf einen erstarrten Genitiv Sg. Neutrum zurückzuführen.

Ein singulärer Fall liegt bei der Adverbbildung zu dem Adjektiv mhd. *guot* vor. Das entsprechende Adverb lautet mhd. *wol* und geht auf eine andere Wurzel als das Adjektiv zurück. Hier liegt also eine **suppletive Bildungsweise** vor.

➤ **BEACHTEN:** *wol* hat keine abschwächende, sondern verstärkende Bedeutung und muß daher in der Regel mit nhd. ‚durchaus/sehr wohl/trefflich/gut‘ übersetzt werden (nicht hingegen mit ‚wohl‘ oder ‚möglicherweise‘).

Steigerung der Adjektivadverbia

Hinsichtlich ihrer Steigerungsformen zeigen die Adverbia gegenüber den regelmäßig gesteigerten Adjektiva keinerlei Abweichungen abgesehen von der Endung. Wie diese enden auch sie im Mhd. im Komparativ auf *-er* (< ahd. *-ôr*) und im Superlativ auf *-est* (< ahd. *-ôst* und *-ist*). Der Wurzelvokal bleibt in der Regel unumgelautet (z. B. mhd. *langer – langest*). Nur diejenigen Adverbia, die von Adjektiva abgeleitet werden, welche im Komparativ unregelmäßige Steigerungsformen (Suppletivformen) aufweisen (siehe Kap. II.6.3), haben ebenfalls unregelmäßige Formen im Komparativ. Die entsprechenden Komparativadverbia zu den mhd. Adjektiva im Komparativ *bezzet*, *wirser*, *minner/minre* und *mêre* lauten *baz*, *wirs*, *min/minner/minre* und *mê/mêre*. Die Adverbia der Superlative werden hingegen stets regelmäßig gebildet.

7. Pronomina

Wie die Substantiva, als deren Stellvertreter ja im allgemeinen die Pronomina fungieren, werden auch diese in der Regel dekliniert, also nach Kasus, Numerus und Genus (Pl.: Genera) unterschieden. In ihrer historischen Entwicklung zeigen die zumeist einsilbigen Pronomina gegenüber den Substantiva jedoch zum Teil beträchtliche Abweichungen. Die heterogene Gruppe der Pronomina läßt sich je nach Art ihrer Flexion und je nach ihrer ursprünglich zugrundeliegenden Wortart in drei Hauptklassen einteilen:

1. Die **ungeschlechtigen Pronomina**. Bei diesen werden keine Genera unterschieden. Hinsichtlich ihrer Flexionsformen weichen sie stark von denen der Substantiva ab.
2. Die **geschlechtigen Pronomina**. Diese werden (wie die übrigen Nomina) nach Genera unterschieden. In ihren Flexionsformen weisen sie einige, wenngleich auch nur geringfügige Gemeinsamkeiten mit den Flexion der Substantiva auf. Da die geschlechtigen Pronomina kein stammbildendes Suffix haben, ist hier jedoch die Zuordnung zu einer bestimmten Deklinationsklasse nicht möglich.
3. Die **Pronominaladjektiva**. In dieser Klasse enthalten sind Adjektiva, die erst sekundär teilweise zur pronominalen Flexion übergetreten sind. In der Regel flektieren sie wie starke Adjektiva, haben also wie diese ein stammbildendes Suffix.

Ausgehend von ihrer semantischen Funktion werden die Pronomina jedoch traditionellerweise in folgende Gruppen eingeteilt:

1. Personal- und Reflexivpronomina
2. Possessivpronomina
3. Demonstrativpronomina
4. Interrogativpronomina
5. Relativpronomina
6. Indefinitpronomina

7.1 Das Personal- und Reflexivpronomen

Die Personalpronomina lassen sich in drei Untergruppen klassifizieren:

- a.) Personalpronomina der 1. und 2. Person, also mhd. *ich* und *du/dû*.⁷⁵
 b.) Personalpronomina der 3. Person, also mhd. *er*, *siu/si/sie* und *ez*.
 c.) Reflexivpronomina mhd. *sîn*, *im(e)*, *sich*, *ir(e)* und *in*.

a.) Das Personalpronomen der 1. und 2. Person

		1. Person	2. Person
Sg.	N	<i>ich</i>	<i>dû/du</i> ⁷⁶
	G	<i>mîn</i> ⁷⁷	<i>dîn</i>
	D	<i>mir</i>	<i>dir</i>
	A	<i>mich</i>	<i>dich</i>
Pl.	N	<i>wir</i>	<i>ir</i>
	G	<i>unser</i>	<i>iuwer</i>
	D	<i>uns</i>	<i>iu</i>
	A	<i>uns (unsich)</i> ⁷⁸	<i>iuch</i>

Bereits seit dem Idg. sind die Personalpronomina der 1. und 2. Person im Unterschied zu denen der 3. Person ungeschlechtlich, werden also nicht nach Genera unterschieden. Die starken Unregelmäßigkeiten der jeweiligen Kasusformen erklären sich zum größten Teil dadurch, daß ihnen jeweils vier verschiedene idg. Wurzeln zugrundeliegen, worauf wir aber im Rahmen unserer Einführung nicht näher eingehen können.

➤ **BEACHTEN:** Vor allem das Pronomen der 2. Person *du* wird im Nominativ Sg. vielfach enklitisch mit dem Verb verbunden, wie z. B. in *bistu* oder in *gibestu*.⁷⁹ Häufig tritt an ein Personalpronomen auch enkli-

75 Ein Schrägstrich zwischen zwei oder mehreren Formen eines Pronomens bedeutet stets, daß diese Formen (in etwa) gleichberechtigt nebeneinander existieren. Handelt es sich hingegen um Nebenformen, werden diese in Klammern gesetzt.

76 Zu dem schwachbetonten Pronomen *du* bildet sich im Mhd. die gedehnte Variante *dû* aus. Beide Formen existieren gleichermaßen nebeneinander.

77 Die Genitivform *mîner*, die der entsprechenden nhd. Form zugrundeliegt, ist (wie auch die Form der 2. Person, *dîner*) erst seit dem Spätmhd. belegt.

78 Bei der pluralischen Akkusativform *unsich* handelt es sich um eine alte Form, die im Mhd. nur noch selten belegt ist. Sie wurde im Laufe ihrer historischen Entwicklung von der Dativ-Pluralform *uns* nahezu vollständig verdrängt.

79 Bei der Form *gibestu* ist im Ahd. das auslautende /-t/ der 2. Person erst aus enklitischem *du* entstanden, das sich dann im Mhd. gelegentlich nochmals an die auf -st auslautende Verbform angelehnt hat und auch abgeschwächt werden konnte (z. B. *bistu* > *biste*).

tisch eine Negationspartikel (siehe Kap. IV.4.1) oder ein anderes Pronomen (z.B. *ichn*, *dune*, *ichz*). Gelegentlich liegt auch Krasis, also eine totale Verschmelzung mit einem anderen vorhergehendem Wort, meist einem anderen Pronomen, vor, wie z.B. in *deich* (= *daz ich*). (Zu derartigen Wortverschmelzungen siehe auch Kap. III, S. 180.)

b.) Das Personalpronomen der 3. Person

Im Unterschied zu den bereits genannten Pronomina der 1. und 2. Person ist das Pronomen der 3. Person geschlechtig. Wir unterscheiden hier also Maskulinum, Femininum und Neutrum.

		Maskulinum	Femininum	Neutrum
Sg.	N	<i>er</i>	<i>siu/sî</i> (<i>si</i> ⁸⁰ / <i>sie</i> ⁸¹)	<i>ez</i>
	G	<i>sîn</i> (<i>es</i>) ⁸²	<i>ir(e)</i>	<i>es</i>
	D	<i>im(e)</i>	<i>ir(e)</i>	<i>im(e)</i>
	A	<i>in</i> (<i>inen</i>) ⁸³	<i>sie</i> (<i>sî/si/siu</i>) ⁸⁴	<i>ez</i>
Pl.	N	<i>sie</i> (<i>sî/si</i>)	<i>sie</i> (<i>sî/si</i>)	<i>siu</i> (<i>sie/sî/si</i>)
	G	<i>ir(e)</i>	<i>ir(e)</i>	<i>ir(e)</i>
	D	<i>in</i>	<i>in</i>	<i>in</i>
	A	<i>sie</i> (<i>sî/si</i>)	<i>sie</i> (<i>sî/si</i>)	<i>siu</i> (<i>sie/sî/si</i>)

➔ **BEACHTE:** Wie bei den Pronomina der 1. und 2. Person liegen auch bei denen der 3. Person häufig Enklise (z.B. *dôs* < *dô si*, *ern* < *er ne*, *bater* < *bat er*), Krasis (z.B. *deiz* < *daz ez*) oder Kontraktion (z.B. *zim* < *ze im*) vor.

80 Bei der Form *si* handelt es sich lediglich um die abgeschwächte Variante zu *sî*.

81 Die Form *sie* ist vereinzelt aus dem Akkusativ Sg. in den Nominativ eingedrungen.

82 Die lautgesetzlich entwickelte Form des Genitivs Sg. Maskulinum lautet *es*. Sie wurde bereits im Ahd. von dem reflexivischen *sîn* verdrängt, blieb aber im Genitiv Sg. Neutrum erhalten.

83 Die alte längere Form *inen* (< ahd. *inan*) kommt nur sehr selten vor.

84 Gelegentlich dringen die regulären Formen des Nominativs Sg. bzw. deren abgeschwächte Varianten, also *siu/sî* oder *sî*, auch in den Akkusativ Sg. ein.

c.) Das Reflexivpronomen

Die Formen des Reflexivpronomens der 1. und 2. Person sind mit denen des Personalpronomens der 1. und 2. Person in den obliquen Kasus vollkommen identisch und werden daher hier nicht nochmals angeführt. Aufgrund des reflexivischen Gebrauchs existieren im Nominativ Sg./Pl. keine Formen, sondern nur in den obliquen Kasus. Im Unterschied zur 1. und 2. Person gibt es bei den Formen der 3. Person im Genitiv Sg. des Maskulinums und Neutrums sowie im Akkusativ Sg./Pl. aller Genera zwei echte reflexivische Formen. Sie lauten *sîn* und *sich*. In den übrigen Kasus werden seit dem Ahd. die entsprechenden Formen des Personalpronomens der 3. Person verwendet. Hier liegt also Suppletivbildung vor. Das Reflexivpronomen ist nur im Singular geschlechtig, im Plural hingegen ungeschlechtig.

		Maskulinum	Femininum	Neutrum
Sg.	N	–	–	–
	G	<i>sîn</i>	<i>ir</i>	<i>sîn</i>
	D	<i>im(e)</i>	<i>ir(e)</i>	<i>im(e)</i>
	A	<i>sich</i>	<i>sich</i>	<i>sich</i>
Pl.	N		–	
	G		<i>ir(e)</i>	
	D		<i>in</i>	
	A		<i>sich</i>	

ANM.: Erst seit dem Ende des 15. bzw. seit Anfang des 16. Jh.s. dringt die Reflexivform des Akkusativs, also *sich*, in den Dativ Sg./Pl. ein, was dem nhd. Gebrauch entspricht. Im klassischen Mhd. heißt es aber beispielsweise noch *er tuot im selben wê* (‘er tut **sich** selbst weh’).

7.2 Das Possessivpronomen

Bei den im Mhd. in der Regel stark flektierenden Formen der Possessivpronomina⁸⁵ handelt es sich um Pronominaladjektiva, die aus den Genitivformen der Personal- bzw. Reflexivpronomina gebildet wurden. Sie lauten für die 1. Pers. *mîn* (Sg.) und *unser* (Pl.), für die 2. Pers. *dîn* (Sg.) und *iuwer* (Pl.), für die 3. Pers. Sg. Maskulinum und Neutrum *sîn* und für die 3. Pers. Pl. aller drei Genera sowie für die 3. Pers. Sg. des Femininums *ir*. Die Form *ir* bleibt im klassischen Mhd. in allen Kasus **unflektiert**, während alle anderen Possessivpronomina in der Regel wie starke Adjektiva flektiert werden.

7.3 Das Demonstrativpronomen

Das einfache Demonstrativpronomen *der*, *diu*, *daz* hat, wie gesagt, im Laufe seiner Entwicklung in der Regel seine hinweisende (deiktische) Funktion verloren und sich nach und nach, im Zuge des Übergangs vom synthetischen zum analytischen Sprachbau, zum bestimmten Artikel entwickelt.⁸⁶ Für die jeweiligen Formen des Demonstrativpronomens sei daher auf das bereits angeführte Paradigma für die Formen des bestimmten Artikels (siehe Kap. II.5.1) verwiesen. Gelegentlich hat jedoch das einfache Demonstrativpronomen im Mhd. seine ursprüngliche deiktische Funktion noch bewahrt. In der Mehrzahl der Fälle wird diese Funktion jedoch von anderen Demonstrativpronomina (wie mhd. *jener*, *ander*, *selp*, siehe unten), in erster Linie aber von dem im Ahd. aus einfachem Demonstrativpronomen und der deiktischen Partikel *-se* gebildeten **zusammengesetzten Demonstrativpronomen**, übernommen. Alle Demonstrativpronomina können sowohl adjektivisch als auch substantivisch gebraucht werden.

85 Der Nom. Sg. aller drei Genera, *mîn*, *dîn*, *sîn* weist in der Regel nur die nominale Flexion auf. Hier liegt also Nullendung (-Ø) vor.

86 Der bestimmte Artikel (bzw. das einfache Demonstrativpronomen) wird überdies auch als Relativpronomen verwendet.

Die mhd. Formen des zusammengesetzten Demonstrativpronomens lauten:

		Maskulinum	Femininum	Neutrum
Sg.	N	<i>dirre/diser/dise</i>	<i>disiu</i>	<i>ditze, diz</i> ⁸⁷
	G	<i>dises, disse, disses</i>	<i>dirre, diser(e)</i>	<i>dises, disse, disses</i>
	D	<i>disem(e)</i>	<i>dirre,diser(e)</i>	<i>disem(e), disme</i>
Pl.	A	<i>disen</i>	<i>dise</i>	<i>ditze, diz</i>
	N	<i>dise</i>	<i>dise</i>	<i>disiu</i>
	G	<i>dirre, diser(e)</i>	<i>dirre, diser(e)</i>	<i>dirre, diser(e)</i>
	D	<i>disen</i>	<i>disen</i>	<i>disen</i>
	A	<i>dise</i>	<i>dise</i>	<i>disiu</i>

ANM.: Im Genitiv und Dativ Sg. Femininum sowie im Genitiv Pl. aller Genera kommt neben der Form *diser(e)* bereits relativ früh auch *dirre* vor. Diese Form ist entstanden durch die Assimilation von /s/ zu /r/ (im Ahd.) mit anschließender Synkope des unbetonten /e/ (im Mhd.). Die Form *dirre* dringt allmählich auch in den Nominativ Maskulinum ein, wo sie allmählich die reguläre Form *diser* sowie deren Nebenform *dise* verdrängt, allerdings nur im Alem. und im Rhfr.

Die Demonstrativpronomina *jener, ander* und *selp*

jener/jeniu/jenez

Bei dem Demonstrativpronomen *jener* handelt es sich um ein Pronominaladjektiv, das im Unterschied zu den einfachen Demonstrativpronomina *der, diu, daz* und dem zusammengesetzten Demonstrativpronomen auf das Entferntere hinweist. *Jener* flektiert wie ein Adjektiv, hat aber keine endungslosen oder schwachen Formen.

ander

Mit *ander* liegt ebenfalls ein Pronominaladjektiv vor. Es kann sowohl stark als auch schwach flektiert und einerseits als Ordinalzahl („zwei-

⁸⁷ Der Nominativ/Akkusativ Sg. Neutrum *diz* weicht in seiner Bildungsweise von den anderen Formen ab, da hier nicht die verstärkende Partikel *-se* an den Stamm des einfachen Demonstrativpronomens getreten ist.

ter‘), andererseits in demonstrativer und adversativer Funktion verwendet werden.

selp

Bei dem Demonstrativum *selp* handelt es sich um ein Identitätspronomen. Im Unterschied zu *jener* weist es nicht auf das Entferntere hin, sondern auf das Gemeinte zurück, übt also eine gegenüber *jener* konträre Funktion aus. Es flektiert einerseits stark (z. B. nach dem Genitiv des Personalpronomens, wie in *mîn selbes lîp*, ‚mein eigenes Leben‘), andererseits schwach (vor allem im Nominativ). Die schwachen Flexionsformen von *selp* können sich mit dem bestimmten Artikel verbinden (z. B. *der selbe*, *diu selbe*, *daz selbe*).

7.4 Das Interrogativpronomen

Die Flexionsformen des Interrogativpronomens sind mit denen des bestimmten Artikels *der*, *diu*, *daz* weitestgehend identisch. Es existieren allerdings keine Pluralformen. Im Singular stimmen die Formen der Maskulina exakt mit denen der Feminina überein. Nur das Neutrum hat hier im Nominativ und Akkusativ abweichende Formen. Das Interrogativpronomen wird ausschließlich substantivisch verwendet, und zwar das Maskulinum und Femininum *wer* für die Frage nach Personen und das Neutrum *waz* für die Frage nach Sachen.

		Maskulinum/Femininum	Neutrum
Sg.	N	<i>wer</i>	<i>waz</i>
	G	<i>wes</i>	<i>wes</i> ⁸⁸
	D	<i>wem(e)</i>	<i>wem(e)</i>
	A	<i>wen</i>	<i>waz</i>

7.5 Das Relativpronomen

Wie bereits zuvor erwähnt, gibt es in den germ. Sprachen kein eigentliches Relativpronomen. Als Ersatz dienen seit dem Ahd. die Formen

88 Der Genitiv *wes* hat im Neutrum auch die Bedeutung ‚weshalb‘.

des einfachen Demonstrativpronomens bzw. bestimmten Artikels (siehe daher Kap. II.5.1).

ANM.: Aus den Interrogativpronomina *wer* und *waz* (aber auch *weder* und *welch*) haben sich durch Voranstellung von mhd. *sô* (> *s-*) verallgemeinernde Relativa ausgebildet, also *swer* (‘wer auch immer‘), *swaz* (‘was auch immer‘), *sweder* (‘wer auch immer von beiden‘) und *swelich/swelch* (‘welches auch immer‘).

7.6 Das Indefinitpronomen

Unter den zahlreichen mhd. Indefinitpronomina, die zur Bezeichnung von unbestimmten Personen oder Sachen dienen, findet sich lediglich ein altes, aus dem Germanischen ererbtes Indefinitpronomen, nämlich *sum* (‘irgendeiner/mancher‘). Dieses kommt im Mhd. nur noch selten (höchstens im Plural, wo es die Bedeutung ‘einige‘ hat) vor und stirbt noch im Mhd. aus. Seit dem Ahd. fungieren auch das ursprüngliche Zahlwort *ein* (als Indefinitpronomen hat es die Bedeutung ‘irgendein/ein gewisser‘), das ursprüngliche Substantiv *man* sowie die ursprüngliche Quantitätsbezeichnung *manec* (‘viel‘) als indefinite Pronomina.

Bei der überwiegenden Mehrzahl der mhd. Indefinitpronomina handelt es sich um Zusammensetzungen (Komposita), bei denen in erster Linie das Suffix *-lîch* an das jeweilige Grundwort oder an ein verallgemeinerndes Präfix (wie z. B. *ge-*, *ie-*, *ete-*) angehängt wird. So erklären sich beispielsweise die indefiniten Formen mhd. *gelîch* (‘jeder‘), *etelîch* (‘irgendeiner/mancher‘), *sumelîch* (‘irgendeiner/mancher‘). Daneben gibt es auch Komposita, wo ein Präfix an ein Grundwort, wie z. B. *ein* oder *man*, tritt. Dies ist z. B. der Fall bei: *dehein* (‘irgendeiner/keiner‘), *nehein* (‘keiner‘), *ieman* (‘jemand/niemand‘), *nieman* (‘niemand‘).

Zu nennen sind des weiteren die nicht zusammengesetzten Indefinitpronomina *al* und *iht* bzw. *niht*. In dem Pronominaladjektiv *al* wird eine unbestimmte Anzahl von Mitgliedern einer Menge bzw. Teile von dieser zusammengefaßt. *al* flektiert in der Regel wie ein starkes Adjektiv. Im Neutrum Pl. kommt gelegentlich die umgelautete Form *elliu* vor. Vor Artikel und Pronomina weist es hingegen in allen Kasus Nullendung (-Ø) auf. Die Bezeichnung einer kleineren unbestimmten Menge von Dingen erfolgt vorwiegend mittels des Indefinitpronomens *iht* ‘etwas‘ (< ahd. *io* + *wiht*). Ursprünglich bedeutet *iht* daher ‘irgendein Wesen/Ding‘. Im Mhd. kann *iht* dann sowohl ‘etwas‘ als auch ‘nichts‘ bedeuten. Durch

die Verschmelzung von *wiht* mit der Negationspartikel ahd. *ni* entstehen u.a. die ahd./mhd. Formen *nīwiht*, *nīht*, *nī* ‚nichts‘.⁸⁹ Die Flexionsformen von *ih*/*nīht* entsprechen denen eines den *a*-Stämmen angehörenden neutralen Substantivs.

Indefinitpronomina erscheinen häufig in substantivischer Verwendung. In diesem Falle werden sie im Mhd. (anders als im Nhd.) häufig mit dem **Genitivus partitivus** konstruiert, z. B. *ir gelīch* ‚jeder von ihnen‘, *brôtes iht* ‚etwas Brot‘, *brôtes nīht* ‚kein Brot‘ (siehe auch Kap. IV.1.2).

8. Numeralia

Die Numeralia (Zahlwörter) werden in zwei Hauptklassen eingeteilt: in Kardinal- und Ordinalzahlen. Diese (wie z. B. mhd. *êrste*, *dritte*) bleiben im weiteren unberücksichtigt. Wenden wir uns also den **Kardinalzahlen** zu, die sich hinsichtlich ihrer Flexion als eine ausgesprochen heterogene Gruppe erweisen, da sie zwischen substantivischer und adjektivischer Deklination schwanken. Vielfach wurden einst bestehende flexivische Unterschiede im Laufe der historischen Entwicklung durch Ausgleich beseitigt. Im Mhd. grenzen sich aber folgende Gruppen noch deutlich voneinander ab:

- Die Zahlen eins bis drei
- die Zahlen vier bis zwölf
- die Zahlen dreizehn bis zwanzig
- die Zahlen von zwanzig bis hundert.

Die Zahlen eins bis drei

Die Zahlen eins bis drei werden nach allen drei Genera unterschieden.

Wie im Nhd. fungiert auch mhd. *ein* sowohl als Zahlwort wie als unbestimmtes Pronomen (‚irgendeiner‘) oder als unbestimmter Artikel. Im Mhd. flektiert es grundsätzlich wie ein Adjektiv, und zwar in sub-

⁸⁹ Ursprünglich bedeutete ahd. *nīwiht* also ‚nicht ein Wesen/Ding‘. Die nhd. Form *nichts* entwickelte sich aus dem erstarrten Genitiv Sg. *nīhtes/nīhts*. Bei der Negationspartikel *nīht* ‚nicht‘ handelt es sich hingegen um den adverbial gebrauchten erstarrten Akkusativ Sg.

stantivischem Gebrauch meist pronominal stark (*einer, einiu, einez*), in adjektivischem Gebrauch hingegen stark und (nach bestimmtem Artikel) schwach.

➤ **BEACHTEN:** Im Nominativ Sg. (sowie auch im Akkusativ Sg. Neutrum) flektiert *ein*, als Adjektiv verwendet, niemals pronominal stark. Dementsprechend heißt es im Mhd. z. B. *ein man*, *ein vrouwe* (im Nhd. hingegen *eine!*), *ein kint*. In der Bedeutung ‚allein‘ flektiert *ein* in der Regel nur schwach. Steht es allerdings nach dem Possessivum (= Genitiv des Personalpronomens) wird es stark flektiert. Es heißt im Mhd. also z. B. *er ist eine* ‚er ist allein‘, aber *din eines hûs* ‚dein nur dir gehörendes Haus‘.

ANM.: Nhd. *allein* geht auf verstärktes mhd. *eine* zurück (mhd. *al eine* ‚ganz allein‘).

Abgesehen vom Nominativ/Akkusativ haben die Zahlwörter *zwei* und *drei* im Mhd. in allen drei Genera identische Formen.

	Maskulinum	Femininum	Neutrum
N	<i>zwêne</i>	<i>zwô (zwuol/zwâ)zwei</i>	
G	<i>zweier</i>	<i>zweier</i>	<i>zweier</i>
D	<i>zwei(e)n</i>	<i>zwei(e)n</i>	<i>zwei(e)n</i>
A	<i>zwêne</i>	<i>zwô (zwuol/zwâ)zwei</i>	

	Maskulinum	Femininum	Neutrum
N	<i>drî/drîe</i>	<i>drî/drîe</i>	<i>driu</i>
G	<i>drîer</i>	<i>drîer</i>	<i>drîer</i>
D	<i>drin/drî(e)n</i>	<i>drin/drî(e)n</i>	<i>drin/drî(e)n</i>
A	<i>drî/drîe</i>	<i>drî/drîe</i>	<i>driu</i>

Die Zahlen vier bis zwölf

Diese Kardinalzahlen werden im adjektivischen Gebrauch in der Regel nicht flektiert, sind also endungslos. Im substantivischen Gebrauch hingegen sowie nachgestellt flektieren sie wie starke Adjektiva. Dann lautet z. B. die Zahl *vier* im Nominativ Sg. *viere* (Maskulinum/Femininum) bzw. *vieriu* (Neutrum).

Die Zahlen dreizehn bis neunzehn

Diese sowie alle nachfolgenden Kardinalzahlen bleiben in der Regel unflektiert. Sie bestehen aus unflektierter Einerzahl und dem Suffix *-zehen* (also: *drî-zehen*, *vier-zehen* usw.).

ANM.: Alle Zahlen von eins bis neunzehn können sowohl substantivisch als auch adjektivisch verwendet werden. Liegt der substantivische Gebrauch vor, so steht häufig der **Genitivus partitivus** (z. B. *sîner ritter drî*).

Die Zahlen von zwanzig bis hundert

Alle Zahlen von zwanzig bis hundert sind neutrale indeklinable Substantiva. Bis neunzig werden sie gebildet aus unflektierter Einerzahl, gefolgt von dem Zehnersuffix mhd. *-zic/-zec* (z. B. *drî-zec*, *vier-zec*). Die Zahl hundert lautet im klassischen Mhd. in der Regel bereits *hundert* (im Frühmhd. ist hingegen gelegentlich auch noch die Form *zehenzic* belegt).

☞ Übungsaufgabe zu Kap. II.5–7:

Bestimmen Sie Kasus, Numerus, Genus und die Deklinationsklasse der unterstrichenen Nomina in den Versen 233–255 des *Armen Heinrich* Hartmanns von Aue:

*Nu erkande der arme Heinrich
daz dar wære unmügelich
daz iemen den erwürbe
der gerne vür in stürbe.
alsus was im der trôst benomen*

ûf den er dar was komen,
und dar nâch vür die selben vrist
enhete er ze sîner genist
dehein gedingen mêre.
des wart sîn herzesêre
alsô kreftic unde grôz
daz in des aller meist verdrôz,
ob er langer solde leben.
nû vuor er heim und begunde geben
sîn erbe und ouch sîn varnde guot,
als in dô sîn selbes muot
und wîser rât lêrte,
da erz aller beste kêrte.
er begunde bescheidenlîchen_
sîne armen vriunt rîchen
und trôste ouch vremede armen,
daz sich got erbarmen
geruochte über der sêle heil.

III. Metrik

Ein weiteres wichtiges Kapitel, das in keiner Einführung in das Mhd. fehlen dürfte, ist der Metrik gewidmet. Denn der Studierende des Mhd. muß nicht nur einen mhd. Text grammatikalisch analysieren und übersetzen können, sondern muß überdies in der Lage sein, einen mhd. Text (gemeint ist selbstverständlich ein Verstext) mit der entsprechenden metrischen Betonung zu lesen. Im Unterschied zur antiken Metrik, die auf dem Wechsel von langen und kurzen Silben beruht, also quantitierend ausgerichtet ist, spielt die Quantität der Silben in der mhd. Metrik im allgemeinen (abgesehen vom Versschluß) keine zentrale Rolle. Nur in manchen Fällen ist die Silbenquantität, vorausgesetzt, es liegt eine betonte Silbe vor, bedeutsam (siehe S. 184 ff.). Aber im wesentlichen basiert die mhd. (wie auch die nhd.) Metrik auf der möglichst regelmäßigen Abfolge von stark- und schwachbetonten Silben (akzentuierende Metrik). Im Idealfalle, der grundsätzlich in der höfischen Versdichtung der Blütezeit angestrebt wird, folgt also auf eine Hebung stets eine Senkung (**Alter-nation**). In der Regel entspricht die metrische Abfolge von Hebung und Senkung der allgemeinen sprachlichen Betonung in der Prosa, kann aber auch gelegentlich von dieser abweichen (**Tonbeugung**). Tonbeugung kommt allerdings in der Dichtung um 1200 sehr selten vor.

Da aber, wie gesagt, zuweilen auch im Mhd. der Silbenquantität eine wichtige Bedeutung zukommt, gilt es vorab zu klären, unter welchen Bedingungen eine Silbe als metrisch (nicht etymologisch!) lang oder kurz gilt (zur etymologischen Silbenlänge siehe Kap. I.5.1, S. 36):

- Alle Silben, die auf Kurzvokal enden (= kurzvokalisch offene Silben), sind metrisch **kurz**.

Beispiele: mhd. *le-ben*, *wo-nen*, *vo-gel*, *ge-be*.

- Alle anderen Silben, also solche, die auf Langvokal oder Diphthong enden (= langvokalisch offene Silben) oder durch **einen** (oder mehrere) Konsonanten gedeckt sind (= geschlossene Silben), gelten aus metrischer Sicht als **lang**.

Beispiele: mhd. *slâ-fen*, *lie-ben*, *ster-ben*, *hiel-ten*, *werl-de*.

➤ **BEACHTEN:** Bei zweisilbigen Wörtern mit intervokalischem *-ch-* (z. B. mhd. *lachen, sachen*) gilt die erste Silbe **nicht** als kurz und offen (ist also folglich **nicht** wie nhd. *la-chen, sa-chen* zu trennen), sondern als geschlossen und somit lang, da /ch/ im Mhd. für die Doppelkonsonanz /hh/ steht. Im Nhd. wird /ch/ hingegen nur noch ein einziger Laut angesehen. Die Silben der vorliegenden mhd. Beispielwörter werden also korrekt folgendermaßen getrennt: *lah-hen, sah-hen*.

Der mhd. Vers weist, wie gesagt, im Idealfall die regelmäßig alternierende Abfolge von Hebung und Senkung auf. Würde die Alternation jedoch durch eine zu große Anzahl von Silben in einem Vers gestört, haben die mhd. Dichter überzählige Silben vielfach durch Wortverschmelzungen (sog. Metaplasmen) und Wortkürzungen getilgt.

- Die einfachste Möglichkeit ist, ein schwachtoniges /e/ entweder durch **Apokope** oder durch **Synkope** zu tilgen (siehe auch Kap. I.5.1, S. 38).
- Eine weitere Möglichkeit besteht darin, zwei ursprünglich getrennte Wörter mittels **Proklise** oder **Enklise** zu einem Wort zu verschmelzen. Bei der Proklise gibt das voranstehende Wort seine Eigenständigkeit auf und verbindet sich mit dem nachfolgenden Wort, das unverändert bewahrt bleibt (z. B. *ze Ouwe* > *zOuwe*). Auf diese Weise erhält man also statt drei zwei Silben. Die Enklise verläuft in genau entgegengesetzter Richtung zur Proklise, ist also eine Komplementärscheinung zu dieser (z. B. *ûf daz* > *ûfz*).
- Schließlich können durch **Krasis** zwei einsilbige Wörter so komplett miteinander verschmelzen, daß beide ihre Eigenständigkeit aufgeben. Oftmals entsteht dabei ein neuer Laut (z. B. *daz ist* > *deist*).

➤ **BEACHTEN:** Keine dieser drei genannten Maßnahmen zur Silbenreduktion darf vom Leser durchgeführt werden. Sowohl die Apokope/Synkope, Proklise/Enklise als auch die Krasis müssen vom Dichter

vorgegeben, d. h. bereits in den kritischen Ausgaben graphisch realisiert worden sein.

Daneben gibt es noch zwei weitere Möglichkeiten zur Silbenreduktion.¹ Im Unterschied zu den vorhergenannten muß hier der **Leser** eine der beiden Möglichkeiten wählen, aber stets nur unter der Voraussetzung, daß sonst der alternierende Rhythmus durch überzählige Silben gestört würde. Beide Möglichkeiten zur Reduktion von überzähligen Silben sind aber an bestimmte Bedingungen geknüpft.

- **Elision.** Bei der Elision wird ein unbetontes im Auslaut stehendes /-e/ getilgt (elidiert), vorausgesetzt, das nachfolgende Wort beginnt mit einem Vokal (z. B. *begunde~~e~~r*). Eine durchgeführte Elision wird in der metrischen Analyse durch Unterpungierung, also durch einen Punkt unter dem /e/, markiert. Dieser ist bereits in einigen kritischen Ausgaben mhd. Texte vom Herausgeber hinzugefügt worden, um dem Leser anzuzeigen, daß der betreffende Vokal nicht zu lesen ist.
- **Aphärese.** Bei der Aphärese fällt nicht (wie bei der Elision) ein auslautender, sondern ein anlautender Vokal weg, aber nur dann, wenn das vorhergehende Wort auf Langvokal endet. Wie die Elision wird auch die Aphärese durch Unterpungierung des zu tilgenden Vokals markiert (z. B. *nû~~e~~nist*).²

Nur für den Fall, daß die Alternation gestört ist, aber weder Elision noch Aphärese durchgeführt werden können, muß der Leser andere Maßnahmen (siehe S. 185f.) ergreifen, um überzählige Silben mit dem metrischen Schema in Einklang zu bringen.

Alle fünf bereits genannten Möglichkeiten der Silbenreduktion kommen natürlich nur zum Tragen, wenn ansonsten der regelmäßige Versrhythmus gestört würde. Ist dies nicht der Fall, wird der Zusammenprall zweier Vokale (**Hiat**) nicht als störend empfunden, z. B. *got grüeze iuch, geselle* (*Erec*, V. 32).

1 Überdies gibt es noch die **Ekthlipsis** (eine Art Synkope), bei der ein unbetontes auslautendes /e/, wenn es zwischen zwei Konsonanten steht, die an der gleichen Artikulationsstelle gebildet werden, getilgt wird (z. B. *richte daz*). Da es sich bei der Ekthlipsis nur um eine nachrangige Möglichkeit der Silbenreduktion handelt, lassen wir sie im weiteren völlig unberücksichtigt.

2 Eine auch graphisch bereits vom Dichter oder Herausgeber durchgeführte Aphärese bezeichnet man als **Synalöphe**.

Um einen mhd. Vers metrisch analysieren zu können, bedarf es eines Grundinventars an bestimmten metrischen Zeichen:³

- × : Bei diesem Zeichen handelt es sich um die Grundeinheit, Mora genannt. Eine Mora entspricht in der Musik dem Wert einer viertel Note.
- : Dieses metrische Zeichen entspricht in der Musik dem Wert einer halben Note.
- ∪ : Dieses Zeichen hat in der Musik den Wert einer achteil Note.
- ∧ : Hier liegt ein pausiertes Viertel vor. Dieses kommt jedoch bei Texten der höfischen Blütezeit in der Regel nur am Versende (**Kadenz**) vor. (Eine Ausnahme findet sich oftmals in den Texten des Strickers.)

Die jeweiligen Hebungen in einem Vers, also die betonten Silben, werden stets mit einem Akzent versehen. Dieser kann entweder ein **Hauptakzent** (Haupthebung) oder ein **Nebenakzent** (Nebenhebung) sein. Hinsichtlich der Zählung der Hebungen sind beide Akzente gleichwertig. Der Hauptakzent wird graphisch mit dem Zeichen ´ (Acut) wiedergegeben, der Nebenakzent hingegen mit dem Zeichen ` (Gravis).

Jeder Vers wird in **Takte** untergliedert und jeder Takt durch Taktstriche, die durch das Zeichen | wiedergegeben werden, vom nachfolgenden abgesetzt. Da ja in der Blütezeit der höfischen Dichtung stets Alternation angestrebt wird, ergibt sich zumeist zwangsläufig eine zweisilbige Taktfüllung, also lx xl. Generell kennzeichnet einen Takt die Zeitspanne zwischen zwei Hebungen.

➤ **BEACHTEN:** Wenngleich es unterschiedliche Arten der Taktfüllung gibt (siehe unten), dürfen die in einem **Takt** enthaltenen Silben zusammengenommen niemals den **Wert einer halben Note** überschreiten.

Das Ende eines Verses, also der Versschluß, wird stets durch zwei aufeinanderfolgende Längsstriche || angezeigt.

3 Das nachfolgend aufgelistete metrische Zeicheninventar ist an A. Heusler angelehnt.

Bevor wir nun tatsächlich konkret zur metrischen Analyse schreiten, sei an dieser Stelle ausdrücklich betont, daß wir uns bei der Metrik auf das absolute Minimum, welches für eine Einführung in das Mhd. unbedingt erforderlich ist, beschränken. Das heißt mit anderen Worten, wir beschäftigen uns hier ausschließlich mit der metrischen Analyse der klassischen mhd. epischen Reimpaardichtung (im wesentlichen der epischen Werke Hartmanns von Aue⁴), da diese üblicherweise den Einführungen in das Mhd. zugrundeliegt. Der klassische höfische Versroman besteht in der Regel aus **vierhebigen** durch Paarreim (aa bb cc usw.) miteinander verbundenen Versen (**höfischer Reimpaarvers**).

Generell werden bei einem mhd. Vers folgende drei Elemente unterschieden:

1. Der Auftakt
2. Das Versinnere
3. Der Versschluß (Kadenz)

Der Auftakt

Ein Vers kann mit einem Auftakt beginnen, muß es aber nicht, und gelegentlich kann in dieser Frage keine absolute Eindeutigkeit erzielt werden. Als Auftakt werden sämtliche Silben bezeichnet, die vor der ersten Hebung stehen. Häufig handelt es sich hierbei um Präfixe. Steht nun zu Beginn eines Verses ein Auftakt, so kann dieser einsilbig, zweisilbig oder manchmal sogar drei- oder viersilbig sein. In der metrischen Zeichensprache stehen die unbetonten im Auftakt stehenden Silben stets vor dem ersten Taktstrich und werden durch ein nicht eindeutig festgelegtes Zeichen (zumeist ein x, einen Punkt oder ein Häkchen) gekennzeichnet. Wir verwenden im weiteren für jede im Auftakt stehende Silbe das Zeichen x. Die Länge der jeweiligen Silbe spielt im Auftakt überhaupt keine Rolle.

Beispiele:⁵

- *bî ir und bî ir wîben* (*Erec*, V. 1)

4 Aus den Werken Hartmanns sind auch alle nachfolgenden Beispiele entnommen.

5 Sowohl bei diesem als auch bei den nachfolgend angeführten Beispielen wird stets der gesamte Vers zitiert, auch wenn das Versende (Kadenz) hier vorläufig unbeachtet bleiben kann.

Hier liegt mit *bî* ein einsilbiger Auftakt vor, da die Betonung eindeutig auf dem nachfolgenden Pronomen liegt. In der metrischen Analyse wird dieser Vers folgendermaßen notiert:

$\times | \acute{\times} \times | \acute{\times} \times | \acute{\text{—}} | \grave{\times} \wedge ||$

- *die begunden sô gebâren* (Gregorius, V. 228)

Hier liegt, da sonst der Vers fünfhebzig würde, ein zweisilbiger Auftakt vor. Daher lautet dieser Vers in der metrischen Analyse:

$\times \times | \acute{\times} \times | \acute{\times} \times | \acute{\text{—}} | \grave{\times} \wedge ||$

Das Versinnere

Ab der ersten Hebung beginnt dann der eigentliche Vers. Das Versinnere wird in Takte untergliedert. Ein Takt beginnt also immer mit einer Hebung (niemals mit einer Senkung!), endet vor der nächsten Hebung und ist bei regelmäßiger Abfolge von Hebung und Senkung folglich zweisilbig. Daneben gibt es aber auch Takte, die nur eine Silbe umfassen, sowie auch dreisilbig gefüllte Takte. Hier sei aber nochmals darauf hingewiesen, daß ein Takt niemals den Wert einer halben Note überschreiten darf! Für das Innere des klassischen mhd. Reimpaarverses gibt es insgesamt vier Möglichkeiten der Taktfüllung.

1. Die regelmäßige **zweisilbige Taktfüllung**, bestehend aus Hebung und Senkung, also aus zwei Vierteln. Diese Art der Taktfüllung wird metrisch mit $| \acute{\times} \times |$ wiedergegeben. Die Quantität der jeweiligen Silben spielt hierbei keine Rolle.

Beispiel:

- *Ein ritter sô gelêret was* (Armer Heinrich, V. 1)

$\times | \acute{\times} \times | \acute{\times} \times | \acute{\times} \times | \acute{\times} \wedge ||$ (einsilbiger Auftakt)

2. Die **einsilbige Taktfüllung**, bestehend aus dem metrischen Zeichen für eine halbe Note, versehen mit einem Hauptakzent, also $| \acute{\text{—}} |$. Diese Möglichkeit der Taktfüllung wird als **beschwerte Hebung** bezeichnet. Sie tritt oft bei besonders sinntragenden Wörtern, wie beispielsweise Namen auf, ist aber an eine zentrale phonetische Bedingung gebunden: Nur lange Silben können mit einer beschwerten Hebung versehen werden!

Liegt ein mehrsilbiges Wort vor, und gehört die darauffolgende Silbe (des nächsten Taktes) noch zu diesem, so erhält die betreffende

Silbe stets einen Nebenakzent ($\overset{\cdot}{\text{I}} \text{ — } \overset{\cdot}{\text{I}} \overset{\cdot}{\text{x}}$). Folgt hingegen auf eine beschwerte Hebung ein eigenständiges Wort, so wird dieses ebenfalls mit einem Hauptakzent versehen ($\overset{\cdot}{\text{I}} \text{ — } \overset{\cdot}{\text{I}} \overset{\cdot}{\text{x}}$). In diesem (recht seltenen) Fall spricht man von **Hebungsprall**.

Beispiele:

- *der was Hartman genant* (*Armer Heinrich*, V. 4)
 $\overset{\cdot}{\text{I}} \overset{\cdot}{\text{x}} \times \overset{\cdot}{\text{I}} \text{ — } \overset{\cdot}{\text{I}} \overset{\cdot}{\text{x}} \times \overset{\cdot}{\text{I}} \overset{\cdot}{\text{x}} \wedge \parallel$ (kein Auftakt)
- *sînen tôht niht gesehen.* (*Armer Heinrich*, V. 1275)
 $\overset{\cdot}{\text{I}} \overset{\cdot}{\text{x}} \times \overset{\cdot}{\text{I}} \text{ — } \overset{\cdot}{\text{I}} \overset{\cdot}{\text{x}} \times \overset{\cdot}{\text{I}} \cup \cup \wedge \parallel$ (kein Auftakt)

3. Die **dreisilbige Taktfüllung**. Bei dieser werden wiederum zwei Möglichkeiten unterschieden:

- a.) Ist die erste, also die betonte, Silbe kurz, kann man die Mora in zwei Achtel aufspalten ($\times = \cup \cup$). Hier ergeben also zwei Silben zusammengenommen den Wert einer viertel Note. In demselben Takt folgt noch die dritte Silbe, die unverändert durch ein x repräsentiert wird. Somit ergibt sich für diese Art der Taktfüllung das metrische Schema: $\overset{\cdot}{\text{I}} \cup \cup \times \overset{\cdot}{\text{I}}$. Dieses Verfahren nennt man **gespaltene Hebung**. Sie tritt aber, wie gesagt, nur ein, wenn die erste Silbe kurz ist. Die Quantität der nachfolgenden Silben ist hingegen vollkommen irrelevant.

Beispiel:

- *der nam im manige schouwe* (*Armer Heinrich*, V. 6)
 $\times \overset{\cdot}{\text{I}} \overset{\cdot}{\text{x}} \times \overset{\cdot}{\text{I}} \cup \cup \times \overset{\cdot}{\text{I}} \text{ — } \overset{\cdot}{\text{I}} \overset{\cdot}{\text{x}} \wedge \parallel$ (einsilbiger Auftakt)

- b.) Ist hingegen die erste (betonte) Silbe **lang**, darf sie nicht aufgespalten, sondern muß durch die Mora x (versehen mit dem Hauptakzent) wiedergegeben werden. Anstelle der Hebung spaltet man in diesem Falle die Senkung in zwei Achtel auf, also $\times = \cup \cup$ (**gespaltene Senkung**). In der metrischen Analyse wird der betreffende Takt mit den Zeichen $\overset{\cdot}{\text{I}} \overset{\cdot}{\text{x}} \cup \cup \overset{\cdot}{\text{I}}$ wiedergegeben. Die Quantität der anderen Senkungssilben spielt wiederum keine Rolle.

Beispiel:

- *die ein ritter in sîner jugent* (*Armer Heinrich*, V. 34)
 $\overset{\cdot}{\text{I}} \overset{\cdot}{\text{x}} \times \overset{\cdot}{\text{I}} \overset{\cdot}{\text{x}} \cup \cup \overset{\cdot}{\text{I}} \overset{\cdot}{\text{x}} \times \overset{\cdot}{\text{I}} \cup \cup \wedge \parallel$ (kein Auftakt)

➤ **BEACHTEN:** Weicht ein Vers von dem regelmäßig alternierenden Schema ab, so muß – im Falle, daß zu viele

Silben vorliegen – unbedingt überprüft werden, ob nicht eine der beiden eingangs angeführten Möglichkeiten zur Silbenreduktion, also **Elision** oder **Aphärese**, durchgeführt werden kann, bevor man darangeht, eine Hebung oder Senkung zu spalten. Mit anderen Worten: Die Elision oder Aphärese sind als Möglichkeiten zur Reduktion überzähliger Silben im Versinneren stets gegenüber der gespaltenen Hebung oder Senkung zu bevorzugen! Nur im Falle, daß die Bedingungen für eine Elision oder Aphärese nicht gegeben sind, darf eine Hebung oder Senkung aufgespalten werden.

Der Versschluß (Kadenz)

Ab der letzten Haupthebung beginnt der Versschluß, die sog. **Kadenz**. Diese umfaßt ausschließlich das Reimwort (oder zumindest einen Teil davon). Je nachdem, wie viele Silben das jeweilige Reimwort aufweist bzw. je nach der Silbenquantität, unterscheiden wir generell vier Möglichkeiten (zumindest für die höfische Dichtung um 1200). Daneben gibt es zwei weitere Kadentypen, die jedoch für die epischen Werke Hartmanns von Aue nicht von Belang sind und daher hier nicht näher erläutert werden. Es handelt sich zum einen um die sog. Strickerkadenz ($| \text{—} | \acute{\times} \wedge ||$), und zum anderen um die zweisilbig weiblich volle Kadenz ($| \acute{\times} \times ||$; siehe unten, Anm. 6). Es empfiehlt sich, da ja im höfischen Versroman in der Regel Paarreim vorliegt, bei der Bestimmung der Silbenanzahl des jeweiligen Reimwortes das entsprechende Reimwort des nachfolgenden bzw. vorangehenden Verses zu berücksichtigen. Für alle Kadentypen (mit Ausnahme der zweisilbig vollen Kadenz) gilt, daß die letzte realisierte Silbe stets eine Hebung (Haupt- oder Nebenhebung) ist. An die Stelle der fehlenden Senkung tritt das metrische Zeichen \wedge , also das pausierte Viertel, so daß auch beim letzten Takt eines Verses der Wert einer halben Note erreicht wird. Die Kadenzen werden grob klassifiziert in **volle** und **klingende Kadenzen**. Wir unterscheiden:

1. Die **einsilbig volle Kadenz** (in der älteren Forschung auch als einsilbig männliche Kadenz bezeichnet). Diese liegt generell bei allen einsilbigen Reimwörtern vor, ist also nicht an bestimmte phonetische Bedingungen geknüpft. Sie wird metrisch mit den Zeichen $| \acute{\times} \wedge ||$ wiedergegeben. Beispiele: *tac, man, naht*.

➔ **BEACHTEN:** Die einsilbig volle Kadenz liegt nicht nur bei einsilbigen Reimwörtern vor, sondern auch bei schweren Suffixen oder zweiten Teilen von Komposita. In der Mehrzahl der Fälle ist dann das korrespondierende Reimwort einsilbig. So reimt z. B. bei den dreisilbigen Wörtern *missetât* und *müedecheit* nur die letzte Silbe (z. B. auf *hât* bzw. *leit*).

2. Die **zweisilbig volle Kadenz** (in der älteren Forschung auch als zweisilbig männliche Kadenz bezeichnet). Dieser Kadentypus liegt nicht automatisch bei allen zweisilbigen Reimwörtern vor, sondern ist an eine bestimmte phonetische Bedingung geknüpft: Die erste (betonte) Silbe muß kurz sein! Die zweisilbig volle Kadenz wird metrisch mit zwei Achteln wiedergegeben. Zusammen mit dem obligatorischen pausierten Viertel ergibt sich also wiederum der Wert einer halben Note: $| \cup \cup \wedge ||$. Beispiele: *tugent, komen, sehen*.
3. Die **zweisilbig klingende Kadenz**.⁶ Diesem Kadentypus liegt wie bei der zweisilbig vollen Kadenz, ein zweisilbiges Reimwort zugrunde. Hier gilt folgende phonetische Bedingung: Die erste (betonte) Silbe muß lang sein! Die erste (lange) Silbe wird mit dem metrischen Zeichen für eine halbe Note wiedergegeben und füllt daher allein den (vorletzten) Takt. Sie erhält den Hauptakzent. Die nachfolgende (letzte) Silbe wird hingegen durch die Mora, versehen mit einem Nebenakzent, gefolgt von dem pausierten Viertel repräsentiert. So ergibt sich für die zweisilbig klingende Kadenz das metrische Schema: $| \text{—} | \acute{\times} \wedge ||$. Beispiele: *vrouwe, nähte, werlde*.

6 Die in der älteren Forschung auch gebräuchliche Bezeichnung „weibliche Kadenz“ sollte unbedingt vermieden und einer anderen Kadenz, die allerdings in der klassischen Epik nicht vorkommt, nämlich $| \acute{\times} \times ||$, vorbehalten bleiben.

4. Die **dreisilbig klingende Kadenz**. Ihr liegt stets ein dreisilbiges Reimwort zugrunde. Im Unterschied zur zweisilbig klingenden Kadenz ist die dreisilbig klingende Kadenz an keine phonetische Bedingung geknüpft. Dieser eher seltene Kadenztypus füllt wiederum (wie auch die zweisilbig klingende Kadenz) zwei Takte. Jede Silbe wird durch eine Mora repräsentiert. Die Mora des letzten Taktes erhält stets eine Nebenhebung. Auch hier ersetzt wiederum ein pausiertes Viertel die Senkung: | $\acute{\times}$ | $\grave{\times}$ \wedge ||, z. B. *lachende* (das entsprechende Reimwort ist z. B. *machende*).

ANM.: Während die beiden vollen Kadenztypen nur jeweils den letzten Takt umfassen, nehmen die beiden klingenden sowohl den vorletzten als auch den letzten Takt ein.

Zusammenfassung:

Es empfiehlt sich stets, bei der metrischen Versanalyse mit der Kadenz zu beginnen, da diese ja in der höfischen Epik unumstößlich auf einen der genannten vier Kadenztypen festgelegt ist. Bei der Taktfüllung im Versinneren sowie bei der Entscheidung, ob ein Auftakt zu lesen ist oder nicht, gibt es hingegen bisweilen gewisse Entscheidungsfreiheiten. Zusammengefaßt ist die Bestimmung des vorliegenden Kadenztypus im wesentlichen festgelegt durch die Anzahl der im Reim stehenden Silben. Ein einsilbiges Reimwort bedingt zwangsläufig die einsilbig volle, ein dreisilbiges Reimwort hingegen stets die dreisilbig klingende Kadenz. Nur bei einem zweisilbigen Reimwort stehen wir vor der Entscheidung, ob eine zweisilbig volle oder eine zweisilbig klingende Kadenz zu lesen ist. Hier entscheidet allein die Quantität der jeweiligen ersten (betonten) Silbe. Ist diese kurz, so liegt die zweisilbig volle Kadenz vor, ist sie hingegen lang, so handelt es sich um die zweisilbig klingende Kadenz. Der höfische Reimpaarvers fordert ja, wie gesagt, in der Regel die Vierhebigkeit. Hierbei ist es völlig unerheblich, ob es sich bei den Hebungen um Haupt- oder um Nebenhebungen handelt. Das heißt, es verbleiben, je nachdem ob eine volle oder klingende Kadenz vorliegt, für das Versinnere entweder drei oder nur zwei Hebungen. Hier muß der Leser dann, je nach Anzahl der verbleibenden Silben, möglicherweise (bei zu hoher Silbenanzahl) eine Elision oder Aphärese durchführen bzw. eine Hebung oder eine Senkung spalten oder (bei zu geringer Silbenanzahl) eine beschwerte Hebung setzen.

☞ **Übungsaufgabe zu Kap. III:**

Fertigen Sie für die folgenden Verse aus dem *Iwein* Hartmanns von Aue (V. 1597–1608) eine metrische Analyse an. Welche Kadenztypen liegen jeweils vor?

- diu vrouwe beleip mit ungehabe
alters eine bî dem grabe.
dô sî her Îwein eine ersach*
- 1600 *unde ir meinlich ungemach,
ir starkez ungemüete
unde ir stæte güete,
ir wîplîche triuwe
und ir senlîche riuwe,*
- 1605 *dô minnet er sî deste mê,
und im wart nâch ir alsô wê
daz diu minne nie gewan
græzern gewalt an deheinem man.*

IV. Syntax

Für das Verständnis eines mhd. Textes sind über entsprechende Vokabelkenntnisse und die Bestimmung der jeweiligen Wortarten, Kasus, Tempora etc. hinaus zumindest Basiskenntnisse auf dem Gebiet der mhd. Syntax, also der Anordnung und Beziehung sprachlicher Elemente in einem Satz, unbedingt erforderlich. Da wir im Rahmen dieser Einführung selbstverständlich nicht einmal annäherungsweise einen umfassenden Überblick über die mhd. Syntax bieten können, beschränken wir uns auf einige zentrale syntaktische Eigentümlichkeiten, die unseres Erachtens im Rahmen einer Einführung in das Mhd. unbedingt behandelt werden müssen, da sie beträchtlich vom nhd. Gebrauch abweichen.

1. Kasusgebrauch

Im Mhd. zeigen vor allem der Akkusativ, noch mehr aber der Genitiv, spezielle, vom nhd. Gebrauch abweichende Verwendungsweisen.

1.1 Akkusativ

Im Mhd. sind einige Verben, die im Nhd. ausschließlich absolut (d. h. ohne Objekt) verwendet oder mit einer Präposition verbunden werden, transitiv, stehen also mit dem Akkusativ.

Beispiele:

- mhd. *einen sūmen* heißt im Nhd. ‚**jemanden** aufhalten‘.
- mhd. *einen clagen* heißt im Nhd. ‚**über jemanden** klagen‘.
- Bei unpersönlich gebrauchten Verben steht im Mhd. oftmals der Akkusativ der Person, im Nhd. hingegen wiederum der Dativ. So hat z. B. mhd. *mich vervâhet* im Nhd. die Bedeutung ‚**mir** nützt‘.

1.2 Genitiv

Genitivkonstruktionen werden im Mhd. weitaus häufiger und vielfältiger als im Nhd. verwendet. So verlangen zahlreiche mhd. Substantiva, Adjektiva, Adverbia, Pronomina und Numeralia - vor allem aber zahlreiche Verben – im Unterschied zum Nhd. den Genitiv. Darüberhinaus existieren im Mhd. auch die adverbialen bzw. konjunktionalen (neutralen) Genitive *des* ‚deshalb‘ und *wes* ‚weshalb‘. Wir beschränken uns im weiteren auf einige mhd. Eigentümlichkeiten in der Verwendung des Genitivs in Verbindung mit mhd. Substantiva und Verben.

a.) Der Gebrauch des Genitivs bei Substantiva¹

genitivus obiectivus (objektiver Genitiv)

Ein Satz wie beispielsweise *eines anderen wîbes minne* kann im Nhd. folgendermaßen übersetzt werden: Zum einen als ‚die Liebe einer anderen Frau‘ und zum anderen als ‚die Liebe **zu** einer anderen Frau‘, also mit einer präpositionalen Umschreibung. Dementsprechend kann also auch *durch ir sunes liebe* nicht nur ‚wegen der Liebe des Sohnes zu ihr‘, sondern auch ‚aus Liebe **zu** ihrem Sohn‘ heißen.

genitivus partitivus (partitiver Genitiv)

Der partitive Genitiv, der einen Teil einer Gesamtheit bezeichnet, ist im Nhd. nur noch sehr selten vorhanden, da hier im Unterschied zum Mhd. in der Regel die sog. Juxtaposition (Nebenstellung) oder eine andere Konstruktion vorliegt.

Der *genitivus partitivus* steht im Mhd.:

- Bei den substantivierten Quantitätsadjektiva *vil*, *wê nec*, *lützel*, *genuoc*, wie z. B. in: *vil (der) êren* ‚viel Ansehen‘, *wê nec brôtes* ‚wenig Brot‘, *wâfens genuoc* ‚genügend Bewaffnung‘.
- Bei den substantivierten Indefinit- und Interrogativpronomina *ieman* ‚irgendjemand‘, *nieman* ‚keiner‘, *iht* ‚irgendein/etwas‘, *niht* ‚nicht/nichts‘ und *(s)waz* ‚was (auch immer)‘, wie z. B.: *ieman/nieman mâ-*

¹ Wir beschränken uns hier auf den *genitivus obiectivus* und den *genitivus partitivus*. Daneben steht bei mhd. Substantiva auch häufig der *genitivus subiectivus*, der *genitivus qualitatis* sowie der *genitivus definitivus*.

ge ‚ein/kein Verwandter‘, *ihht/niht guotes* ‚etwas/nichts Gutes‘, (*s*) *waz wonders* ‚was (auch immer) an wunderbaren Dingen‘.

- Bei Zahlwörtern, wie z. B. *unser drî* ‚drei von uns‘ oder *der helden drî* ‚drei Helden‘.

b.) Der Gebrauch des Genitivs bei Verben

Wie gesagt, wird eine Vielzahl mhd. Verben mit dem Genitiv verbunden. In diesen Fällen steht im Nhd. anstelle des Genitivs zumeist der Akkusativ oder eine präpositionale Verbindung. Das Mhd. bevorzugt hingegen bei Verben, deren Bedeutung auf das physische oder geistige Erreichen eines Zieles ausgerichtet ist, oder bei Verben, die das Fehlen, das Entbehren eines Objektes (oder aber auch das Gegenteil) bezeichnen, häufig den Genitiv als Objektskasus (**Objektsgenitiv**).

Beispiele:

- *sich vlîzen eines dinges* ‚sich um etwas bemühen‘
- *eines dinges (be)gern* ‚etwas begehren/verlangen‘
- *ruochen eines dinges* ‚sich um etwas kümmern‘
- *sich eines dinges bewegen* ‚sich zu etwas entschließen/auf etwas bestehen‘
- *sich verzîhen eines dinges* ‚auf etwas verzichten‘
- *erwinden eines dinges* ‚ablassen von etwas‘
- *sich genieten eines dinges* ‚mit etwas zu tun haben‘
- *eines dinges geniezen* ‚Nutzen von etwas haben‘
- *eines dinges (be)dürfen* ‚etwas brauchen‘

Hinzu kommt der häufige Gebrauch des Genitivs bei unpersönlich konstruierten Verben.

Beispiele:

- *mir (ge)bristet eines dinges* ‚mir fehlt etwas/mir mangelt es an etwas‘
- *mich betrâget eines dinges* ‚mich verdrießt etwas‘
- *mich genüeget eines dinges* ‚mir genügt etwas‘

2. Die wichtigsten Nebensatzeinleitenden Konjunktionen

Wir beschränken uns im weiteren auf eine Auflistung der wichtigsten Nebensatzeinleitenden Konjunktionen im Mhd. und deren nhd. Übersetzung. Daneben sei noch die häufig vorkommende korrelative Konjunktion mhd. *beide ... und* („sowohl ... als auch“) erwähnt. Im Mhd. wird aber auch relativ häufig, vor allem bei Konditional- und Konzessivsätzen, auf eine Nebensatzeinleitende Konjunktion verzichtet. Derartige uneingeleitete Nebensätze weisen bevorzugt den Konjunktiv auf und drücken auf diese Weise die Abhängigkeit vom übergeordneten Satz aus.

a.) Temporalsätze

Temporalsätze werden vornehmlich eingeleitet durch die Konjunktionen:

- *dô* ‚als/nachdem/indem‘

ANM.: Die Konjunktion *dô* dient im klassischen Mhd. immer der Einleitung eines temporalen Nebensatzes. Erst im 14. Jh. tritt die Vermischung mit *dâ/da* ein, das lokale Bedeutung hat („da/wo“).

- *unz (daz)*, (solange) bis/solange wie‘
- *sît (daz)* ‚seitdem/nachdem‘
- *swenne/swanne* ‚wann immer‘
- *die wîle* ‚während/so lange (wie)‘

ANM.: Bei *die wîle* handelt es sich eigentlich um einen adverbialen Akkusativ.

- *(al)sô/also/als* ‚sowie/als‘
- *ê (daz)* ‚bevor/ehe‘

b.) Kausalsätze

Zu den Konjunktionen, die der Einleitung kausaler Nebensätze dienen, gehören vor allem:

- *sît (daz)* ‚da/weil‘

ANM.: *sît* kann auch zur Einleitung temporaler Nebensätze verwendet werden (siehe oben).

- *wand(e)/wan* ‚da/weil‘

➔ **BEACHTEN :** Steht *wand(e)/wan* am Beginneines Hauptsatzes, so hat es die Bedeutung ‚denn‘.

- *durch daz/umbe daz* ‚deshalb, weil‘

c.) Konditionalsätze

Konditionalsätze werden zumeist eingeleitet durch die Konjunktion *ob* ‚wenn‘.²

d.) Finalsätze

Zur Einleitung von Finalsätzen dient hauptsächlich die Konjunktion *daz/durch daz/ûf daz* ‚damit‘.

e.) Konzessivsätze

Konzessivsätze werden vielfach eingeleitet durch:

- *swie* ‚obgleich/obwohl/wenn auch‘
- *doch* ‚obgleich/obwohl‘
- *ob* ‚wenn auch‘
- *alein(e)* ‚obwohl/obgleich‘

f.) Modalsätze

Modale Nebensätze werden in der Regel eingeleitet durch:

- *sô (so)/alsô (also)/als/alsam/sam* ‚wie/so wie‘
- *swie* ‚wie auch immer‘

2 Ebenso häufig werden Konditionalsätze ohne Einleitung mit Anfangsstellung des Verbs gebildet, z. B. *wæret ir nû wîse, ir holtet iuwer spîse* (*Erec*, V. 5850f.). Solchen Konditionalsätzen kann auch *und* voranstellen, das dann aber unübersetzt bleibt, z. B. *und wæret ir nû wîse* [...].

ANM.: Im Unterschied zu den genannten Konjunktionen hat die Konjunktion *daz* im Mhd. in der Regel (mit Ausnahme von Finalsätzen) keinen semantischen Wert, sondern übt nur eine rein syntaktische Funktion aus. So wird sie in einigen Fällen nur dazu verwendet, eine Wiederholung anderer Konjunktionen zu vermeiden. Über die jeweils vorliegende Bedeutung der Konjunktion *daz* entscheidet also allein der Kontext. In Verbindung mit der Partikel *wan* hat *daz* allerdings eine spezielle, nämlich entweder eine einschränkende (exzipierende) oder eine adversative Bedeutung, bedeutet also ‚nur daß/ außer daß/wenn nicht‘ oder auch ‚aber/sondern‘.

In unserer Auflistung der wichtigsten Nebensatzeinleitenden Konjunktionen haben wir die Konjunktion *und* nicht angeführt, da diese sehr komplex ist und sowohl der Einleitung relativer, konditionaler, konzessiver als auch modaler und zuweilen auch der Einleitung temporaler Nebensätze dient.

3. Subjekt und Prädikat

Wir beschränken uns hier wiederum auf diejenigen Erscheinungen der mhd. Syntax, die erfahrungsgemäß ein adäquates Textverständnis beträchtlich erschweren. Hierzu gehören sowohl einige im Mhd. relativ häufig auftretende Inkongruenzen und Ellipsen (Auslassungen) sowie spezielle Verwendungsweisen der Negation (siehe Kap. IV.4).

a.) Inkongruenz des Genus

Zuweilen gibt es im Mhd. wie auch im Nhd. (da allerdings weitaus seltener) den Fall, daß sich ein Pronomen nicht nach dem grammatischen Geschlecht (Genus) des jeweiligen Bezugswortes richtet, sondern nach dessen natürlichem Geschlecht. Die syntaktische Konstruktion richtet sich also allein nach dem semantischen Sinngehalt (**constructio ad sensum**), z. B.: *daz wîp [...] diu was vil schæne*.

Daneben gibt es auch den Fall, daß Pronomina oder Adjektiva, die sich auf mehrere Substantiva verschiedener Genuszugehörigkeit beziehen, im Neutrum stehen, z. B.: *Artûs und diu künegîn, ir ietwederz*.

b.) Inkongruenz des Numerus

Insbesondere bei Voranstellung des Prädikats steht dieses häufig im Singular, auch wenn das Subjekt im Plural steht.

Beispiele:

- *dâ inne was sîniu buoch* ‚darin **waren** seine Bücher‘.
- *dâ sanc man unde wîp* ‚da **sangen** alle‘.

c.) Die Nichtbezeichnung eines pronominalen Subjekts

Sowohl bei gleichem als auch bei unterschiedlichem Subjekt (jeweils in parataktischer und hypotaktischer Fügung) kann das pronominale Subjekt im Mhd. ausgelassen werden (**Ellipse**).

Beispiele:

- *dar vuorte sin bî der hant und sâzen zuo ein ander* ‚da führte sie ihn an der Hand mit sich und **sie** setzen sich zueinander‘.
- *jâ was ez ie dîn site unde hâst mir dâ mite gemachet manige swære* ‚ja, es war stets deine Gewohnheit, und damit hast **du** mir vielfachen Kummer bereitet‘.

d.) Die Nichtbezeichnung eines Infinitivs

Nach Modalverben und nach *lâzen* kann, wenn eine zugehörige finite Verbform vorangegangen ist, die Wiederholung des Verbs (im Infinitiv) unterbleiben, z. B.: *si dienden im, alsô man guoten herren sol* ‚sie dienten ihm, so wie man edlen Herren **dienen** soll‘.

Auch das Verbum substantivum *sîn* (siehe Kap. II.4.4.1) kann nach *lâzen* ausfallen, z. B.: *lâz dir mîn laster leit* ‚laß dir meine Schande leid **sein**‘ (besser: ‚[...] leid **tun**‘).

4. Die Negation im Mittelhochdeutschen

4.1 Die Entwicklung der Negation vom Alt- zum Mittelhochdeutschen

Der Vergleich zwischen dem Ahd., Mhd. und dem Nhd. zeigt, daß bei der Negation im Laufe der sprachhistorischen Entwicklung beträchtliche Verschiebungen eingetreten sind, die nicht nur das Deutsche betreffen, sondern auch in anderen idg. Sprachen (wie beispielsweise dem Französischen) zu beobachten sind.

Im Ahd. wurde die Negation einzig und allein mittels der Negationspartikel *ni* (> mhd. *ne*), die unmittelbar vor das Verbum trat, ausgedrückt, z. B. ahd. *ni bim sioh* (,ich bin nicht krank‘). Seit dem Spätahd. konnten dann fakultativ adverbiale Ausdrücke (in erster Linie *niht*) verstärkend zu *ni* hinzutreten. Da aber nach wie vor noch *ni* allein ausreichte, einen Satz zu verneinen, handelt es sich in den Fällen, wo ein zusätzliches verstärkendes Negationswort verwendet wurde, um eine pleonastische (also eigentlich überflüssige) Negation. Aber nach und nach haben die negationsverstärkenden Ausdrücke ein immer größeres Eigengewicht erhalten, so daß ihr Gebrauch bei der Negation von Sätzen im Mhd. schließlich obligatorisch wurde. Statt einfacher Verneinung lag also spätestens seit dem 12. Jh. im Hauptsatz in der Regel eine doppelte Verneinung vor, zumeist bestehend aus der Negationspartikel *ne* bzw. *en-* unmittelbar vor dem Verb und einem weiteren Negationswort nach dem Verb. Dementsprechend lautet der oben angeführte ahd. Beispielsatz im Mhd.: *ich enbin niht siech*.

4.2 Ausdrucksmittel und Verwendungsweisen der Negation im Mittelhochdeutschen

Neben der doppelten liegt gelegentlich im Mhd. auch mehrfache Verneinung vor. Beiden kommt jedoch keinerlei stilistische Bedeutung zu. Auf keinen Fall handelt es sich um eine Verstärkung der Negation! So bedeutet z. B. der im Mhd. dreifach negierte Satz *daz dir nieman niht entuot* ,daß dir niemand etwas tun wird‘.

Unter bestimmten Bedingungen genügt aber auch noch im klassischen Mhd. *ne* allein zum Ausdruck der Negation in Hauptsätzen:

a.) In Verbindung mit den Modalverben *mugen*, *suln*, *turren*, *dürfen*, *kunnen* und *wellen*, vor allem, wenn der abhängige Infinitiv ausgelassen wurde.

Beispiele:

- *ern mohte* (,er konnte nicht‘ ergänze z. B. *singen*).
- *done torste ich vrâgen vûrbaz* (,da wagte ich nicht weiter zu fragen‘).

b.) In Verbindung mit den Verben *lâzen/lân* ‚lassen‘, *tuon*, *wizzen* und *ruochen* ‚geruhen, beabsichtigen‘.

Beispiele:

- *ichn weizlich enweiz* (,ich weiß nicht‘)
- *sine ruochte wie im wære* (,sie kümmerte sich nicht darum, wie es ihm gehe‘).

Im Regelfalle liegt im Mhd. aber, wie gesagt, die doppelte Negation (*ne* + Negationswort) vor. Die Negationspartikel ahd. *ni* entwickelte sich durch die Abschwächung der vollen Endsilbenvokale vom Alt- zum Mittelhochdeutschen zu dem tonschwachen mhd. *ne*. Dazu haben sich im Mhd. auch die Varianten *en*, *n-* oder *-n* ausgebildet, die sich proklitisch mit dem Verbum (z. B. *ich enhabe*, *nu enwelle got*) oder enklitisch mit dem vorhergehenden Wort, das zumeist ein Pronomen ist (z. B. *dune*, *ichn*), verbunden haben. Die Entwicklung der einst vollen Partikel ahd. *ni* zu dem lautschwachen mhd. *ne* führt, ebenso wie deren häufiger enklitischer und proklitischer Gebrauch dazu, daß bereits im Mhd. gelegentlich diese einst alleinige Negationspartikel auch im Hauptsatz ganz wegfallen kann und das ursprünglich fakultative, nur der Verstärkung dienende weitere Negationswort allein die Verneinung ausdrückt.³ Bei diesem weiteren Negationswort handelt es sich zumeist entweder um einen adverbialen Ausdruck, wie z. B. mhd. *niht* ‚nicht‘, *nie*, *niemer* ‚niemals/überhaupt nicht/gar nicht‘, oder um ein Pronomen, wie z. B. mhd. *niht* ‚nichts‘, *nieman*, *nehein/dehein* ‚keiner‘, *neweder/deweder* ‚keiner von beiden/weder noch‘.

Eine weitere Möglichkeit, im Mhd. die Negation auszudrücken, bestand darin, Ausdrücke mit positiver Bedeutung, wie z. B. mhd. (*ein*)

3 In Nebensätzen mit Endstellung des finiten Verbs ist die einfache Negation mit *niht* oder *nieman* etc. hingegen ganz üblich, ebenso bei Verben, die bereits ein Präfix aufweisen.

lützel, (*ein*) *wê nec* oder *selten* zu verwenden. Statt ‚klein‘ bedeutet *lützel* in dieser Verwendungsweise ‚nicht/nichts‘, ebenso wie *wê nec*. *Selten* hingegen erhält hier die Bedeutung ‚niemals‘. *Lützel* kann auch mit den Indefinitpronomen *dehein* und *ieman* verbunden werden (*lützel dehein* heißt dann ‚kein‘, *lützel ieman* ‚niemand‘). Hierbei handelt es sich um eine rein stilistische Verwendungsweise, um eine Art Litotes, eine rhetorische Stilfigur, in der ein superlativischer Grad durch einen untertreibenden Ausdruck bzw. durch die Negation des Gegenteils umschrieben wird. Die Negation wird hier aber in der Regel bereits durch den kontextuellen Zusammenhang offenkundig.⁴

Der negativ exzipierende Satz

Liegt in einem mhd. Satz nicht wie üblich doppelte Negation (*ne* + weiteres Negationswort) vor, sondern lediglich einfache Negation mittels der Negationspartikel *ne*, ist beim Übersetzen stets besondere Vorsicht geboten. Denn es könnte sich in diesem Falle um den sog. **negativ exzipierenden Satz** handeln, einen konjunktionslosen Nebensatz, der eine Ausnahme bzw. eine Einschränkung des im übergeordneten Satz Gesagten zum Ausdruck bringt. Bevor wir uns dieser syntaktischen Konstruktion, die beim Übersetzen mhd. Texte vielfach beträchtliche Probleme bereitet, zuwenden, sei nochmals daran erinnert, daß nicht in allen Fällen, in denen die Negation allein mittels der Partikel *ne* erfolgt, notwendigerweise ein negativ exzipierender Satz vorliegen **muß** (siehe oben). Die einfache Negation durch *ne* ist also noch kein eindeutiges Indiz, sondern es müssen bei einem negativ exzipierenden Satz (der nie allein stehen darf!) stets folgende **drei Bedingungen** erfüllt sein:

1. Einfache Negation mit der Partikel *ne*.
2. Das Verb muß im Konjunktiv stehen.
3. Es muß die Wortstellung des einfachen Aussagesatzes (nicht die eines Nebensatzes) vorliegen.⁵

4 Eine weitere von der üblichen Negation abweichende Möglichkeit zur Verneinung von Sätzen besteht in der Verwendung bildhafter Ausdrücke, wie z. B. (*niht*) *ein bône* ‚eine Bohne‘, *ein wint* („Wind“), *ein hâr* („Haar“), zumeist in Verbindung mit einem weiteren Negationswort. Auch hierbei handelt es sich um eine rein stilistische (verstärkende) Variante mit der Bedeutung ‚nichts‘ bzw. ‚gar nichts‘.

5 Da ja bei den negativ exzipierenden Sätzen eine entsprechende einleitende Konjunktion fehlt und zudem die Wortstellung des einfachen Aussagesatzes vorliegen muß, wird ein negativ exzipierender Satz oftmals fälschlicherweise nicht wie ein Nebensatz, sondern

Nur wenn alle drei Bedingungen erfüllt sind, liegt in der Regel ein negativ exzipierender Satz vor. Hat man diesen erst einmal als solchen identifiziert, so kann man sich in einem weiteren Schritt der entsprechenden Übersetzung zuwenden.

- a.) Im Regelfalle (vor allem, wenn der übergeordnete Satz positive Bedeutung hat) werden für derartige konjunktionlose Nebensätze im Nhd. die Konjunktionen ‚**es sei denn, daß/wenn nicht**‘ oder (selten) mit ‚**wofern nicht**‘ eingesetzt.

Beispiel:

Der Satz *den lîp wil ich verliesen, sine werde mîn wîp* (Nibelungenlied Str. 329,4) kann also folgendermaßen übersetzt werden:

- ‚mein Leben bin ich bereit zu verlieren, **wenn** sie **nicht** meine Frau wird‘
- ‚mein Leben bin ich bereit zu verlieren, **es sei denn**, sie wird meine Frau/**es sei denn, daß** sie meine Frau wird‘ (hier fällt die Negation weg).

- b.) Ist hingegen der übergeordnete Satz verneint, so ist folgendes zu beachten:

- Statt der genannten sind hier möglicherweise bei der Auflösung des mit *ne* verneinten konjunktivischen Nebensatzes die Konjunktionen ‚**daß nicht/ohne daß**‘ oder ‚**ohne zu**‘ einzusetzen, z. B. *ich wæne ieman (= nieman, siehe unten) lebe, ern habe ein leit* ‚ich glaube, niemand lebt, **ohne Kummer zu haben**‘ oder ‚[...] **ohne daß** er Kummer hat‘.
- Zuweilen kann hier der negativ exzipierende Satz auch mit Hilfe eines Relativsatzes (Relativpronomen + Verneinung) übersetzt werden. So lautet die Übersetzung des entsprechenden mhd. Beispielsatzes: ‚ich glaube, es lebt niemand, **der keinen** Kummer hat‘.
- Gelegentlich kann in einem negativ exzipierenden Satz die Negationspartikel *ne* ebenfalls fehlen, so daß folglich gar kein negierender Ausdruck vorhanden ist. Dies ändert allerdings in der Regel nichts an den bereits genannten Übersetzungsmöglichkeiten, z. B. *ich en-*

wie ein Hauptsatz übersetzt, was in der Regel zu einer ganzen Reihe von schwerwiegenden Übersetzungsfehlern führt.

singe niht, ez wolde tagen (,ich singe nicht, es sei denn, daß es Tag werden will‘).

Die Negation in abhängigen Objekt- und Finalsätzen

- a.) In Objekt- und Finalsätzen, die mit der Konjunktion **daz** eingeleitet werden, sowie in konjunktionslosen Sätzen, die von dem Verbum **wænen** abhängen, können *iht*, *ieman*, *ie*, *iemer* ihre positive Bedeutung verlieren und negative Bedeutung annehmen. Unter diesen Umständen steht *iht* für *niht*, *ieman* für *nieman*, *ie* für *nie* und *iemer* für *niemer*.

Beispiele:

- *dar umbe hât er sich genant, daz er sîner arbeit, die er dar an hât geleit, iht âne lôn belîbe* (,er hat sich deswegen genannt, damit er für seine Mühe, die er darauf verwendet hat, **nicht** ohne Lohn bleibe‘).
- *herre, ich wæne diz ie geschach* (,Herr, ich glaube, daß das **nie** geschehen ist‘).

ANM.: Dies erklärt auch die Übersetzung des oben zitierten Beispielsatzes *ich wæne ieman lebe, ern habe ein leit* mit: ‚ich glaube, **niemand** lebt, ohne daß ihm Kummer widerfährt‘ bzw. mit ‚ich glaube, **niemand** lebt, ohne Kummer zu haben‘.

- b.) Bisweilen zeigt sich im Mhd. auch der umgekehrte Fall, nämlich die rein **pleonastische Verwendung** der Negationspartikel *ne* in konjunktionslosen konjunktivischen Nebensätzen. Derartige Fälle bedürfen also einer Übersetzung mit positiver Bedeutung.
- Der pleonastische Gebrauch von *ne* kann beispielsweise zum einen vorliegen, wenn der betreffende Nebensatz von einem übergeordneten Satz mit negativem Sinn abhängt, in welchem zumeist ein Verhindern, Unterlassen, Vergessen, Versäumen, Zweifeln u.a. zum Ausdruck gebracht wird. Hier ist bei der Übersetzung die Konjunktion ‚daß‘ einzusetzen oder der Satz mit **Infinitiv + ,zu‘** (ohne Negation) aufzulösen, z. B. *Parzival des niht vergaz, ern holte sîns bruoder swert* (,Parzival versäumte nicht, das Schwert seines Bruders **zu holen**‘).

- Zum anderen ist die pleonastische Verwendungsweise der Negation (diese betrifft nicht nur *ne*, sondern auch andere Negationswörter) auch in *daz*-Sätzen, die von Verben des Verbotens und Verhinderns oder von anderen Verben mit verneinendem Sinn abhängen, zu beobachten, z. B. *ouwi, wie kûme er daz verlie, [...] daz er niht wider sî (ne) sprach* (‘Ach, mit Mühe unterdrückte er es, [...] zu ihr zu sprechen‘).

☞ Übungsaufgabe zu Kap. IV:

Übersetzen Sie folgende Verse aus dem *Erec* Hartmanns von Aue. Welche syntaktischen Besonderheiten liegen hier vor?

1.) V. 126–130:

*[...] und enweiz zwiu mir daz leben sol,
ez ensî daz ich mich des erhol
daz mir vor iu geschehen ist.
ich ensterbe in kurzer vrist,
sô sol ichz versuoehen.*

2.) V. 225–227:

*die burc meit er durch den sin
daz er sîn iht würde gewar
dem er hete gevolget dar.*

3.) V. 317–321:

*er sprach: ‚genc und bewar
dises herren pherit, tohter mîn,
der unser gast geruochet sîn,
und begenc ez sâ ze vlîze
daz ich dirz iht verwîze.‘*

4.) V. 557–558:

*‚[...] daz ir nû mîner tohter gert,
mich entriege mîn wân,
daz hânt ir durch schimph getân.‘*

V. Semantik

Nachdem in den vorangehenden Kapiteln die elementaren Grundlagen der mhd. Phonologie, Morphologie, Metrik und Syntax behandelt worden sind, wenden wir uns abschließend, bevor wir zur Musterübersetzung eines mhd. Textabschnittes kommen (siehe Kap. VI.1), einigen zentralen mhd. Lexemen zu, die zum Nhd. hin einem (zumeist beträchtlichen) Bedeutungswandel unterworfen waren oder völlig aus dem mhd. Sprachschatz geschwunden sind. Es handelt sich im wesentlichen um die zentralen Leitwörter der mhd. Dichtung der Blütezeit (um 1200), die vornehmlich der höfisch-ritterlichen sowie der religiös-ethischen Sphäre entstammen. Die folgende Auflistung soll in erster Linie eine kleine Übersetzungshilfe darstellen. Vollständigkeit wird hier also nicht einmal ansatzweise angestrebt. Die Lexeme werden nicht nach der Häufigkeit ihres Vorkommens oder ihrer Relevanz aufgelistet, sondern in alphabetischer Reihenfolge. In der Regel werden nur die jeweiligen Grundbedeutungen angegeben. Zuvor sei noch angemerkt, daß bei dem Bedeutungswandel, also dem Verhältnis von alter und neuer Wortbedeutung, generell unterschieden wird zwischen **Bedeutungsverengung**, **Bedeutungserweiterung**, **Bedeutungsverschlechterung** und **Bedeutungsverbesserung**.

Zu den Leitwörtern der höfischen Dichtung zählen u.a:

- *ar(e)beit* (st. F.)
,Mühe, Mühsal, (körperliche) Anstrengung, Bedrängnis, Not‘ (insbesondere ‚Kampfesnot‘).
ANM.: Nur ganz vereinzelt ist überdies (seit dem Ahd.) das Lexem *arbeit* auch im nhd. Sinne einer beruflichen, zweckmäßigen Tätigkeit belegt (Bedeutungsverengung zum Nhd.).
- *art* (st. M., zuweilen auch st. F.)
,angeborene Eigentümlichkeit, Geburt, Abstammung, Herkunft, Natur, Beschaffenheit, Wesen‘ (Bedeutungsverengung im Nhd.).
- *âventiure* (st. F.) – Lehnwort aus afrz. *aventure* (< mlat. *adventura*)
Âventiure ist ein Zentralbegriff der höfischen Dichtung und meint

1. ‚wunderbare/gefährliche Begebenheit, gewagtes Unternehmen, ritterlicher Kampf‘, 2. ‚Ereignis, Begebenheit‘ und 3. ‚Erzählung, Dichtung, Geschichte, literarische Quelle bzw. einen bestimmten Abschnitt eines dichterischen Werkes‘ (siehe z. B. das *Nibelungenlied*, welches in 39 Äventiuren eingeteilt ist).

ANM.: Die Äventiure kann einerseits zufällig auf jemanden zukommen (in diesem Falle hat sie providentielle Bedeutung), andererseits bewußt gesucht werden (Suche = afrz. *queste*). Der ritterliche Äventiurebegriff hat also kaum etwas mit dem daraus entstandenen nhd. Wort ‚Abenteurer‘ gemein, sondern ist beträchtlich weiter gefaßt.

– **bæse** (Adj.)

‚gering, wertlos, von niederem Stande, schwach, schlecht‘.

ANM.: Im Unterschied zum Nhd. ist *bæse* im Mhd. also kein Moralbegriff (Bedeutungsverengung zum Nhd.).

– **bûhurt** (st. M.) – Lehnwort aus afrz. *bo(u)hourt, behort*

buhurt bezeichnet ein ritterliches Schaureiten in Gruppen (siehe auch das Verb *buhurdieren*). Im nhd. Sprachgebrauch existiert es nicht mehr.

– **dienestman** (st. M.)

dienestman ist die dt. Bezeichnung für lat. *ministerialis* (‚Ministerialer‘), ein terminus technicus, der Ende des 12. Jh.s eine Gruppe von rechtlich Unfreien mit hohem sozialen Status meint. Der gehobene Sozialstatus der Ministerialen erklärt sich aus deren zentraler Funktion in der Hofverwaltung (in der Regel bekleiden Ministeriale wichtige ehrenvolle Hofämter) sowie in der Landesverteidigung (Bedeutungsverschlechterung zum Nhd.).

– **dörper** (st. M.)

‚bäuerisch roher, ungebildeter Mensch, Bauertölpel‘ (vgl. afrz. *vilain*). Das aus dem niederdeutschen Sprachraum stammende Wort meint also den Gegensatz zum adligen höfischen Menschen. So bedeutet das Adjektiv **dörperlich** dementsprechend den Gegensatz zu *hövesch* (vgl. das st. F. *dörperheit*). Im Nhd. wird das Wort *Dörfler* hingegen kaum noch verwendet.

– **edel(e)** (Adj.)

Bei diesem Adjektiv handelt es sich um eine nicht genau festgelegte Standesbezeichnung, die ganz allgemein eine soziale Qualität bezeichnet, welche in einer adligen Abstammung begründet liegt. Daher wird *edel(e)* übersetzt mit ‚von vornehmer/adliger Geburt‘.

Ist es hingegen auf Dinge bezogen, hat es die Bedeutung ‚herrlich, kostbar, edel‘.

Obwohl im Weltbild des mittelalterlichen Adligen prinzipiell der innere Wert dem äußeren entsprechen sollte, wird doch z. B. im *Tristan* Gottfrieds von Straßburg *edel* eindeutig auf innere Qualitäten bezogen (*edele herzen*). Zum Nhd. schränkt sich die Bedeutung von *edel* schließlich nur auf die innerlich-ethische Komponente ein, und die ursprüngliche Bedeutung wird durch das Adjektiv *adlig* ausgedrückt.

- **ellende** (Adj. oder Adjektivabstraktum, < ahd. *elilenti* < germ. **alja-landja-*)

Als Adjektiv hat *ellende* die Grundbedeutungen ‚in einem anderen, fremden Land (ohne Rückhalt der Sippe), fremd, fern der Heimat, heimatlos, einsam, verbannt‘, als Substantiv dementsprechend ‚fremdes Land, Ausland, Leben in der Fremde oder in der Verbannung, Verlassenheit‘. In der Heimat- und Schutzlosigkeit ist bereits die nhd. Bedeutung ‚elend, unglücklich‘ impliziert.

- **hōch(ge)zît** (st. F.)
(höfisches oder kirchliches) ‚Fest‘ (Bedeutungsverengung zum Nhd.).

ANM.: Das gebräuchliche mhd. Wort für nhd. ‚Hochzeit‘ lautet *brûtlouf(t)*.

- **hövesch** (Adj. zum st. F. *hövescheit*) – Lehnprägung zu afrz. *courtois*, abgeleitet vom mhd. Substantiv *hof*.

Das Lexem *hövesch* bezeichnete gegen Ende des 12. Jh.s einen zentralen Leitbegriff der am frz. Vorbild orientierten höfischen Gesellschaft. Es wurde generell als Ausdruck für das höfische galante Benehmen der Hofgesellschaft und deren moralische Wertvorstellungen gebraucht, bezeichnet also den Gegensatz zu *dörperlîch*. Die entsprechende Übersetzung lautet also ‚höfisch, hofgemäß, höflich, gesittet, fein gebildet‘.

ANM.: Nhd. *hübsch* leitet sich zwar aus derselben Wurzel wie *hövesch* ab, hat sich aber semantisch weit davon entfernt.

- **kiusche** (Adj. oder st. F.)
Als Adjektiv bedeutet *kiusche* ‚rein, sittsam, unschuldig, schamhaft‘, als Substantiv (*diu kiusche*) dementsprechend ‚Reinheit, Tugendhaftigkeit, Selbstbeherrschung, Schamhaftigkeit‘. Zum Nhd. trat Bedeutungsverengung ein, da nhd. *keusch* allein die sexuelle Enthaltsamkeit meint.
- **kneht** (st. M.)

Verglichen mit der nhd. ist die mhd. Bedeutung von *kneht* beträchtlich weiter gefaßt ‚(junger) Mann, Knabe, Knappe, Ritter‘, selten ‚Knecht‘.

– **kranc** (Adj.)

‚schwach, kraftlos, geringwertig, schlecht‘.

ANM.: Das mhd. Wort für nhd. ‚krank‘ lautet *siech*.

– **kunst** (st. F.)

‚geistige Fähigkeiten, Können, Wissen, Bildung, Wissenschaft, Gelehrsamkeit‘.

ANM.: *Kunst* ist ein Abstraktum zu dem Präterito-Präsens *kunnen/künnen* (‚wissen, verstehen‘). Zum Nhd. trat Bedeutungsverengung ein, denn nhd. *Kunst* bezeichnet in erster Linie die erlernten Fähigkeiten, vor allem im „künstlerischen“ Bereich.

– **lîp** (st. M.)

1. ‚Leben‘: In dieser Bedeutung kommt *lîp* vor allem in festen Wendungen vor, wie z. B. *den lîp verliesen* ‚sterben‘; 2. ‚Leib, Gestalt‘, 3. *lîp* dient auch häufig der Umschreibung der Person (z. B. *mîn lîp* ‚ich‘, *iuwer lîp* ‚ihr‘).

– **list** (st. M., selten auch st. F.) – Das Substantiv *list* ist etymologisch mit den Verben *lêren* und *lernen* verwandt.

Mhd. *list* bedeutet 1. ‚Klugheit, Weisheit‘, 2. ‚Kunst, Wissenschaft, Kenntnis, handwerkliche Kunstfertigkeit‘, 3. ‚Lebensklugheit, Gewitztheit‘. Daneben existiert bereits im Mhd. auch die pejorative nhd. Bedeutung ‚Schlauheit, Trug, Listigkeit‘.

– **mâc** (st. M.) – daneben auch *mâge* (sw. M.)

mâc bezeichnet in der Regel ganz allgemein den ‚Verwandten‘.

– **maget** (st. F.) – daneben existiert auch die kontrahierte Form *meit* ‚Jungfrau, unverheiratete Frau‘. Seit dem Spätmhd. kündigte sich bereits die Bedeutungsver schlechterung und -verengung zu nhd. *Magd* an. In der ursprünglichen Bedeutung erscheint *maget* im nhd. Diminutivum *Mädchen* (< *Mägdchen*).

ANM.: Im Unterschied zu *juncvrouwe* ist *maget* ein standesunspezifischer Begriff (siehe *vrouwe* und *wîp*).

– **mâze** (st. F.) – abgeleitet vom Verbum mhd. *mezzen*

Neben der ursprünglichen Bedeutung ‚Maß, Maßstab‘, entwickelte sich das Lexem *mâze* zur Bezeichnung einer Kardinaltugend für den höfischen Menschen (vgl. lat. *temperantia*). Gemeint ist ‚das richtige Maßhalten im Sinne der Mäßigung, die Mitte zwischen dem Zuviel

und dem Zuwenig, die Angemessenheit, die Selbstbeherrschung‘ (Bedeutungsverengung zum Nhd.).

- **milte** (Adj. oder st. F.)
Das Adjektiv *milte* bedeutet in erster Linie ‚freigebig‘. Dementsprechend bezeichnet das Substantiv *milte* die ‚Freigebigkeit‘.
ANM.: Die *milte* zählt zu den zentralen Herrschertugenden.
- **minne** (st./sw. F.)
Die Grundbedeutung von *minne* ist ‚Liebe, liebendes Gedenken‘. Das Lexem erweist sich als ausgesprochen komplex, da es sowohl die ‚christliche Nächstenliebe (*caritas*), die Liebe Gottes zu den Menschen und umgekehrt (*amor Dei*), eine tiefe innere (nicht an ein bestimmtes Geschlecht geknüpfte) Verbundenheit, Freundschaft‘ (*amicitia*) als auch die ‚sinnliche Liebe‘ bezeichnen kann. Bezeichnete das Lexem in der klassischen mhd. Literatur noch den Zentralbegriff für das Phänomen der höfischen Liebe schlechthin, trat bereits im Spätmhd. mit der Bedeutungsverengung auf den sexuellen Aspekt zugleich auch eine Bedeutungsverschlechterung ein. Im 15. Jh. ist das Lexem *minne* dann ausgestorben und wurde durch das Wort *Liebe* ersetzt, aber im 18. Jh. von den Vorromantikern wiederbelebt.
- **muot** (st. M.)
muot umfaßt ein weites Bedeutungsspektrum: ‚Stimmung, Gesinnung, Sinn, Verstand, Absicht, Entschluß u.a.‘ Im Mhd. bezeichnet *muot* nur dann ‚Mut‘, wenn es näher bestimmt ist, z. B. *mannes muot*, *küener muot* etc. (Bedeutungsverengung zum Nhd.).
ANM.: *hôher muot* meint die Hochstimmung, das Hochgefühl all derjenigen, welche der adlig-höfischen Gesellschaft angehören (in der Minne, beim Fest usw.).
- **orden** (st. M.) – Lehnwort aus lat. *ordo*
orden bedeutet vor allem (sozialer) ‚Stand‘, aber auch ‚Ordnung, Reihenfolge, Stufe, Regel‘ (Bedeutungsverengung zum Nhd.).
- **rât** (st. M.)
Das mhd. Lexem *rât* weist, verglichen mit dem Nhd., eine weitaus größere Vielzahl von Bedeutungen auf, darunter u.a. ‚Vorrat, Rat, Hilfe, Ausweg, Ratgeber, Berater‘.
- **ritter** (st. M.) – Nomen agentis zu dem Verbum mhd. *rîten*.
Noch im 11. Jh. bezeichnete *rîtære* (oder *rîter*) den (schwergerüsteten) ‚Reiter‘, der seinem Herren zu militärischem Dienst verpflichtet

ist. Gegen Ende des 12. Jh.s entwickelte sich *ritter* (< mittelniederländisch *riddere*) zu einem Leitwort der höfischen Dichtung. Mit dieser Entwicklung geht auch eine Bedeutungsverschiebung einher. Denn *ritter* bezeichnet im klassischen Mhd. nicht mehr den ‚Reiter‘, sondern den Angehörigen einer idealen höfisch-adligen Gesellschaftskultur (vgl. frz. *chevalier*). Es handelt sich nicht um eine festgelegte Standesbezeichnung, sondern um ein (vorwiegend fiktives) Erziehungs- und Bildungsideal. Erst seit dem späten 13. Jh. wird *ritter* zu einer festen Standesbezeichnung für den Angehörigen des Ritterstandes (niederer Adels).

– ***riuwe*** (st. F.)

Mhd. *riuwe* kann sowohl den ‚seelischen Schmerz, Trauer‘ (wie z. B. den Minneschmerz) als auch im religiösen Sinne ‚Reue, Buße‘ meinen. Zum Nhd. schränkt sich die Bedeutung auf ‚Reue‘ ein.

– ***sælde*** (st. F.)

sælde (bedeutungsgleich mit dem weit selteneren *sælecheit*) kann sowohl das rein weltliche ‚Glück‘ als auch die ‚himmlische Seligkeit‘ meinen. Zum Nhd. setzt sich allein die religiöse Bedeutung von *Seligkeit* durch, wohingegen das irdische Glück mit *Glück* (mhd. *gelücke*) bezeichnet wird.

– ***stæte*** (Adj. oder st. F.)

Als Adjektiv verwendet bedeutet *stæte* ‚beständig, fest, beharrlich‘, als Substantiv dementsprechend ‚Beständigkeit, Festigkeit, Beharrlichkeit‘.

ANM.: Wie *milte*, *triuwe* und dergleichen verkörpert auch *diu stæte* eine zentrale höfische *tugent* (vgl. lat. *constantia*).

– ***tjost(e)*** (st. F.) – Lehnwort aus afrz. *jostel/jouste*

Das Lexem *tjost(e)* bezeichnet den ritterlichen Zweikampf zu Pferde. Mit Hilfe einer Stoßlanze (mhd. *sper*) wird auf den Schild des Gegners gezielt, um diesen vom Pferd zu stechen.

– ***triuwe*** (st. F.)

Dieses höfische Leitwort ist zugleich ein wichtiger Terminus der Rechtssprache und des mittelalterlichen Lehenswesens. Es meint ‚Zuverlässigkeit, die Einhaltung gegenseitiger Verpflichtungen und Versprechen, Aufrichtigkeit, Treue u.a.‘ Im feudalarrechtlichen Sinne verpflichtete allein die *triuwe* sowohl den Lehensmann als auch den Lehnsherren dazu, alle Handlungen, die dem anderen zum Nachteil gereichen, zu unterlassen. Das Wort wurde auch auf das Verhältnis

zwischen Mann – Frau, bzw. Minnediener – Minneherrin, und Gott – Mensch angewendet und bedeutet daher auch ‚Liebe‘ (Bedeutungsverengung zum Nhd.).

- **tugent** (st. F.) – abgeleitet vom Präterito-Präsens *tugen* (‚taugen, nützlich/förderlich sein‘)

Das Lexem *tugent* umfaßt in der klassischen höfischen Literatur die Gesamtheit aller positiven Eigenschaften und Qualitäten, die ein höfischer Mensch aufweisen muß. Es bezeichnet also auch äußere Vorzüge, primär jedoch die Vorbildlichkeit des höfischen Verhaltens sowie der höfischen Gesinnung und wird daher im allgemeinen mit ‚höfische Vorbildlichkeit, Vortrefflichkeit, edler Sinn, Vollkommenheit‘ übersetzt. Zum Nhd. hat sich die Bedeutung auf den moralischen Aspekt verengt.

- **urloup** (st. M./N.)
‚Erlaubnis‘, insbesondere die von der Dame oder dem Herren erteilte, gehen zu dürfen/Abschied nehmen zu dürfen‘.

- **vrouwe** (st. F.)
Mhd. *vrouwe* ist im Unterschied zu *wîp* (‚Frau‘) ein standesspezifischer Begriff, der die adlige Frau, also die ‚Herrin‘ bzw. die ‚Dame‘ bezeichnet (vgl. *mîn vrouwe* = frz. *madame*). Bereits im Spätmhd. hat *vrouwe* die soziale, ständische Bedeutung verloren und wurde zu einer allgemeinen Bezeichnung für die (verheiratete) Frau; es ist also Bedeutungserweiterung eingetreten.

ANM.: Die standesspezifische Bedeutung liegt ebenfalls in dem Kompositum mhd. *juncvrouwe* ‚unverheiratete adelige Frau‘ vor.

- **vrum** (Adj.)
‚tüchtig, tapfer‘, aber auch ‚rechtschaffen, gottgefällig‘. Im 15./16. Jh. schränkte sich die Bedeutung auf die religiöse Komponente ein (siehe nhd. *fromm*).
- **wîp** (st. N.)
Standesunspezifische Bezeichnung für die (zumeist verheiratete) Frau. Zum Nhd. trat Bedeutungsverwässerung ein (vgl. dagegen engl. *wife*).
- **wirt** (st. M.)
‚Gastgeber, Hausherr, Burgherr, Ehegatte‘ (Bedeutungsverengung zum Nhd.).
- **zuht** (st. F.) – Verbalabstraktum zu *ziehen* (< ahd. *ziohan*).

Mhd. *zuht* bedeutet u.a. 1. ‚Erziehen, Aufziehen‘, 2. ‚(höfische) Erziehung, (höfische/feine) Bildung, (höfische) Lebensart, Anstand, höfische Manieren‘. Seit dem Spätmhd. schränkte sich die Bedeutung auf den moralischen Aspekt ein.

VI. Anhang

1. Musterübersetzung

Anhand eines kurzen Textstücks aus dem *Armen Heinrich* Hartmanns von Aue (V. 163–204) führen wir exemplarisch eine möglichst wörtliche Übersetzung vor. In dem unten angeführten Apparat geben wir unter Zuhilfenahme der großen mhd. Wörterbücher (Benecke/Müller/Zarnke [kurz: BMZ] und Lexer, siehe Bibliographie) die jeweiligen zentralen nhd. Bedeutungen der meisten mhd. Wörter an und weisen überdies auf spezielle in der vorliegenden Einführung behandelte grammatische Eigenheiten und syntaktische Konstruktionen hin.

	<i>Ein wênic vreute¹ er sich doch von einem trôste² dannoch³,</i>	Ein bißchen freute er sich doch noch aufgrund einer freudigen Zuversicht.
165	<i>wan⁴ im wart dicke⁵ geseit⁶ daz diu selbe⁷ siecheit⁸ wære⁹ vil¹⁰ mislich¹¹</i>	Denn ihm wurde oft gesagt, daß eben diese Krankheit sehr verschiedenartig verlaufe

-
- 1 *vreute* = *vröute* < *vröuwete*: Inf. *vröuwen*, sw. Verb, kurzwurzig (siehe ahd. Infinitiv *frewen* – 3. Sg. Prät. *frewita*). Erst im Mhd. wurde es sekundär langwurzig (ahd. *-ew-* > mhd. *-öuw-*).
 - 2 *trôst*: st. M. (siehe Lexer, Bd. II, Sp. 1527; BMZ, Bd. III, S. 115a).
 - 3 *dannoch* (= *dennoch*): wörtl. ‚damals noch‘, hier temporal. In adversativer Verwendung hat *dannoch* die Bedeutung ‚dennoch‘ (siehe Lexer, Bd. I, Sp. 410; BMZ, Bd. II, 1, S. 404a).
 - 4 *wan*: hier Einleitung eines Hauptsatzes mit der Bedeutung ‚denn‘.
 - 5 *dicke*: Adverb, zumeist mit der Bedeutung ‚oft‘, selten auch ‚dick, dicht‘ entsprechend der Bedeutung des gleichlautenden Adjektivs (siehe Lexer, Bd. I, Sp. 423; BMZ, Bd. I, S. 323b).
 - 6 *geseit* = *gesaget* (zu den Kontraktionen über die inlautenden Mediae siehe Kap. II.1.2.3).
 - 7 *selp*: Pronominaladjektiv (siehe Kap. II.7.3, S. 172).
 - 8 *siecheit*: st. F., vgl. Adjektiv *siech* (siehe auch die Bedeutungen von mhd. *kranc*, Kap. V., S. 208).
 - 9 *wære*: Konj. Prät. steht hier aufgrund der mhd. Zeitenfolge (entspricht im Nhd. Konj. I).
 - 10 *vil*: ‚sehr‘. Im Mhd. wird *vil* häufig als Verstärkung eines Adjektivs oder Adverbs verwendet.
 - 11 *mislich*: Adjektiv. Im Mhd. hat *mislich* niemals die Bedeutung ‚mißlich‘ (siehe Lexer, Bd. I, Sp. 2167).

- und *etelichiu*¹² *genislich*¹³.
*des*¹⁴ *wart*¹⁵ *vil maneger*¹⁶ *slahte*¹⁷
170 *sîn gedinge und sîn ahte*¹⁸.
*er gedâhte*¹⁹ *daz er wære*
*vil lîhte*²⁰ *genisbare*²¹
*und vuor*²² *alsô*²³ *drâte*²⁴
*nâch der arzâte*²⁵ *râte*²⁶
175 *gegen Munpasilire*.
*dâ*²⁷ *vant er vil*²⁸ *schiere*²⁹
*niuwan*³⁰ *den untrôst*³¹
- und in manchen Fällen heilbar sein könnte.
Deswegen waren seine Hoffnung und
seine Gedanken von vielerlei Art.
Er dachte, daß er
vielleicht geheilt werden könnte,
und reiste eiligst,
um den Rat der Ärzte zu erlangen,
nach Montpellier.
Dort fand er sehr schnell
nichts als den schlechten Trost,
-
- 12 *etelich*: Indefinitpronomen. Im Sg. bedeutet es ‚irgendein, irgendwelch‘, im Pl. ‚einige, manche‘ (siehe Kap. II.7.6).
13 *genislich*: Adjektiv zum st. Verb (*ge*)*nesen* ‚gesunden, geheilt werden, am Leben bleiben‘ (siehe Lexer, Bd. I, Sp. 856; BMZ, Bd. II,1, S. 379b-382a).
14 *des*: ‚deshalb, deswegen‘, erstarrter adverbialer Genitiv (siehe Kap. IV.1.2).
15 *wart*: hier liegt Numerusinkongruenz vor (Sg. statt Pl., siehe Kap. IV.3).
16 *manec*: Indefinitpronomen (siehe Kap. IV.7.6). Laut Lexer, Bd. I, Sp. 2026f. und BMZ, Bd. II,1, S. 58b in der Bedeutung ‚manch, viel‘. Hier liegt jedoch, wie in den meisten Fällen, die zweite Bedeutung vor.
17 *slaht(e)*: st. F. ‚Geschlecht, Gattung, Art‘ (siehe Lexer, Bd. II, Sp. 961; BMZ, Bd. II,2, S. 388b). Die ursprüngliche Bedeutung lautet ‚Trieb eines Stammes, der ausschlägt‘ (vgl. mhd. *slahen*).
18 *ah(e)*: st. F. ‚Meinung, Bedeutung‘ (siehe Lexer, Bd. I, Sp. 30). Angesichts der Vielfalt ist hier der Plural ‚Gedanken‘ vorzuziehen.
19 *gedâhte*: Inf. *denken* (siehe Kap. II.3.1.2, S. 107f.).
20 *vil lîhte*: Grundbedeutung ‚sehr leicht‘, dann auch ‚möglicherweise‘ und schließlich ‚vielleicht‘ mit allmählicher Erweiterung der Bedeutung ins Hypothetische noch im klassischen Mhd. (siehe Lexer, Bd. I, Sp. 1919). Welche Bedeutung hier vorliegt, ist nicht ganz sicher.
21 *genisbare*: Ableitung vom Verb (*ge*)*nesen* mit dem Suffix *-bare* (wörtl. ‚tragend‘ zum Verb *bern* ‚tragen‘), vgl. *genislich* (siehe Anm. 13).
22 *vuor*: Prät. des st. Verbs *varn*, VI. AR *varn* wird im Mhd. in allgemeiner Bedeutung, wie engl. *to go*, verwendet.
23 *alsô*: nicht in der Bedeutung ‚also‘, sondern verstärktes *sô*. Hier wird es zur Verstärkung des Adverbs *drâte* verwendet.
24 *drâte*: Adverb zu *dræte* (siehe Kap. II.6.4).
25 *arzâte*: st. M., Lehnwort aus griech.-lat. *archiater*. Neben der vollen Form hat sich schon früh die abgeschwächte Form *arzet* (Genitiv *arzes*) ausgeprägt.
26 *nâch râte*: die Präposition *nâch* drückt hier wie häufig die ausgeprägte Vorstellung eines zu erreichenden Zieles aus.
27 *dâ*: reines Lokaladverb im Unterschied zu dem Temporaladv. *dô* ‚da, damals‘.
28 *vil* (siehe Anm. 10).
29 *schiere*: die nhd. Bedeutung ‚fast, beinahe‘ entwickelte sich erst im Spätmhd.
30 *niuwan* < *niu* + *wan*: vor /w/ ist die nwgerm. Senkung/Brechung /eu/ > /eo/ nicht eingetreten, so daß **neu-* nicht wie sonst zu ahd. *nio* > mhd. *nie* wird (siehe auch Kap. II.1.1.3, S. 51ff.).
31 *untrôst*: siehe *trôst* (siehe Anm. 2), hier mit der Verneinungspartikel *un-*.

	<i>daz er niemer würde erlöst</i> ³² .	daß er niemals erlöst werden würde.
	<i>daz hörte</i> ³³ <i>er ungerne</i>	Das hörte er ungerne
180	<i>und vuor</i> ³⁴ <i>engegen Salerne</i>	und reiste nach Salerno
	<i>und suochte</i> ³⁵ <i>ouch dâ durch</i> ³⁶ <i>genist</i> ³⁷	und suchte auch dort um seiner Heilung willen
	<i>der wîsen arzâte list</i> ³⁸ .	die Kunst der weisen Ärzte auf.
	<i>den besten meister</i> ³⁹ <i>den</i> ⁴⁰ <i>er dâ</i> ⁴¹ <i>vant,</i>	Der beste Meister, den er dort fand,
	<i>der sagete im dâ zehant</i>	der teilte ihm da sogleich
185	<i>ein seltsæne</i> ⁴² <i>mære</i> ⁴³ ,	einen seltsamen Umstand mit,
	<i>daz er genislich</i> ⁴⁴ <i>wære</i> ⁴⁵	nämlich, daß er geheilt werden könnte
	<i>und wære doch iemer ungenesen</i> ⁴⁶ .	und dennoch immer ungeheilt bleiben werde/ keine Heilung finden werde.
	<i>dô</i> ⁴⁷ <i>sprach er: 'wie mac daz wesen?</i>	Da sprach er: ‚wie kann das sein?
	<i>diu rede</i> ⁴⁸ <i>ist harte</i> ⁴⁹ <i>unmügelich.</i>	Die Sache ist ganz unmöglich.
190	<i>bin ich</i> ⁵⁰ <i>genislich</i> ⁵¹ , <i>sô genise</i> ⁵² <i>ich;</i>	Bin ich heilbar, so werde ich geheilt werden;

-
- 32 *erlöst*: Prät. zu dem sw. langwurzigen *jan*-Verb *erlæsen* mit sog. Rückumlaut.
- 33 *hörte*: Prät. zu dem sw. langwurzigen *jan*-Verb *hæren* mit sog. Rückumlaut.
- 34 *vuor* (siehe Anm. 22).
- 35 *suochte*: Prät. zu dem sw. langwurzigen *jan*-Verb *suochen*. Hier ist (ausgehend vom Obd.) vor /ch/ der Umlaut auch im Präsens unterblieben.
- 36 *durch*: in kausaler Verwendung ‚wegen, um ... willen‘, bisweilen mit ausgeprägter Vorstellung eines zu erreichenden Zieles (vgl. *nâch* Anm. 26).
- 37 *genist*: st. F., Verbalabstraktum mit germ. Suffix *-ti-* zum st. Verb (*ge*)*nesen* (siehe Anm. 13).
- 38 *list*: st. M./F., Verbalabstraktum mit germ. Suffix *-ti-* zum st. Verb *lêren* (siehe Kap. IV.5, S. 208).
- 39 *meister*: st. M., Lehnwort aus lat. *magister*. Hier: ‚Lehrer an einer hohen Schule, speziell der Medizin‘.
- 40 *den besten meister den*: hier liegt Kasusverschiebung vor (Akk. statt Nom.). Viel häufiger begegnet aber der umgekehrte Fall (Nom. statt Akk.).
- 41 *dâ* (siehe Anm. 27).
- 42 *seltsæne*: Adjektiv. Im Nhd. hat es sich den zahlreichen mit *-sam* ‚gleich‘ zusammengesetzten Adjektiven (vgl. mhd. *arbeitsam* usw.) angeglichen.
- 43 *mære*: st. N. (*daz mære!*) ‚Kunde, Erzählung, Gegenstand der Erzählung, Sache‘ (siehe Lexer, Bd. I, Sp. 2045f.; BMZ, Bd. II,1, S. 68a).
- 44 *genislich*: Adjektiv (siehe Anm. 13).
- 45 *wære* (siehe Anm. 9).
- 46 *ungenesen*: Part. Prät. zum st. Verb (*ge*)*nesen* (siehe Anm. 13). Hier als Adjektiv mit Verneinungspartikel *un-*.
- 47 *dô*: Temporaladverb (siehe Anm. 27).
- 48 *rede*: st. F., *rede* bezeichnet auch den Gegenstand der Rede (vgl. *mære* Anm. 43).
- 49 *harte*: Adverb zum Adjektiv *herte* ‚hart, fest, dicht, schwer‘ (siehe Kap. II.6.4). Das Adverb wird meist nur in verstärkender Funktion verwendet (vgl. *vil* Anm. 10).
- 50 *genislich* (siehe Anm. 13).
- 51 *bin ich ...*: einleitungsloser Konditionalsatz, hier im Realis (Wirklichkeitsfall). Der nachfolgende Hauptsatz wird wie im Nhd. mit *sô* angeschlossen.
- 52 *genise*: st. Verb (*ge*)*nesen* (siehe Anm. 13).

- wan*⁵³ *swaz*⁵⁴ *mir vür wirt geleit*⁵⁵
*von guote*⁵⁶ *ode*⁵⁷ *von arbeit*⁵⁸,
*daz trûwe*⁵⁹ *ich volbringen.*⁶⁰
*,nû lâ*⁶⁰ *den gedingen*⁶¹,
 195 *sprach der meister*⁶² *aber*⁶³ *dô*⁶⁴,
*,iuwer*⁶⁵ *sühte*⁶⁶ *ist alsô*⁶⁷:
 – *waz vrumet*⁶⁸ *daz ich ez iu kunt tuo*⁶⁹? –
*da*⁷⁰ *hæret*⁷¹ *arzenie zuo*,
*der*⁷² *wæret ir genislich*⁷³.
- denn was auch immer mir
 an Geld oder Mühe auferlegt wird,
 das traue ich mir zu, zu vollbringen.⁶⁰
 ‚Nun laßt die Hoffnung sein‘
 erwiderte der Meister daraufhin.
 ‚Mit eurer Krankheit steht es folgendermaßen:
 – Was nützt es, wenn ich es euch kundtue? –
 dazu gehört eine Arznei,
 von der könntet ihr geheilt werden.

- 53 *wan* (siehe Anm. 4).
 54 *swaz*: verallgemeinerndes Relativpronomen (siehe Kap. II.7.5).
 55 *geleit*: kontrahierte Form neben mhd. *geleget* (siehe Kap. II.1.2.3). Das finite Verb *wirt* steht entgegen der üblichen Wortstellung vor dem Partizip.
 56 *guot*: st. N. ‚das Gute‘ oder ‚das Gut‘ (= ‚Besitz/Geld‘).
 57 *ode*: verkürzte Nebenform von *oder*.
 58 *arbeit*: st. F. (siehe Kap. V., S. 205).
 59 *trûwe*: etymologisch verwandt mit *triuwe*; ‚sich getrauen, sich etwas zutrauen, etwas zu können glauben, hoffen, erwarten‘ (siehe Lexer, Bd. III, Sp. 1553; BMZ, Bd. III, S. 109a). Der davon abhängige Infinitiv steht stets ohne die Präposition *ze* (‚zu‘).
 60 *lât*: kontrahierte Form neben mhd. *lâzet* (siehe Kap. II.4.5.2). Der Inf. *lân/lâzen* bedeutet ‚ablassen, sein lassen, unterlassen, zulassen, loslassen, verlassen‘ (siehe Lexer, Bd. I, Sp. 1843f.; BMZ, Bd. I, S. 944a-949b).
 61 *gedinge*: sw. M. ‚Hoffnung‘. Ursprünglich die Hoffnung, in einem Gerichtsverfahren (mhd. *dinc*) die Oberhand zu behalten (siehe Lexer, Bd. I, Sp. 772; BMZ, Bd. I, Sp. 339b).
 62 *meister* (siehe Anm. 39).
 63 *aber*: ‚abermals, aber, hingegen‘. Hier drückt *aber* nur den Sprecherwechsel aus.
 64 *dô* (siehe Anm. 47).
 65 *iuwer*: Possessivpronomen, verkürzte Form aus *iuwerer*. Im Nhd. Ausfall des intervokalischen /w/ (siehe Kap. I.5.2) und Synkope des ersten schwachtonigen /e/ (siehe Kap. I.5.1).
 66 *sühte*: Genitiv zum st. F. *suht*, Substantivabstraktum zu *siech* (ahd. *sioh* < germ. **seuk*- mit Grundstufe im Gegensatz zur Schwundstufe in germ. **suhti* mit PBE). Im Mhd. ist *suht* das geläufige Wort für ‚Krankheit‘ (siehe hingegen die Bedeutungen von *kranc*, Kap. V., S. 208). Die Konstruktion des Verbuns *sîn* mit einem Adverb und einem Substantiv im Dativ bedeutet ‚mit etwas verhält es sich, um etwas ist es bestellt‘ (siehe BMZ, Bd. I, S. 128b).
 67 *alsô* (siehe Anm. 23).
 68 *vrumet*: sw. Verb, Inf. *vrumen/vrümen* zum Substantiv *vrume* (‚Nutzen‘), hier unpersönlich verwendet.
 69 *tuo*: 1. Sg. Präs. Konj. zum Wurzelverb *tuon* (siehe Kap. II.4.4.2), hier Potentialis (Möglichkeitensform).
 70 *da*: verkürzte Nebenform zu *dâ*, hier in Kombination mit dem davon in der Wortfolge getrennten *zuo*.
 71 *hæret*: daneben existiert auch die seltenere Form *gehæret*.
 72 *der*: Genitiv des Bezuges (genitivus relationis).
 73 *genislich* (siehe Anm. 13).

- 200 *nu*⁷⁴ *enist* aber *nieman* *sô* *rîch*⁷⁵
noch von *sô* *starken* *sinnen*⁷⁶
*der*⁷⁷ *si* *müge*⁷⁸ *gewinnen*.
*des*⁷⁹ *sît* *ir* *iemer*⁸⁰ *ungenesen*⁸¹,
got *enwelle*⁸² *der* *arzât* *wesen*⁸³;
- Nun ist aber niemand so reich
noch von so großer Klugheit,
daß er sie beschaffen könnte.
Deshalb bleibt ihr für immer ungeheilt,
es sei denn, Gott wollte der Arzt sein.'

2. Lösungen zu den Übungsaufgaben

Lösungen zu den Übungsaufgaben in Kap. I:

zu 1.)

- lat. *gens* (,Geschlecht‘) – ndl. *kint*: Die Verschiebung von idg. /g/ zu germ. /k/ ist Bestandteil der 1. LV (Media-Tenuis-Wandel).
- engl. *ape* – nhd. *Affe*: germ. /p/ wird in der 2. LV inlautend nach kurzem Vokal zur Doppelspirans ahd. /ff/ verschoben (Tenuis-Spirans-Wandel).
- idg. **kerd-* (vgl. lat. *cordis*, mit *e/o*-Ablaut) > germ. **hert-* (vgl. engl. *heart*): idg. /k/ wird in der 1. LV zu germ. /h/ verschoben (Tenuis-Spirans-Wandel).
- as. *holt-* – nhd. *Holz-*: germ. /t/ wird in der 2. LV nach Konsonant zur Affrikata /tz/ verschoben (Tenuis-Affrikata-Wandel).
- engl. *pipe* – nhd. *Pfeife*: Ein im Anlaut stehendes germ. /p/ wird in der 2. LV zur Affrikata /pf/ verschoben (Tenuis-Affrikata-Wandel), inlautend nach kurzem Vokal wird germ. /p/ hingegen zur Doppelspirans /ff/ verschoben. Nach Langvokal bzw. Diphthong wird sie zur einfachen Spirans /f/ verkürzt (vgl. mhd. *pfife*).

74 *nu*: verkürzte Nebenform zu *nû*.

75 *rîch(e)*: ‚mächtig, gewaltig, reich‘. Hier liegt eindeutig die letzte Bedeutung vor.

76 *sin* (st. M.): 1. ‚Sinn, Sinngehalt, Bedeutung‘; 2. ‚Sinn, Gesinnung, Verstand, Verstandeskraft‘ (oft im Plural); 3. ‚Sinn im physiologischen Sinne‘ (meist im Plural) (siehe Lexer, Bd. III, Sp. 926f.; BMZ, Bd. II,2, S. 311b-316a).

77 *der*: Einleitung eines Relativsatzes mit konsekutivem Nebensinn.

78 *müge*: 3. Sg. Präs. Konj. von *mugen* (siehe Kap. II.4.6), hier in irrealer Verwendung. Wegen der Zeitenfolge steht aber im Mhd. Präsens (siehe auch Anm. 9).

79 *des* (siehe Anm. 14).

80 *iemer*: Adverb, hier in Bezug auf die Zukunft verwendet.

81 *ungenesen* (siehe Anm. 46).

82 *got enwelle* negativ exzipierender Satz (siehe Kap. IV.4.2, S. 200f.).

83 *wesen*: Suppletivform neben *sîn*.

zu 2.)

- mhd. *zwîvel* > nhd. *Zweifel*: nhd. Diphthongierung von mhd. /î/ > nhd. /ei/.
- mhd. *sûr* > nhd. *sauer*: nhd. Diphthongierung von mhd. /û/ > nhd. /au/. Hinzu kommt, daß /r/ im Silbenauslaut im Nhd. zu *-er* wird (Auslautveränderung).
- mhd. *unde* > nhd. *und*: Apokope.
- mhd. *unverzaget* > nhd. *unverzagt*: Dehnung des /a/ in kurzer offener Tonsilbe + Synkope.
- mhd. *muot* > nhd. *Mut* (beachte die Bedeutungsveränderung, siehe Kap. V.): nhd. Monophthongierung von mhd. /uo/ > nhd. /u:/.
- mhd. *im* > nhd. *ihm*: Dehnung des kurzen Vokals in einsilbigen Wörtern (Pronomina) vor Nasal.
- mhd. *teil* > nhd. *Teil*: Senkung des ersten Diphthongteils (ohne graphische Markierung).
- mhd. *helle* > nhd. *Hölle*: Rundung von mhd. /e/ > nhd. /ö/.
- mhd. *varwe* > nhd. *Farbe*: Im Inlaut nach /r/ wird mhd. /w/ > nhd. /b/.
- mhd. *ouch* > nhd. *auch*: Senkung des ersten Diphthongteils.
- mhd. *vliegende* > nhd. *fliegende*: nhd. Monophthongierung von mhd. /ie/ > nhd. /i:/ (ohne graphische Veränderung).
- mhd. *liuten* > nhd. *Leuten*: nhd. Diphthongierung von mhd. /iu/ > nhd. /eu/.

Lösungen zu den Übungsaufgaben in Kap. II.1:**zu 1.)**

- *lesen*: 1. Sg. Präs.: *ich lise*
1. Pl. Präs.: *wir lesen*
- *finden*: 1. Sg. Präs.: *ich finde*
1. Pl. Präs.: *wir finden*

Erklärung: Der Wechsel des Wurzelvokals von /e/ und /i/ zwischen der 1. Sg. *lise* und der 1. Pl. *lesen* erklärt sich durch die nwg. Hebung von /e/ > /i/ (vor /i/, /j/, /u/ sowie vor Nasalverbindung). Das /i/ in der 1. Sg. Präs. ist infolge der nwg. Hebung vor /u/ entstanden (siehe ahd. *lisu*). Die 1. Pl. endete hingegen im Ahd. auf *-amê*s (bzw. *-emê*s/*-ên*), so daß hier folglich die Hebung un-

terblieben ist. Der Wurzelvokal /i/ in den Formen *ich finde* – *wir finden* erklärt sich dadurch, daß die nwg. Hebung /e/ > /i/ auch vor unmittelbar nachfolgender Nasalverbindung eingetreten ist.

zu 2.)

Die 1. Sg. von mhd. *fliegen* lautet: *ich fliu*ge, die 1. Pl. hingegen: *wir fliegen*.

Erklärung: Der Wechsel von /iu/ in den Singular- und /ie/ in den Pluralformen erklärt sich durch die nwg. Hebung bzw. Senkung/Brechung, von der auch der Diphthong germ. /eu/ betroffen war. Da die 1. Sg. Präsens Ind. auf /u/ endete (siehe die ahd. Flexionsformen), ist hier die Hebung (/eu/ > /iu/) eingetreten. Der Diphthong /iu/ blieb graphisch unverändert bewahrt, auch wenn es sich bei mhd. /iu/ um einen langen Monophthong, und nicht mehr wie noch im Ahd. um einen Diphthong handelt. Die 1. Präs. Ind. Pl. endete hingegen auf einen tiefen Vokal (ahd. *-amê*s , *-emê*s/-ê*n*), so daß hier der zweite Bestandteil des Diphthongs germ. /eu/ im nwg. zu /eo/ gesenkt bzw. gebrochen wird. Aus dem Diphthong /eo/ entstand im Ahd. durch spontanen Lautwandel der Diphthong /io/, der dann im Mhd. zu /ie/ assimiliert bzw. abgeschwächt wurde.

zu 3.)

- mhd. *graben*: 1. Sg. Präs. Ind: *ich grabe*
- 2. Sg. Präs. Ind.: *du grebest*
- 3. Sg. Präs. Ind.: *er grebet*

Erklärung: Da die Flexionsendung für die 2. und 3. Sg. im Unterschied zur 1. Pers. im Ahd. jeweils ein /i/ enthielt (*-is/-it*), ist in diesen Formen der Primärumlaut /a/ > /e/ eingetreten.

zu 4.)

Erklärung: Bei *geseit* und *gît* handelt es sich um kontrahierte Verbformen (Kontraktion über die inlautenden Mediae: *-age-* > *ei*, *-ibe-* > *î*). Die entsprechenden unkontrahierten Formen lauten *gesaget* und *gibet*.

zu 5.)

- ahd. *mûsi* > mhd. *miuse* (,Mäuse‘): Restumlaut
- ahd. *hôhi* > mhd. *hæhe* (,Höhe‘): Restumlaut

- ahd. *fuozzi* > mhd. *vüeze* (,Füße‘): Restumlaut
- vorahd. *garwjan* > mhd. *gürwen*: Sekundärumlaut
- ahd. *gruoni* > mhd. *grüene* (,grün‘): Restumlaut
- ahd. *turi* > mhd. *tür(e)* (,Tür‘): Restumlaut

zu 6.)

- *slac* – *slages*: Auslautverhärtung (/g/ > /k/ im Wortauslaut).
- *diente* – *diende*: mhd. Lenisierung /t/ > /d/ nach Nasal.
- *nîdes* – *nît*: Auslautverhärtung (/d/ > /t/ im Wortauslaut).
- *vâhen* – *vienc* – *viengen*: /h/ > /g/ = Grammatischer Wechsel infolge des Vernerschen Gesetzes. Bei *vienc* liegt zusätzlich Auslautverhärtung /g/ > /k/ vor.
- *kiesen* – *kôs* – *kur(e)n* (,auswählen‘): Grammatischer Wechsel (gemäß dem Vernerschen Gesetz wurde idg. /s/ zu germ. /z/ erweicht. Im Nwgerm. trat dann der Rhotazismus /z/ > /r/ ein).
- *loben* – *lopte*: Auslautverhärtung /b/ > /p/ im Silbenauslaut vor /-t/ (assimilatorische Auslautverhärtung).

Lösungen zu den Übungsaufgaben in Kap. II.2:

- *was*: 3. Sg. Prät. Ind. von *wesen*; AR V.
Stammformen: *wesen* – *was* – *wâren* – *gewesen* (Grammatischer Wechsel)
2. Sg. Prät. Ind.: *du wære*
- *sâzen*: 3. Pl. Prät. Ind. von *sitzen*; j-Präsens der V. AR
Stammformen: *sitzen* – *saz* – *sâzen* – *gesezzen*
2. Sg. Prät. Ind.: *du sæze*
- *enbunden*: 3. Pl. Prät. Ind. von *enbinden*; AR IIIa
Stammformen: *enbinden* – *enbant* (Auslautverhärtung) – *enbunden* – *enbunden*
2. Sg. Prät. Ind.: *du enbünde*
- *emphunden*: 3. Pl. Prät. Ind. von *emphinden*; AR IIIa
Stammformen: *emphinden* – *emphant* (Auslautverhärtung) – *emphunden* – *emphunden*
2. Sg. Prät. Ind.: *du emphünde*
- *trâten*: 3. Pl. Prät. Ind. von *treten*; AR V.
Stammformen: *treten* – *trat* – *trâten* – *getreten*
2. Sg. Prät. Ind.: *du træte*
- *griffen*: 3. Pl. Prät. Ind. von *grîfen*; AR Ia

- Stammformen: *grîfen – greif – griffen – gegriffen*
 2. Sg. Prät. Ind.: *du griffe*
- *belîben*: 3. Pl. Prät. Ind. von *belîben*; AR Ia
 Stammformen: *belîben – beleip* (Auslautverhärtung) – *beliben – beliben*
 2. Sg. Prät. Ind.: *du belibe*
 - *getriben*: 3. Pl. Prät. Ind. von *getriben*; AR Ia
 Stammformen: *getriben – getreip* (Auslautverhärtung) – *getriben – getriben*
 2. Sg. Prät. Ind.: *du getribe*
 - *erkiesen*: Infinitiv; AR IIb
 Stammformen: *erkiesen – erkôs – erkurn – erkorn* (Grammatischer Wechsel und Synkope des /e/).
 2. Sg. Prät. Ind.: *du erküre*

Lösungen zu den Übungsaufgaben in Kap. II.3:

- *gruozte*: 3. Sg. Prät. Ind.; Infinitiv: *grüezen*
 langwurzliges schwaches *jan*-Verb mit sog. Rückumlaut.
- *trôst*: 3. Sg. Prät. Ind.; Infinitiv: *træsten*
 langwurzliges schwaches *jan*-Verb mit sog. Rückumlaut; bei der Form *trôst* wurde das auslautende /-e/ apokopiert und /tt/ zu /t/ vereinfacht (*trôst* < *trôste* < *trôstte*).
- *verzaget*: Part. Prät.; Infinitiv: *verzagen*
 kurzwurzliges schwaches Verb (ahd. *ên*-Verb).
- *gedâhte*: 3. Sg. Prät. Ind.; Infinitiv: *gedenken*
 langwurzliges schwaches *jan*-Verb mit sog. Rückumlaut, PBE /kt/ > /ht/, Nasalschwund und Ersatzdehnung.
- *leite*: 3. Sg. Prät. Ind.; Infinitiv: *leiten*
 langwurzliges schwaches *jan*-Verb. Der sog. Rückumlaut ist aufgrund des nicht umlautfähigen Wurzelvokals unterblieben. Bei der Form *leite* (< *leitte*) wurde /tt/ nach Diphthong zu /t/ vereinfacht.
- *hôrte*: 3. Sg. Prät. Ind.; Infinitiv: *hæren*
 langwurzliges schwaches *jan*-Verb mit sog. Rückumlaut.

Lösungen zu den Übungsaufgaben in Kap. II.4:

- *wânde*: 1. Sg. Prät. Ind. von *wænen*
langwurzliges schwaches *jan*-Verb mit sog. Rückumlaut und mhd. Lenisierung von /t/ zu /d/ nach Nasal.
- *westetz*: 2. Pl. Prät. Ind. von *wizzen* + enklitisch angefügtes Pronomen *ez*
wizzen ist ein Präterito-Präsens der AR Ia. Lautgesetzlich heißt die 2. Pl. Prät. Ind. *wisset* bzw. (überwiegend md.) *wesset*, da sich infolge des PBE noch im Germanischen das wurzelauslautende /t/ + Dentalsuffix /t/ zu /ss/ entwickelt hat (vgl. die 3. Sg. Prät. **wittô* > **wissô*). An die lautgesetzliche Form trat in Analogie zu der Präteritalendung der schwachen Verben noch im Germanischen nochmals ein Dentalsuffix an. Die vorliegende Form *westet* (= *wistet*) ist also nicht lautgesetzlich entwickelt.
- *mac*: 3. Sg. Präs. Ind. von *mugen*
mugen ist ein Präterito-Präsens der V. AR (mit unregelmäßigem Vokalismus). Bei der Form *mac* liegt Auslautverhärtung vor.
- *sîn*: 3. Sg. Konj. Präs. von *sîn*
sîn (verbum substantivum) gehört zu der Gruppe der Wurzelverben (*mi*-Verben). Die präteritalen Formen werden von dem regelmäßigen starken Verb *wesen* übernommen (Suppletivformen).
- *bin*: 1. Sg. Präs. Ind. von *sîn* (siehe oben).
- *komen*: Part. Prät. von *komen*
komen ist ein starkes Verb der IV. AR (mit unregelmäßigem Vokalismus). Es gehört zu der Gruppe der perfektiven Verben und bildet daher sein Part. Prät. ohne das Präfix *ge*-.
- *treit*: 3. Sg. Präs. Ind. von *tragen*
tragen ist ein starkes Verb der VI. AR. Bei *treit* handelt es sich um die kontrahierte Form zu *treget* (Kontraktion über die inlautende Media: ahd. *-egi-* > mhd. *ei*).
- *hât*: 3. Sg. Präs. Ind. von *hân*
hân gehört zu den kontrahierten Verben.
- *lie*: 3. Sg. Prät. Ind. von *lân*
lân ist (wie *hân*) ein kontrahiertes Verb. Die volle Infinitivform lautet *lâzen* (starkes Verb der VII. AR, daher erklärt sich auch der Wurzelvokal /ie/ im Prät.). Analog zu den kontrahierten Präsensformen wurde auch zu der regelmäßigen Präteritalform *liez* eine verkürzte Form (*lie*) gebildet.

- *gienge*: 3. Sg. Konj. Prät. von *gân*
Bei *gân/gên* handelt es sich um ein Wurzelverb (*mi*-Verb). Die präteritalen Formen wurden von dem starken Verb der VII. AR ahd. *gangan* übernommen (präteritale Suppletivformen). Daher lautet der Wurzelvokal der vorliegenden Form /ie/.

Lösungen zu den Übungsaufgaben in Kap. II.5–7:

- *arme*: Nom. Sg. mask.; schwach flektiertes Adjektiv.
- *die selben vrist*: Akk. Sg. fem.; *selben* ist ein schwach flektiertes Pronominaladjektiv, *vrist* ein Substantiv der *i*-Deklination.
- *sîner genist*: Gen. Sg. fem.; *sîner* ist ein stark flektiertes Possessivpronomen, *genist* ein stark flektiertes Substantiv der *i*-Deklination.
- *sîn herzesêre*: Nom. Sg. fem.; *sîn* ist ein nominal stark flektiertes Possessivpronomen, *herzesêre* ein stark flektiertes Substantiv der *ô*-Deklination.
- *kreftic*: Nom. Sg. fem.; nominal stark flektiertes Adjektiv in prädikativer Verwendung.
- *aller meist*: *aller* ist ein (aus dem Genitiv Pl. von *al* gebildetes) Adverb, das hier zur Steigerung des Adverbs *meist* eingesetzt wird. Bei *meist* handelt es sich um den Superlativ zum Adverb *michel*. Hier liegt also eine unregelmäßige Steigerung (Suppletivsteigerung) vor.
- *sîn varnde guot*: *sin* ist ein nominal stark flektiertes Possessivpronomen; *varnde* ein Part. Präs., das wie ein *ja-/jô* Adjektiv flektiert, hier liegt nominal starke Flexion vor; *guot* ist ein substantiviertes Adjektiv der *a*-Deklination.
- *wîser rât*: Nom. Sg. mask.; *wîser* ist ein pronominal stark flektiertes Adjektiv, *rât* ein Substantiv der *i*-Deklination (Umlaut in den Pluralformen).
- *armen vriunt*: Akk. Pl. mask.; *armen* ist ein schwach flektiertes Adjektiv, *vriunt* eines der wenigen Substantiva, die ursprünglich einem alten Partizipialstamm (idg. *nt*-Stämme) angehört haben. Bereits im Ahd. ist es in die *a*-Deklination übergetreten, hat aber im Nom. und Akk. Pl. gelegentlich noch (siehe Beispiel) die alte Nullendung bewahrt.
- *vremede armen*: Akk. Pl. mask.; *vremede* ist ein pronominal stark flektiertes Adjektiv, *armen* ein Substantiv (substantiviertes Adjektiv) der *n*-Deklination.

Wenn ich nicht in Kürze sterbe,
dann werde ich es versuchen.

Erklärung: In Vers 127: *ez ensî daz* [...] und 129 *ich ensterbe* [...] liegt jeweils ein negativ exzipierender Satz vor, erkennbar an der einfachen Negation mit der proklitisch vorangestellten Negationspartikel *en-*, an den Verben im Konjunktiv (*sî* bzw. *sterbe*) und an der Wortstellung des Aussagesatzes (Subjekt – Prädikat).

zu 2.)

V. 225–227: Er mied die Burg in der Absicht
daß ihn der nicht wahrnehmen sollte,
dem er dorthin gefolgt war.

Erklärung: Da es sich bei Vers 226 um einen mit *daz* eingeleiteten Finalsatz handelt, wird hier das Indefinitpronomen *iht* (,etwas‘) negativ, d. h. mit ‚nicht‘ übersetzt. Hinzu kommt, daß die Verbalphrase *gewar werden* mit dem Objektgenitiv steht.

zu 3.)

V. 317–321: Er sprach: ‚Gehe, meine Tochter, und Sorge für
das Pferd dieses Herren,
dem es beliebt, unser Gast zu sein,
und versorge es umgehend sorgfältig,
damit ich dich dafür nicht tadele/tadeln muß.

Erklärung: In Vers 321 liegt wiederum ein mit *daz* eingeleiteter Finalsatz vor. Daher steht auch hier das Indefinitpronomen *iht* (,etwas‘) für *niht*.

zu 4.)

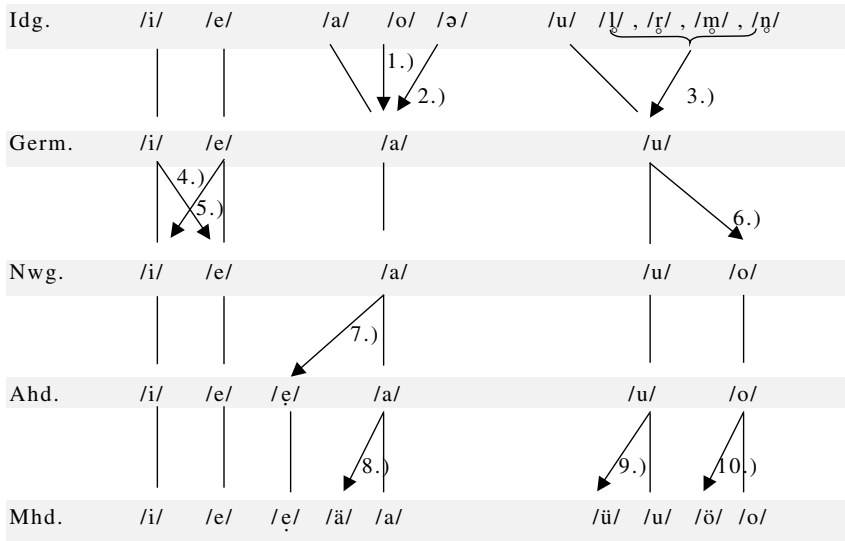
V. 557–558: ‚[...] daß ihr nun meine Tochter begehrt,
das habt ihr aus Spott/im Scherz getan,
wenn/wofern mich meine Vermutung nicht trägt.‘

Erklärung: In Vers 558 *mich entriege mîn wân* liegt ein negativ exzipierender Satz vor (siehe die einfache Negation mit der proklitisch vorangestellten Negationspartikel *en-*, den Konjunktiv *triege* und die Wortstellung Subjekt – Prädikat – Objekt).

3. Tabellarische Übersicht über die Entwicklung der Vokale und Konsonanten vom Indogermanischen bis zum Mittelhochdeutschen

3.1 Vokale

Kurzvokale



Erklärungen:

- zu 1.) /o/ > /a/: spontaner Lautwandel (siehe Kap. II.2.2, S. 84).
 zu 2.) /ə/ > /a/: spontaner Lautwandel
 zu 3.) /l/, /r/, /m/, /n/ > /ul/, /ur/, /um/, /un/:
 Sproßvokalbildung bei silbischen Sonanten (siehe Kap. II.2.1, S. 77f.).
 zu 4.) /i/ > /e/: Nwg. Senkung/Brechung vor /a/, /e/, /o/ in der Folgesilbe, selten und unregelmäßig eingetreten (siehe Kap. II.1.1.3, S. 51, Anm. 5).
 zu 5.) /e/ > /i/: Nwg. Hebung vor /i/, /j/, /u/ in der Folgesilbe oder unmittelbar nachfolgender Nasalverbindung (siehe Kap. II.1.1.2).
 zu 6.) /u/ > /o/: Nwg. Senkung/Brechung vor /a/, /e/, /o/ in der Folgesilbe (siehe Kap. II.1.1.3).
 zu 7.) /a/ > /e/: Primärumlaut vor /i/ oder /j/ in der Folgesilbe; belegt seit dem 8. Jh. (siehe Kap. II.1.1.4, v.a. S. 57ff.).

- zu 8.) /a/ > /ä/: Sekundärumlaut; belegt erst seit mhd. Zeit (siehe Kap. II.1.1.4, v.a. S. 59f.).
- zu 9.) /u/ > /ü/: Restumlaut; abgesehen von nur sporadischen Einzelzeugnissen erst im Mhd. belegt (siehe Kap. II.1.1.4, v.a. S. 60f.).
- zu 10.) /o/ > /ö/: Restumlaut; die Existenz von mhd. /ö/ ist nicht lautgesetzlich, sondern nur durch Analogiebildung zu erklären (siehe Kap. II.1.1.4, S. 60f.).

Langvokale

Idg.	/î/	/ei/	/ê/	/â/	/ô/	/û/
	1.)			2.)		
Germ.	/î/ 3.)	/êi/	/ê2/ 4.)	/ô/	/û/ 5.)	
		6.)				
Nwg.	/î/	/â/ 7.)	/ê2/	/ô/	/û/	
			8.)	9.)		
Frühahd.	/î/	/â/	/ea/ > /ia/	/uo/	/û/	
			10.)		11.)	
Spätahd.	/î/	/â/	/ie/	/uo/	/û/ /iu/	
		12.)		13.)		
Mhd.	/î/	/â/ /æ/	/ie/	/uo/ /üe/	/û/ /iu/	

Erklärungen:

- zu 1.) /ei/ > /î/: spontaner Lautwandel (siehe auch unten, Entwicklung der Diphthonge, Erklärung zu 1.).
- zu 2.) /â/ > /ô/: spontaner Lautwandel (siehe Kap. II.2.2, S. 84).
- zu 3.) Im Germanischen fällt das durch Nasalschwund + Ersatzdehnung aus *inh* entstandene /î/ mit dem aus dem Idg. ererbten /î/ zusammen (siehe Kap. II.3.1.2, S. 108).

- zu 4.) /ê₂/: Die Entstehung von /ê₂/ im Germanischen ist ungeklärt (< idg. /ei/?).
- zu 5.) Das aus dem Idg. ererbte /û/ fällt im Germanischen mit dem durch Nasalschwund + Ersatzdehnung aus *unh* entstandenen /û/ zusammen (siehe Kap. II.3.1.2, S. 108).
- zu 6.) /ê₁/ > /â/: spontaner Lautwandel.
- zu 7.) Auch hier fällt das im Germanischen durch Nasalschwund + Ersatzdehnung aus *anh* entstandene /â/ mit dem durch spontanen Phomenwandel (germ. /ê/ > nwg. /â/) entstandenen /â/ zusammen (siehe Kap. II.3.1.2, S. 108).
- zu 8.) /ê₂/ > /ea/ > /ia/: ahd. Diphthongierung im 8./9. Jh. (spontaner Lautwandel).
- zu 9.) /ô/ > /uo/: ahd. Diphthongierung im 8./9. Jh. (spontaner Lautwandel).
- zu 10.) /ia/ > /ie/: ahd. Diphthongwandel (spontaner Lautwandel), z. T. bereits im 9. Jh., /ie/ < /ê₂/ fällt vom 10./11. Jh. an mit /ie/ < /io/ < /eo/ lautlich zusammen (siehe auch die Erklärung zur Entwicklung der Diphthonge, Anm. 11).
- zu 11.) /û/ > /iu/: Restumlaut. Dieser Umlaut ist bereits bei Notker (ca. 1000) belegt (siehe Kap. II.1.1.4, v.a. S. 61).
- zu 12.) /â/ > /æ/: Restumlaut (siehe Kap. II.1.1.4, v.a. S. 60f.).
- zu 13.) /uo/ > /üe/: Restumlaut (siehe Kap. II.1.1.4, v.a. S. 60f.).

Diphthonge

Idg.	/ei/	/ai/	/oi/	/eu/	/au/	/ou/			
	↓ 1.)	↙ 2.)	↘ 2.)		↙ 3.)	↘ 3.)			
Germ.	/i/	/ai/		/eu/		/au/			
				↙ 4.)	↘ 5.)				
Nwg.	/i/	/ai/	/iu/	/eo/		/au/			
		↙ 6.)		↓ 8.)	↙ 9.)	↘ 10.)			
Frühahd.	/i/	/ei/	/ê/	/iu/	/io/	/ou/	/ô/		
					↓ 11.)				
Spätahd.	/i/	/ei/	/ê/	/iu/[ü:]12.)	/ie/	/ou/	/ô/		
						↙ 13.)	↘ 14.)		
Mhd.	/i/	/ei/	/ê/	/iu/	/ie/	/ou/	/öu/	/ô/	/œ/

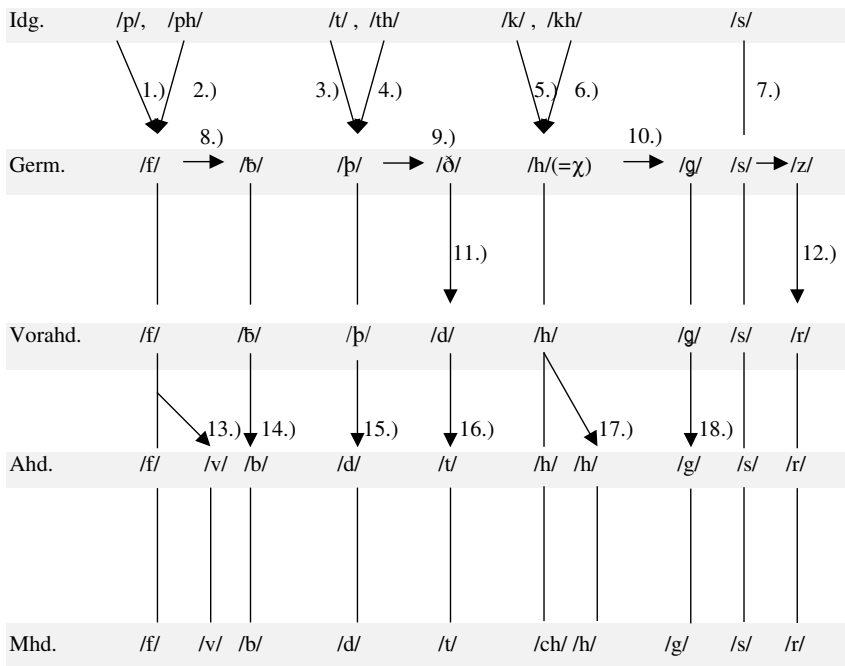
Erklärungen:

- zu 1.) /ei/ > /i/: spontaner Lautwandel (siehe Kap. II.2.1, S. 74).
- zu 2.) /oi/ > /ai/: spontaner Lautwandel (entsprechend /o/ > /a/, siehe Entwicklung der Kurzvokale, Erklärung zu 1.).
- zu 3.) /ou/ > /au/ siehe Erklärung zu 2.
- zu 4.) /eu/ > /iu/: Im Nwg. wurde vor /i/, /j/, /u/ in der Folgesilbe oder vor einer unmittelbar nachfolgenden Nasalverbindung der erste Bestandteil des germ. Diphthongs /eu/ zu einem /i/ gehoben (siehe Kap. II.1.1.3, S. 53ff., v.a. S. 48f.).
- zu 5.) /eu/ > /eo/: Nwg. Senkung/Brechung des zweiten Diphthongteils (siehe Kap. II.1.1.3, S. 51ff.).
- zu 6.) /ai/ > /ei/: spontaner Lautwandel, belegt seit Ende des 8. Jh.s. (siehe Kap. II.2.1, S. 74).
- zu 7.) /ai/ > /ê/: ahd. Monophthongierung vor /r/, /h/ oder /w/ (siehe Kap. II.2.1, S. 74).
- zu 8.) /eo/ > /io/: spontaner Lautwandel (siehe Kap. II.1.1.3, S. 54).
- zu 9.) /au/ > /ou/: spontaner Lautwandel, belegt ab 1. H. 9. Jh. (siehe Kap. II.2.1, S. 75).

- zu 10.) /au/ > /ô/: ahd. Monophthongierung vor /h/ oder Dental (siehe Kap. II.2.1, S. 75).
 zu 11.) /io/ > /ie/: Abschwächung des zweiten Diphthongteils, belegt seit 10./11. Jh.; /ie/ < /io/ fällt mit /ie/ < /ia/ zusammen (siehe auch die Entwicklung der Langvokale, Erklärung zu 10.).
 zu 12.) frühahd. /iu/ > späthd. /iu/ <iu> [ü:]. Dieser Phomenwandel ist bereits bei Notker vorauszusetzen (siehe Kap. II.1.1.3, S. 61f.).
 zu 13.) /ou/ > /öu/: Restumlaut (siehe Kap. II.1.1.4, v.a. S. 61).
 zu 14.) /ô/ > /œ/: Restumlaut (siehe Kap. II.1.1.4, v.a. S. 61).

3.2 Konsonanten (mit Ausnahme der Sonanten)

Tenues und die Spirans /s/

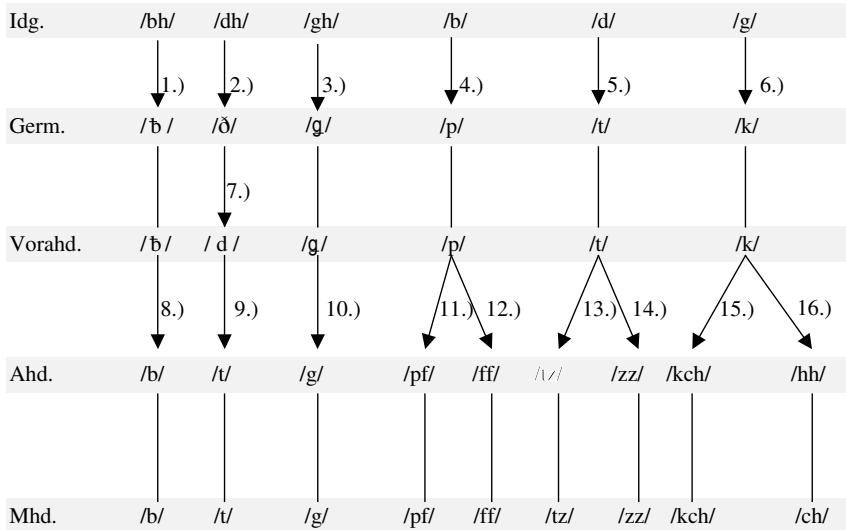


Erklärungen:

- zu 1.) u. 2.) /p/, /ph/ > /f/: 1. LV; Tenuis-Spirans-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S.22f.).

- zu 3.) u. 4.) /t/, /th/ > /þ/: 1. LV; Tenuis-Spirans-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S.22f.).
- zu 5.) u. 6.) /k/, /kh/ > /h/: 1. LV; Tenuis-Spirans-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S.22f.).
- zu 7.) /s/ > /z/: Entwicklung nach Verner (siehe Kap. 1.2.4).
- zu 8.) /f/ > /þ/: Entwicklung nach Verner (siehe Kap. 1.2.4).
- zu 9.) /þ/ > /ð/: Entwicklung nach Verner (siehe Kap. II.1.2.4).
- zu 10.) /h/ > /g/: Entwicklung nach Verner (siehe Kap. II.1.2.4).
- zu 11.) /ð/ > /d/: Die Verschiebung der sth. germ. Spirans /ð/ zur Media /d/ erfolgte bereits im Vorahd. (siehe Kap. II.1.2.4, S. 68).
- zu 12.) /z/ > /r/: Nwg. Rhotazismus (siehe Kap. II.1.2.4, S. 70).
- zu 13.) /f/ > /v/: ahd. Lenisierung (siehe Kap. I.4.2, S. 33 u. Kap. II.1.2.1, S. 62f.).
- zu 14.) /þ/ > /b/: Die Verschiebung der sth. germ. Spirans /þ/ zur Media /b/ erfolgte dialektal- und stellungsbedingt teilweise bereits im Vorahd. oder erst im Ahd. (siehe Kap. II.1.2.4, S. 68).
- zu 15.) Die Verschiebung der stl. Spirans /þ/ zum sth. Verschlußlaut /d/ erfolgte im 9. Jh. (siehe Kap. I.3.3, S. 29).
- zu 16.) /d/ > /t/: 2. LV (zur Medienverschiebung siehe Kap. I.3.3, S. 29).
- zu 17.) Die Alternanz von ahd. /h/ (= Hauchlaut) und /h/ (= Reibelaut; > mhd. /ch/) ist das Ergebnis der ahd. Lenisierung (siehe Kap. I.4.2, S. 33 u. Kap. II.1.2.1, S. 62f.).
- zu 18.) /g/ > /g/: Zur dialektal- und stellungsbedingt unterschiedlich durchgeführten Verschiebung der sth. germ. Spirans /g/ zur Media /g/ siehe Kap. II.1.2.4, S. 68.

Mediae



Erklärungen:

- zu 1.) /bh/ > /ḅ/: 1. LV; Media aspirata-Spirans-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S.24).
- zu 2.) /dh/ > /ð/: 1. LV; Media aspirata-Spirans-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S.24).
- zu 3.) /gh/ > /g/: 1. LV; Media aspirata-Spirans-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S.24).
- zu 4.) /b/ > /p/: 1. LV; Media-Tenuis-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S.24).
- zu 5.) /d/ > /t/: 1. LV; Media-Tenuis-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S.24).
- zu 6.) /g/ > /k/: 1. LV; Media-Tenuis-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S.24).
- zu 7.) /ð/ > /d/: Zur Verschiebung der sth. germ. Spirans /ð/ zur Media /d/ siehe Kap. I.3.3, S. 29.
- zu 8.) /ḅ/ > /b/: Die Verschiebung der sth. germ. Spirans /ḅ/ zur Media /b/ erfolgte dialektal- und stellungsbedingt teilweise bereits im Vorahd. oder erst im Ahd. (siehe Kap. II.1.2.4, S. 68).
- zu 9.) /d/ > /t/: 2. LV, Media-Tenuis-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S. 29).
- zu 10.) /g/ > /g/: Zur dialektal- und stellungsbedingt unterschiedlich durchgeführten Verschiebung der sth. germ. Spirans /g/ zur Media /g/ siehe Kap. II.1.2.4, S. 68.

- zu 11.) /p/ > /pf/: 2. LV, im Anlaut, nach Konsonant und in der Gemination erfolgte im obd. Sprachraum dieser Tenuis-Affrikata-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S. 28f.).
- zu 12.) /p/ > /ff/: 2. LV, inlautend nach kurzem Vokal erfolgte der Tenuis-Spirans-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S. 27). Nach langem Vokal und im Auslaut wurde die Doppelspirans /ff/ zur einfachen Spirans /f/ (siehe Kap. I.3.3, S. 27).
- zu 13.) /t/ > /tz/: 2. LV, im Anlaut, nach Konsonant und in der Gemination erfolgte im gesamten hochdt. Sprachraum dieser Tenuis-Affrikata-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S. 28f.).
- zu 14.) /t/ > /zz/: 2. LV, inlautend nach kurzem Vokal erfolgte der Tenuis-Spirans-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S. 27). Nach langem Vokal und im Auslaut wurde die Doppelspirans /zz/ zur einfachen Spirans /z/ (siehe Kap. I.3.3, S. 27).
- zu 15.) /k/ > /kch/: 2. LV, im Anlaut, nach Konsonant und in der Gemination erfolgte der Tenuis-Affrikata-Wandel. Die Verschiebung /k/ > /kch/ hat nur den südobd. Sprachraum erfaßt (siehe Kap. I.3.3, S. 28f.).
- zu 16.) /k/ > /hh/: 2. LV, inlautend nach kurzem Vokal erfolgte der Tenuis-Spirans-Wandel (siehe Kap. I.3.3, S. 27). Nach langem Vokal und im Auslaut wurde die Doppelspirans /hh/ zur einfachen Spirans /h/ (siehe Kap. I.3.3, S. 27).

4. Abkürzungen

Adj.	Adjektiv
Adv.	Adverb
afrz.	altfranzösisch
ahd.	althochdeutsch
Akk.	Akkusativ
alem.	alemannisch
altind.	altindisch
Anm.	Anmerkung
AR	Ablautreihe
as.	altsächsisch
Aufl.	Auflage
bair.	bairisch
Bd(e)	Band/Bände

best.	bestimmt
bzw.	beziehungsweise
Dat.	Dativ
d.h.	das heißt
dt.	deutsch
F./fem.	Femininum
frühnhd.	frühneuhochdeutsch
Gen.	Genitiv
germ.	germanisch
got.	gotisch
griech.	griechisch
GW	Grammatischer Wechsel
hochdt.	hochdeutsch
idg.	indogermanisch
ide.	indoeuropäisch
Ind.	Indikativ
Inf.	Infinitiv
Jh.	Jahrhundert
Konj.	Konjunktiv
lat.	lateinisch
LV	Lautverschiebung
M./mask.	Maskulinum
md.	mitteldeutsch
mhd.	mittelhochdeutsch
mlat.	mittellateinisch
mnd.	mittelniederdeutsch
N.	Neutrum
nd.	niederdeutsch
ndl.	niederländisch
nhd.	neuhochdeutsch
Nom.	Nominativ
nwg.	nordwestgermanisch
obd.	oberdeutsch
Part.	Partizip
PBE	Primärer Berührungseffekt
Pers.	Person
Pl.	Plural
Prät.	Präteritum
Präs.	Präsens

refl.	reflexiv
SF	Stammform
Sg.	Singular
sog.	sogenannt
st.	stark
sth.	stimmhaft
stl.	stimmlos
Subst.	Substantivum
sw.	schwach
u.a.	unter anderem
v.a.	vor allem
VG	Vernersches Gesetz
wg.	westgermanisch
z. B.	zum Beispiel

Verwendete Symbole⁸⁴

*	rekonstruierte Form
>	wird zu
<	entstanden aus
[]	phonetischer Laut (Phon) bzw. ausgelassene Wörter
/ /	Phonem
∅	Nullmorphem
^	das Zirkumflex ist das Kennzeichen für Langvokale
:	ein Doppelpunkt hinter einem Phonem zeigt dessen Länge an
< >	Graphem
/	alternative Ausdrücke

84 Zu den in dem Kapitel Metrik verwendeten Symbolen siehe Kap. III, S. 182.

5. Literatur

Grammatiken und Einführungen

- BERGMANN, R./P. PAULY: Alt- und Mittelhochdeutsch. Arbeitsbuch zur Grammatik der älteren deutschen Sprachstufen und zur deutschen Sprachgeschichte. 5. überarbeitete Aufl. Göttingen 1999.
- BRAUNE, W.: Gotische Grammatik. 19. Aufl. bearbeitet von E. A. Ebbinghaus. Tübingen 1981.
- DERS.: Althochdeutsche Grammatik, 15. Aufl. bearbeitet von I. Reiffenstein. Tübingen 2004.
- DE BOOR, H./R. WISNIEWSKI: Mittelhochdeutsche Grammatik, 10. Aufl. Berlin/New York 1998.
- GÄRTNER, K./H.-H. STEINHOFF: Minimalgrammatik zur Arbeit mit mittelhochdeutschen Texten. Übersicht über die wichtigsten Abweichungen vom Neuhochdeutschen. 6. Aufl. Göttingen 1995.
- GERDES, U./G. SPELLERBERG: Althochdeutsch – Mittelhochdeutsch. Grammatischer Grundkurs zur Einführung und Textlektüre. 7. Aufl. Frankfurt (M.) 1991.
- HELM, K.: Abriß der mittelhochdeutschen Grammatik. 6. Aufl. bearbeitet von E. A. Ebbinghaus. Tübingen 1995.
- METTKE, H.: Mittelhochdeutsche Grammatik. Laut- und Formenlehre. 8. Aufl. Tübingen 2000.
- PAUL, H.: Mittelhochdeutsche Grammatik, 24. Aufl. bearbeitet von P. Wiehl und S. Grosse. Tübingen 1998.
- PAUL, H.: Mittelhochdeutsche Grammatik, 25. Aufl., neu bearbeitet von T. Klein, H.-J. Solms, K.-P. Wegera, H.-P. Prell. Tübingen 2007.
- PENZL, H.: Mittelhochdeutsch. Eine Einführung in die Dialekte. Bern/Frankfurt (M.)/New York/Paris 1989.
- ROHR, G. W.: Einführung in die historische Grammatik des Deutschen. Hamburg 1999.
- ROTH, C.: Kurze Einführung in die Grammatik des Frühneuhochdeutschen. Heidelberg 2007.
- SEIDEL, K. O./R. SCHOPHAUS: Einführung in das Mittelhochdeutsche. 2. Aufl. Wiesbaden 1994.
- WEDDIGE, H.: Mittelhochdeutsch. Eine Einführung. 3. Aufl. München 1999.
- WEINHOLD, K.: Kleine mittelhochdeutsche Grammatik. 16. Aufl. bearbeitet von H. Moser. Wien/Stuttgart 1972.

WOLF, N. R.: Althochdeutsch – Mittelhochdeutsch. Heidelberg 1981.

Sprachgeschichte

BESCH, W./A. BETTEN/O. REICHMANN/S. SONDEREGGER (HG.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, 2. Halbbd. 2. Aufl. Berlin/New York 2000.

EGGERS, H.: Deutsche Sprachgeschichte I: Das Althochdeutsche und das Mittelhochdeutsche, II: Das Frühneuhochdeutsche und das Neuhochdeutsche. Reinbek 1986.

KÖNIG, W.: dtv-Atlas zur deutschen Sprache. Tafeln und Texte. 10. Aufl. München 1994.

PENZL, H.: Geschichtliche deutsche Lautlehre. München 1969.

DERS.: Vom Urgermanischen zum Neuhochdeutschen. Eine historische Phonologie. Berlin 1975.

SCHMIDT, W.: Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium. 7. Aufl. bearbeitet unter der Leitung von H. Langner. Stuttgart 1996.

SCHWEIKLE, G.: Germanisch-deutsche Sprachgeschichte im Überblick. 3. Aufl. Stuttgart 1991.

SONDEREGGER, S.: Grundzüge deutscher Sprachgeschichte. Diachronie des Sprachsystems. Bd. 1: Einführung – Genealogie – Konstanten. Berlin/New York 1979.

STEDJE, A.: Deutsche Sprache gestern und heute. Einführung in die Sprachgeschichte und Sprachkunde. 2. Aufl. München 1994.

WOLFF, G.: Deutsche Sprachgeschichte. Ein Studienbuch. 3. Aufl. Frankfurt (M.) 1994.

Wörterbücher

BENECKE, G. F./W. MÜLLER/F. ZARNCKE: Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von G. F. Benecke, ausgearbeitet von W. Müller und F. Zarncke. 3 Bde. Leipzig 1854–1861. Nachdruck 1866. Neudruck Hildesheim 1963.

HENNIG, B.: Kleines mittelhochdeutsches Wörterbuch. In Zusammenarbeit mit C. Hepfer. 2. Aufl. Tübingen 1995.

- KLUGE, F.: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 11.-16. Aufl. bearbeitet von A. Götze, 17.-21. Aufl. von W. Mitzka, 23. Aufl. neu bearbeitet von E. Seebold. Berlin 1995.
- LEXER, M.: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum mittelhochdeutschen Wörterbuch von Benecke – Müller – Zarncke. 3 Bde. Leipzig 1872–1878. Nachdruck Stuttgart 1965 und 1974.
- SINGER, J.: Mittelhochdeutscher Grundwortschatz – auf der Grundlage der lemmatisierten Konkordanz zum Gesamtwerk Hartmanns von Aue, zum Nibelungenlied u. zu Walther von der Vogelweide. 3. Aufl. Paderborn 2001.
- Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Hg. von K. Gärtner, K. Grubmüller u. K. Stackmann. Stuttgart 2006 ff.

Terminologische Nachschlagewerke zur Sprachwissenschaft

- BUSSMANN, H.: Lexikon der Sprachwissenschaft. 2. Aufl. Stuttgart 1990.
- ULRICH, W.: Linguistische Grundbegriffe. Kiel 1972.

Metrik

- HEUSLER, A.: Deutsche Versgeschichte. Mit Einschluß des altenglischen und altnordischen Stabreimverses. 3 Bde. Unveränderter Nachdruck Berlin 1956.
- HOFFMANN, W.: Altdeutsche Metrik. Stuttgart 1967.
- TERVOOREN, H.: Minimalmetrik zur Arbeit mit mittelhochdeutschen Texten. 3. Aufl. Göttingen 1979.

Ausgaben mittelhochdeutscher Texte

- GOTTFRIED VON STRASSBURG: *Tristan*. Hg. von Karl Marold. 4. Abdruck besorgt von Werner Schröder. Berlin/New York 1977.
- GOTTFRIED VON STRASSBURG: *Tristan und Isold*. Hg. von F. Ranke. 15. Aufl. Dublin/Zürich 1978.
- HARTMANN VON AUE: *Der arme Heinrich*. Hg. von H. Paul. 16. Aufl. besorgt von K. Gärtner. Tübingen 1996.

- HARTMANN VON AUE: *Erec*. Hg. von A. Leitzmann. 7. Aufl. besorgt von K. Gärtner. Tübingen 2006.
- HARTMANN VON AUE: *Gregorius*. Hg. von H. Paul. 15. Aufl. besorgt von B. Wachinger. Tübingen 2004.
- HARTMANN VON AUE: *Iwein*. Hg. von G. F. Benecke und K. Lachmann, 7. Auflage neu bearbeitet und besorgt von L. Wolff. Berlin 1968.
- HARTMANN VON AUE: *Iwein*. Text der siebenten Ausgabe von G. F. Benecke, K. Lachmann und L. Wolff. 4., überarbeitete Aufl. Übersetzung und Nachwort von Thomas Cramer. Berlin/New York 2001.
- DAS NIBELUNGENLIED: Nach der Ausgabe von K. Bartsch hg. von H. de Boor. 21. Aufl. revidiert und ergänzt von R. Wisniewski. Wiesbaden 1979.
- WOLFRAM VON ESCHENBACH: *Parzival*. Mittelhochdeutscher Text nach der 6. Ausgabe von K. Lachmann, übersetzt von P. Knecht, Einführung von B. Schirok. Berlin/New York 1998.

VII. Register

mit Aussparung des Anhangs

- Ablaut 46f., 73–87; qualitativer/
quantitativer 47, 72, 83; Grund-,
Dehn-, Schwundstufe 72f. u. ö.
Ablautreihen 73–87; Ablautreihe I–V
73–82; Ablautreihe VI–VII 83–87
Abrogans 13
Abstufung 47, 72, 83f.
Abtönung 47, 72, 83f., 94, 112
Adjektiva 154–162, Deklination,
starke/schwache 155–158; nomi-
nal stark 155f; pronominal stark
156f.; prädikative u. attributive
Stellung 156f.; schwache Flexion
157f.; Steigerung 158–160; Ad-
jektivadverbia 160–162
Admonitio Generalis 14
Adverbia 160–162; Steigerung 162
Affrikata/Affrikaten 8, 10f., 27f., 30,
32, 82, 85, 100f.
Afrikaans 26
Akkusativ 121, 136, 155f., 166, 187
Aktionsart, durativ, inchoativ 93
Akzent, , Initial- 24, 32, 67, 131
alein (e) 191
Alemannisch 19
Allophon 2, 57
als(ô) 191
Altenglisch 26
Alternanz s. Lautwandel/ Lautwechsel
Alternation 175–178
Altfriesisch 26
Althochdeutsch 12–14
Altniederdeutsch s. Altsächsisch
Altniederfränkisch 26
Altniederländisch, s. Altniederfrän-
kisch
Altnordisch 26
Altsächsisch 26f.
Analogie, Ausgleich 45, 55, 99, 101,
124–130, 152, 161 u.ö.
ander 168f.
Anlautveränderungen, nhd. 41
Aphärese 177
Apokope 37, 41, 136, 140, 148f., 161,
176
appel-apfel-Linie s. Speyerer- Linie
arbeit 201
art 201
Artikel, bestimmter 133f., 167
unbestimmter 171f.
Artikulationsart, -stelle, -stärke 7f.
Assimilation 56, 60, 168
Asteriskus 21
Auftakt 179f.
Auslautverhärtung, mhd. 62f.
Aussprachekonventionen, mhd.
30–32
Âventiure 201f.
Bairisch 19
Baskisch 21
Bedeutungswandel 34, 201; -erweite-
rung, -verengung, -verbesserung,
- verschlechterung 201f., 204f. u.ö.
beginnen/begunde 112
Benrather-Linie (*maken-machen*-
Linie), 18, 26f.
Berührungseffekt, primärer (PBE)
104–109, 112, 123f., 127, 129f.
Betonung s. Akzent
biegen 75
bieten 76

- binden* 77
bitten 81f.
bliuwen 76
bæse 202
bote 148
brâwe/brâ 138
 Brechung/Senkung nwg. 51–55, 61,
 75–79, 107, 124, 129f.,
bresten 79
bringen/brâhte 111f.
briuwen 76
brust 153
bûhurt 202

Codex argenteus 25
Codex Manesse 15
 constructio ad sensum 192

dâ 190
daz (Konjunktion) 191
 Dehnung, nhd. 36f.
 Dehnstufe 72, 78, 80 u.ö.
dehsen 79
 Deklination 131–173; der Adjektiva
 154–162; der Pronomina 163–171;
 der Substantiva 131–154; der
 Zahlwörter (Numeralia) 171–173
 Demonstrativpronomen; einfaches
 133f., zusammengesetztes 167–
 169
denen 101
denken/dâhte 106f.
 Denominativa 92, 108
 Dentale 8 u.ö.; Dentalsuffix 91f., 99,
 101, 104, 106 u.ö.
 Dentalepithese 42
 Deutsch 11–29; zeitliche Gliederung
 11–17; geographische Gliederung
 17–20; Ahd. 12–14; Mhd. 14–16;
 Ober-, Mittel-, Niederdeutsch 18f.;
 Alemannisch, Bairisch 19; West-
 u. Ostmitteldeutsch 19
 Deverbativa 92, 108

 Diachronie 3
 Dialekte, mhd. 4, 19f., 28f.
 Dichtersprache, höfische 16
dienestman 202
die wîle 190
dîhen 74
 Diphthong 7, 31 u.ö.; Aussprache 31
 Diphthongierung, nhd. 35, 38f., 42,
 51; ahd. 26, 84,
 Diphthongwandel, nhd. 39f.
dô 190
 Doppelkonsonanz s. Geminata
dörper 202
dünken/dûhte 107
 Durativa 93
durch daz 191
durfen/dürfen 125, 128, 130

ê 190
Edda 25
edel(e) 202f.
eine ‚allein‘ 171f.
 Einleitung von abhängigen Nebensät-
 zen 190–192
 Ekthipsis 177
 Elision 177, 182, 184
ellende 207
 Ellipse 192f.
 Endreim 14
 Endsilbenabschwächung s. Apokope/
 Nebensilbenabschwächung
 Endung; primäre u. sekundäre Verb-
 89
 Enklise 176
ên-Verben 2, 17, 94, 108f., 165
 Ersatzdehnung 106f., 112
 Evangelienbuch 14
 Etymologie; Etymon 47
 Explosive s. Verschlusslaute
 Exzipierender, abhängiger Satz s.
 Negation

 Finalsätze 191

- Finno-ugrische Sprachen 21
 Flexion s. Deklination, Konjugation
 Fortes 8
 Friesisch 26
 Frikativ(a) s. Spirans/Spiranten
 Frühneuhochdeutsch 16f.

gân/gên 119
gast 143
gebe 136f.
geben 80
 Gemeingermanisch 21
 Geminatenvereinfachung 27f., 127
 Gemination s. Konsonantengemination
 Genitivkonstruktionen 188f.; Genitivus obiectivus 188/ Genitivus partitivus 188f./ Verben mit Genitiv 189
 Genuswechsel 132
 Germanische Sprachen 20–26; Urgermanisch; Ingwäonisch, Istwäonisch, Erminonisch 26
gewalt 132
 Glossar 13
 Gotisch 25
 Gottfried von Straßburg 16
graben 88f.
 Grammatischer Wechsel 23, 65–70, 74, 83; s. auch Vernersches Gesetz
 Graphem 5, 10f., 30–32, 57 u. ö.
 Griechisch 21
grîfen 74
 Grimm, Jacob 12, 17, 21, 46, 52, 55, 66, 91, 99, 132f.
 Grimm's Law s. Lautverschiebung, erste
 Grundstufe 72 u. ö.
gunnen 125, 128, 130
quot 160
 Guttural 8, 10

 Halbvokal 9, 30, 41f. 135, 138, 141

halten 87
hân 120f.
 Hartmann von Aue 15, 92, 118 u. ö.
 Hauchlaut 8, 31, 63, 67
heben/heven 84f.
 Hebräisch 13, 26
 Hebung, nwg. 48–51, 53, 55f. u. ö.
 Hebung und Senkung (metrisch) 175; beschwerte Hebung 180f.; gespaltene Hebung 181
 Hebungsprall 181
 Heinrich von Morungen 16
 Heinrich von Veldeke 15
heizen 87
herze 148, 150
 Hethitisch 21
 Hiatt 177
Hildebrandslied 13
 Hochdeutsch 18f. u. ö.
hōch(ge)zît 203
honec 132
hæren 99, 102
hövesch 203

 Illitterati 13
 Illyrisch 21
 Imperativ 90, 97f., 102, 116, 118f.
 Inchoativa 93
 Indefinitpronomen 170f.
 Indogermanisch (Indoeuropäisch) 20f. u. ö.
 Infix 81, 84f.
 Initialakzent, germ. 24, 32, 67, 131
 Inkongruenz, des Genus 192; des Numerus 193
 Inlautveränderungen, nhd. 41f.
 Intensiva 93
 Interrogativpronomen 169
 Italisch 21

j-Präsentien 81f., 84–86, 93, 97
jan-Verben 94–107; langwurzlige 98–107; kurzwurzlige 96–98

- jener* 168
 Jiddisch 26

 Kadenz 182–184
 Kanzleisprache 17
 Kardinalzahl 171–173
 Karl der Große 14
 Kasus-Synkretismus 131
 Kausalsätze 190f.
 Kausativa 93
 Keltisch 21
kiesen 70
kiusche 203
kiuwen 76
 Klöster 13
kneht 203f.
kneten 93
komen 79f., 111
 Komparativ 158–160, 162, s. auch
 Adjektiv, Adverb
 Kompositum 3
 Konditionalsätze 191
 Konjunktionen zur Einleitung von
 Nebensätzen 190–192
 Konjunktiv 88f., 90, 97f., 101f., 107,
 113f., 115, 118f, 120f., 122, 125,
 190, 196f., 198
 Konsonanten; mhd. 7–11, 31f.
 Konsonantengemination, wg. 81f.,
 100f., 140, 149, 156 u. ö.
 Kontraktion 64f.; kontrahierte Verben
 120–122
 Konzessivsätze 191
kraft 145
kranc 204
 Krasis 176
kunnen 125, 128, 130
kunst 204
 Kürzung, nhd. 37f.
 Kurzvokal 6

 Labiale 8
 Lachmann, Karl 30

lamp 151f.
lân 120, 121f.
langue 1
 Langvokal 6
 Latein 13
 Lautverschiebung; erste (oder germ.)
 21–24; zweite (oder hd.) 18f.,
 26–29
 Lautwandel u. Lautwechsel 4f., 34,
 43, 44–70, Vokalismus 48–62;
 mhd. /e/ – /i/ 48–51; mhd. /u/ – /o/
 51–53; mhd. /iu/ – /ie/ 53–55;
 Konsonantismus 62–70; kombina-
 torischer Lautwandel 49; sponta-
 ner Lautwandel 39
legen 97f.
 Lenes 8
 Lenisierung, ahd. 63, mhd. 63f.
lêren 103
leschen 79
 Lexem 3
lîden 70
 Ligatur 31
ligen 81
lîp 204
 Liquid 8, 10 u. ö., -verbindung 76f.
list 132, 204
 Litotes 196
 Litterati 13
lop 132
loufen 87
Ludwigslied 13
lûchen 76
lützel 162
luft 132
 Luther, Martin 17

mâcl/mâge 204
maget 204
maken/machen-Linie, s. Benrather-
 Linie
man 153f.
mâze 204f.

- Mediae 22, 62, 64 u. ö.
 Mediae aspiratae 22, 24, 104
 Mediae aspiratae-Spiranten-Wandel
 (1. LV) 24
 Mediae-Tenuis-Wandel (1. LV) 23
 Mediae-Tenuis-Wandel (2. LV) 28f.
 Metrik 175–185
mi-Verben s. Wurzelverben
michel 160
mîden 70
milte 205
 Minimalpaar 1
minne 205
 Mischverben 111f.
 Mitteldeutsch 18f.
 Mittelhochdeutsch 11f., 14–16; nor-
 malisiertes 30
 Modalsätze 191f.
 Modalverben 193, 195
 Modusverschiebung 113
 Monophthong 7, 31, 35, 39, 54 u. ö.
 Monophthongierung, nhd. 38, 51;
 ahd. 75
 Morphem 2f., Basismorphem 3
 Morphologie 2
 Moselfränkisch 19
müezen 126–130
mugen 126–130
muot 205

naht 153f.
 Nasal 8; -verbindung 50, 76f.; silbi-
 sche Nasale 77
 Nasalschwund 106f., 112
 Nebensatz 190–192, 196–199
 Nebensilbenabschwächung 3, 46,
 146
 Negation 194–199; mit exzipierender
 Bedeutung 196–198; pleonasti-
 sche 198f.
neigen 103
nemen 78f.
 Neuhochdeutsch 17

 Niederdeutsch 18
 Niederländisch 17, 26
Nibelungenlied 16
 Nomina agentis 141
 Nordgermanisch 26
 Nordwestgermanisch 25 u. ö.
 Notker III. v. St. Gallen 14, 62
 Nullendung 3, 139, 142, 145, 147,
 149 u. ö.
 Nullmorphem 3
 Numeralia 171–173
 Numerus 131f., 136, 146 u. ö.

ob 191
 Oberdeutsch 18f.
ôn-Verben, ahd. 94, 108f.
 Optativ (Konjunktiv) 89, 113f.
orden 205
 Ostfränkisch 19
 Ostgermanisch 25
 Ostmitteldeutsch 19
 Otfrid von Weißenburg 13f.

 Palatal vs. Velar 8
 Palatalisierung 41, 56, 60
 Palatum 8, 56
parole 1
 Perfektive Verben 110f.
 Periodisierung des Mhd. 11–17
pflügen 93
 Phon 1
 Phonem 1
 Phonemsystem, mhd. 5–11
 Phonemvarianten 63
 Phonemwandel 11, 54, 134
 Phonemzusammenfall 84, 87
 Phonetik 1
 Phonologie 1
 Plosivlaute (Explosiv-, Verschlusslaut;
 Tenuis, Media) 7f., 10
 Positionslänge 96f., 100, 106
 Possessivpronomen 167
 Präterito-Präsentien 122–130

- Primärer Berührungseffekt (PBE)
104–109, 112, 123f., 129f.
- Primärumlaut 57–60, 62, 85, 88, 96,
106, 113, 143, 145, 151, 158f.
- Proklise 176, 195
- Pronomen 163–171; Personal- 163–
165; Reflexiv- 166; Possessiv-
167; Demonstrativ- 167–169;
Interrogativ- 169; Indefinit- 170f.;
Relativ- 169f.
- rât* 205
- Reduktionsvokal (Schwa-Laut) 7, 46,
49
- Reduplikation 86f., 91, 117
- Reflexivpronomen 166
- Reibelaut s. Spirans
- Reimpaarvers, höfischer 179
- Reinmar (der Alte) 16
- Relativpronomen 169f.
- Rheinfränkisch 19
- Rheinischer Fächer 19, 29
- Rhotazismus, nwg. 70, 95, 128
- Ripuarisch 19
- rîsen* 70
- ritter* 205f.
- riuwe* 206
- riuwen* 76
- Rückumlaut, sog. 94, 99f., 103,
106–109, 127
- Rundung, nhd. 40
- Runeninschriften 13
- ruofen* 87
- sælde* 206
- Saussure, Ferdinand de 1
- schepfen* 84–86
- Schottelius, Justus Georg 17
- Schreib- und Schriftsprache 17
- Schreibung des Mhd. in Handschrif-
ten 30; in Editionen 30
- Schwundstufe 72 u. ö.
- sê* 141
- Sekundärumlaut 7, 56, 59f.
- selp* 169
- Semantik 3; Bedeutungsgeschichte
an Wortbeispielen 201–208
- Senkung, nhd. des 1. Diphthongteils
39f.
- Senkung und Hebung (metrisch) 175;
gespaltene Senkung 181
- setzen* 100f.
- sieden* 70
- Silben, Tonsilben, offene/geschlos-
sene, kurze/lange 35f.
- sîn* 115f.
- sît* 190
- sitzen* 81f.
- slahen* 70
- slân* 64
- Slawisch 21
- smecken* 100
- Sonant 8, 10; s. auch Nasal- u. Liquid
Speyerer-Linie (*appell/apfel*-Linie) 19
- Spirans (Reibelaut, Frikativ) 8, 10
- Spirantenerweichung, germ. s. Gram-
matischer Wechsel
- Sprachbau, synthetischer u. analyti-
scher 131
- Sprachfamilie 20f.
- sprechen* 79
- Sproßvokal /u/ vor Sonanten 77f., 80
- stæte* 206
- Stamm 3, 132
- Stammessprachen 20
- Stammformen 72 u. ö.
- stân/stên* 118f.
- stechen* 79
- Steigerung s. Komparativ, Superlativ
- stepfen* 100
- stimmhaft vs. stimmlos 9
- Stimmtonverlust vor /t/, s. Primärer
Berührungseffekt
- stôzen* 87
- Substantiva, Deklination, vokali-
sche (starke) vs. konsonantische

- (schwache) 132ff.; vokalische – 133, 134–146; konsonantische – 146–153; athematische – 153f.; *n-* 146–150, *a-* 135, 139f., *ja-* 140f., *wa-* 141, *ô-* 135, 136f., *jô-* 137f., *wô-* 138, *i-* 135, 142–146, idg. *es-/os-*bzw. germ. *iz-/az-* Stämme 151f., idg. *-ter-* Stämme 152f., idg. *nt-* Stämme 153
- Südrheinfränkisch 19
- sûfen* 76
- Suffix 2f.
- sûgen* 76
- suln/soln* 126–128, 130
- Superlativ 158–160
- Suppletivformen, präteritale 114, 116, 119
- Suppletivsteigerung, Adj. 159f., Adv. 162
- sweifen* 93
- swenne* 190
- swer, swaz* 170
- swern* 84f.
- swie* 191
- Synalöphe 177
- Synchronie 3f.
- Synkope 37f., 42, 85, 95, 97, 108, 121, 160, 168, 176
- Syntagma 3
- Syntax 3, 187–199; Kasusgebrauch 187–189; Nebensatzleitende Konjunktionen 190–192; Subjekt und Prädikat 192f., Negation 194–199
- Systemausgleich 45, 56, 141
- tac* 139
- Takt 178 u. ö.
- Tatian(os) 14
- Tenues 22
- Tenues aspiratae 22
- Tenues-Affrikaten-Wandel (2. LV) 27f.
- Tenues-Spiranten-Wandel (1. LV) 22f.
- Tenues-Spiranten-Wandel (2. LV) 27
- Tenuis vs. Media 7f.
- Themavokal 2, 114, 134f. 136, 139 u. ö.
- Temporalsätze 190
- tjost(e)* 206
- Tocharisch 21
- Tonbeugung 175
- tragen* 84
- treffen* 79, 111
- tret(t)en* 100
- triuwe* 206f.
- Trubetzkoy, N. 1
- tugen* 125, 127, 129f.
- tugent* 207
- tuon* 87, 117f.
- Turksprachen 21
- turren* 126, 128, 130
- übel* 160
- Umlaut 55–62; Primär- 57–59, Sekundär- 59f., Restumlaut 60–62
- unz* 190
- Urgermanisch 21
- urloup* 207
- Urnordisch 25
- vallen* 95f.
- vane* 132
- vehten* 79
- Velar 8
- Velum 8
- Verben, allgemein 72–130; schwache Verben 91–109, starke Verben 72–90; ehemals reduplizierende Verben 86f.; perfektive Verben 110f.; kontrahierte Verben 120–122; *wellen* 113f.; Wurzelverben (athematische Verben) 114–119; *verbum substantivum sîn* 115f.
- verliesen* 70

- Verneinung s. Negation
 Vernersches Gesetz 23, 65–70
 Verschlusslaute 7f., 10
vinden 111
vlehten 79
 Vokale, mhd. 30f.; Monophthong/
 Diphthong 7; Quantität/Qualität 6,
 47; Öffnungsgrad 6
 Vokaldreieck 49, 52, 57, 60
 Vokaltrapez 7
 Vokaldehnung s. Dehnung
 Vokalkürzung s. Kürzung
 Vokalschwund s. Apokope, Synkope
 Vokalsenkung s. Senkung
vrist 145f.
vrouwe 207
vrum 207
- Walther von der Vogelweide 16
wand(e)/wan 190f.
wellen 113f.
werden 111
werfen 78, 88–90
- Westgermanisch 26
 Westmitteldeutsch 19
wîhen 103
wîp 207
wirt 207
wizzen 122–125, 127–129
wol 162
 Wolfram von Eschenbach 16
 Wort 3
 Wortakzent 23f., 32, 67–69, 95
 Wortbildung 3 u. ö.
 Wulfila 25
wünne 137f.
würken 107
 Wurzel (Grundmorphem) 2, 86f.,
 91f., 96f., 132f. u. ö.
 Wurzelnomina 153f.
 Wurzelverben (athematische Verben,
 mi-Verben) 114–119
- zeln* 100
zuht 207f.
zunge 148

